Die Christenverf... in Persien unter der herrschaft ...

Friedrich Uhlmann



I.

Die Christenverfolgungen in Persien

unter der Herrschaft der Sassaniden im vierten und fünften Jahrhundert.

Aus gleichzeitigen syrischen Originalquellen

dargestellt

von

Friedrich Uhlmann

Doctor der Theologie und Professor der Theologie an der Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin u. s. w.

Kritik der Quellen.

Dieser historischen Darstellung sind zwei in syrischer Sprache abgefasste Sammlungen orientalischer Märtyrer zu Grunde gelegt, welche von Steph. Evod. Assemani im ersten Bande der Acta martyrum orientalium et occidentalium, Romae 1748 fol. durch den Druck veröffentlicht worden sind. Sie verdienen um so mehr Beachtung, da sie nicht allein auf dem geschichtlichen Schauplatze selbst erzeugt, sondern auch von Zeitgenossen abgefasst sind. Bei der erstern ist dies ausser Zweifel; und wenn auch der Verf. der zweiten dem Namen nach nicht ermittelt werden kann, so ist doch kein Grund vorhanden, welcher gleichzeitige Abfassung zu entkräften im Stande wäre. Die erste giebt sich als ein abgeschlossenes Ganze deutlich zu erkennen, während die zweite mehr den Charakter eines Bruchstücks von einem früher vollständig vorhandenen größern Werke an sich trägt; und da Assemani versichert, bei seiner Reise durch Aegypten in einem scetensischen Kloster ein Manuscript gesehen zu haben, in welchem die Leiden von noch andern 60 Märtyrern geschildert gewesen, über welche er uns leider keine weitere Auskunft gegeben hat, so wäre es möglich daß diese zweite uns zu Gebote stehende unvollständige Quelle als ein Theil dieser Originalsammlung angesehen werden könnte.

Wenden wir uns zunächst zu der erstern, so giebt sie ausführlichen Bericht von der unter Schapur (Sapores) II. über die persischen Christen verhängten vierzigjährigen Verfolgung von Anfang bis zu Ende. Vermisst man darin einen fortlaufenden innern historischen Zusammenhang, da sich der Verf. nur auf Schilderung einzelner Persönlichkeiten be-

schränkt und nur von diesen ein getreues Bild ihrer Leiden entwirft, so wird diese Darstellungsweise durch die Art und Weise gerechtfertigt, durch welche der Verf. zu deren Kenntniß gelangte; woraus zunächst auch die Folgerung gezogen werden kann, daß diese Verfolgung öfter unterbrochen und nicht gleichmäßig durch den ganzen vierzigjährigen Zeitraum gewüthet habe.

Die Meinung, daß diese Schilderung eine Fortsetzung der von Eusebius begonnenen Martyrologie sei, widerlegt sich von selbst; denn abgesehen davon, daß der historische Boden ein ganz anderer ist, will auch der Verf. selbst sein Werk als ein selbständiges, in sich selbst abgeschlossenes angesehen wissen. Daß indeß der Inhalt dieser Darstellung lateinischen und griechischen kirchlichen Schriftstellern nicht unbekannt geblieben, öfters aber fehlerhaft von ihnen benutzt worden sei, dies wird sich in der weitern Ausführung von selbst ergeben.

Hier möge es genügen auf Sozomenus H. E. II. 14. zu verweisen, welcher bemerkt, daß sich die Zahl dieser Märtyrer auf 16000 belaufe, deren Namen anzuführen selbst den vielfach darin kundigen Syrern unmöglich gewesen sei [1]).

Nun führen aber Styl und Darstellung auf einen und denselben Verf., und dieser giebt sich in der Person des Maruthas Bischofs von Tagrit oder Maipharact (Martyropolis) im röm. Gebiet deutlich zu erkennen, dessen Wirksamkeit sicher bis zum J. 420 nachgewiesen werden kann. Da derselbe zweimal (im J. 411 und 414) als Vermittler zwischen dem oström. Reiche und Persien in Bezug auf die damalige Lage und Verhältnisse der persischen Christen hervortritt, so sollen hier zunächst diejenigen Zeugnisse angeführt werden, welche ihn als kirchlichen Schriftsteller bezeichnen. Ebediesu aus Soba sagt von ihm in s. Catalogus Syrorum scriptorum: „Maruthas, Bischof von Maipharact, verfasste eine Schrift der Märtyrer, ihrer Leiden und ihrer Reden"; und eben so Amru im Cod. arab. Vatican. XLI: „Maruthas hat die meisten Ueberreste der Märtyrer, welche im Orient gelitten haben, gesammelt, und die ehemals niedergeschriebenen Acten abgeschrieben; das Andenken an diese That hat sich bis jetzt erhalten, indem Völker herzuströmen, um Segnungen von ihnen zu empfangen".

Hierin liegt eine unverkennbare Andeutung auf die Zusammenstellung des ganzen Werkes. Wir finden darin die der Abfassung zu

[1]) Sozom. H. E. II. 14: διὰ τοῦτο ἐργῶδες φανῆναι, τὰς αὐτῶν προσηγορίας ἀπαριθμήσασθαι, Πέρσαις καὶ Σύροις, καὶ τοῖς ἀνὰ τὴν Ἔδεσσαν οἰκοῦσιν, οἱ πολλὴν τοῦτο ἐπιμέλειαν ἐποιήσαντο.

Grunde liegende Thatsache, daß Maruthas die Gebeine der Märtyrer gesammelt und aus den über sie in den Archiven niedergelegten gerichtlichen Verhandlungen ihre Leidensgeschichte entworfen habe. Dies ist um so wahrscheinlicher, da das Blutgericht gewöhnlich in der Nähe der Oerter vollzogen wurde, wo die Christen vor Gericht gestellt und verurtheilt worden waren. Zu diesem frommen Liebeswerke hatte ihm der persische König Isdegerd I, dessen Gunst er sich in einem hohen Grade erworben, vielleicht bereits bei seiner ersten Anwesenheit im J. 411 die Erlaubniß ertheilt. Hiernach widerlegt sich die Nachricht einiger morgenländischen Schriftsteller, daß er bereits auf dem ökumenischen Concil zu Nicäa (325) gegenwärtig gewesen sei, von selbst, da dann seine kirchliche Wirksamkeit einen Zeitraum von fast 90 Jahren ausfüllen würde.

Das Mißverständniß scheint dadurch veranlasst, daß Ebediesu berichtet, er habe eine Geschichte dieses Concils verfasst und 73 Beschlüsse desselben in das Syrische übersetzt. Beide Arbeiten sind indeß verlorengegangen, bekunden aber seine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der damaligen kirchlichen Verhältnisse. Die nähere Zeitbestimmung über lеtztere Arbeit giebt der Patriarch Dionysius, bei welchem es heisst: „Im J. 725 der griech. Aera (414 n. Chr.) wurde der heilige Maruthas, Bischof von Maipharact, berühmt. Dieser wurde vom Kaiser Theodosius (I.) zu Isdegerd I. König von Persien geschickt und stiftete Frieden zwischen Beiden. Zu derselben Zeit versammelte er eine persische Synode, auf welcher die nicäische Lehre anerkannt ward. Die Häupter derselben waren Maruthas von Maipharact und Jabalah Patriarch (καϑολικός) von Ktesiphon. Die Versammlung selbst fand in Ktesiphon statt".

Dies führt zu näherer Beleuchtung der vorliegenden Hauptquelle zurück, welche durch Anfang und Schluß sich deutlich als das Werk eines und desselben Verf. zu erkennen giebt. Die Geschichte verläuft in chronologischer Aufeinanderfolge. Sie beginnt mit dem ersten Jahre der Verfolgung, wo der Bischof Simeon Bar Saboc von Seleukia und Ktesiphon als Opfer fiel, und reicht bis zum 40sten Jahre, in welchem der Bischof Akepsima, der Presbyter Jakob und der Diakon Aithilaha die Reihe der Märtyrer schliessen, nachdem Dieselben länger als drei Jahre, also seit dem 37sten Jahre der Verfolgung in enger Haft die grausamsten Martern erduldet hatten. Auf diesen Umfang des Werkes so wie auf dessen völligen Abschluß verweisst der Verf. in einem dem Ganzen beigefügten Epilog, in welchem er dem Leser über die Veran-

lassung sowie über die von ihm benutzten und beglaubigten Zeugnisse und Quellen Auskunft giebt.

Zunächst beginnt er mit einer Zurückweisung auf den Gesammtinhalt und bemerkt, daß man mit Hinrichtung durch das Schwert begonnen, im Laufe der Jahre aber zu den grausamsten dem Tode vorangehenden Martern fortgeschritten sei. Denn Dies liegt offenbar in den Worten: „Sie (jene Drei) waren die Letzten im Kampfe, und gleichwie Simeon und seine Genossen die Ersten waren, mit deren Hinrichtung ich den Sieg der Wahrheit zu zeichnen begonnen, so habe ich mit diesen Letzten das Werk vollendet und sie mit Simeons Siegerkrone geschmückt. Die Ersten wurden ermuthigt bei dem Blute ihres Nackens, die Letzten erstarkten bei den Martern ihrer Leiber".

Lag nun schon darin, daß er die geheiligten Ueberreste jener Märtyrer sammelte und ihr Andenken durch eine feierliche Bestattung verherrlichte, die Veranlassung sehr nahe, auch die über ihr Leben und Leiden noch vorhandenen Nachrichten aufzuzeichnen, so erfahren wir von ihm selbst, daß auch die Aufforderung seiner Zeitgenossen nicht wenig dazu beigetragen habe, da er ihnen die Worte in den Mund legt: „damit wir kennen lernen den Kampf und den Sieg, welchen die heiligen Märtyrer des Morgenlandes errungen".

Mit welcher Gewissenhaftigkeit er dabei zu Werke gegangen, und mit welchem Eifer er bemüht gewesen der Wahrheit gerecht zu werden, geht daraus hervor, daß er dem Vorwurfe zu begegnen sucht, als habe er die Mittheilungen über die an jenen Märtyrern vollzogenen Martern übertrieben. Dagegen versichert er, daß er noch viel zu wenig darüber gesagt habe; und fasst man die beglaubigten Zeugnisse sowie die dabei von ihm benutzten Quellen in einen Ueberblick zusammen, so tragen die von ihm mitgetheilten Thatsachen durchaus das Gepräge unparteiischer Forschung und Darstellung an sich; um so mehr aber bestätigt sich auch die Vermuthung, daß er Auskunft über diejenigen Märtyrer gibt, deren Gebeine noch von ihm vorgefunden wurden. Denn die Bemerkung, daß man über das Schicksal der in den Provinzen durch die Statthalter hingerichteten Christen weder Namen noch Anzahl angeben könne, führt unverkennbar auf den Gedanken, daß er sich nur auf diejenigen beschränkt habe, welche unter den Augen des Königs oder in dessen unmittelbarer Nähe als Opfer ihres Glaubens gefallen. (Vgl. Sozom. H. E. II. 14).

Verweist er nun noch auf die Quellen selbst, aus welchen er geschöpft, so dürfte wol kaum ein anderweitiges über diese Leidenszeit der persischen Christen abgefasstes Werk vor dem vorliegenden den Vorzug ver-

dienen, da er nach allen Richtungen hin mündliche Zeugnisse einzog, und bewährte schriftliche Urkunden sowie aus eigener Anschauung gewonnene Resultate seinem Geschichtswerke zu Grunde gelegt hat.

Konnte er auch nicht über die ersten Anfänge dieser Verfolgung die eigene Erfahrung reden lassen, so fehlte es ihm doch nicht an schon vorhandenen darüber abgefassten Schriften, welche er mit dem allgemeinen Namen „glaubwürdige Sammlung der Hymnen der Väter" bezeichnet hat, da bekanntlich dichterische Einkleidung in der damaligen Zeit solchen Darstellungen nicht fremd war.

Aus dergleichen Schriften, deren bereits mehrere damals vorhanden sein mochten, hebt er besonders eine hervor, die einen allgemeinern Charakter an sich getragen haben mag, die er selbst in einer früher von ihm über denselben Gegenstand verfassten Schrift benutzte und von welcher sich ein Theil in dem zweiten Codex Nitr. Vatican. erhalten zu haben scheint, welcher bei Assemani Bibl. orient. Tom. I. die Aufschrift führt, „Rede zur Verherrlichung der orientalischen Märtyrer", und an dessen Rande sich die Bemerkung findet: „Hier endet die Rede, die abgefasst ist über das Lob und die ruhmvollen Siege aller Märtyrer im Morgenlande".

Auf diese seine frühere Arbeit verweist er selbst seine Leser in den Worten: „Auch glaube nicht der Leser, daß Dasjenige was ich in meiner ersten Schrift mitgetheilt habe, vorangegangen sei (d. h. frühern Zeitereignissen angehört habe) dem unserm Volke auferlegten Tribute und der Hinrichtung Simeons —, sondern gerade diese Zeit ist der Anfang unserer Verfolgung; es bildet vielmehr die Grundlage zu meinem Geschichtswerke, zu welchem ich übergegangen bin, um im Allgemeinen die Todesarten darzustellen, welche in denjenigen Gegenden vollzogen worden sind, die uns nahe liegen, obgleich ich nicht über sie alle Urtheilssprüche habe aufnehmen können; ich habe aber die Hinrichtungen geschildert, wie sie vor sich gegangen sind".

Eine Erweiterung und Bestätigung gab er seiner Arbeit auch noch dadurch, daß er dabei die mündlichen Zeugnisse und Aussagen Derer zu Rathe zog, welche diese Schreckenszeit mit durchgelebt und noch treuen Bericht über Das zu geben im Stande waren, was sie zum Theil mit eigenen Augen gesehen hatten. Für frühere Hinrichtungen war Dies um so wichtiger. Auch darüber vernehmen wir von ihm Folgendes: „Die frühern Hinrichtungen habe ich so aufgezeichnet, wie ich sie aus mündlicher Mittheilung der Greise, Bischöfe, glaubwürdiger Presbytern und anderer Gläubigen vernommen, die in jenen Tagen gelebt

und es mit eigenen Augen angesehen". Dasselbe versäumte er auch nicht bei spätern, deren mehrere er mit seinem eigenen Zeugnisse belegen zu können versichert.

Die sicherste Gewähr historischer Treue aber konnte er seinem Werke dadurch verschaffen, daß ihm die Archive der Gerichtshöfe geöffnet waren; denn da gerichtliche Verhandlungen bei den Persern schriftlich aufgezeichnet zu werden pflegten, so boten gerade die peinlichen Verhöre der gefangenen Christen nicht blos flüchtige Umrisse ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit, mit welcher sie vor ihren Richtern erschienen, sondern es entfalteten sich aus ihren Bekenntnissen vollendete Charaktergemälde, die von dem festen Glauben, der sie beseelte, Zeugniß geben. Und darauf legt der Verf. mit Recht ein bedeutendes Gewicht, wenn er versichert: „Die Menge der Martern und von wem sie vollzogen wurden, haben wir in den persischen Städten der Wahrheit gemäß kennen gelernt. Sie wurden vollzogen durch frevelhafte Befehlshaber, welchen daselbst die Vollmacht dazu verliehen war".

Hiernach lässt sich die Abfassungszeit ziemlich genau bestimmen. Zuverlässig fällt sie noch in die Regierung Isdegerd' I. (400 — 421), dessen ihm zugewandte Gunst den Magern sogar die Besorgniß einflößte, daß sich der König selbst dem Christenthume zuwenden möchte.

Dies führt uns aber noch auf eine chronologische Ungenauigkeit. Die Verfolgung hatte mit Schapur' (Sapores) II. Todesjahre (380 oder 381) ihr Ende erreicht. Ist nun das J. 309 das Jahr seiner Geburt, so würde der Anfang in das J. 340 oder 341 fallen; denn der Verf. bezeichnet das erste Jahr derselben als das 31ste Regierungsjahr dieses Königs, stellt dasselbe aber dem 117ten der persischen Zeitrechnung gleich. Diese Aera beginnt mit dem Sturze der parthischen Herrschaft durch die Sassaniden zwischen 226 und 227, und somit entspricht das erste Jahr der Verfolgung dem J. 343 oder 344 der christlichen Zeitrechnung, welche Annahme auch die historisch beglaubigte ist. Denselben Fehler begeht Abulfarag, bei welchem es heisst: „Im dritten Jahre des Alexander Severus (224), welches das J. 542 Alexanders des Großen ist, fing an die letzte Dynastie der Perser, welche heisst die der Sassaniden"; wonach das genannte 117te Jahr ebenfalls dem J. 340 oder 341 entsprechen würde. Während ferner Maruthas den Schapur II. nur ein Alter von 70 Jahren erreichen lässt, berechnen dasselbe Mirkhond und andere arabische Schriftsteller auf 72 Jahre. Diese Verschiedenheit lässt sich ausgleichen, zumal da die hier angewendete seleukidische Aera

das Jahr mit dem ersten October beginnt [2]); und vielleicht berechnete Maruthas die der Geburt vorausgehenden 4 Monate, welche die Perser seiner Regierung als ein volles Jahr anrechnen mochten, (s. unten) eben so wenig, als das noch nicht abgelaufene Jahr, in welchem sein Tod erfolgte, wobei ihm der Jahresanfang der christlichen Aera maaßgebend gewesen zu sein scheint. Da aber das 117te J. der persischen Aera die Jahresberechnung sicherstellt, so ist auch hiernach zu entscheiden. Der Anfang der Sassanidenherrschaft fällt unfehlbar zwischen 226 und 227, der letzte König dieser Dynastie aber Isdegerd III. besteigt den Thron im J. 632 und behauptet sich auf demselben 20 Jahre, wo er den Moslemen unterliegt. Bestand nun nach genauer Berechnung die Herrschaft der Sassaniden 425 Jahre, so wird mit Hinzurechnung von 226 oder 227 eben so das Jahr 651 oder 652 festgestellt, wie das 117te Jahr dieser Aera (226 oder 227 + 117) zwischen 343 und 344 fallen muß [3]).

Die zweite genannte syrische Hauptquelle, welche mehr als ein Bruchstück eines größern Werkes, vielleicht zweier verschiedener Codd. zu betrachten ist, erfordert eine genauere kritische Prüfung. Ihr Inhalt ist aus dem zweiten Cod. Nitr. Vatic. entlehnt, und beginnt ebenso mit einer frühern in dieselbe Regierung fallenden Verfolgung, als sie zwei Schilderungen aus der später unter Varahran (Baharam) V. (421 — 441) ausgebrochenen Verfolgung enthält, mit welchen sie abschliesst. Zwischen diesen Haupttheilen liegt das Werk des Maruthas in der Mitte. Geschichtliche Zeugnisse für die spätere Verfolgung unter dem genannten Könige und dessen Nachfolger Isdegerd II. (442 — 460) sind durch griechische Schriftsteller vollkommen beglaubigt. Was aber die aus der frühern Regierungszeit des Schapur II. mitgetheilte Verfolgung betrifft, so fehlen anderweitige geschichtliche Angaben gänzlich. Denn hier ist die Rede von einer im 18ten Regierungsjahre dieses Königs ausgebrochenen Verfolgung, welche nach obiger schwankenden Berechnung zwischen die Jahre 327 und 328, oder richtiger zwischen 330 und 331 fallen würde. Eine darauf folgende in das 30ste Regierungsjahr verlegte dürfte sich bei näherer Untersuchung leichter berichtigen lassen. Für die erstere aber spricht das verbürgende Zeugniß eines Zeitgenossen, der sich selbst als Verf. nennt und Augenzeuge gewesen zu sein versichert. Seine Dies bestätigenden Worte sind: „In ihren (jener Märtyrer) Gebeten möge eine Stelle finden das Andenken des Isaia, eines Sohnes

---

[2]) Vgl. Ideler Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Berlin 1825. I. Theil pag. 451 ff. II. Theil p. 434.

[3]) Vgl. Ideler a. a. O. II. p. 553 ff.

Hatab's des Arzuniten, eines Hofbeamten des Königs, der es über sich genommen Dieses niederzuschreiben. Dieser übernahm es und zeichnete auf die ruhmvollen Thaten dieser trefflichen Märtyrer". In den einleitenden Worten wird aber nicht allein das bezeichnete Jahr angegeben, sondern auch überdies eine genauere Zeichnung von dem Umfange dieser Verfolgung entworfen, indem es heisst: „Im 18ten Regierungsjahre des Schapur Königs der Perser brach eine große Verfolgung über die Kirche des Gesalbten aus in dem Umfange, daß sogar Kirchen zerstört, Altäre niedergerissen, Klöster niedergebrannt und die Christen durch schwere Abgaben unterdrückt wurden". Ob sich aber diese Verfolgung über das genannte Jahr hinaus erstreckte, darüber findet sich nichts Näheres mitgetheilt. Die Zeitverhältnisse geben Vermuthungen an die Hand. Das ökumenische Concil von Nicäa war auch von persischen Bischöfen beschickt worden, und das im römischen Reiche zur Staatsreligion erhobene Christenthum musste die argwöhnischen Blicke der persischen Priesterschaft auf die für sie weitern nachtheiligen Folgen hinlenken. Die erste Regierungszeit des Schapur ist dunkel; jedenfalls aber stand er während seiner Minderjährigkeit unter dem Einflusse dieser mächtigen Kaste, die um so mehr in religiöse Angelegenheiten einzugreifen sich erlaubte, je mehr sie ihre vaterländische Religion gefährdet glaubte. Die politischen Verhältnisse gingen dieser Besorgniß zur Seite. In den frühern Kämpfen Persiens mit Rom waren in letzterem Reiche die Christen den grausamsten Verfolgungen Preis gegeben; jetzt waren sie nicht allein geduldet, sondern sogar geschützt von einem mächtigen Staatsoberhaupte, welches sich selbst zu der neuen Lehre bekannte; und der einige Jahrzehnte später in Persien gegen die Christen zur Geltung kommende Anklagepunkt, welcher Dieselben für Freunde des Kaisers erklärte, konnte jetzt schon, wenn auch nicht geradezu laut ausgesprochen, eine ungünstige Stimmung, ja selbst eine Verfolgung hervorrufen, welche aus Furcht vor Constantins Macht schnell vorüberging. Dieser Vermuthung steht jedoch ein historisches Zeugniß entgegen. Eusebius nämlich theilt uns in s. vita Constantini IV. 9 ff. einen Brief Constantins an Schapur mit, welcher die friedlichen Verhältnisse zwischen beiden Herrschern darlegt, die sich sogar durch gegenseitige Geschenke ehrten, und in welchem namentlich der Kaiser seine Freude über den Schutz und das Gedeihen des Christenthums in Persien ausspricht [4]).

---

[4]) c. 13: Τούτου τοῦ καταλόγου τῶν ἀνθρώπων, λέγω δὴ τῶν Χριστιανῶν, ὑπὲρ γὰρ τούτων ὁ πᾶς μοι λόγος, πῶς οἴει με ἥδεσθαι ἀκούοντα, ὅτι καὶ τῆς Περσίδος τὰ κράτιστα ἐπὶ πλεῖστον, ὥσπερ ἔστι μοι βουλομένῳ, κε-

Das Jahr in welchem dieses kaiserliche Schreiben abgefasst, lässt sich freilich bei mangelnden weitern historischen Andeutungen kaum bestimmt ermitteln; so viel aber scheint gewiß, daß es nicht vor dem J. 325 erlassen sei, von welcher Zeit an die persische Kirche auch der morgenländischen näher getreten war. War daher diese Verfolgung eine schnell vorübergehende, so konnte Constantin später, ohne dieselbe zu berühren, allerdings seine Freude darüber aussprechen, daß die Christen in Persien geschützt und an der freien Ausübung ihrer Religion nicht verhindert würden; ja es konnte sogar Constantin diese freundliche Annäherung, mit welcher ihm Schapur (cap. 8.) entgegengekommen war, zum Heile der persischen Christen benutzen, um dadurch neuen Verfolgungen vorzubeugen. So konnte aber auch der Haß der Mager gegen das Christenthum noch einige Zeit im Zaume gehalten werden, zumal wenn Schapur selbst mehr Selbständigkeit über sie sich zu verschaffen gewusst hatte.

Dies spricht für die ausgesprochene Vermuthung eines schnellen Vorüberganges dieser drohenden und wirklich nach unserer Quelle eingetretenen Gefahr, und so weit steht dann auch der Authentie des genannten Verf. Nichts im Wege. Ob aber die zweite diesem Cod. angehörende Verfolgung, welche uns das 30ste Regierungsjahr des Schapur bezeichnet, demselben Verf. angehöre, dürfte bezweifelt werden. Denn dieses Jahr lag der geschichtlichen Darstellung des Maruthas zu nahe, als daß er dasselbe unerwähnt gelassen haben würde. Hier tritt uns offenbar der fragmentarische Charakter dieses Cod. entgegen. Hierbei kommt uns Maruthas selbst zu Hülfe. In seinem Werke nämlich finden sich dieselben hier genannten Märtyrer, die aber im 4ten Jahre der vierzigjährigen Verfolgung hingerichtet worden. Bewährt sich der Beweis der Identität, so steht blos die angegebene Jahreszahl im Wege, welche freilich ohne Weiteres keine willkürliche Abänderung im Texte gestattet. Das Schwankende in der Angabe der Regierungszeit des Schapur ist schon vorher in Betracht gezogen worden. Maruthas selbst verweist auf bereits vorhandene von ihm benutzte schriftliche Quellen; und da er selbst das Schicksal der hier genannten Märtyrer in einer kurzen Fassung mittheilt, so kann diese vorliegende Mittheilung als ein Ueberrest einer verlorengegangenen Schrift um so eher betrachtet werden, da hier bloße historische Bruchstücke aus dem zweiten nitrischen Cod. vorliegen mögen. Da nun noch dazu Maruthas bei seiner abge-

---

κόσμηται. σοὶ τ' οὖν ὡς ὅτι κάλλιστα, ἐκείνοις δ' ὡσαύτως ὑπάρχει τὰ κάλλιστα, ὃ ἐστὶ σοὶ κἀκείνοις.

kürzten Mittheilung von diesen Märtyrern, die er dieselben geil chen Würden bekleiden und dieselben Todesarten erdulden lässt, ausdri lich bemerkt: „Ueber diese habe ich Das niedergeschrieben, was mir Geschichte an die Hand gab"; so sieht man deutlich, da die gerichtlid Verhandlungen, welche er überall benutzte, gerade hier vermisst werd daß er sich an mündliche, vielleicht auch wol an schriftlich vorhand Aufzeichnungen gehalten haben mag, die um so sicherer auf Glaubw digkeit Anspruch haben, da sie in dem innigsten Zusammenhange r den Ereignissen desjenigen Jahres stehen, in welches er dieselben verl wissen will. Ob aber hier ein Bruchstück aus der Martyrologie d Achäus vorliege, welcher als Bischof der Kirche von Seleukia und Kte phon von 411 bis 415 vorstand, dessen Werk Assemani in s. Bibl. or ent. Vol. II. davon unterschieden wissen will, lässt sich nicht beweisen.

Die beiden letzten in diesem Cod. mitgetheilten Beispiele endlich gehören der spätern Zeit an, und fallen nach ihrer Angabe in die Regierungszeit Varahran' V. (421 — 441), sind demnach Mittheilungen aus der zweiten größern Verfolgung, deren Dauer auf 30 Jahre berechnet wird und sich in die Regierung Jsdegerd' II. (442 — 460) hinein erstreckte. War nun der vorher erwähnte Jsaia Augenzeuge der im 18ten Regierungsjahre des Schapur veranlassten Verfolgung, so kann von ihm als Referent dieser spätern Ereignisse selbstverständig nicht die Rede sein, selbst Maruthas muß davon ausgeschlossen bleiben. Es giebt sich hierin mehr der theilweise Anfang eines ganz neuen Werkes zu erkennen, welches als Fortsetzung der Arbeit des Maruthas angesehen werden kann, und mag vielleicht vollständig in dem Cod. enthalten gewesen sein, den Assemani in der nitrischen Wüste gesehen zu haben versichert. Ohne hier die Zeitverhältnisse näher beleuchten zu wollen, welche der Geschichte selbst vorbehalten bleiben müssen, ist vorläufig Folgendes festzuhalten. Beide Schilderungen werden bestimmt in das 2te Regierungsjahr Varahran' V., also in das J. 422 verlegt, was auch mit dem J. 733 der griech. Aera übereinstimmt. Wird nun aber von dem Verf. selbst im weitern Verfolge dieser Berechnung ein Jahr abgezogen, so ist der Grund darin zu suchen, daß bei ersterer Angabe die syrische Jahresberechnung, bei letzterer die persische berücksichtigt worden ist, in welcher, wie bereits erwähnt, der Jahresanfang auf den October fällt. Hält nun aber dennoch Assemani den Maruthas für den Verf. dieser beiden Schilderungen, so dürfte doch eingewendet werden können, daß Derselbe zuverlässig die Hauptveranlassung dieser neuen Verfolgung nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde. Griechische Schriftsteller

nämlich bringen sie in unmittelbaren Zusammenhang mit dem unüberlegten Eifer des Abdas Bischof von Susa, welcher einen persischen Feuertempel zerstörte und diese That bei trotziger Verweigerung des Wiederaufbaues desselben mit dem Tode büßte. Da dafür die Geschichte gewöhnlich das J. 418 feststellt, so würde doch dieses Ereigniß, selbst wenn bei den gepflogenen Unterhandlungen die Verurtheilung des Abdas erst später erfolgte, in eins der letzten Regierungsjahre Isdegerd' I. fallen, wo aber vielleicht schon Maruthas vom Schauplatze der Geschichte abgetreten war, da bei der Gunst, deren er sich bei diesem Könige zu erfreuen hatte, die sogar mit der Erlaubniß, wo er wolle, neue Kirchen zu bauen, verbunden war, auch hier seine Vermittelung nicht erfolglos geblieben sein würde.

Abgesehen endlich von der Sprache, welche das Gepräge dieser Zeit an sich trägt, und sich auch wesentlich von der Schreibeweise des Maruthas wenig oder doch nicht so unterscheidet, daß man dadurch unmittelbar auf einen andern Verf. geleitet würde, der sich aber als einen Zeitgenossen, sogar als einen Augenzeugen deutlich zu erkennen giebt, darf ein geringfügiger Umstand nicht ganz unbeleuchtet gelassen werden. Es finden sich nämlich in der Aufschrift beider Erzählungen zwei auf die Todesart dieser Märtyrer bezügliche Angaben, dergleichen sich in Maruthas Werke in den Aufschriften der einzelnen Capitel nicht nachweisen lassen. Zu dem Namen des erstern wird beigefügt, „der sich die Märtyrerkrone erwarb in einer finstern Höhle"; und letzterer wird geradezu mit dem Beinamen „der Zerstückelte" belegt. Diese näheren Hinweisungen konnten selbst Zeitgenossen als Unterscheidungsmerkmale von andern gleichnamigen Märtyrern dienen sollen.

Angenommen nun, daß nach dem Muster des Werkes, in welchem Maruthas die erste große Verfolgung schildert, ein späterer Verf. auch über die zweite der Nachwelt eine ausführlichere Beschreibung hinterlassen wollte, was schon der von jenem verschiedene Cod. zu bestätigen scheint, so läßt sich ohngefähr die Zeit bestimmen, in welcher sie vollständig vorhanden sein konnte. Denn erreichte diese Verfolgung nach allgemeiner Angabe im J. 448 ihr Ende, und wird uns Isdegerd II. anderweitig als ein gleich grausamer Verfolger der Christen bezeichnet, so konnte der Verf. nach diesem Jahre seine Arbeit beginnen, wenn auch das Jahr der Vollendung nicht genauer nachgewiesen werden kann. Dies gründet sich freilich nur auf die Vermuthung, daß hier ein Bruchstück der Geschichte dieser Verfolgung vorliegt, und daß der Verf. einer vollständigen Darstellung derselbe sein könne, welcher diese ganze Zeit

durchlebt und sich unter Denjenigen befand, welche die zerstückelten Glieder Jacobs sogleich nach dessen grausamer Hinrichtung zusammenlasen und feierlich bestatteten.

Die übrigen Quellen sollen hier nur in einen allgemeinen Ueberblick zusammengefasst werden, da schon bemerkt worden, daß griechisch-kirchliche Schriftsteller diese syrischen Werke benutzt und einen Theil ihrer Darstellungen, wenn auch aus mangelhafter Kenntniß der Sprache zuweilen fehlerhaft, entlehnt haben. Hätte Eusebius († 340) diese Zeiten erlebt, so würde er zuverlässig seiner Schrift περὶ τῶν ἐν Παλαιστίνῃ μαρτυρησάντων einen größern Umfang haben geben können; so aber werden wir blos auf Diejenigen angewiesen bleiben müssen, welche die von ihm begonnene Geschichte fortsetzten, unter denen Sozomenus und Theodoretus die erste Stelle einnehmen, deren Nachrichten bis 423 und 427 reichen. Daß Dieselben bei Darstellung der Geschichte zu Rathe gezogen und mit den syrischen Quellen verglichen werden müssen, versteht sich von selbst. Die classischen Schriftsteller der Römer, welche die Verhältnisse des römischen und persischen Reiches dieser Zeit schildern, berühren wenig oder gar nicht das kirchliche Leben; der einzige Ammianus Marcellinus entwirft ein Charaktergemälde des Sapores, welches für die geschichtliche Entwickelung von Werth ist. Eben so sind arabische und persische Geschichtschreiber nur für chronologische Bestimmungen herbeizuziehen. Die Byzantiner geben ebenfalls nur vereinzelte Notizen an die Hand; und die spätern Martyrologien und Menologien bringen bereits Bekanntes zur Anschauung.

Geschichtliche Einleitung.

Daß die ersten Keime des Christenthums schon im apostolischen Zeitalter auch nach Persien oder dem damals parthischen Reiche verpflanzt worden sind, scheint kaum bezweifelt werden zu können. Schon die Nähe Syriens, welches die Geschichte als die Wiege des Christenthums jener frühen Zeit darstellt, lässt erwarten, daß es von da aus auf ganz natürlichem Wege durch Mesopotamien sich Eingang nach Persien und Armenien verschafft haben werde. Eine andere Frage ist es, in welcher Ausdehnung und mit welchem Erfolge diese Verbreitung betrieben worden sei, worüber freilich die Geschichte der ersten Zeit nur Vermuthungen an die Hand giebt. Hätte sich über diesen Punkt etwas Nachweisbares auffinden lassen, so würde gewiß Eusebius nicht verfehlt haben seiner Geschichte dadurch eine größere Erweiterung zu geben. So aber erfahren wir von ihm nur so viel, daß der Apostel Thomas seine

ihm in dieses Ländergebiet übertragene Mission ausgeführt habe (H. E. III. 1. Θωμᾶς μὲν — τὴν Παρθίαν εἴληχεν), mit der beschränkenden Bemerkung „wie die Ueberlieferung berichte" (ὡς ἡ παράδοσις περιέχει). Ist nun hiermit auch nicht geradezu ein absoluter Zweifel ausgesprochen, so giebt sich doch darin das Unbestimmte zu erkennen, das selbst durch eine geheiligte Tradition nicht ganz gehoben werden kann. Zieht man eben dabei die Mittheilung der Apostelgeschichte zu Rathe, in welcher (2, 9.) Parther, Meder, Elamiter und Bewohner Mesopotamiens (Πάρθοι καὶ Μῆδοι καὶ Ελαμῖται καὶ οἱ κατοικοῦντες τὴν Μεσοποταμίαν) unter den anwesenden Pfingstzeugen erwähnt sind, so liegt wenigstens die Vermuthung sehr nahe, daß auch in Persien die ersten Bekenner des Christenthums aus den dort zahlreich wohnenden Juden hervorgegangen zu sein scheinen, zunächst wol in den Grenzprovinzen. Eine der Hauptgemeinden mag sich aber schon früh in der Doppelstadt Seleukia-Ktesiphon (Modein) gebildet haben, welche sich später zum ersten Bischofssitz der persischen Kirche erhob. Wenigstens nennt uns Barhebräus in s. Chronicon als das vierte kirchliche Oberhaupt daselbst den Mares, welcher zuerst zu Radan in Babylonien predigte, dann aber seinen Wohnsitz in Seleukia nahm, wo er nach einer 33jährigen Wirksamkeit im J. 393 der griech. Aera (82 n. Chr.) starb. Als unmittelbare Nachfolger desselben bis auf Simeon Bar-Saboc, unter welchem die große Christenverfolgung in Persien ausbrach, führt er Abres, Abraham († 463 der gr. Aera oder 152 n. Chr.), Jacob und Achadabues (oder Jabachues † gegen 220) an, bis zu welchem die Ordination zu Jerusalem oder Antiochien erfolgte. Dieser aber erlangte es, daß seinen Nachfolgern diese Weihe zu Seleukia selbst ertheilt wurde; und so war denn Sciachlupha aus Cascar der erste, dem diese Vergünstigung zu Theil ward. Dies setzt offenbar eine gewonnene Selbständigkeit sowie eine frühere Abhängigkeit von Antiochien voraus. Der unmittelbare Vorgänger des Simeon Bar-Saboc, welcher auf Jenen folgte, war Papas, über welchen weiter Einiges berichtet werden wird.

Die Gemeinden der persischen Christen mögen daher allerdings bis gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts ohne ein festes Band und Oberhaupt sich allmählig gebildet haben; allein da uns Eusebius (Praepar. evang. VI. 10.) berichtet, daß Bardesanes um diese Zeit das Christenthum in Medien, Persien, Parthien und Baktrien verbreitet gefunden habe [5]), so müssen die Gemeinden selbst immer mehr hervorgetreten

[5]) Euseb. Praep. ev. VI. 10: καὶ οὔτε οἱ ἐν Παρθίᾳ Χριστιανοὶ πολυγαμοῦσι, Πάρθοι ὑπάρχοντες, οὔθ' οἱ ἐν Μηδίᾳ κυσὶ παραβάλλουσι τοὺς νε-

sein, welche sich unter den Schutz der Bischöfe von Seleukia stellten [6]). Auch legte ihnen wol bis dahin die Herrschaft der Arsakiden kein wesentliches Hinderniß in den Weg, da die frühere zoroastrische Lehre mit ihrer Thronbesteigung untergegangen war und der sinnlich griechische Cultus sich wenig um die einfachen christlichen Religionsübungen bekümmerte, zumal da demselben selbst dadurch kein Eintrag geschah. Mehr Widerstand würde das Christenthum gefunden haben, wenn der alte Parsismus nicht gänzlich gebrochen gewesen wäre. Scheint daraus gefolgert werden zu können, daß demnach auch wol wenig Eingeborene sich dem Christenthume zugewandt haben mögen, so kommen wir auf die Annahme zurück, daß anfangs die Gemeinden sich nicht tiefer in das Land hinein verbreiteten, sondern sich mehr in den Grenzprovinzen ansiedelten, wo ihnen eine Verbindung mit Syrien und Mesopotamien nicht abgeschnitten war. Nicht unmöglich wäre dabei, daß selbst mancher der unterdrückten Mager sich an sie angeschlossen, deren Cultus vernichtet war, dessen an sich mehr geistige Auffassung aber im Christenthume Befriedigung finden mochte. Hierdurch konnte das Christenthum auch tiefer in das Land hinein verbreitet werden, was wenigstens die zahlreichen Bischofssitze zu bestätigen schienen, welche sich in der spätern Geschichte in den einzelnen Theilen des persischen Reiches nachweisen lassen. Und so konnte daselbst das Christenthum bis gegen die Mitte, sicher bis gegen das Ende des dritten Jahrhunderts bedeutend an Umfang gewonnen haben.

Ganz andere Verhältnisse traten ein, als sich auf den Trümmern der Arsakidenherrschaft die Dynastie der Sassaniden erhob. Aus dem alten Priesterstamme, welchem Sassan der Stifter derselben angehörte, erwuchs das neue Reich; und was war da Anderes zu erwarten, als daß auch zugleich mit dieser Neugestaltung der Herrschaft die Liebe für die alte vaterländische Religion erwachte, die sich kräftiger als je erhob und in ihrer ganzen frühern Bedeutung wieder hergestellt werden sollte. Die griechischen Tempel wurden zerstört, und jener sinnliche Cultus, welchem der Parsismus schroff gegenüberstand, wurde vernichtet. Bei dieser

---

χρούς· οὐχ οἱ ἐν Περσίδι γαμοῦσι τὰς θυγατέρας αὐτῶν, Πέρσαι ὄντες, οὐ παρὰ Βάκτροις καὶ Γάλλοις φθείρουσι τοὺς γάμους.

[6]) Eine ähnliche Nachricht über in derselben Zeit geordnete Gemeinden in Armenien theilt Eusebius H. E. VI. 46 mit, wo er eines Briefes erwähnt, welchen Dionysius Bischof von Korinth unter Marcus Aurelius verfasst haben soll: καὶ τοῖς κατὰ Ἀρμενίαν ὡσαύτως περὶ μετανοίας ἐπιστέλλει, ὧν ἐπεσκόπευε Μερουζάνης.

Umwälzung ließ man das Christenthum noch unangetastet, wenigstens ist in dieser Zeit von keiner Beeinträchtigung oder Bedrückung desselben die Rede, wozu auch das innere Glaubensleben der Christen keine Veranlassung gab. Diese religiöse Umwälzung aber beschäftigte besonders die beiden ersten Herrscher dieser Dynastie Ardeschir Babegan (Artaxerxes I.), welcher bis zum J. 240 regierte, und Schapur (Sapores) I., welcher nach einer Regierung von 30 Jahren im J. 270 starb. Vielleicht hätte aber doch schon damals die Gefahr an die Christen näher herantreten können, wären nicht unter den Zendstämmen selbst bei Wiederherstellung der zoroastrischen Lehre, welche mit dem regsten Eifer betrieben wurde, Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten. Das Alte schien dem Fortschritte der geistigen Bildung nicht mehr zu genügen. Man forderte Aufklärung über die wieder aufgenommenen Glaubenssätze; man verlangte darüber belehrt zu werden, ob Ormuzd und Ahriman zwei von Ewigkeit her entgegengesetzte sich bekämpfende Grundwesen seien, oder ob man sie als ein anfangs ursprüngliches Urwesen zu betrachten habe. So standen sich unter den Magern selbst zwei Richtungen entgegen, von denen die eine (Magusäer) den absoluten Dualismus vertheidigte, die andere verwarf. Die letztere stand dem Christenthume offenbar näher. Diese Bewegung benutzte Mani, früher selbst Mager, jetzt Christ, zu einer Verschmelzung des Parsismus mit dem Christenthume; aber von beiden Seiten wurde ihm die Anerkennung versagt. Er stellte Christus als das siegende Prinzip in die Mitte, und trat damit dem absoluten Dualismus der zoroastrischen Lehre entgegen; er erklärte sich selbst für den von Christus verheissenen Paraklet, und trübte dadurch den lebendigen innern Zusammenhang der christlichen Lehre. Ob die größern Reisen, welche er nach Sina, Indien und in's mittlere Asien unternommen haben soll, ihren Grund darin hatten, seinem bereits vorbereiteten Systeme durch Erweiterung seiner Kenntnisse noch sicherere Stützen zu verschaffen, lässt sich geschichtlich nicht erweisen; so viel aber scheint gewiß, daß er den Widerstand fürchtete und vor Schapur I. fliehen musste, nach dessen Tode er erst wieder zurückkehrte. Hormuz (Hormisdas) I., welcher im J. 271 den väterlichen Thron bestiegen hatte, nahm ihn gnädig auf. Ihm überreichte Mani sein in einer Höhle zu Turkestan verfasstes Mani Ertenki, und erhielt von ihm zum Schutz gegen seine Feinde ein festes Schloß zu Susiana als Wohnsitz angewiesen. Hier scheinen sich seine Verehrer, den Magern eben so verhasst wie den Christen, um ihn versammelt zu haben. Die kurze zweijährige Regierung dieses Königs führte aber keine Entscheidung herbei; die eigentliche Bekämpfung tritt

erst unter Varahran (Baharam, Varanes) I. hervor. Dieser war anfangs gleich seinem Vater der Lehre des Mani nicht ganz abgeneigt, wobei ihn vielleicht die Absicht leiten mochte, eine Vereinigung beider religiösen Hauptrichtungen seiner Unterthanen zu erzielen. Indeß mochte es ihm doch rathsam erscheinen, dem Andrängen der Mager gerecht zu werden; er veranstaltete eine öffentliche Disputation; Mani unterlag, und da er nicht widerrufen wollte, ward er hingerichtet. Mit ihm war auch seine Lehre in Persien vernichtet, von weiterer Verbreitung daselbst schweigt die Geschichte, seine Anhänger mussten für ihre Sicherheit sorgen, sie zerstreuten sich und fanden Anhang in andern christlichen Ländergebieten. Die persischen Christen, welche sich von dieser gefälschten Lehre fern gehalten, sie sogar für ketzerisch erklärt hatten, konnten noch so lange auf fernere Duldung hoffen, bis kein neuer Anstoß ihre Sicherheit erschütterte.

Dieser wurde aber durch politische Verhältnisse herbeigeführt; namentlich durch die gegenseitige Stellung Persiens gegen Rom. Schapur I., welcher nach Chosrow's Ermordung sich Armenien unterworfen hatte, wagte auch einen Einfall in das römische Gebiet. Valerian zog ihm entgegen; allein eine jenseit des Euphrat verlorene Schlacht zwang ihn zur Rückkehr; er ward gefangen und verlor das Leben. Die Perser drangen in Syrien ein und eroberten Antiochia, wurden aber durch Odenath, König der Palmyrener, genöthigt ihre weitern Eroberungspläne aufzugeben. Die von Valerian über die Christen seines Reiches verhängte Verfolgung hatte mit seinem Tode im J. 259 ihr Ende erreicht. Die Römer galten als Feinde der Christen, und Diese blieben deshalb bei der erwähnten religiösen Umwälzung in Persien unangetastet. Einen neuen Kampf mit Rom bestand Varahran (Baharam) II. unter Carus, welcher, während dieser König in einen Krieg am Indus verwickelt war, in Persien einfiel und Seleucia-Ktesiphon eroberte. Als aber Carus in diesem Kriege im J. 283 starb, mussten sich die Römer unter Numerian, von den Persern geschlagen, zurückziehen, kehrten indeß kurz darauf wieder zurück.

Das von den Persern unterworfene Armenien ferner blieb eine zweifelhafte Besitzung, so lange der entronnene Tiridates noch zu fürchten war; und auch die Römer sahen diese Eroberung nicht mit gleichgültigen Augen an. Wollte Persien aber seine Herrschaft in Armenien befestigen, so mussten Gewaltschritte gethan werden, und die politischen und religiösen Verhältnisse eine Aenderung erfahren. In letzterer Beziehung wurde gegen die Christen religiöse Intoleranz geübt und Adel

wie Volk zum Feuerdienst gezwungen, während die Christen in Persien, wo man sie leichter überwachen und die Macht der Mager jedem Uebergriffe leicht begegnen konnte, dieser Gefahr noch nicht ausgesetzt waren. Ihr ruhiges Verhalten und die treue Ausübung der Unterthanenpflichten gaben keine Veranlassung zu fanatischer Unterdrückung. Da kehrte im J. 292 Tiridates zurück, bemächtigte sich des väterlichen Throns, ward aber von den Persern wieder vertrieben. Deshalb sandte Diocletian unter Galerius ein Heer, welches Narsi (Narses) I. am Euphrat schlug, bei welcher Niederlage Tiridates nur mit Mühe sein Leben rettete. Galerius rächte jedoch diesen Schimpf; Narsi wurde geschlagen, musste allen Ansprüchen auf Mesopotamien und Armenien entsagen, und noch ausserdem fünf kleine Provinzen am linken Ufer des Tigris an die Römer abtreten. Dieser Verlust veranlasste den persischen König im J. 302 dem Throne zu entsagen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Ihm folgte Hormuz II., nach dessen Tode im J. 309 die Großen des Reichs den vier Monate später geborenen Schapur II. zu ihrem König ernannten. Ein Rückblick auf Diocletian und dessen grausame Christenverfolgung macht es erklärlich, wie auch jetzt noch die friedlichen christlichen Unterthanen in Persien verschont blieben. Persien kannte jetzt keinen größern Feind als Rom, und die römischen Machthaber waren entschiedene Feinde der Christen. Als aber Constantin in seinem weiten Reiche das Christenthum zur Staatsreligion erhob, da verkehrte sich die den Christen in Persien bis dahin bewiesene Duldung und Schonung in Argwohn, welcher sich in Haß verwandelte und, seitdem man sogar die Christen, namentlich ihre höhern Geistlichen geheimer Verbindungen mit den Römern und ihrem Oberhaupte beschuldigte, einige Jahrzehnte später eine blutige Verfolgung herbeiführte.

Erster Hauptheil.

Schapur II.

(v. J. 309 bis 380 — 81.)

I. Vorübergehende (einjährige) Verfolgung im 18. Regierungsjahre.

Die Geschichte des persischen Regentenhauses der Sassaniden haben wir bereits in einem kurzen Ueberblicke namentlich in seiner Stellung zu den Römern kennen gelernt; ein tieferes Eingehen fordert die Darstellung der Christenverfolgungen unter Schapur II. Die innern und äussern staatlichen Verhältnisse geben allein Aufschluß über die plötzlich veränderte Lage der Christen. Schon die abenteuerliche Wahl und

Berufung dieses Königs vor seiner Geburt zum Throne verdient hier eine genauere Beleuchtung. Auf Narsi I. folgte dessen Sohn Hormuz II., welcher von 302 bis 309 regierte. Ein Blick in das Familienleben dieses Fürsten dürfte sich eignen die erwähnte Thronerhebung Schapur' II. aufzuklären. Mirkhond berichtet nämlich von Hormuz, daß Derselbe mit einer Tochter des Königs von Kabul vermählt gewesen, sie aber hinrichten ließ, weil sie ihm die eheliche Zärtlichkeit versagt haben soll. Diese Mittheilung ist um so wichtiger, da sich vielleicht daraus erklären lässt, was den König bestimmen mochte einem ihm früher geborenen Sohne das Anrecht auf die Krone zu entziehen. War dieser unter dem Namen Ardeschir (Artaxerxes) vorkommende ältere Prinz ein Sohn der hingerichteten ersten Gemahlin, so lässt sich das Folgende leichter erklären. Der Vater konnte den Haß gegen die Mutter auch auf den mit ihr gezeugten Sohn übertragen. Denn versichert auch anderwärts derselbe Schriftsteller, daß Hormuz ohne männliche Erben gestorben, so führt er doch als Schapur' II. Nachfolger den Ardeschir als den 10. Sassaniden an und nennt ihn daselbst ausdrücklich einen Sohn des Hormuz, welcher nach einer vierjährigen Regierung, die er erst im hohen Alter übernommen, freiwillig abgetreten und die Krone auf seinen Neffen übertragen habe. Behaupten dagegen Agathias und Eutychius, daß dieser Ardeschir, weil er mit einer gemeinen Frau erzeugt, keinen Anspruch auf die Nachfolge gehabt habe, so daß also auch die Großen des Reiches mit dieser muthmaßlichen Bestimmung des Königs einverstanden sein konnten: so lässt sich nicht erklären, wie nach Schapur' II. Tode, welcher zwei Söhne Tabari und Ebn Athir hinterließ, dem Ardeschir das früher entzogene Anrecht ohne Widerspruch wieder eingeräumt werden konnte. Denn an einen mütterlichen Oheim zu denken, liegt ausser dem Bereich der Geschichte, da in Persien die Thronfolge stets vom Vater auf den Sohn vererbte. Da ferner mitgetheilt wird, daß der Ausgeschlossene in enger Haft gehalten worden sei, aus welcher er sich 13 Jahre später befreite, sich zu Constantin dem Großen flüchtete und bei ihm Schutz fand: so dürfte Dies gerade ein Beleg für seine Ebenbürtigkeit sein, welche selbst nach seines Bruders Tode bei den Großen des Reiches wieder Anerkennung finden mochte. Nach Zosimus Bericht soll ihm sogar Schapur seine in Persien zurückgelassene Gemahlin später nachgeschickt haben. Nur Das steht noch zu bezweifeln, daß er durch Constantin veranlasst worden sei zum Christenthume überzutreten, was das wesentlichste Hinderniß für seine Thronbesteigung gewesen sein würde. Dies scheint vielmehr nur eine unsichere Folgerung daraus zu sein, das er sich den

Christen besonders geneigt zeigte, da mit Schapurs Tode die Christenverfolgungen ihr Ende erreicht hatten. Diese Thatsache musste in Erwägung gezogen werden, bevor die Geschichte Schapur' II. selbst näher beleuchtet werden konnte, zumal da Ardeschir in der Folge unter dem Schutze der Römer wieder auftritt und zur Herrschaft gelangt. War er aber nach andern Berichten gezwungen nach vier Jahren vom Schauplatze der Geschichte abzutreten, so konnte eben seine den Christen bewiesene Milde, ohne daß er gerade selbst Christ war, seinen Sturz herbeiführen, durch welchen die rachesüchtigen Mager wiederum ein freieres Feld zu gewinnen hofften.

Ueber die Wahl Schapur' II. vier Monate vor seiner Geburt theilt uns Agathias Scholasticus (Histor. IV. 25) in theilweiser Uebereinstimmung mit persischen Schriftstellern Folgendes mit. Hormuz II. hinterließ bei seinem Tode (i. J. 309) seine Gemahlin schwanger. Bei der Ungewißheit, ob die Königin einen Sohn oder eine Tochter gebären würde, da aber der Thron bis zu dieser Entscheidung nicht erledigt bleiben konnte, sollen sich die Großen des Reiches an die Mager gewendet und deren Sehergabe in Anspruch genommen haben. (Vgl. Ammianus Marcellinus XXIII. 6.) Dieselbe zu erproben, schickten sie eine ganz eigenthümliche Prüfung voran. Sie stellten Denselben nämlich eine trächtige dem Gebären nahe Stute vor, und forderten Bescheid, ob ein männliches oder weibliches Thier zu erwarten sei. Wie der Bescheid ausfiel, wird nicht berichtet, nur so viel mitgetheilt, daß die Bestimmung der Erwartung entsprach. Daher das Vertrauen, daß man eine gleiche Frage in Bezug auf die schwangere Königin an sie that; und da sie einen männlichen Nachkommen verkündeten, setzte man derselben das Diadem auf den Leib und der noch Ungeborene wurde als König ausgerufen. Diese ungewöhnliche Regentschaft musste eigenthümliche Verhältnisse herbeiführen; und da die Mager bei dieser Neugestaltung besonders betheiligt waren, so werden sie gewiß den Einfluß zu bewahren gewusst haben, der dadurch in ihre Hände gelegt ward. In der Bekämpfung des Christenthums sind sie gewiß einen Schritt weiter gegangen. Von Schapur' II. Jugendjahren, so wie von den Ereignissen während seiner Minderjährigkeit hat die Geschichte nur Wenig mitgetheilt. So viel aber scheint gewiß, daß die Verwaltung der Provinzen durch Statthalter dem Reiche keinen Halt gegeben habe. Denn gerade diese Zeit benutzten angrenzende Völker zur Unterwerfung Persiens. So soll sich wenigstens ein König von Yemen der Hauptstadt bemächtigt und den jungen König wie einen Gefangenen behandelt haben. Mirkhond lässt ihn erst im 16. Lebens-

jahre die Kriegerlaufbahn betreten und die Araber aus dem Reiche bis über den Euphrat nach mehreren Kämpfen vertreiben. Daß er sich an den Arabern gerächt, berichtet auch Khondemir. Nach demselben Schriftsteller drang er in Arabien ein und eroberte sogar die Hauptstadt, welche des Königs Thair Schwester, die sich in ihn verliebte, durch Verrath in seine Hände lieferte. In diesem Kampfe traten schon einzelne Züge seiner Grausamkeit hervor, indem er den gefangnen Arabern die Achseln durchstechen und Stricke durchziehen ließ, wovon er den Beinamen Dhulaktoph (Schulterbrecher) erhielt. Seit dieser Zeit scheint Schapur als gefürchteter selbständiger Regent hervorgetreten zu sein. Wenn also die eine unserer syrischen Quellen, deren Authentie wohl kaum mehr bezweifelt werden kann, eine Christenverfolgung in das 18. Regierungsjahr desselben verlegt, und er selbst sich von da ab in seinem Reiche der Aufrechthaltung der Ordnung und der weitern Befestigung seiner Herrschaft zuwendet: so konnte sich auch der Einfluß und die Ueberredung der Mager in Bezug auf die Christen geltend machen, besonders wenn ihnen gegenüber der König von Yemen den Christen Schutz hatte angedeihen lassen. Diese mit den erwähnten politischen Verhältnissen in Zusammenhang stehende Verfolgung konnte aber um so schneller vorübergehn, besonders wenn sich Schapur überzeugte, daß ein solches Wüthen gegen seine eigenen Unterthanen, die dem Reiche selbst keine Gefahr brachten, zwecklos sei, und ein freundliches Verhältniß mit Constantin ihn zu Milde und Schonung zurückführte. (Vgl. Eusebius de vita Constant. IV. 9). Einige abenteuerliche Züge aus Schapur' II. Leben, welche Mirkhond mittheilt und die nur auf unbesonnene Jugendunternehmungen hindeuten können, daß er nämlich verkleidet an den griechischen Hof gegangen, dort aber als Spion erkannt ein ganzes Jahr in eine Festung eingeschlossen gelebt, und dann zu Fuß mit dem Heere des Kaisers in Fars und Irak habe herumziehen müssen; daß er ferner sich bei der Belagerung Dschondischapurs, einer Stadt in Kuzistan, aus dieser Gefangenschaft befreit, dann einen Angriff gemacht, den Kaiser gefangen und denselben verstümmelt seiner Freiheit wiedergegeben, tragen das Gepräge ausgeschmückter Sagen an sich und erscheinen mehr als Verwechselungen einzelner Ereignisse aus dem Leben Schapur' I.

Da nun, wie sich später ergeben wird, die Verfolgungen besonders den Zeiten angehören, wo Persien mit den Römern in Krieg verwickelt war, und sich auch in den Mittheilungen des Maruthas über die vierzigjährige drei periodische Abschnitte nachweisen lassen, so dürfte bei dieser ersten frühern Verfolgung weniger ein Zusammenhang mit

persisch-römischen Verhältnissen zu finden sein, da sie sich vielmehr als ein Anschluß an die vernichtete Araberherrschaft zu erkennen giebt. Dadurch klären sich vielleicht auch die freundschaftlichen Annäherungen auf, welche später zwischen Schapur und Constantin hervortreten, da Ersterem nothwendig daran gelegen sein musste mit diesem Herrscher in gutem Vernehmen zu bleiben, und dieser Schirmherr der christlichen Welt zu fürchten war. Denn diese Stimmung schlug um nach Constantins Tode, nachdem sich Derselbe noch zuvor mit einer Rüstung gegen Persien beschäftigt hatte.

Gehen wir demnach auf diese Verfolgung selbst über, so wird das in unsern syrischen Acten bereits Mitgetheilte auch noch durch spätere Zeugen bestätigt. Hätte der Verf. derselben wie Maruthas dem erwähnten Regierungsjahre noch das Jahr der griechischen oder persischen Aera beigefügt, so würde es keinem neuern Schriftsteller beigekommen sein sie der großen vierzigjährigen einzuverleiben. In den Menäen der Griechen, welche ihre Darstellung aus Simeon Metaphrastes entlehnen, wird Constantin ausdrücklich genannt (κατὰ τοὺς χρόνους Σαβωρίου Περσῶν καὶ Κωνσταντίνου βασιλέως Ῥωμαίων τοῦ μεγάλου). Dieselbe nähere Bestimmung findet sich auch in dem Menolog. des Basil. (Imperatore Constantino erant isti); und Bolland ist in seinem Berichte aus Theophanes derselben Ansicht. Eine Veränderung des angegebenen Regierungsjahres im syrischen Texte ist noch unzulässiger, da die Zahl nicht in Buchstaben, sondern durch Wörter ausgedrückt ist. Hat man aber gemeint, daß die von Isaia gegebene Zeichnung zu sehr an Maruthas erinnere, und eine schnell vorübergehende Verfolgung kaum solche Greuelthaten erwarten lasse, wie sie an den beiden genannten Märtyrern verübt worden sind: so hat man nicht bedacht, daß es dem Verf. vor Allem darum zu thun war, selbst wenn die Verfolgung sich, wie es scheint, über mehrere Provinzen verbreitete, an einem Beispiele, das er persönlich verbürgen könnte, ein Bild für das Ganze zu entwerfen, von welchem der Maaßstab für alles Uebrige abgenommen werden könnte.

Er versetzt daher den Leser, ohne weitere Angabe der Veranlassung, sogleich mitten in die Verfolgung, und berichtet von gefänglich eingezogenen Christen, an welche die Forderung gestellt war, ihren Gott den Schöpfer der Welt zu verläugnen und dafür Feuer, Sonne und Wasser anzubeten; bei deren Verweigerung ihnen mit den härtesten Martern gedroht wurde. Von dieser kurzen Vorbemerkung geht er sogleich zu der von ihm beabsichtigten Darstellung selbst über.

Zwei Geistliche, nach unserm Texte Brüder, bei Simeon Metaphr.

Mönche (μόναχοι), aus Beth-Asa (Gaza?) in der Provinz Adiabene, Namens Jona und Brichjesu, hatten erfahren, daß Christen grausam behandelt würden, und begaben sich an den Ort ihrer Haft, welcher Hubah genannt wird, in dessen Nähe die Christen am meisten bedrückt werden mochten. Bei ihrer Ankunft wissen sie sich Eingang in das Gefängniß zu verschaffen, und benutzen diese Gelegenheit, jene Unglücklichen zu trösten, ihnen Muth einzuflößen und sie aus der Schrift zu belehren. Ihrer Zusprache gelang es neun derselben in ihrem Vorsatze zu bestärken, lieber als Märtyrer zu sterben als ihrem Glauben untreu zu werden, während die übrigen aus Furcht vor einem martervollen Tode sich in jene Forderung fügten und als Bekenner bezeichnet werden. Die Namen der Erstern stimmen in syrischen und griechischen Quellen überein. Unser Verf. nennt sie Zebina, Lazor, Maruth, Narsi, Elia, Mahari, Habibi, Saba und Scembaita. Ihre Hinrichtung erfolgte, ohne daß uns die Todesart näher bezeichnet wird, am 27. December des genannten Jahres.

Allein jetzt wurden Jona und Brichjesu, deren Eifer nicht unbekannt geblieben war, zur Verantwortung gezogen und unter diesem Klagepunkte vor Gericht gestellt. Die Namen der beiden vorsitzenden Richter sind nach unserer Quelle Hormisdatscir und Maharnarsi; die griechischen dagegen nennen deren drei, indem sie den Namen des erstern irrthümlich in zwei theilen (Μασδρὰϑ und Σιρῶ).

Auf die sogleich an sie gestellte Anforderung, daß auch sie die uns bereits bekannten Gegenstände anbeten sollten, erwiederten sie [7]): Erlaube, daß auch wir vor dir reden, wie vor einem Richter, den der König gewählt und bestätigt hat, gerecht zu richten, damit du dich durch deinen Urtheilspruch nicht selbst verurtheilst. Denn nicht den König, welcher dir diese Macht ertheilt hat, hast du zu fürchten, sondern Den, der dir Weisheit und Einsicht verliehen. Denn wisse, daß Derjenige der König der Könige und Herr des Himmels und der Erde ist, welcher den Lauf der Zeiten bestimmt und wechselt, welcher Weisheit verleihet den Weisen, durch welche sie erforschen sollen das Rechte und gebieten sollen über ihre Nebenmenschen mit Billigkeit. Darum beschwören wir dich, daß du sagest, welchem Könige es zu fordern gezieme, daß ihm die Menschen gehorchen, dem, von dem ich dir gesagt habe, daß er Dies alles geschaffen, oder dem, welcher stirbt und zu seinen Vätern versammelt wird".

Als die beiden Richter vernahmen, daß man ihren König für sterblich erkläre, liessen sie Stechpalmen bringen, an denen die Dornen nicht

[7]) Acta martyrum orientt. et occidentt. Tom. I. p. 217. lin. 4 ff.

abgeschnitten waren, entfernten Brichjesu und sperrten ihn ein, damit er nicht hören möchte, was bei weiter fortgesetzter Untersuchung Jona sagen würde, den sie so anredeten: Willst du Weihrauch anzünden, Feuer, Sonne und Wasser anbeten und dem Befehle des Königs nachkommen, oder willst du Schmach erdulden und bittere Martern, wie es mir befohlen ist? Glaube nicht in deinem Herzen, daß du aus unsern Händen befreit werden wirst, wenn du nicht Dem nachkommst, was dir geboten wird".

Ruhig und gefasst erwiederte Jona: „Wozu soll ich mich und mein Leben schonen, welches bei meinem Herrn unvergänglich ist? Deshalb verläugne ich nicht unsern Herrn und Gott, welcher die Hoffnung der Christen ist und nicht zu Schanden werden lässt Alle die auf ihn vertrauen", wobei er sich auf Matth. 10, 32. 33. 16, 17. berief, und sogleich hinzufügte: „und nun thut, was euch befohlen ist. Glaubt nicht, daß wir von unserm Glauben abfallen und uns beflecken im Heiligthume des Gesalbten, der uns gewürdiget hat Führer seiner Kirche zu sein"; und nachdem er sich auch hier wieder auf Matth. 5, 13. 14. berufen, schloß er diese abgegebene Erklärung mit den Worten: „Wollten wir aber Das thun was ihr wünschet, so würden nicht bloß unsere Seelen verdammt werden, sondern auch seine ganze Gemeinde". Hierdurch bestätigt sich, daß Beide geistliche Aemter bekleideten.

Die Vorbereitung zu schmerzlicher Geisselung war bereits getroffen, jetzt ward sie vollzogen. Jona wurde an einen Pfahl gebunden und so lange gepeitscht, bis Rücken und Seiten ganz fleischlos waren. Auch unter dieser Marter blieb seine Standhaftigkeit ungebeugt, ja er pries sogar während derselben Gott und sagte: „Ich danke dir, Gott, der du vor Zeiten unsern Vater Abraham aus diesem Lande berufen hast, daß du uns würdigest, daß auch wir durch ihn unsern Glauben ermessen lernten. Und jetzt, o Herr, verleihe, daß wir thun und vollbringen, was dein heiliger Geist vordem verkündiget hat", wobei er auf Ps. 65, 15. 16 und 26, 4 hinwies. Zuletzt rief er noch mit lauter Stimme: „Verleugnet sei der heidnische König und seine Freunde, die Diener des Satans! Ich versage die Verehrung der Sonne, dem Monde, den Gestirnen, dem Feuer und Wasser und bekenne mich zu dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste".

Hier stieg die Erbitterung der Richter; sie liessen dem jämmerlich Zerfleischten ein Seil an einen seiner Füße binden, ihn an demselben fortschleppen und in einen mit Eis überzogenen Sumpf werfen. An demselben stellten sie eine Wache auf, wahrscheinlich weil sie fürchteten, daß ihm heimliche Hülfe zu Theil werden und er so ihrem blutigen Ge-

richte entzogen werden könne. Sie selbst, diese gewissenlosen Peiniger, feierten ein Gastmahl, schliefen ein wenig und saßen dann wieder zu Gericht.

Mit allen diesen Vorgängen war Brichjesu unbekannt geblieben. Man ließ ihn jetzt vorführen und nahm zu dem verwerflichsten Mittel seine Zuflucht, indem man dem Eingetretenen die Versicherung gab, Jona habe sich in ihren Willen gefügt. Allein Brichjesu, von dem Gegentheil überzeugt, entgegnete: „Wie er, und noch mehr als er, verehre, preise und erhebe ich Den, welchen er, wie ihr vorgebt, nicht verehrt. Ihr sucht mich zu täuschen; denn euch liegt die Wahrheit nicht am Herzen. Wer ist aber so geblendeten Herzens wie ihr, daß er anbete und verehre dieses Feuer, das geschaffen ist von seinem Schöpfer zum Dienst für die Menschen, und von welchem Reiche wie Arme bedient werden. Wie könnt ihr uns zwingen demselben zu dienen, welches der Welt dient nach der Bestimmung welche ihm Gott gegeben hat, und uns abwenden wollen von Dem, der Himmel und Erde gemacht, und das Meer und das Trockne, und die Höhe und die Tiefe; ihm gebührt Anbetung von Königen und Gebietern und Herren, ihm, dessen alle Menschen bedürfen und von dem alle abhängen, der keines Menschen nöthig hat; denn dadurch hat er seinen Namen der Welt offenbart". Als er diesen Worten noch die Stellen Exod. 20, 4. Apoc. 1, 17. Deut. 3, 24. Esa. 42, 8 und 1 Reg. 2, 6. beigefügt hatte, da wurden die Richter von Staunen übermannt, um so mehr da sie ihre List mißlungen sahen, und sagten: „Daß nur ja Niemand diese Worte höre, auch nicht Diejenigen die das Feuer anbeten, die sich überreden lassen, uns verachten und uns für Genossen Dieses betrachten könnten. Sie erkannten die in Jenes Worten liegende Wahrheit und fürchteten sogar Anerkennung bei ihren Glaubensgenossen. Sie glaubten daher die richterliche Entscheidung beschleunigen zu müssen, und entschlossen sich während des übrigen Theils der Nacht das Gericht fortzusetzen. Allein trotz dieser Besorgniß, die sich ihrer bemeisterte, nahmen sie keinen Anstand eine andere Marter zu vollziehen. Sie liessen eiserne Platten bringen und dieselben glühend machen, auch fügten sie zwei glühende Hämmer bei und legten Beides unter seine Achselhöhlen mit der unsinnigen Erklärung, daß sie es als ein Verleugnen des Christenthums ansehen würden, wenn er eins von diesen Stücken zur Erde fallen lasse. Darauf erwiederte Brichjesu: Ihr Diener des Satans, des Königs des Bösen! Bei unserm Herrn Jesus Christus schwöre ich, daß ich euer Feuer nicht fürchte, und keine der Platten soll zur Erde fallen. Aber jetzt beschwöre ich euch bei Gott, seht euch nach allen grau-

samen Martern um, bereitet sie vor und bringt sie über mich. Wer in den Kampf gehen will für Gott, der muß streiten einen tapfern Streit, um so mehr, weil er ein herrliches Geschenk gewinnt von Gott, der ihn aufnimmt und auf eine Ehrenstufe erhebt".

Diese Herausforderung blieb nicht ungerächt. Man ließ geschmolzenes Blei bringen und goß es ihm in Nase und Augen; zudem wurde er in sein Gefängniß zurückgebracht und an einem Beine aufgehangen.

Indessen war der Morgen herangekommen, und Jona hatte in dem kläglichen Zustande, an seinen Wunden leidend, wohl bewacht, die Nacht in frostiger Kälte, auf der Eisdecke des Sumpfes liegend zugebracht. Die Richter giengen nicht auseinander, sondern setzten ihr Henkerwerk fort. Jona wurde herbeigeschafft und musste vor Allem den bittersten Hohn seiner Feinde vernehmen, welche ihn fragten, wie er sich die vergangene Nacht befunden habe. Im freudigen Bewusstsein seines Glaubens erwiederte er: „Bei Gott, auf den meine Seele harret, seit dem Tage wo mich meine Mutter geboren, ist keine Nacht so ruhig über mich hingegangen als diese, in welcher ich einen Vorschmack der Leiden Christi gehabt habe". Die Richter hätten daraus abnehmen können, daß auch an ihm ihre weitern Drohungen scheitern würden; dessenungeachtet wandten sie auch bei ihm ihre plumpe Lüge an, durch welche sie vorher seinen Genossen in seinem Glauben wankend zu machen vergebens versucht hatten. Sie kamen auch ihm mit der Versicherung entgegen, daß sein Genosse seinen Glauben abgeschworen. Allein so fern standen sich beide Brüder nicht, daß nicht der eine für den andern hätte einstehen können, und so erwiederte denn Jona: „Ich weiß recht gut, daß er dem Bösen und seinen Engeln entsagt hat". Als darauf die Richter in verstellter milder Rede die Bitte aussprachen, er möchte doch sein Leben zu erhalten suchen, fiel ihnen Derselbe in das Wort und sagte: „O ihr Blinden, wie mögt ihr sagen, wir sind weise, entscheidet ihr denn mit Weisheit im Gericht? Findet sich wol Jemand, der seinen Weizen in der Scheuer aufbewahrt, um ihn nur gegen Regen und Schnee, gegen mächtige Blitze und heftige Donner zu beschützen, der nicht vielmehr seine Hände damit füllt in der Freudigkeit seines Herzens, und ihn ausstreut im Namen unsers Herrn, in der Hoffnung, daß die Ernte kommt, und er seine Scheuer füllt von so wenig Saamen, den er ausgesäet? Wenn aber Jemand den Weizen in der Scheuer lässt, so verringert er sich und mehrt sich nicht. Und wenn Jemand sein Leben verliert in dieser Welt um Christi Namen, den wird er in der künftigen Welt, wann er sich offenbart, und Alle welche an ihn geglaubt und seinen Willen gethan haben, erneuern mit

seinem Lichte, das nicht vorübergeht und nicht erlischt. Diejenigen aber, welche sein Gebot verachten, wird er hinabstoßen in das höllische Feuer, wie geschrieben steht".

Diese letzten Worte fassten die Richter auf, sie waren ja eine Hinweisung auf die heiligen Schriften, aus welchen diese ganze bildliche Rede entlehnt war, weshalb sie warnend entgegneten: „Hüte dich, daß dich jene Schriften nicht täuschen; denn vielfach täuschen Schriften". Allein gerade diese Mahnung forderte eine Entgegnung, in welcher der Beruf der Christen sich noch deutlicher kundgeben sollte; daher fuhr Jona fort: „Da habt ihr ganz recht, wenn ihr sagt, Schriften täuschen. Es täuscht aber den Menschen Nichts mehr, als die Genüsse dieser Welt. Wer aber Christi Leiden kostet? Wenn ein Reicher ein Gastmal veranstaltet, so fordert er seine Genossen auf in sein Haus zu kommen. Nun weiß ein Jeder, wenn er sein Haus verlässt, daß er zu einem Gastmale geht. Ist er angekommen, so kostet er, und schmeckt ihm der Wein, so trinkt er und berauscht sich, und denkt nicht daran nach Hause zu gehen. Weil ihn aber der liebliche Wein berauscht hat, so wartet er, bis seine Diener kommen, um ihn fortzutragen und nach Hause zu bringen. Wird es dann früh und steht er auf und findet sich in seinem Hause, so freut er sich, daß er nicht die Nacht in dem Hause seines Genossen zugebracht und ihm keine Schande widerfahren ist. So ein jeder der Diener Christi, wenn er fortgeführt wird, so weiß er, daß er vor Gericht geladen ist. Und wenn er dahin kommt, so trinkt er und berauscht sich in den Leiden der Liebe und weiß nichts mehr und gedenkt nicht mehr an dieses irdische Haus, nicht an Besitzthum und Erbe, nicht an Gold und Silber; er verachtet Könige und Oberhäupter, Machthaber und Gewalten und harrt den wahren König zu sehen, dessen Reich ein ewiges Reich ist und dessen Herrschaft ewig währt". Diese Worte, welche auch dem Hauptsinne nach Simeon Metaphrastes kurz wiedergegeben, und deren Sinn die Richter wohl erkannt haben mochten, liessen keinen Zweifel übrig, daß alle Ueberredungsversuche scheitern würden; daher sie zu den letzten martervollen Qualen schritten. Und so wie sie vorher die von seinen Leidensgenossen ausgesprochene Verachtung des Feuers, welches nur zum Dienste der Menschen geschaffen sein sollte, bestimmt hatte ihm die zerstörende Kraft desselben durch glühende Platten fühlen zu lassen, so war es jetzt das Bild des Säens und der Ernte, welches sie festhielten. Sie liessen nämlich dem Jona gliedweise Finger und Zehen ablösen und vor ihn hinwerfen, wobei sie spottend sagten: „Siehe, wir säen sie aus, sieh zu, ob, wenn die Ernte kommt, dir dadurch viele Hände zu Theil wer-

den". Diesen Spott wies aber Jona mit Ruhe zurück und sagte: „Ich fordere nicht viele Hände; aber Gott, der mich geschaffen hat, wird mir neue Fittige verleihen".

Der weitere Marterbericht ist geeignet Zweifel zu erregen; und wenn auch hier unsere syrische Quelle mit den daraus geschöpften griechischen Berichten übereinstimmt, so scheint doch das Bestreben des Verf. vorwiegend nur darauf gerichtet zu sein, seinen Märtyrer als solchen zu verherrlichen und ihn einem der Apostel gleichzustellen; weshalb auch Simeon Metaphrastes, sonst überall den Thatsachen in seiner Darstellung folgend, hier eine größere Wahrscheinlichkeit erzielt zu haben scheint. Denn während uns mitgetheilt wird, daß sie nun noch einen Kessel mit siedendem Pech herbeischaffen liessen, ihm die Kopfhaut abzogen, die Zunge ausschnitten und ihn in diesem Zustande in den Kessel warfen, wobei das Pech übergeströmt und er unversehrt geblieben sein soll, lässt ihn Metaphr. dabei in einen Sack stecken, aus welchem nur der Kopf hervorragte; denn so war es eher möglich, daß auch diese Marter sein Ende noch nicht herbeiführte. Als seine Peiniger aber sehen mochten, daß er dem Tode bald erliegen werde, so nahmen sie den verstümmelten Körper heraus, spannten ihn in eine Folterpresse und zersägten seinen Leib; dessen beide Hälften sie in eine Cisterne werfen und ihn bewachen liessen.

Jetzt führte man Brichjesu herbei, richtete an ihn dieselbe Mahnung, sein Leben zu schonen; allein da er jedenfalls das martervolle Ende seines Bruders ahnen, ja aus den Reden seiner Richter deutlich abnehmen konnte, so wollte er ihm nicht nachstehen und erwiederte: „Nicht ich habe den Leib geschaffen und werde ihn auch nicht vernichten. Aber es ist Einer der ihn geschaffen, und Dieser wird ihn erneuen und meinen Tod an euch und euerm thörichten Könige rächen, der seinen Herrn und seinen Bildner nicht kennt, sondern nur seinen eigenen Willen durchzusetzen sucht".

Diese Rede schien zu kühn; der König war beschimpft, was keineswegs ungestraft bleiben konnte. Im Zorn befahlen sie daher ihn mit Dornen zu geisseln, spalteten dann Schilfrohr, das sie um seinen Körper legten und mit Bindfaden fest anziehen liessen, damit es sich um so tiefer in denselben eindrücken möchte. Dann wälzten sie ihn auf der Erde umher, rissen gewaltsam das Rohr vom Leibe und mit ihm die ganze Haut. Dann wurde dieselbe Folterschraube auch bei ihm in Anwendung gebracht; und als man ihm noch brennendes Pech und Schwefel in den Mund gegossen, gab er seinen Geist auf.

Auf die Nachricht von dem traurigen Ende seiner beiden Freunde eilte Abdusciata herbei, erkaufte durch eine namhafte Summe die irdischen Ueberreste zugleich mit den Leichnamen der vorangegangenen neun Märtyrer und bestattete dieselben. Wird nun in der syrischen Quelle der 29. December als Todestag der beiden letztern angeführt, während Simeon Metaphr. den 27. oder 29. März als solchen bezeichnet, so erklärt sich diese Verschiedenheit aus syrischer und griechischer Jahresberechnung. Erstere Annahme verdient jedoch jedenfalls den Vorzug, da die Darstellung selbst einen Wintermonat voraussetzt.

II. Allgemeine vierzigjährige Verfolgung
(seit dem 31. Regierungsjahre).

Historischer Ueberblick.

Um einen festern historischen Standpunkt für die nun folgende Darstellung der Christenverfolgung zu gewinnen, welche sich nach Constantin dem Großen über die christlichen Niederlassungen in mehrern persischen Provinzen verbreitete, soll hier in einem Ueberblick zusammengefasst werden, welche politische Verhältnisse sie wol herbeigeführt haben mögen. Denn daß Dieselbe nicht gleichmäßig den ganzen vierzigjährigen Zeitraum, welcher ihr den Namen gegeben, ausgefüllt habe, daß vielmehr sich drei besondere Abschnitte selbst bei Maruthas nachweisen lassen, ist schon vorher bemerkt worden; und dafür sprechen selbst diejenigen Schriftsteller, welche diese Zeitgeschichte in politischer Beziehung bearbeitet haben, wie Ammianus Marcellinus, wenn er auch religiöse Verhältnisse nicht berührt, die der Geschichte, die er zur Anschauung bringen wollte, fern lagen. Da aber hierbei auch die Geschichte Armeniens nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann, an welche sich besonders die Zerwürfnisse Persiens mit Rom anknüpfen, wobei besonders der Wechsel des Besitzers, so wie der von römischer Seite diesem Lande gewährte Schutz in Betracht zu ziehen ist, so wird diese Verkettung beider Länder Persien gegenüber sichere historische Resultate gewinnen lassen. Armenien war unter Narsi I. durch wiederholte siegreiche Angriffe des Galerius für Persien verloren gegangen, und die Römer hatten dem Tiridates den väterlichen Thron wiedergegeben. Da Dieser sich dem Christenthume zuwendete, so stand ein christliches Reich Persien feindlich gegenüber. Konnten nun auch die Sassaniden diesen Verlust nicht verschmerzen, so wagten es die Perser doch nicht während der Minderjährigkeit Schapur'II. dagegen selbst aufzutreten, sie reizten aber,

um sich selbst von dem Verdachte feindlicher Absichten frei zu erhalten, wilde Völkerstämme Mittelasiens, Armenien zu beunruhigen. Tiridates starb i. J. 314. Jetzt schien der geeignete Zeitpunkt gekommen zu sein, den Wiederbesitz zu gewinnen. Des Tiridates Sohn und Nachfolger Chosrow II. wurde nun offen angegriffen, allein Dieser wendete sich an Rom, und die Perser sahen sich in ihrer Hoffnung getäuscht. Nach Chosrow' Tode aber, der 322 erfolgte, ward ein neuer Kampf gewagt, und in diesem war man glücklicher gegen Diran. Dieser kam in ihre Gewalt, wurde geblendet und in das Innere des Reiches abgeführt. Die armenische Regentenfamilie suchte deshalb Schutz bei Constantin dem Gr., der sich auch zu einem Kriegszuge rüstete, aber während der Vorbereitungen starb. Als die römische Hülfe noch im Anzuge war, hatten sich bereits die Perser in Armenien festgesetzt, allein in dem im J. 338 mit Constantius abgeschlossenen Frieden wurde Armeniens Herrschaft wieder hergestellt und der geblendete Diran zurückgeführt. Von nun an folgt eine Reihe von Kämpfen, in welchen Schapur und Constantius gegen einander auftreten; so daß es kein Wunder ist, wenn Ersterer die Christen in seinem Reiche zu verfolgen anfing, die man bei ihm als Freunde der Römer verdächtigte. Giebt darüber auch die Geschichte keine nähere Jahresbestimmungen, so scheint doch Schapur zuletzt im entschiedenen Vortheil geblieben zu sein, da er nach Ammian (XVI. 9. XVII. 5. 14) die Rückgabe Armeniens als Friedensbedingung im J. 358 aufstellen konnte. Dies aber führte zu einem neuen Kampfe. Schapur fiel in Mesopotamien ein; allein die gewonnenen Vortheile zerstörte Julian. Dieser drang verwegen in Persien ein, bedrohte Ktesiphon, wo Schapur residirte, und der verwiesene Ardeschir befand sich bei dem römischen Heere. In Feldschlachten vermochten die Perser Nichts auszurichten, aber wohl durch Verheerung des Landes, wodurch Mangel für das römische Heer eintrat. Julian sah sich daher zum Rückzuge genöthigt und fand im Kampfe seinen Tod. Sein Nachfolger Jovianus musste den Frieden unter schimpflichen Bedingungen eingehen, und selbst die fünf über dem Tigris früher an die Römer abgetretenen Provinzen räumen. Auf Armenien hatte man bei diesem Frieden (363) keine Rücksicht genommen. Jetzt wendete sich Schapur gegen Armenien. Arsaces wurde, nachdem er 4 Jahre Widerstand geleistet hatte, gefangen, geblendet, getödtet; und nun erging eine neue Verfolgung über das Reich, welche sich die Ausrottung des Christenthums zum Ziel gesetzt hatte. Bevor aber Schapur starb, stellte Para des Arsaces Sohn mit Hülfe der Römer unter Valens die Unabhängigkeit Armeniens wieder her.

Ziehen wir hier auf Grund der Behauptung, daß die Christenverfolgungen in Persien mit den politischen Verhältnissen Roms und Persiens in genauer Verbindung und Zusammenhange stehen, chronologische Parallelen, so bietet uns Maruthas dazu die Hand. Bei ihm lassen sich drei geschichtliche Abschnitte wahrnehmen, welche in seiner Darstellung hervortreten. Die Verfolgung scheint in den ersten 7 Jahren in verschiedenen Theilen des Reiches gleichmäßig ihre Opfer gefordert zu haben (343 — 350); dann tritt eine Unterbrechung ein, und die Geschichte wird erst im 15. Verfolgungsjahre wieder aufgenommen, und reicht bis zum 53. Lebensjahre Schapur' (358 — 362); und nachdem auch hier wieder die Geschichte über die darauf folgenden Jahre schweigt, und das Werk des Maruthas mit Beispielen aus dem 37. Jahre der Verfolgung schliesst, die drei hier gefangen gehaltenen christlichen Geistlichen aber erst 3½ Jahre später hingerichtet worden, so erhalten wir als dritten historischen Abschnitt die Jahre 378 — 381.

Erster Abschnitt:

von 343 — 350.

Nach Constantins des Gr. Tode, welcher sich noch im letzten Jahre seiner Regierung zu einem persischen Feldzug rüstete, nahmen die staatlichen Verhältnisse eine ganz andere Gestalt an. Die Zersplitterung des Reiches, welches er unter seine 3 Söhne theilte, und die gegenseitige Eifersucht derselben brachen eine Macht, welche Schapur bisher gefürchtet hatte. Der Charakter dieser drei Herrscher, so wie ihre Einmischung in religiöse Angelegenheiten in dem Kampfe der Arianer mit der rechtgläubigen Kirche, können als bekannt vorausgesetzt werden. In der Zeitgeschichte erscheinen sie nicht in dem vortheilhaftesten Lichte; und wenn sich auch zuletzt (350) das Reich wieder unter einem Oberhaupte vereinigte, so lag doch eine geraume Zeit dazwischen, welche die Perser zu größerer Selbständigkeit führen musste. Der jugendliche König, der sich damals erst seiner Kraft bewusst werden mochte, und der verhehlte Haß der Mager gegen die Christen konnten leicht zu jenen blutigen Scenen führen, welche die Geschichte aufgezeichnet hat. Der bloße Verdacht einer Hinneigung der Christen zu der römischen Regierung konnte leicht den Vorwand zur Beschränkung ihrer gewonnenen Unterthanenrechte abgeben, und diese wurde zunächst durch Auflegung drückender Abgaben zu erreichen gesucht. Eine blutige Verfolgung brauchte dabei zunächst nicht gerade beabsichtigt zu sein, würde vielleicht auch nicht stattgefunden haben, wenn nicht von Seite der Christen durch Verwei-

gerung der auferlegten Abgaben die Regierung selbst zu strengern Maßregeln aufgefordert worden wäre. Daß sich die Mager diese Gelegenheit zur Rache nicht entgehen liessen, ja daß ihr Einfluß zu jener traurigen Wendung der Dinge das Meiste beitrug, darf nicht befremden. Hatten sie doch längst schon eine solche Veranlassung erwartet; und da ihnen jetzt die Christen mit Verachtung ihrer vaterländischen Religion entgegentraten, durch welche ihr eigenes, mehr noch das Ansehen des Königs bei seinen Unterthanen gefährdet wurde, da war die blutige Verfolgung, zu welcher man in ihrem Sinne gedrängt wurde, die nothwendige Folge jener Halsstarrigkeit, welche die Christen den Forderungen entgegensetzten, unter welchen man ihnen von nun an Duldung zugestehen wollte. Die Verweigerung der drückenden Abgaben, die schnöde Verachtung des Parsismus, das Verbrechen eines geheimen Einverständnisses mit den römischen Machthabern, das waren die Klagepunkte, von welchen auch Maruthas ausgeht und die er seiner Darstellung zu Grunde gelegt hat.

Welche Bedeutung der Bischof von Seleukia-Ktesiphon als Oberhaupt der persisch-christlichen Kirche erlangt hatte, ist schon früher angedeutet worden; und in dieser Stellung musste er auch als das erste Opfer fallen, da er sich unerschrocken der Seinen annahm und ihre Rechte vertheidigte. Tausende theilten sein Schicksal, und die ganze Blutschuld wurde auf sein Haupt gelegt.

Dies war der greise Simeon Bar-Saboc. Er war zu Susa von bürgerlichen Eltern geboren. Sein Vater war daselbst ein Purpurfärber, daher sein Beiname (Färbersohn); weshalb auch Maruthas da, wo er ihn mit Judas dem Makkabäer vergleicht, über ihn bemerkt: „Seine Eltern färbten mit fremdem Blute die seidenen Stoffe für die Gewänder eines frevelhaften Königreiches, er aber färbte seine Kleider mit dem eigenen Blute zum Gewande für ein heiliges Königreich", woraus man auf christliche Abkunft schliessen dürfte. Ueber seine Jugendjahre, über seine geistige Bildung schweigt die Geschichte. Wir finden ihn sogleich in der Nähe des bischöflichen Sitzes zu Seleukia-Ktesiphon mit dem Amte eines Archidiakon bekleidet, das ihm der dortige Bischof Papa übertragen, welcher nach Barhebräus seit 266 dieser Kirche 59 Jahre vorstand, mithin erst im J. 325 seine Würde niederlegte. Dies stimmt mit der Angabe überein, daß Simeon Bar-Saboc sein Nachfolger 18 Jahre diesen Bischofsitz eingenommen (325 + 18 = 343); und dasselbe bestätigt ein Brief desselben, den uns Barhebräus aufbewahrt hat, und welchen Simeon nach seiner Versicherung der Kirchenversammlung zu Nicäa, zu welcher er eingeladen war, durch seinen Presbyter



und nachmaligen Nachfolger Sciadust überreichen ließ. Da dieser Brief auch noch in anderer Beziehung wichtig ist, so mag er hier seinem vollen Inhalte nach eine Stelle finden. Er schreibt: „Wären nicht die Heiden, welche nach unserm Blute dürsten, so hätte ich großes Verlangen zu kommen, um gesegnet zu werden von der priesterlichen Versammlung und von euerm siegreichen Könige. Aber Alles und Jedes, was die ganze Gesammtheit der Bischöfe bestimmt, welche Theil nehmen an dem wahren Glauben, das nehme auch ich freudig an". Dies spricht nicht allein für die treue Thätigkeit, welche er seinem neu angetretenen Amte zu entwickeln sich verpflichtet fühlen mochte, sondern liefert auch einen Belag für jene zwei Jahre später eingetretene Verfolgung (im achtzehnten Regierungsjahre), welche vielleicht damals schon die Christen zu befürchten schienen. Auf demselben nicänischen Concil soll aber auch der Bischofsitz von Seleukia-Ktesiphon zu einem Patriarchat erhoben worden sein, wodurch die früher erwähnte aufgehobene Abhängigkeit von Antiochia noch mehr bestätigt wird. Es wird sogar versichert, daß diese Erhebung für die persische Kirche wesentlich nöthig geworden, um ihr in dieser Selbständigkeit den Frieden und die Ruhe in Persien zu sichern. Ist aber dieser Beschluß in Nicäa zu Stande gekommen, so wird von selbst die Meinung Derer widerlegt, welche diese Erhebung schon unter einem seiner beiden Vorgänger eintreten lassen, was auf einem offenbaren Mißverständnisse beruht. Denn nach syrischen Quellen ist der nicäische Beschluß folgender: „Nach apostolischer Ueberlieferung und mit Genehmigung unserer heiligen Väter der abendländischen Kirche bestätigen wir vor deiner Majestät, von Allen verehrter Gott, diesen deinen Diener, den du auserwählt hast, daß er sei bestätigter Catholikus und Patriarch deiner heiligen Kirche". Dieser Bischofsitz wurde demnach zu einer sedes apostolica erhoben, als deren Begründer in der alten Kirche Thomas oder Adäus anerkannt wurde.

Das wesentliche Ansehen, das dadurch Simeon gewinnen mußte, war von Bedeutung, und in diesem Sinne werden wir ihn auch bald im Namen der ganzen persischen Kirche handelnd und in seiner Person dieselbe vertretend kennen lernen. Daß ihm diese Würde ertheilt gewesen sein müsse, geht auch noch ausserdem aus den damit verbundenen Gerechtsamen hervor. Denn Ebedjesu berichtet, daß er einen Metropoliten zu Garma in Assyrien nach eigener Machthabung eingesetzt und bestätigt habe. Um diese Würde bewarben sich die beiden Bischöfe von Garma und von Ardabad im Gebiete der Garmäer. Beiden Städten mochte dieses Vorrecht zukommen, um so schwieriger war die Aufgabe für Si-

meon. In seiner Bestimmung spricht sich aber eben so viel Vorsicht als Gerechtigkeit aus. Er ließ es nämlich davon abhängig sein, welcher der beiden Bischöfe eine gesegnetere Wirksamkeit nachweisen könne, und so fiel denn die Wahl zum Vortheil der Kirche zu Garma aus. Sind nun auch von seinen kirchlichen Einrichtungen und Anordnungen nur sehr sparsame Nachrichten auf uns gekommen, so lässt sich doch aus dem Wenig auf seine Gesammtthätigkeit schliessen. Denn derselbe Barhebräus, dem wir noch das Meiste über ihn verdanken, schreibt unter andern über ihn: „Er verordnete, daß in den morgenländischen Kirchen in wechselnden Chören gebetet wurde, wie es Sitte war in der abendländischen seit der Zeit des erleuchteten Ignatius, des Schülers des Evangelisten Johannes, des Zebedaiden, und bestimmte, daß die Geistlichen nicht aus der Schrift, sondern aus dem Gedächtniß beim Gottesdienste die Psalmen Davids absingen sollten". Wäre es auch nur die Schriftkenntniß, welche Jene dabei vor ihren Gemeinden an den Tag legen sollten, so lässt sich auch daraus schon, wie bei der Wahl des Metropoliten von Garma abnehmen, daß er alle Aeusserlichkeiten weniger beachtet, aber ein regeres inneres kirchliches Leben zu schaffen bemüht gewesen sei. Seine schriftstellerische Thätigkeit scheint seiner anderweitigen, die er entfaltete, untergeordnet gewesen zu sein; hierin mag er seinen wahren Beruf nicht gesucht und gefunden haben; auch war vielleicht gerade dies ein Zeichen seiner Behutsamkeit in damaliger Zeit, um keinen Anlaß zu Kämpfen zu geben, welche dadurch leicht hätten erregt werden können. Ebedjesu führt blos an, daß er Briefe geschrieben, die gewiß nicht ihrem Inhalte nach der Oeffentlichkeit angehören mochten, sondern vielleicht nur kirchliche Anordnungen betrafen; und in einem Cod. vatic. Amidensis werden die Anfangsworte von zwei Gedichten angeführt, als deren Verf. er bezeichnet wird; auch wird ausserdem noch ein Gedicht erwähnt, welches er im Gefängnisse verfasste, als er Kelch und Hostienteller in die Hände seines Presbyter legte. Dies ist Alles, was syrische Schriftsteller von ihm berichten. Seine Gefangennehmung und sein Tod aber haben kirchliche Schriftsteller aus unserer syrischen Quelle entnommen, obwohl nicht ganz fehlerfrei in Bezug auf die darin vorkommenden Namen der Personen und Oerter. Hieher gehören Sozomenus und Hieronymus, so wie Theophanes, Cedrenus, Nicephorus und Cassiodorus.

Dies vorausgeschickt, wie es ja doch dem frühern Leben angehört, wenden wir uns zu der Begebenheit, durch welche sein Name in der Geschichte besonders verherrlicht worden ist. Maruthas tritt hier nicht als schmeichelnder Lobredner auf; was er uns mittheilt, ist, wie wir wissen,

hinlänglich beglaubigt; und wenn er auf Simeon einleitend diese Verfolgung mit dem Schicksale der Juden unter Antiochus Epiphanes vergleicht, so will er offenbar in dem vergleichenden Bilde nur der Wahrheit seiner Darstellung gerecht werden. Dabei giebt er uns zugleich einen Ueberblick über den Gang der ganzen Verfolgung. Denn erst nachdem er die den Christen auferlegten harten Abgaben als Ausgangspunkt der Bedrückung bezeichnet, und im Allgemeinen darauf hingewiesen, daß zunächst höhere und niedere Geistliche als die ersten Opfer gefallen, dann aber auch alle Stände, ja zuletzt alle Gemeindeglieder der Willkür jedes Anklägers Preis gegeben in dieses Unglück hineingezogen worden, lässt er das kirchliche Oberhaupt in entschiedener Furchtlosigkeit gegen die weltliche Macht hervortreten. Ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Könige eröffnet die Leidensgeschichte. Der König residirte damals nicht in Ktesiphon, sondern in Leda einem festen Schlosse in der Nähe von Susa, in dem Gebiete der Huziten. Simeons erster Brief an Denselben, veranlasst durch die drückenden, kaum zu erschwingenden Abgaben, war nicht in dem Tone gefasst, wie es sich der weltlichen Macht gegenüber geziemte, und wie er von blos geduldeten Unterthanen hätte abgefasst sein müssen. Der Verf. konnte sich eben so wenig Milderung versprechen, als Hoffnung auf Verzeihung hegen, wenn sich auch ein fester Glaubensmuth darin zu erkennen giebt. Maruthas theilt uns denselben mit, sein Inhalt ist folgender: „Christus hat seine Kirche erlöset, und sein Volk durch sein Blut frei gemacht, er hat erquickt, die um seines Namens willen schwere Lasten tragen. Er hat leicht gemacht das Joch der Unterdrücker durch sein Kreuz. Er hat uns Belohnung verheißen in einer andern Welt; denn seine Herrschaft währet ewig. Jesus ist König der Könige, und wir nehmen nicht das Joch eurer Herrschaft auf unsere Schulter. Fern sei es von uns, den Freien, daß wir wiederum Menschen dienen sollten. Unser Herr ist der Gebieter eurer Herrschaft, deshalb tragen wir nicht die Herrschaft Derer, die uns gleich sind, auf unserm Haupte. Unser Gott ist der Gott eurer Götter und seine Geschöpfe beten wir nicht an, gleichwie ihr. Er hat uns geboten, nicht Gold und Silber zu erwerben, um es euch als Tribut zu zahlen. Sein Apostel hat uns gelehrt: Ihr seid theuer erkauft, ihr sollt nicht Menschenknechte sein". Was war auf dieses Schreiben Anders zu erwarten als der Zorn des Königs, in welchem er erwiederte: „Warum bringst du durch deine Widersetzlichkeit dein Leben und das Leben der Bekenner deiner Lehre in Gefahr und bereitest ihnen und dir den Tod in der Hölle? Denn durch deinen Stolz und durch deinen Hochmuth willst du dein Volk gegen mich

empören. Daher will ich Schmach über euch bringen, euch von der Erde vernichten und euch entfernen aus der Gesellschaft der Menschen". Weit entfernt dieses Zornwort des Königs warnend aufzunehmen, in welchem er selbst des schwersten Verbrechens, des Aufruhrs beschuldigt war, entgegnete vielmehr Simeon in einem zweiten Schreiben: Christus habe für die ganze Menschheit sein Leben dahingegeben und Erlösung gebracht; daher dürfe er sich um so weniger bedenken zu sterben. Auch sei ihm nichts erwünschter, ehe er Verrath an den Seinen begehe und sie durch Tribut unterdrücken lasse. Was nütze ihm auch das Leben, wenn er es durch Frevel erkaufen solle, er wolle vielmehr für die ihm anvertraute Heerde sterben. Sein Tod erreiche noch lange nicht den Tod seines Herrn, der Tod seiner Glaubensgenossen sei aber nicht ihm, sondern dem Könige anzurechnen. Diese Erklärung versetzte den König in die äusserste Wuth, welche Maruthas mit der eines nach Blut dürstenden Löwens vergleicht, um auf die Schrecken vorzubereiten, welche nun für die Christen unabwendbar wurden. Wenn aber hier zugleich der Befehl des Königs kund gegeben wird, Simeon selbst vor sein persönliches Gericht zu führen, das Schwert gegen die Priester zu erheben, Kirchen zu zerstören, die heiligen Gefäße zu rauben und zu gemeinem Gebrauche zu verwenden, so wird mit Ausnahme des ersten Punktes, welcher Simeons persönliche Verhaftung betrifft, erst später getroffenen Maßregeln vorgegriffen. So viel scheint indeß gewiß, daß nächst jenen trotzigen schriftlichen Erklärungen vorzüglich zwei Klagepunkte in den Vordergrund treten: einmal die von den Magern ausgehende Beschuldigung, daß er ihre Götter verachte; und sodann die Verleumdung, daß er den römischen Kaiser mehr ehre als den König, welche den Juden in den Mund gelegt wird, den entschiedensten Gegnern der Christen, die seit vielen Jahrhunderten schon in Persien heimisch geworden waren, und sich mancher Vergünstigungen zu erfreuen gehabt haben mögen [8]). Denn es mochte den argwöhnischen und ehrgeizigen König nicht wenig verletzen, wenn er vernahm: „Wenn du, o König, ehrende Schreiben an den Kaiser sendest, und denselben reiche und prächtige Geschenke beifügst, so werden sie mit Gleichgültigkeit entgegengenommen; wenn aber dieser Simeon Briefe unbedeutenden Inhalts an ihn sendet, so erhebt sich der Kaiser, betrach-

[8]) Auch Sozemenus bezeichnet in s. H. E. II. 9 die Juden als Ankläger der Christen: Διαβάλλουσι πρὸς Σαβώρην τὸν τότε βασιλέα Συμεώνην τὸν τότε ἀρχιεπίσκοπον Σελευκίας καὶ Κτησιφῶντος τῶν ἐν Περσίδι βασιλευουσῶν πόλεων, ὡς φίλον ὄντα τῷ καίσαρι Ῥωμαίων καὶ τὰ Περσῶν πράγματα τούτῳ καταμηνύοντα.

tet sie als einen Ehrfurcht gebietenden Gegenstand und kommt ihrem Inhalte genau nach".

Dies beschleunigte Simeons Verhaftung; denn alsbald wurde Derselbe auf Befehl des Königs gefesselt in das Gebiet der Huziten, wo Dieser Residenz hielt, abgeführt, und langte daselbst nach mehrern ermüdenden Tagemärschen an. Aus seiner nächsten Umgebung hatte man noch zwei greise Presbyter, deren die Kirche zu Seleukia-Ktesiphon zwölf zählte, Namens Abdhaikla und Chananja zugleich mit ihm ergriffen, die ebenfalls als Gefangene ihn begleiteten. Als die königlichen Trabanten bei der Abführung aus Seleukia den Weg nach dem Stadttheile einschlugen, in welchem eine von Simeon erbaute prächtige Kirche stand, die aber wenige Tage zuvor in eine jüdische Synagoge verwandelt worden war, so bat sie Simeon, ihm den Schmerz dieses Anblickes zu ersparen, und seine Bitte scheint nicht unbeachtet geblieben zu sein. Zugleich geht aber auch aus diesem Umstande hervor, wie rasch der König dabei zu Werke gieng, da die Simeon bei ihm verleumdenden Juden so schnell den Lohn ihres niedrigen Dienstes empfingen.

In Leda wurde Simeons Ankunft dem Könige sogleich gemeldet, und er dem Könige vorgeführt, welcher selbst zu Gericht saß. Bei seinem Eintritt versagte ihm Simeon mit stolzer Würde die schuldige Ehrerbietung, zu welcher jeder Unterthan verpflichtet war, und die selbst Simeon früher nicht aus den Augen gesetzt hatte, weshalb der darüber mit Recht unwillige König ihm mit den Worten entgegentrat: „Es bestätigen sich über dich alle Aussagen, die ich vernommen habe. Warum fielst du früher vor mir nieder, und warum geschieht dies jetzt nicht von dir"? Ruhig erwiederte Simeon: „Früher fiel ich vor dir nieder, weil ich nicht gefesselt erschien; auch wurde ich nicht gerufen von meinem wahren Gotte mich loszusagen wie heute" [9]). Diese Aeusserung kam den den König umgebenden Magern erwünscht, sie fanden Veranlassung dem hinlänglich gereizten und verletzten Könige zu erklären, daß Der welcher den auferlegten Tribut zu zahlen sich weigere, ein Aufrührer sei und mit dem Tode bestraft werden müsse. Als sich darüber zwischen ihnen und Simeon ein Zwist entspann, so unterbrach der König denselben, und for-

[9]) Fast wörtlich bei Sozomenus H. E. II. 9: Ἐπεὶ γὰρ βασανίσων αὐτὸν εἰςάγεσθαι προσέταξεν ὁ Σαβώρης, οὔτε ἔδεισεν, οὔτε προσεκύνησεν· ἐφ' ᾧ σφόδρα χαλεπήνας ὁ βασιλεὺς, ἐπύθετο τί δή ποτε νῦν οὐ προσεκύνησας, πρότερον τοῦτο ποιῶν; ὅτι πρότερον, ἔφη ὁ Συμεώνης, οὐ δεσμώτης ἠγόμην ἐπὶ προδοσίᾳ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ καὶ μηδὲν διαφερόμενος τὰ νενομισμένα περὶ τὴν βασιλείαν ἐπλήρουν· νῦν δέ μοι οὐ θέμις τοῦτο ποιεῖν· ἥκω γὰρ ἀγωνιούμενος ὑπὲρ τῆς εὐσεβείας καὶ τοῦ ἡμετέρου δόγματος.

derte Simeon auf, die Sonne anzubeten, weil sein und seiner Glaubensgenossen Leben davon abhange. Allein diese Aufforderung wies Simeon mit den Worten zurück: „Wenn ich dich, der du größer bist als die Sonne, weil in dir Leben und Weisheit ist, nicht anbete, wie kann ich die Sonne anbeten, in welcher kein Herz schlägt"? Eben so wenig, fügte er dann hinzu, könne er durch Androhung des Todes dazu vermocht werden; er sei bereit für seinen Gott und für sein Volk zu sterben, Niemand solle ihm Feigheit vorwerfen können. Er sei nicht so leicht wie ein Knabe zu überreden, sein Werk werde er als Greis vollenden. Da nun Simeon versichert hatte, daß er für seinen Gott sterben wolle, so erklärte es der König für Wahnsinn, sich für einen Gekreuzigten aufopfern zu wollen, und verhieß ihm als Sonnenanbeter Ehre, Reichthum und Ansehen in seinem Reiche. Giebt sich hierin auch scheinbare Milde zu erkennen, so wurde doch gewiß der aufflammende Zorn, welcher vorhergegangen war, nur von der Besorgniß niedergehalten, daß aus Simeons Hinrichtung bedenkliche Folgen hervorgehen möchten, wie die weitere Unterredung wol anzunehmen gebietet. Denn als Simeon an die Rede des Königs anknüpfend erklärt hatte, daß sein Herr der Schöpfer der Sonne und der ganzen Welt sei (Joh. I, 2 — 4), und daß Jene wie ein Sclave sich bei seinem Tode in Trauer gehüllt habe, so fügte er in Bezug auf die weitern Verheissungen des Königs hinzu: „Was aber die Gaben und Geschenke, die Macht und die Größe betrifft, die du mir bietest, siehe, eine Ehre und ein Ansehen werthvoller als das mir von dir gebotene habe ich zu erwarten; Reichthum und Schätze und Geschenke, von deren Trefflichkeit du nichts vernommen, sind bereitet nnd aufgehäuft auf dem Wege, den ich gehen werde".

Da nun der König, sich selbst überwindend, ihm noch einmal vorstellte, wie es nicht vernunftgemäß sei, daß um eines Mannes willen so viele Menschenleben aufgeopfert werden sollten, woraus hervorgeht, daß der König auch einsah, wie einflußreich sein Beispiel auf die Christen einwirken werde, und wodurch er zugleich das Ansehen bestätigte, in welchem dieses Haupt der Kirche bei den Seinen stehe: so drohte ihm Simeon mit den Strafen des jüngsten Gerichts, wenn unschuldiges Blut von ihm vergossen werde, da er wohl wisse, daß sein Leben in der Hand des Königs liege, und erklärte geradezu, daß er keine Verzögerung seines Todes wünsche. Da erhob sich vor seiner Umgebung, die längst eine andere Wendung gewünscht haben mochte, das stolze Selbstbewusstsein des Königs und laut sprach er es jetzt aus, daß Simeons Tod ein Schrecken für alle Christen sein solle. Auf einen martervollen Tod hingewiesen, be-

merkte Simeon, daß ein wahrer Christ durch keine Martern bestimmt werden könne, sein Leben zu erhalten und vor des Königs Grausamkeit zu erzittern, und dann schloß er mit der ruhigen Erklärung: „Wisse und sieh, o König, daß wir nicht um deine gepriesene Krone, welche vergänglich ist, unsern großen Namen vertauschen werden, welcher besteht, und dieser ist Jesus der Erlöser".

Dies bestimmte den König das Todesurtheil auszusprechen, mit dem Befehle es am folgenden Tage zu vollziehen. Aber auch selbst bei diesem Ausspruche, dem noch die Aufforderung beigefügt wurde, Simeon solle sich ihm doch ehrerbietig erweisen und die Sonne, Persiens Gottheit anbeten, behauptete Simeon seine Ruhe und seine Würde, so daß der König noch sein Bedauern aussprach, eine so edle und ehrwürdige Gestalt vernichten zu müssen, was Simeon zu den Worten veranlasste: „Dieser Körper hat Einen, der ihn erwecken und wiederherstellen, ja seinem vergänglichen Glanze Ruhm verleihen wird, da er ihn geschaffen und aus Nichts bereitet hat".

Hiermit hatte die Unterredung ein Ende. Simeon wurde gefesselt abgeführt, und sollte bis zum folgenden Tage in den Fesseln bleiben, da sich der König immer noch eine Sinnesänderung versprechen mochte.

Beim Heraustreten aus dem Palaste saß am Thor desselben ein alter Eunuch, der Erzieher des Königs, der ein ansehnliches Hofamt [10]) bekleidete, früher Christ gewesen, aus Rücksicht aber auf seine Stellung am Hofe zu dem Sonnendienste übergetreten war, Namens Guhsciatazad. Derselbe fiel auf seine Kniee, als Simeon vorüberging, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen; allein Dieser ging, das Gesicht von ihm abwendend, schweigend an ihm vorüber. Hierdurch ward sich Jener der Schuld seiner Abtrünnigkeit so lebhaft bewusst, daß er, ohne sich weiter zu bedenken, nach Hause eilte, seine kostbare Amtskleidung mit Trauerkleidern vertauschte und sich dann an derselben Stelle des Palastes wieder niedersetzte. Diese Erscheinung erregte bei allen Vorübergehenden Staunen; auch der König ward davon in Kenntniß gesetzt, welcher ihn rufen ließ und ihn fragte: „Woher diese Umwandelung? Warum bist du in Trauer und schwarz gekleidet, da ich noch am Leben bin und die Krone noch auf meinem Haupte trage? Ist dir einer deiner Söhne gestorben, oder liegt vor dir der Leichnam deiner Gattin; bist du Deren beraubt und trauerst um Dieselben"? Allein die Antwort des Angeredeten kam dem Könige unerwartet, auch begriff er sie nicht, da sich Guhsciatazad selbst des

[10]) Arzabad von Maruthas erklärt durch: „Reichsbaron". Epiphan. und Sozom.: „Aufseher des königl. Palastes".

Todes schuldig erklärte. Deshalb richtete der König die verwundernde Frage an ihn: „Bist du von einem bösen Geiste besessen, daß du solche Narrheit in meinem Reiche treibst"? worauf Jener entgegnete: „Nein, ich bin vielmehr ein Greis mit Weisheit und Bewusstsein. Ich habe Dies gethan, weil ich nicht schuldlos werde befunden werden, weder bei Gott, noch vor dir. Denn ich habe Gott betrogen und bin von seiner wahren Lehre abgefallen, und habe deinen Willen gethan. Ich habe auch dich belogen und die Sonne äusserlich angebetet, aber nicht im Herzen". Da nannte ihn der König einen thörichten Greis und drohte mit Strafe, wenn er seine frevelhafte Meinung nicht aufgebe. Aber gerade diese Drohung ermuthigte ihn, so daß er nun klar und unverholen sein Glaubensbekenntniß ablegte; und obwol er erklärte, daß er Christ sei und den wahrhaftigen Gott nie mehr wegen eines trügerischen Menschen verleugnen werde, so wünschte ihn doch der König aus Mitleid mit seinem Alter und wegen seiner ihm und seinem Vater geleisteten treuen Dienste am Leben zu erhalten, und ihn durch Milde von seinem Entschlusse abzubringen. Allein Guhsciatazad blieb fest und sagte: „Glaube und sei überzeugt, daß weder du, noch die Großen des Reiches, welche dich hier umgeben, meine wahre Gesinnung beugen werden, daß ich Geschöpfe anbeten und ihren Schöpfer verachten sollte". Den König schien jetzt Nichts mehr zu verletzen, als daß seine Götter für Geist- und Vernunft-lose Geschöpfe erklärt wurden; und als Guhsciatazad Dies sogar wiederholte, so entbrannte sein Zorn in so hohem Grade, daß er ihn sogleich zu tödten befahl. Des Königs Umgebung war ganz damit einverstanden. Da ersuchte der Greis den König nur noch um Gewährung einer Bitte, in welcher er den Wunsch aussprach, der König möge bekannt machen lassen, daß er kein Verbrechen gegen ihn begangen, sondern einzig und allein um seines Glaubens willen sterbe. Die Bitte wurde ihm gewährt und er knüpfte die stille Hoffnung daran, daß viele Christen, weit entfernt durch seinen Tod entmuthigt zu werden, vielmehr von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugt, seinem Beispiele folgen würden; und Maruthas fügt hinzu, daß Dies auch einen erwünschten Erfolg herbeigeführt habe. Denn er spricht es deutlich in den Worten aus: „Dieser Gedanke schlug zum allgemeinen Besten aus. Es war die Posaune der Vorbereitung, welche von einem Manne ausging zum Nutzen der Kirche, so daß erweckt wurden und sich waffneten die Streiter der Gerechtigkeit zum Kampfe". Der König dagegen hegte dabei eine ganz andere Erwartung: denn, meinte er, wenn er einen seiner Person so nahe stehenden Mann und hohen Beamten nicht verschone, um wie viel weniger würden da die

Christen glauben können, daß er milder gegen sie verfahren werde. Das Urtheil wurde daher noch an demselben Tage am 5. der heiligen Woche oder am 13. Nisan vollzogen, da bekanntlich damals in der morgenländischen Kirche das Osterfest mit dem Passah der Juden zusammenfiel.

Simeon ward im Gefängnisse von diesem Ereignisse in Kenntniß gesetzt, und vielleicht hatte man erwartet, daß dadurch sein Glaubensmuth in der gewissen Voraussicht seines eigenen unvermeidlichen Schicksals erschüttert werden würde; allein er nahm vielmehr diese Nachricht mit Freuden auf und lobte Gott dafür. Er erkannte in dieser Bekehrung die mächtige Kraft des göttlichen Wortes und eine ermunternde Mahnung, welchen Weg er auch selbst gehen solle. Von diesem Gefühle durchdrungen, kam sein Entschluß zur Reife, wovon die Worte, die er sprach, Zeugniß geben: „Durchbrochen hat er die feste Mauer des Todes und hat mich erfreut; gezeigt ist mir durch ihn der Weg zum Leben, er hat mich erheitert. Er war der Führer für meine Füsse auf dem schmalen Pfade, er leitet und lenkt meine Schritte auf den Weg der Bedrängniß. Warum doch warte ich noch; wozu zögere ich noch? Ein Unterpfand hat er mir zurückgelassen, dieses spricht: es liegt vor dir! Sein Beispiel hat mich zufrieden gestellt, mit Freude spricht er: Komm zu mir! Du sollst keine Klage mehr über mich führen, Simeon, und nicht mehr soll mein Angesicht traurig sein vor dem deinen. Gehe freudig ein zu mir in das Haus, das du mir bereitet hast, und zu der Ruhe, die du mir verschafft hast, und fröhlich wollen wir sein, wie wir es waren hier bei den Vorübergehenden, so dort bei den zu Erwartenden. Von mir gieng das Hinderniß aus ihn zu hören, von mir auch der Vorzug ihm zu folgen. Heil der Stunde, wo sie kommen werden mich fortzuschleppen zum Morde und mich abzuführen zum Tode, zumal da ich dadurch entrinne den Qualen, die mich umgeben, und den Versuchungen, die mich umringen". Und unmittelbar darauf sprach er folgendes Gebet: „Gieb mir, o Herr, diese Krone, da es dir bekannt ist, daß ich sie mir von dir erbeten habe; denn ich habe dich in meinem Leben von ganzer Seele geliebt, damit ich dich sehe, mich deiner freue und du mich erquickest, damit ich nicht länger lebe auf dieser Erde und sehe das Ungemach meines Volkes und deiner Kirchen, welche zerstört werden, und deiner Altäre, welche umgestürzt werden, und deinen heiligen Bund, welcher vernichtet wird an allen Orten, und die Schwachen, welche verführt werden, und die im Herzen Zagenden, die sich wegwenden von der Wahrheit, und meine zahlreiche Heerde, welche zerstreut werden wird, und meine Freunde von Angesicht, die aber Feinde und Mörder sind in ihren Herzen und die

Weltkinder, welche ich durch die Zeit der Prüfung führte, vor Allen aber die Peiniger, welche spotten und sich übermüthig betragen gegen unser Volk. Aber an der Hand, die mich berufen, will ich männlich fest stehen, und für die Hand, durch welche ich eingeladen worden bin, will ich eifrig handeln; ja ich will ein Vorbild sein für dein ganzes Volk im Morgenlande. Ich, der ich als der erste genossen habe das Mahl, will auch als der erste sterben; dahingebend mein Blut vor ihnen, werde ich empfangen mein Leben mit Denen, unter welchen keine Sorge ist und kein Kummer, bei denen keine Marter und kein Schmerz, unter denen Keiner ist der beunruhiget oder beunruhigt wird, bei denen Keiner Unrecht thut und Keiner Unrecht leidet, wo Keinem etwas Hartes begegnet und Keiner den Andern hart behandelt. Dort werde ich nicht empfinden Schrecken vor Königen, auch nicht Furcht vor Tyrannen. Dort wird Niemand mich fordern vor Gericht, Niemand mich erschüttern, dort wird mich Niemand aufjagen und erschrecken; die Wunden der Bande meiner Füße werden durch dich geheilet, ohne Beschwerde ist der Weg, meine Glieder werden durch dich gestärket; du der Gesalbte bist das Oel unserer Salbung. Die Aengste meines Herzens werden durch dich gehoben; du bist der Becher unsers Heils; die Thränenströme meiner Augen, durch dich werden sie gehemmt, denn du bist die Quelle unserer Freuden". In diesen Worten entfaltet sich das ganze innere Glaubensleben Simeons. Begeistert und hingerissen von der Freude über den Bekehrten, der die erste Märtyrerkrone errungen, erhebt sich sein Geist über alles Irdische und Vergängliche. Der Strom der Gedanken ist nicht mehr zu hemmen, in eilendem Laufe sucht er Vereinigung mit dem Ewigen zu gewinnen.

Mit zum Himmel erhobenen Händen ward dieses Gebet vernehmbar von Simeon gesprochen; schweigend lauschten seine beiden Leidensgenossen auf seine Worte, sie bewunderten die Heiterkeit seiner Miene, die Kraft seines Geistes. Es war der Erguß eines noch in jugendlichem Feuer schlagenden Herzens; denn das nur kann der Sinn der Worte sein: „In seiner Freude entfaltete sich sein Antlitz wie eine Rose im Frühling, wie eine Lilie zur Zeit ihres Erblühens".

So war die Nacht angebrochen (παρασκευή) welche dem Leidenstage des Herrn vorangeht; kein Schlaf schloß seine Augen, sein Blick war in das Jenseit gerichtet, seine betenden Lippen sprachen den sehnlichen Wunsch aus, daß es ihm vergönnt sein möchte an dem folgenden heiligen Tage zu sterben, den sein Herr durch seinen Kreuzestod geweiht hatte. Sein sehnliches Verlangen wurde gestillt. Um die dritte Stunde des Tages wurde Simeon durch königliche Trabanten aus dem Gefäng-

nisse abgeholt und noch einmal vor den König geführt. Auch jetzt versagte er die ehrende Verbeugung, und der König, der ihn jetzt geradezu einen Aufrührer nannte, forderte bestimmte Erklärung, ob er von seiner Milde Gebrauch machen und sich fügen, oder zum Tode geführt sein wolle. Simeon erwiederte, daß ihm seine Feindschaft erwünschter sei als seine Gnade. Nichts desto weniger machte der König noch einen Versuch den Simeon von seinem Entschlusse abzubringen, sei es aus Besorgniß vor den nachtheiligen Folgen seiner Hinrichtung, oder um ein Zugeständniß zu gewinnen, auf welches ein gleicher Werth für beide Religionen begründet werden könnte. Er forderte ihn nämlich auf, nur einmal die Sonne anzubeten und dann nie wieder. Simeon erkannte die Absicht des Königs und wies auch diese scheinbar mildere Forderung mit Verachtung zurück; selbst die Erklärung des Königs, daß es ihm sehr schmerzlich sei, seine Milde so zurückgewiesen zu sehen, machte keinen Eindruck auf Simeon, welcher vielmehr die Beschleunigung seines Todes forderte. Wenn sich nun noch zuletzt der König an seine Umgebung wendete und auf Simeon hinweisend sagte: „Gesehen habe ich fremde Völker und ferne Länder und mein eigenes Reich, aber eine größere Anmuth und Adel der Gestalt ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Erwägt, ob ich nicht seines Lebens schonen soll um dieses Irrthums willen"? so scheint sich wirklich in dem Könige ein edleres Gefühl geregt zu haben; er erkannte die Härte und Ungerechtigkeit des ganzen Verfahrens, wagte es aber nicht dies offen Denen gegenüber auszusprechen, die nur an Vernichtung des Christenthums dachten und denen er so die Entscheidung in die Hände gab. Denn kaum waren diese Worte vernommen worden, so erfolgte einstimmige Verurtheilung, Hinrichtung durch das Schwert.

Fast zu gleicher Zeit waren viele höhere und niedere Geistliche in verschiedenen Theilen des Reichs gefänglich eingezogen worden; welche, bereits anderweit zum Tode verurtheilt und nach Leda gebracht, zugleich mit Simeon hingerichtet werden sollten, woraus sich ergiebt, daß die Verfolgung schon einen allgemeinen ernstern Charakter angenommen hatte. Unter ihnen werden im zweiten Cod. Nitr. vatic. die fünf Bischöfe Gadiab, Sabina aus Lapet, Juchanon der Sohn Hormisdadschir', Bolida aus Pherath-Mesana und Juchanon aus Carche-Mesana angeführt. In Ansehung ihrer Anzahl stimmt Barhebräus mit unserm Verf. vollkommen überein; Maruthas giebt bestimmt 100 an; Barhebräus, welcher in ihre Zahl den Simeon und seine beiden Presbyter einschliesst, giebt 103 an und unter ihnen 4 Bischöfe. Auch von ihnen war die Sonnanbetung gefordert worden, aber auch sie hatten vor ihrem Richter,

dem Oberhaupte der Mager, die bestimmte Erklärung abgegeben: „Unbedeutend ist euer Tod bei unserm Glauben an Gott, verächtlich euer Morden bei unserer Liebe zu dem Gesalbten; stumpf ist euer Schwert bei der Hoffnung der Auferstehung zum Leben. Die Sonne beten wir nicht an, auch deinem Rathe folgen wir nicht. Vollziehe sogleich, was dir befohlen, gehässiger Feind unsers Volkes".

Diese wurden zugleich mit Simeon und seinen beiden Presbytern auf den Richtplatz geführt; und da der König den Simeon immer noch zu gewinnen hoffte, so hatte er Befehl gegeben, daß die Verurtheilten vor Simeons Augen einzeln hingerichtet werden sollten. Diese erschütternde Scene hätte vielleicht jedes Andern Muth gebrochen, aber nach Dem, wie sich Simeon schon im Gericht gezeigt hatte, war kaum zu erwarten, daß er nicht auch noch diese harte Probe bestehen werde. Es waren Amtsgenossen, die er vor sich sahe, die er vielleicht zum Theil selbst noch unterrichtet oder in ihren Beruf eingeführt hatte, und dieselbe Erfurcht gebietende Gestalt, welche selbst der König bewundert hatte, stand mit seltener Ruhe nun auch vor Denen, die noch ein Wort des Trostes und Ermuthigung aus seinem Munde erwarteten, das er ihnen auch nicht versagte. Denn er redete sie so an: „Seid muthig, meine Brüder in Gott, und fürchtet euch nicht; denn zu eurer Auferstehung werdet ihr begraben, und auferwecken wird er euch durch den Schall seiner Posaune. Eure Auferstehung ist in euch, und darum wird er euch in das Leben zurückrufen mit Posaunenschall. Getödtet ist unser Herr, aber er lebt, und auf gleiche Weise wird auch eure Hinrichtung Leben bei ihm sein; und nachdem er ihnen die Stellen Matth. 10, 28. 39. Joh. 15, 13. II. Tim. 2, 8. 11. in das Gedächtniß zurückgerufen, schloß er seine Anrede mit den Worten: „Unser ist die Liebe, bei ihm die Vergeltung; unser ist die Arbeit, bei ihm der Lohn; unser ist das Leiden, bei ihm die Auferstehung; unser ist das Blut, sein ist das Reich. Er verleiht Ruhe und Leben, Erquickung und Seligkeit, wenn er uns zurufen wird mit lauter Stimme: Kommt ihr treuen Knechte, gehet ein zu eures Herrn Freude. Ihr habt treu verwaltet das eine Pfund, empfanget zehn zum Lohn". Und wie uns Barhebräus mittheilt, besiegelte er, bevor das Haupt eines Jeden fiel, seine Liebe mit einem Kusse auf die Stirn. Das Blutgericht der Hundert war vor Simeons und seiner beiden Presbyter Augen vollzogen. Jetzt kamen sie an die Reihe. Da zitterte Chananja bei der Entkleidung, seine Kraft war gebrochen, wohl mehr ein Zeichen der Entkräftung als der Furcht, was der Verf. ausdrücklich in dem Zusatze hervorhebt: „aber nicht sein Geist". Dies bemerkte kaum ein angesehener Mann Namens Phusik,

der das Amt eines Vorstehers der am Hofe beschäftigten Künstler führte, im Synax. der Syrer mit karchunischer Schrift Karbalat, als er sich ihm näherte und die ermuthigenden Worte ihm zusprach: „Habe keine Furcht, Chananja, schliesse ein wenig deine Augen und siehe, du wirst den Lichtglanz des Gesalbten schauen“ [11]). Diese Worte würden von selbst schon einen Christen bezeichnen, auch wenn er es nicht durch sein Geständniß vor dem Könige bestätigt hätte. Der König, davon benachrichtigt, ließ ihn sogleich vor sich führen, und redete ihn um so härter an, da er gerade für diesen Tag Aufträge vom Könige erhalten hatte, die seine ganze Zeit in Anspruch nahmen. Zudem war Derselbe erst wenige Tage zuvor in dieses Amt eingeführt worden. Da ihm nun der König darüber Vorwürfe machte, erwiederte er: „Meine That ist durch ihre Hinrichtung geweiht, und durch ihren Tod wird mir Leben zu Theil werden. Die Würde die du mir verliehen, gebe ich auf und bekenne, daß diese Martern und dieser Tod, den du ihnen bereitet hast, meine ganze Freude sind“. Da aber der König den Sinn dieser Worte nicht zu fassen schien, so fügte er das offene Geständniß hinzu, daß er ein Christ sei und die Ehre eines solchen Todes allen seinen Ehrenämtern vorziehe. Dies überraschte den König so, daß sein Zorn in voller Wuth ausbrach. Eine grausame Todesart folgte sogleich auf dieses Bekenntniß. Als ihm die Zunge ausgeschnitten, wurde er von hinten mit dem Schwerte im Nacken durchbohrt.

Daß die Hinrichtung des Phusik erst vollzogen wurde, nachdem auch Simeons Haupt gefallen war, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Ueber die letzten Augenblicke Simeons aber hat der Verfasser einen Schleier gezogen: nach dem von ihm entworfenen treuen Bilde soll der Leser selbst darüber entscheiden [12]).

---

[11]) Diese Worte hat auch Sozomenus in s. H. E. II. 11. aufgenommen. Hier heisst es: πρὸς βραχὺ ὦ γέρων μῦσον τοὺς ὀφθαλμούς σου καὶ θάρρει· αὐτίκα γὰρ ὄψει τοῦ Χριστοῦ τὸ φῶς.

[12]) Das dem Simeon anderwärts beigelegte Lebensalter von 117 Jahren ist wol nur eine Verwechselung mit demselben Jahre der persischen Aera, welches Maruthas als das Anfangsjahr der Verfolgung festgestellt hat. Sein Todestag ist bereits bekannt, und hiermit stimmen auch die Syrer und Kopten überein, welche den 19. des Monats Barmudas als solchen bezeichnen, der dem 14. April entspricht. Barhebräus verlegt ihn dagegen 8 Tage später in die Osterwoche. Die Griechen feiern den 17., die Lateiner den 21. April seinen Gedächtnißtag, und wenn bei Erstern ausser Simeon und Abdhaikla (Αβδελλᾶ) noch Guhsciatazad (Χουσδαζὰτ) und Phusik erwähnt sind, Chananja aber weggelassen ist, so könnte der Ergänzung dieses Namens durch eine Veränderung im Texte nachgeholfen werden, wenn

Nach des Maruthas weiterem Berichte erließ Schapur noch an demselben Tage ein allgemeines Verfolgungsedikt, welches in allen Provinzen des Reichs bekanntgemacht wurde. Ohne Grund hat man dasselbe für ein zweites im folgenden Jahre gehalten, denn vor Simeons Hinrichtung ist von einem solchen nicht die Rede. Zu diesem Irrthume verleitete die Aufschrift dieses neuen Capitels: „Im 32. Regierungsjahre des Königs Schapur erging an demselben Tage der grausame Befehl". Ausserdem wird auch auf das genauste Tag und Stunde des Erlasses angegeben: „Am Charfreitage am 14. Nisan (April) in der sechsten Stunde". Dies war der Todestag Simeons; und er war also nicht im 31. sondern im 32. Regierungsjahre als Märtyrer gestorben, mit welchem Jahre also auch erst die eigentliche Verfolgung ihren Anfang nimmt. Auch wird von Maruthas das erstere dieser beiden Jahre sprachlich nicht als das erste Jahr der Verfolgung, sondern als das Jahr der Bedrückung bezeichnet; worunter doch nur jene schweren Abgaben verstanden werden können, welche die Christen aufzubringen nicht im Stande waren, und welche ihr geistliches Oberhaupt veranlassten den Schritt zu thun, den wir bereits kennen gelernt haben. Darüber konnte leicht ein Jahr hingehen, gegen dessen Ende Simeon zur Verantwortung gezogen wurde; und seine Verhaftung konnte in den übrigen Provinzen des Reichs, wo ähnliche Verweigerungen vorgekommen sein mochten, welche man dem Einflusse höherer Geistlichen zuschrieb, die Statthalter veranlassen eigenmächtig zu handeln, da man darin den stillschweigenden Willen des Königs zu erkennen glaubte; woraus auch erklärlich wird, wie mit Simeon und seinen beiden Presbytern zugleich noch 100 höhere und niedere Geistliche hingerichtet werden konnten. Auf ein solches allgemeines Verfolgungsedikt, wie es nun wirklich erfolgte, und das man schon früher erwartet haben mochte, war demnach Alles vorbereitet; ja man musste demselben willkührlich vorgegriffen haben, weil es sich sonst nicht erklären lässt, wie unmittelbar nach dessen Erlasse von Simeons Todestage an das blutige Morden noch die nächsten 10 folgenden Tage hätte fortgesetzt werden können. Denn Maruthas bemerkt ausdrücklich,

man die auf Simeon bezüglichen Worte σὺν δυσὶν ἀλύσεσι δεσμευθεὶς in σὺν δυσὶν ἄλλοις verwandelt, was dem Syrischen vollkommen entspricht, womit dann beide Presbyter auch hier bezeichnet wären. Werden aber ebendaselbst noch 1150 andere Märtyrer (καὶ ἑτέρων χιλίων ἑκατὸν πεντήκοντα) erwähnt, welche zugleich mit Simeon hingerichtet worden sein sollen, so ist wol dabei nur an eine Gesammtsumme zu denken, welche auch noch anderweitig vorkommt, auf welche auch die weitern Nachrichten des Maruthas, wenngleich nicht in bestimmter Zahlangabe, hinweisen.

daß die Hinrichtungen von dem genannten Tage an „bis zum ersten Tage der zweiten Woche der Pfingstzeit", womit man die Zeit von Ostern ab bis dahin zu bezeichnen pflegte, ununterbrochen gedauert und an einer zahllosen Menge von Christen vollzogen worden seien. Denn nicht genug, daß er sagt: „Gezückt wurde das Schwert ohne Schonung und ertheilt wurde ihm die Macht zum Untergange Aller", fügt er hinzu: „Man beeilte sich so sehr, daß selbst die Henker nicht wussten, wen sie tödteten". Das Schwert selbst nennt er trunken und berauscht, ja zuletzt ganz stumpf geworden. Welch einen erschütternden Eindruck anfangs dieses Edikt auf die Christen gemacht, lässt sich leicht denken, selbst wenn uns Maruthas nicht versicherte: „Es donnerte mit seinem Worte wie der Hagel mit seinem Krachen, und erschütterte den Pfad des Lebens, damit er hinfort nicht mehr betreten würde". Hierzu kamen Vortheile und Belohnungen, Denen zugesagt, welche die Verfolgung förderten und Christen den Gerichten überlieferten, so daß sich viele bereitwillige und geschäftige Hände finden mochten; und obwol zunächst das Verhaften an die Bedingung des offenen Geständnisses, daß man ein Christ sei, geknüpft war, so mögen doch auch Viele auf den bloßen Verdacht hin der Verurtheilung anheimgefallen sein.

Weil daher die Christen einsahen, daß es kaum möglich sei der Gefahr zu entrinnen, so lieferten sie sich selbst, durch das Beispiel ihrer Geistlichen dazu ermuthigt, freiwillig den Gerichten aus und stellten sich furchtlos ihren Peinigern gegenüber. Dies bezeugt Maruthas in den Worten: „Da fingen sie an das Gott-geweihte Leben Preis zu geben der Schärfe des Schwertes; ein Jeder, der stark war an Einsicht und der entschlossen war; es verzehrte Den, der da stark war an Kraft, und trank das Blut Derer, die muthigen Herzens waren". Für ihren Glaubensmuth aber konnte er kein treffenderes Zeugniß ablegen, als es sich in den Worten ausspricht: „Es flammte das Feuer in Liebe, es schlug auf die Flamme in Hoffnung, es erglühte das Verlangen der Heerde nach dem Tode; es erwuchs blühend das Kreuz aus den Strömen des Blutes, es nahm hinweg die Sorge und triumphirte, es zeigte das Ziel und ermuthigte. — Sie verlachten das Schwert, als es stumpf ward, sie verachteten dasselbe, als es wankte; denn es ermüdeten Die welche es schärften, es erschlafften die Hände Derer welche es führten. — Sie zertraten den Stolz des Tyrannen, und erniedrigten den schamlosen Uebermuth des Empörers". Und wie groß die Zahl der in diesen Tagen schuldlos dahingeopferten Christen gewesen sein müsse, das ergiebt sich aus wenigen darauf hinweisenden Worten: „Er fing an mit Hundert, und endete mit

Tausenden". Ist auch die Ermittelung einer bestimmten Zahl nicht möglich, welche, wie wir bereits wissen, Sozomenus auf 16,000 abschätzt, so sind doch bestimmte Andeutungen schon darin gegeben, daß vorher gesagt ist, die Hinrichtungen seien so schnell auf einander gefolgt, daß man sich nicht einmal um die Namen der Verurtheilten habe bekümmern können, die Schwerter seien stumpf geworden, und die Hände der Blutrichter seien erlahmt. Und aus dieser ganzen Menge hebt Maruthas nur ein einziges Beispiel hervor, die Hinrichtung des Azad, eines dem Könige sehr werthen Eunuchen, dessen Tod den König so erschüttert hatte, daß Dieser ein langsameres Verfahren gebot, und jede Hinrichtung streng untersagte, welcher nicht genaue Untersuchung und darauf begründete richterliche Entscheidung vorangegangen sei. Dies mochte bei Azad der Fall gewesen sein, den der König gern gerettet gesehen hätte. Eines Stillstandes wird indessen nicht erwähnt; da aber dabei richterliches Verfahren unerlässlich sein sollte, so mag man von da an besonders Geistliche zur Verantwortung gezogen und verurtheilt haben, wie dies Maruthas und mit ihm Sozomenus ausdrücklich versichert. Auch sollen sich unter diesen Märtyrern eine große Anzahl Soldaten aus dem königlichen Heere befunden haben.

Daß auch gleichzeitig fromme, durch das Gelübde der Keuschheit Gott-geweihte Frauen diesem Blutgerichte nicht entgangen, darüber berichtet ebenfalls die Geschichte. In Persien hat man vielleicht an solche Institute zu denken, wie sie fast gleichzeitig Ephrem in Mesopotamien einrichtete, wo Jungfrauen der musikalische Vortrag heiliger Gesänge übertragen wurde. Ein klösterliches Zusammenleben derselben läßt sich nicht nachweisen, aber doch traten zwei Stufen unter ihnen hervor, welche durch bestimmte Benennungen von einander unterschieden werden, deren höhere Ordnung durch den Namen „Töchter des Bundes" ausgezeichnet wird, und welche auch wol den Unterricht der weiblichen Jugend leiten mochten. Sie gehörten somit dem geistlichen Stande an, und so befremdet es auch nicht, daß ihnen dasselbe unglückliche Loos fiel. Ebenso liegt es sehr nahe, daß man Diejenigen besonders zu entfernen suchte, deren Lehrfähigkeit hervortrat, oder auch Solche, deren nächste Verwandte bereits als Märtyrer gestorben waren. Dies wird von der Tochter des Phusik gemeldet, welche diesem Stande angehörte, und welche gleich ihrem Vater unter den grausamsten Martern ihr Leben endete. Vor Gericht gestellt wurde sie nach standhaft verweigerter Sonnenanbetung entkleidet, grausam gegeisselt, durch brennende Fackeln körperlich verletzt, dann aufgehangen, mit spitzigen eisernen Nägeln zerfleischt und enthaup-

tet. Diese Thatsache liegt nach anderweitiger Quelle (Menolog. Basil.) ohne nähere Zeitangabe vor. Da aber Tharba Simeons Schwester am 5. Mai desselben Jahres, also unmittelbar nach jenem bis in den Anfang der zweiten Osterwoche dauernden Blutgerichte, als Opfer ihres Glaubens und ihrer Keuschheit fällt, so dürfte wol auch ungefähr derselben Zeit die Hinrichtung Jener angehören. Für die Verhaftung der Tharba wurde eine andere Anklage ersonnen. Zufällig war um diese Zeit die Königin erkrankt, und die verleumderischen Juden, welche schon gegen ihren Bruder als Ankläger aufgetreten waren, und welchen die Königin besonders geneigt gewesen sein soll, schrieben diese Erkrankung Zaubermitteln zu, welche Tharba angewendet, um den Tod ihres Bruders an der königlichen Familie zu rächen[13]). Der König, davon in Kenntniß gesetzt, ließ sogleich die Tharba nebst ihrer Schwester und ihrer Dienerin gefangen nehmen und in den Feuerpalast führen, wo er dem Oberhaupte der Mager, welchem noch zwei Richter zur Seite gestellt waren, die Leitung der Untersuchung übertrug. Die Schwester der Tharba, bei Simeon Metaphr. Pherbuta genannt, deren Namen aber Sozomenus, der aus unsern Akten geschöpft hat, nicht angiebt, war früher vermählt gewesen, hatte sich aber nach dem Tode ihres Gatten demselben beschaulichen Leben wie ihre Schwester gewidmet, daher sie als eine „Gottgeweihte" bezeichnet wird. Da aber der Tharba besondere Schönheit beigelegt wird, welche sogar ihre Richter fesselte, so muß sie bedeutend jünger als ihr Bruder gewesen sein, wahrscheinlich auch jünger als ihre Schwester, welche bereits in der Ehe gelebt hatte. Sämmtliche drei Richter, so wird berichtet, waren von gleich leidenschaftlicher Liebe gegen sie entbrannt, ohne daß jedoch der Eine dem Andern seine Gefühle merken ließ. Daraus läßt sich wol, um sie einzuschüchtern und sie so für ihre Absicht zu gewinnen, die Strenge erklären, mit welcher sie dieser Jungfrau entgegentraten, indem sie Dieselbe ohne Weiteres geradezu mit dem Namen einer Zauberin und Giftmischerin brandmarkten, welche die Krankheit der Königin herbeigeführt habe. Tharba wies diese beschimpfende Beschuldigung als etwas mit ihrer Religion Unvereinbares zurück, indem sie sagte: „Was bürdet ihr uns für lügenhafte Verbrechen auf, die unserer Religion ganz fremd sind? Womit haben wir gegen euch gesündiget, daß ihr uns zu unserer Unterdrückung etwas Schuld gebt, was von der Wahrheit unserer Lehre fern ist? Dürstet ihr

[13]) Eben so Sozomenus H. E. II. 12: Ἐγένετο δὲ αὐτῶν σύλληψις ἐκ διαβολῆς τῶν Ἰουδαίων ἐπαιτιωμένων ὡς φαρμάκοις τῇ κρατούσῃ ἐπεβούλευσαν διὰ τὸν Συμεώνου θάνατον μηνιῶσαι.

nach unserm Blute, wer hält euch ab es zu trinken; unsere Hinrichtung habt ihr im Auge, womit ihr jeden Tag eure Hände besudelt; denn wir sind Christen, die getödtet werden, aber nicht verleugnen wir unsern Glauben; uns ist vorgeschrieben, nur Einen Gott zu verehren, und nicht ihm gleich zu achten irgend ein Gebild am Himmel oder auf der Erde. Und ebenso steht für uns geschrieben: Wird ein Giftmischer unter euch gefunden, der soll durch sein Volk sterben. Wie könnten wir also Zauberkünste treiben, da sie des Abfallens von Gott gleich geachtet werden"? So wenig verletzend und so wahr auch diese Erklärung war, so fand sie eben so wenig Gehör als Widerlegung von Seiten der Richter. Sie wollten durch ein schnelles Todesurtheil schrecken und sprachen es sogleich aus. Gefasst und ruhig vernahmen es die Jungfrauen. Die weitere Untersuchung ward abgebrochen, obwol sie ihre Bewunderung darüber nicht zu unterdrücken vermochten. Die wahre Absicht aber gab sich bald zu erkennen. Die Leidenschaft im Herzen hegten sie Hoffnung ihren Wunsch dadurch zu erreichen, daß Einwilligung in eheliche Verbindung Schonung ihres Lebens zur Folge haben solle. Da sie aber der vorsitzende Richter geradezu um ihres Bruders willen zu einer Verbrecherin gemacht hatte, so entgegnete sie: auch Dieser sei ihrem Hasse zum Opfer gefallen, sei aber dafür reichlich belohnt; denn er lebe jetzt in einem himmlischen Königreiche, welches dieses irdische bei weitem übertreffe, dessen Macht zusammenstürzen, dessen Ruhm der Vernichtung anheimfallen werde.

Hierauf erfolgte die Zurückführung in das Gefängniß, und am folgenden Tage machte der Oberrichter der Tharba den Antrag zu ehelicher Verbindung. Redet hier Sozomenus (II. 12.) von einem entehrenden Antrage, so weicht er ohne Grund von unserer Quelle ab, wo es ausdrücklich heisst: „und sei meine Gattin". Aber auch ohnedies konnte sich Tharba dadurch schwer verletzt fühlen, da sie als eine Christo geweihte Jungfrau auch darin eine Entehrung finden musste. In ihrem gerechten Unwillen erwiederte sie daher: „Es verstumme dein Mund, du Frevler und Feind Gottes, wiederhole nicht diese verhasste Rede; laß sie nicht wieder von meinen reinen Ohren vernehmen, und verletze nicht wieder durch deinen unlautern Antrag meinen keuschen und heiligen Sinn. Ich bin eine Braut des Gesalbten, ihm bewahre ich meinen jungfräulichen Stand, und meine wahre Lehre ist auf den Glauben an ihn begründet. Mein Leben lege ich in seine Hände; denn er kann mich aus euern unreinen Händen und von euerm bösen Anschlage gegen mich befreien. Ich fürchte mich nicht vor dem Tode und zittere nicht vor der Hinrich-

tung, auch werde ich nicht auf dem Wege wandeln, den ihr mich betreten heisst. Meinen Bruder Simeon werde ich sehen, den theuern, den geliebten, ich werde getröstet werden für alle meine Angst und Noth, indem ich ihm folge". Eine gleiche Aufforderung liessen auch die beiden andern Richter, jeder für sich besonders an sie ergehen, erhielten aber eine gleich bittere Antwort. Und so erfolgte denn noch einmal die Verurtheilung aller drei als Zauberinnen und Giftmischerinnen. Der König war mit diesem Richterspruche nicht einverstanden, er hielt sie dieses Verbrechens nicht fähig und wollte sie frei gegeben wissen, wenn sie die Sonne anbeten würden. Allein auch er vernahm von ihnen die schon oft gehörte Erwiederung, daß sie keinen von ihrem Gotte geschaffenen Gegenstand anbeten würden. Dies beschleunigte die Vollziehung des von den Magern gesprochenen Todesurtheils, nur war man über die Art des Todes noch nicht einig. Diese wurde den Richtern anheimgestellt; sie war schon vorbereitet; denn die sie verklagenden Juden hatten schon bei ihrer Anklage die Genesung der Königin davon abhängig gemacht. Jetzt wurde sie bestimmt ausgesprochen. Die Leiber der Jungfrauen sollten in zwei gleiche Hälften zersägt und mit einem dazwischen gelassenen Raume einander gegenüber gestellt werden, so daß durch denselben die Königin in einem feierlichen Zuge hindurch gehen könne.

Auf dem Wege nach dem Richtplatze näherte sich der Tharba noch einmal der Oberrichter, erneuerte seinen Antrag und versprach ihr und ihren beiden Gefährtinnen Freiheit und Leben. Allein in gerechter Entrüstung erwiederte auch hierauf die Jungfrau: „Du Unverschämter und Unreiner, wie weit gehst du in deinem schamlosen Wahnsinne! Ich will standhaft sterben, damit ich lebe, aber nicht schimpflich leben, damit ich sterbe".

Außerhalb der Stadt wurde nun die Hinrichtung auf die angegebene Weise vollzogen. Eine Jede derselben wurde mit Haupt und Füßen an zwei neben einander stehende Pfähle gebunden, und so wurden ihre Leiber vom Haupte an in zwei gleiche Hälften zersägt, in 6 Körbe gelegt und einander gegenüber an eben so vielen ein halbes Kreuz darstellenden Pfählen aufgehangen, so daß sie, wie Maruthas sich ausdrückt, wie Früchte an denselben herabhingen. Dieser Schauder- und Abscheu-erregende Anblick empörte Freund und Feind, und es spiegelt sich in dieser Unthat die rohe Grausamkeit, vor welcher sich jedes edlere Gefühl sträuben musste. Maruthas bemüht sich dasselbe zu zeichnen, wie es nach Jahren von Vielen, denen vielleicht noch dieses Schreckbild vor Augen stehen mochte, noch gefühlt wurde. Die Königin legte nun, wie

in einem Siegeszuge, begleitet von einer Phalanx des Heeres, diesen Weg zurück; aber Maruthas schweigt über den Erfolg. Eine zufällig eingetretene Genesung konnte dem Aberglauben Nahrung geben, worauf andere Berichte anspielen, aber vor dem Richterstuhle der Wahrheit dürfte er kaum bestehen können.

Das bisher Mitgetheilte ereignete sich, wie wir gesehen haben, in der unmittelbaren Nähe und unter den Augen des Königs; allein da schon vor dem erlassenen Verfolgungsedikte in verschiedenen Provinzen höhere und niedere Geistliche eingezogen worden waren, welche verurtheilt nach Leda abgeführt, zugleich mit Simeon den Märtyrertod erlitten, so hatte nach der Bekanntmachung desselben jede gerichtliche Behörde sogar die Verpflichtung auf die Vollziehung desselben genau zu achten. Sind nun auch die uns darüber zugekommenen Nachrichten blos auf einzelne Beispiele beschränkt, so fehlt es uns doch nicht an einem jene bedrängnißvolle Zeit darstellenden Bilde, welches, aus lebendiger Erinnerung und Anschauung hervorgegangen, uns einen tiefern Blick in jene Gefahren zu thun gestattet. Stellt sich aber auch die reine Liebe der damaligen Christen zu Gott, ihre unerschütterliche Standhaftigkeit, ihr siegreicher Glaubenskampf noch so deutlich vor unser Auge; erfahren wir, daß nicht eitler Ruhm jene Märtyrer geleitet, sondern der Hinblick auf Christi Erlösungswerk, welchem man selbst durch den schmerzlichsten Tod den schuldigen Dank abtragen zu müssen sich verpflichtet fühlte: so verweist uns doch der Verf. unserer syrischen Quelle an das eigene Gefühl, indem er von sich selbst offen bekennt, daß seine Darstellung noch weit hinter der Wahrheit zurückbleibe. Beschränkte er sich aber bis jetzt immer nur mehr unmittelbar auf Das, was mit jenem Märtyrerthum in der nächsten Beziehung stand, und überließ er es seinen Lesern aus den letzten Leidenstagen der Einzelnen auf die Entfaltung und Bewährung ihres Glaubens zurückzuschliessen: so greift er doch jetzt aus der Menge dieser Dulder ein Beispiel heraus, an welchem er ein vollendetes Lebensbild zu entwerfen im Stande war. Die Persönlichkeit die er wählt, ist aber auch eine solche, welche sich in dem Gedächtnisse seiner Zeitgenossen treu erhalten haben mochte, und die in vielfacher Beziehung eine Thätigkeit entfaltet hatte, welche in dem Volksglauben tiefe Wurzel geschlagen, so daß sich nicht blos ein flüchtiger Entwurf, sondern ein volles Lebensbild daraus gestalten ließ [14]).

[14]) Sozomenus, welcher II. E. II. 14. blos Bericht giebt über das Lebensende des Miles, erwähnt syrische Schriften, in welchen das vollständige Leben desselben enthalten gewesen sei, worunter nur Maruthas verstan-

Miles Bischof von Susa war es, den er uns zeichnen wollte. Sein Geburtsort, welchen er nicht mit Namen aufführt und den auch die Menaea der Griechen nur als eine persische Stadt (ἐν μίᾳ πόλει τῶν Περσῶν τεχθεὶς) bezeichnen, lag in dem Gebiete der Razichiten, dessen Hauptstadt Mahelbegerd nicht weit von Susiana lag [15]). Als Jüngling kam er an den Hof und trat als Ritter in den Dienst des persischen Heeres. Da ihm aber dieser Stand nicht zusagte, so trat er zu dem Christenthume über und widmete sich den Wissenschaften und dem geistlichen Stande (βαπτισθεὶς τὰ ἱερὰ γράμματα ἐξεμάνθανε), was auch unser Verf. in den Worten verbürgt: „Nicht ließ es die göttliche Gnade zu, daß dieses wunderbare Gefäß ein irdisches bleiben sollte, sondern sie leitete ihn dem himmlischen Könige zu dienen; er wurde geführt vom Glauben zur Taufe". Es war also ein innerer heiliger von Gott geweckter Trieb, der ihm diesen Beruf wählen ließ und ihn seiner wahren Bestimmung zuführte. Die Wahl war getroffen, und mit wahrer Hingebung verfolgte er von nun an die betretene Bahn. Nach einiger Zeit verließ er den Ort seiner wissenschaftlichen Bildung und begab sich, um sich eine Wirksamkeit zu verschaffen, von Beth-Lapet der Hauptstadt in dem Gebiete der Huziten nach Susa in der Landschaft Elam (Elymais) [16]).

---

den werden kann, aus welchem er seine Nachrichten jedenfalls entlehnte. Als Schriftsteller wird Miles von Ebedjesu erwähnt, nach welchem er Briefe und Reden verschiedenen Inhalts verfasst haben soll. Da sich Miles ferner 334 auf der Synode zu Seleukia-Ktesiphon befand, und besonders damals an wichtigen kirchlichen Angelegenheiten Theil genommen zu haben scheint, so ist es möglich, daß er sich auch im J. 335 zu Jerusalem einfand, wo des Arius Lehre einer dahin berufenen Synode zur Prüfung vorgelegt und zu dessen Vortheil entschieden wurde, so daß die Stelle bei Eusebius de vita Const. IV. 43, παρῆν δὲ καὶ Περσῶν ἐπισκόπων ἱερὸν χρῆμα τὰ θεῖα λόγια ἐξηκριβωκὼς ἀνήρ, auf ihn bezogen werden könnte, da Jakob Bischof von Nisibis, welcher ebenfalls zugegen war, wol kaum als persischer Bischof aufgeführt sein dürfte.

[15]) In geographischer Beziehung ist zu bemerken, daß die Razichiten Nachbarn der Cabaräer und Mesener waren, welche von den Arabern Ramaniten genannt werden.

[16]) Beth-Lapet war die Hauptstadt der Huziten (Uxii, Oxii), von den Arabern Suk Ahuaz d. i. Flecken der Huziten genannt, nach Abulfeda 80 Parasangen von Aspahan. — Das Gebiet der Elamiten, in größerer Ausdehnung bei den Arabern Chusistan-Chorestan, ist nicht mit Elana zu verwechseln; Barhebräus erklärt es in s. horr. myst. durch Gebiet der Huziten. — Susan, bei Griechen und Lateinern Memnonia, war die alte Residenz der Perserkönige, die Hauptstadt von Susiana am Eulaus, bekannt von den dort in Menge wachsenden Lilien.

Uebereinstimmend mit unserer bezeichnet sie auch die erwähnte griechische Quelle als die Stadt, wo einst der Prophet Daniel lebte (οἰκήσας ἐν ᾧ τόπῳ ὁ προφήτης Δανιὴλ τὰς ὀπτασίας ἑώρακεν). Hier trat er als Lehrer auf, und durchlief alle geistlichen Aemter bis zur Bischofswürde, in welche ihn Gadiab Bischof von Beth-Lapet, welcher zugleich mit Simeon als Märtyrer starb, einweihte. Trotz der angestrengtesten Bemühungen hatte er sich aber daselbst während seines dreijährigen Aufenthaltes nicht des Erfolgs zu erfreuen, den er sich von seinem Eifer versprach. Im Kampfe mit den Magern und einer dem Heidenthume ergebenen Einwohnerschaft musste er sich sogar rohen Mißhandlungen ausgesetzt sehen; er wurde von der empörten Menge durch die Straßen geschleift und halbtodt vor der Stadt liegen gelassen. Dies nöthigte ihn diese Gegend zu verlassen und sich einen andern Aufenthalt zu suchen. Ehe er sich aber auf den Weg machte, verkündete er der Stadt den nahen Untergang. Maruthas theilt uns die darauf bezüglichen Worte mit, welche hier eine Stelle verdienen: „Weil du nicht gewollt hast erbaut und geschmückt zu werden mit Frieden, so wird unvermuthet über dich hereinbrechen der Untergang durch Feindes Hand und plötzliche Zerstörung. Zusammenstürzen werden deine Paläste und zerstreut deine stolzen Bewohner".

Diese Worte geben gleiches Zeugniß von der Sittenlosigkeit und dem Aberglauben, von dem Widerstande, welchen man daselbst der Ausbreitung des Christenthums entgegenstellte, wie von der Einsicht und richtigen Beurtheilung der unausbleiblichen Folgen; und vielleicht war schon Das vorbereitet, was die Veranlassung zu jener unglücklichen Katastrophe werden musste, welche bald darauf eintrat. Kaum waren seitdem 3 Monate verflossen, als dem Könige eine Verschwörung der vornehmen Elamiten entdeckt wurde, welche ihn veranlasste mit einem Heere und 300 Elephanten gegen die Stadt zu ziehen. Sie wurde erobert, zerstört, sämmtliche Einwohner ermordet und das ganze Gebiet in eine Einöde verwandelt, welche noch zu der Zeit, wo der Verf. Dieses niederschrieb, nur theilweise als Ackerland benutzt wurde.

Auf seiner Wanderung nach Jerusalem, wohin Miles zunächst seinen Weg richtete, war er von Allem entblößt; seine ganze Habe bestand in einem Ranzen, in welchem er einen Evangeliencodex bewahrte. Nach einem zweijährigen Aufenthalte daselbst, begab er sich nach Alexandrien in Aegypten, wo der durch seine Gelehrsamkeit ausgezeichnete Ammonius ein Schüler des Anachoreten Antonius lebte. Auch versäumte er hierbei nicht die Mönche der nitrischen Wüste aufzusuchen, bei denen

sich bekanntlich auch der gleichzeitige Ephrem 7 Jahre aufhielt. Nach einem fünfjährigen Aufenthalte daselbst sprach er auf der Rückkehr von dort bei einem Mönche ein, welcher eine Höhle bewohnte. Da ereignete es sich, daß, während Beide mit dem Morgengebete beschäftigt waren, eine ungeheure Schlange, deren Länge auf 32 Ellen (?) angegeben wird, in der Höhle erschien. Ueber ihren Anblick war Miles erstaunt, trat ihr aber furchtlos entgegen und bedrohte sie mit den Worten: „Abscheuliche Schlange, Feindin der Menschheit, wie wagst du es uns hinauszutreiben, und warum kommst du herein? Siehe, das Schwert des Herrn wird dich spalten vom Kopfe bis zum Schwanze". Und sogleich soll sich die Drohung erfüllt und die Schlange mitten aus einander geborsten sein. Als ihm aber der Mönch versicherte, es sei dieselbe zahm und unschädlich gewesen, und habe mit ihm schon seit längerer Zeit diesen Aufenthalt getheilt, so entging er doch nicht dem Tadel, weil die Schrift eine beständige Feindschaft zwischen ihr und dem Menschen ausspreche; es sei daher Unrecht, sich diesem Feinde anzuvertrauen. Das Wunder aber scheint dadurch etwas zurückzutreten, daß Miles den Mönch dahin brachte, sich einen andern Aufenthalt zu wählen, was doch nicht nöthig gewesen sein würde, wenn dieser Feind vernichtet war.

Als er sich von ihm trennte, ging er nach Nisibis zum dortigen Bischof Jacob dem Großen, welchem Ephrem seit 325 bis zu seinem Tode 338 zur Seite stand, und verweilte auch bei ihm eine geraume Zeit[17]). Aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme die er bei ihm gefunden, schickte ihm Miles von Hadiab aus[18]), wohin er sich von ihm zunächst begeben hatte, ein nicht unbedeutendes Geschenk an Seide für seinen Hausbedarf, und in Kenntniß gesetzt von einer Spaltung in der Kirche zu Seleukia-Ktesiphon zwischen dem Bischof Papa[19]) und den ihm untergebenen Geistlichen, welche eine Synode ausgeschrieben hatten wegen des Uebermuthes, mit welchem sich dieses frühere kirchliche Oberhaupt gegen Letztere benahm, so verfehlte auch Miles nicht sich daselbst einzufinden. Bei der Würde die er bekleidete, und dem Ansehen in

---

[17]) Nisibis hieß früher Achar nach Ephrem. Tom. I. zu Gen. 10, bei den Griechen Antiochia ad Mygdonium, bei den neuern Syrern Soba, der Geburtsort des Ebedjesu.

[18]) Hadiab, bei Griechen und Lateinern Adiabene, bei den Arabern Hazam, war der vorzüglichste Theil Assyriens.

[19]) Dem Papa war zwar seit 324 oder 325 die obere Leitung der persischen Kirche entzogen und, wie wir wissen (s. S. 33.), dem Simeon Bar-Saboe übertragen worden. Derselbe scheint aber immer noch von Zeit zu Zeit seinen frühern Einfluß auf unerlaubte Weise geltend gemacht zu haben.

welchem er stand, trat er öffentlich daselbst gegen Papa auf und äusserte sich ihn bitter tadelnd in den Worten: „Wie kannst du es wagen dich gegen deine Brüder zu erheben, gegen deine eigenen Glieder, und ohne Grund sie aufregen wie ein Mensch ohne Gott"? Als Papa darauf erwiederte: „Thor, du willst mir Lehren geben, als ob ich Dies nicht selbst wüsste", so fühlte sich Miles, der doch ganz im Geiste der Kirche und Schrift gesprochen, tief verletzt, zog, um ihn vor einen Richter zu stellen, dem er zu widersprechen nicht im Stande sein werde, sein Evangelienbuch aus dem Ranzen, legte dasselbe auf das Pult und sagte: „Wenn du dich nicht von mir, der ich ein Mensch bin, belehren lassen willst, so mag dich das Evangelium unsers Herrn zurechtweisen, welches vor dir aufgeschlagen liegt, und dessen Gebote das geblendete Auge deines Geistes nicht erkannt hat". Als hierauf Papa mit der Hand auf dasselbe schlug und spottend sagte: „Rede Evangelium, rede"! eilte Miles herbei, hob das Buch in die Höhe, küsste dasselbe und rief vor der ganzen Versammlung mit lauter Stimme: „Da du dich mit Stolz gegen das lebendige Wort unsers Herrn empörest, siehe, so wird er seinen Engel senden, deine Seite zu schlagen und sie zu lähmen". Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als dieselbe wie vom Blitz getroffen gelähmt ward, in welchem Zustande er bis zu seinem Tode verblieb. Barhebräus, welcher in s. Chron. ebenfalls über Papa und dieses Ereigniß Bericht erstattet, verlegt diese Synode in das Jahr 334, bemerkt nur, ohne nähere Angabe der Nebenumstände, daß die rechte Hand gelähmt worden sei, führt aber verschiedene von einander abweichende Mittheilungen an, aus welchen er die ihm wahrscheinlichste gewählt hat. Auch bestätigt er, daß Papa das darauf folgende Jahr (335) gestorben, dem Berichte entgegen, daß Derselbe noch 12 Jahre an dieser Lähmung gelitten habe. Dieser chronologische Fehler findet sich bei Maruthas und ist von da in die Menäa der Griechen (δώδεκα χρόνους) übergegangen; allein entweder giebt sich darin eine Jahresberechnung der seit seiner kurz vor 325 erfolgten bischöflichen Entsetzung bis auf dieses Ereigniß verflossenen Zeit, oder ein Fehler der Abschreiber zu erkennen [20].

---

[20]) In Bezug auf die erwähnte chronologische Ungenauigkeit, daß Papa noch 12 Jahre gelähmt gelebt habe, heisst es bei Barhebräus: „Und ein Jahr nach diesem Wunder starb er; Einige behaupten, daß er erst 12 Jahre später gestorben", womit er Maruthas gemeint haben könnte, fügt aber sogleich hinzu, „das ist nicht zuverlässig", weist also hiermit auf falsche Berechnung hin. Maruthas selbst aber sagt unmittelbar bei Ankündigung der Strafe: „aber du wirst nicht sogleich sterben, sondern du wirst bleiben zum Zeichen und Wunder. Stand hier vielleicht noch gelähmt, so konnte leicht

Von da an finden wir den Miles in dem Gebiet Maisan in der Provinz Babylon am Ausflusse des Tigris in den persischen Meerbusen, wo er seinen Aufenthalt in der Einöde bei einem Mönche wählte; und nun werden mehrere Wunderthaten von ihm erzählt, welche sich im Munde des Volkes fortgepflanzt haben mochten; so daß Maruthas, um das ganze Lebensbild, wie es seiner Zeit noch deutlich vorschwebte, nicht unvollendet zu lassen, auch diese Ereignisse nicht unberührt lässt, auf welche aber hier als dem Hauptzwecke minder entsprechend nicht weiter eingegangen werden kann. Sie gehören der Vorstellung der Zeit an, geben aber Zeugniß von dem Ansehen, in welchem Miles bei seinen Zeitgenossen stehen mochte. Sie wurzeln sämmtlich in dem frommen und festen Glauben an Christus, und ihre natürliche Erklärung würde das schöne Bild trüben, welches uns Maruthas von ihm hinterlassen hat. Er war es seiner Zeit schuldig diese Stützen des Glaubens unangetastet zu lassen, und wenn er diesen Theil seiner Darstellung selbst mit der Bemerkung schließt und erklärt, „ich fühle mich ausser Stande sie alle anzuführen, da es so viele waren", so leuchtet die Absicht deutlich hervor, welche ihn dabei leitete [21]).

So scheint Miles, ohne einen festen Wohnsitz für seine Wirksamkeit zu wählen, seine Wanderungen fortgesetzt zu haben, überall wo er sich niederließ, segensreich für das göttliche Wort wirkend; und so finden wir ihn zuletzt wieder auf heimischem Boden in dem Gebiete der Razichiten, dessen Hauptstadt uns bereits bekannt ist. Als Statthalter dieser Provinz wird Hormisda Guphriz genannt. In welchem Jahre er dort aber wieder als Lehrer aufgetreten, lässt sich nicht ermitteln; Soviel jedoch ist gewiß, daß er eine große Zahl der dortigen Bewohner dem Christenthume zuführte, und sich dadurch den Haß dieses stolzen Mannes zuzog. So lange das Christenthum im persischen Reiche geduldet ward, konnte auch er seinem heiligen Berufe seine ganze Thätigkeit widmen; in demselben Jahre aber, in welchem der König das Verfolgungsedikt erlassen hatte, war es auch um seine Sicherheit geschehen. Bei dem

---

gelesen werden „12 Jahre" und dieser Irrthum später in den Text kommen. Zur Zeit der Hinrichtung des Simeon Bar-Saboc seines Nachfolgers im Amte, den er dann überlebt haben würde, da sein Tod in das Jahr 446 fallen müsste, war er schwerlich noch am Leben.

[21]) Ueber diese Wunderthaten spricht sich Sozomenus H. E. II. 14. so aus: Οἵων δὲ τοῦτον τὸν ἄνδρα παραδόξων καὶ θεσπεσίων ἔργων δημιουργὸν γενέσθαι παρειλήφαμεν, μαρτυροῦσι Σύρων παῖδες, οἳ τὰς αὐτοῦ πράξεις καὶ τὸν βίον ἀνεγράψαντο, wobei ihm jedenfalls auch Maruthas vorgeschwebt haben mag.

Streben Diejenigen zunächst zu entfernen, deren Einfluß auf das Volk Besorgniß erregte, verlor auch er seine Selbständigkeit und seine Freiheit. Hormisda ließ ihn nebst zween seiner Schüler und Amtsgenossen, dem Presbyter Abrosim und dem Diakon Sina, gefänglich einziehen. Unwahrscheinlich aber ist es anzunehmen, daß ein ganzes Jahr verfloß, ehe sie dem Tode zugeführt wurden. Bei genauerer Betrachtung des syrischen Textes ist blos von einem Jahreswechsel die Rede; und da das persische Jahr mit dem Oktober beginnt, der Tod des Miles aber in den November fällt, so war seit Erlassung des Ediktes nur ein Zeitraum von 7 Monaten verflossen, was auch mit den übrigen Umständen, unter welchen sein Tod erfolgte, vollkommen übereinstimmt. Eine Untersuchung vor Gericht scheint nicht stattgefunden zu haben, was Maruthas gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn er Etwas darüber vorgefunden hätte. Sie mochte Hormisda für überflüssig halten; er schritt vielmehr ohne weitere Vorbereitung zur That, als er sich auf benachbarten Bergen in Begleitung seines Bruders mit Jagen vergnügte. Mit verächtlichem Stolze ließ er dorthin die Gefangenen gefesselt sich vorführen, um sie in aller Kürze zu vernehmen. Als sie vor ihm erschienen, fragte er spottend den Miles: „Bist du ein Gott oder ein Mensch? Gieb Zeugniß von deinem Glauben und deiner Lehre", und schloß dann mit den Worten: „Wenn du uns aber darüber nicht Aufschluß giebst, weshalb du gefangen bist, so werde ich dir wie einem der wilden Thiere das Haupt abschlagen lassen". Miles wohl erkennend, in welchem Sinne diese Worte an ihn gerichtet waren, erwiederte furchtlos und besonnen: „Ich bin ein Mensch; mein Glaube ist der wahre, den ich nicht deiner trügerischen Rede gegenüber enthüllen werde. Meine Lehre ist lauter, vor deinen unreinen Ohren werde ich sie nicht weitläufig erörtern, vielmehr rede ich vor dir ein wahres Wort. Wehe dir, du gottloser Frevler, und allen Denen, welche gleich dir frevelhaft Gott verachten! Nach seiner Gerechtigkeit wird er euch richten in der künftigen Welt, in der Gehenna und der dort herrschenden Finsterniß, und wird euch bestrafen mit Heulen und Zähnklappen für ewige Zeiten. Denn ihr kennt Den nicht, der euch diese Güter verliehen, deren ihr euch jeden Tag rühmet, und an denen ihr euch ergötzet". In den Men. der Griechen fehlt diese Unterredung; das Synax. der Kopten aber, wenn auch in den Nebensachen etwas abweichend, läßt sich in der Hauptsache mit der syrischen Darstellung wohl vereinigen. Diese Erwiederung empörte den Hormisda und entflammte seinen ganzen Zorn; er sprang auf und durchbohrte mit seinem Dolche, welchen er an der Seite trug, dem Miles die Schulter,

so daß die Spitze desselben in dem Rücken herauskam; und von gleicher Wuth ergriffen, stieß ihm sein Bruder Narse den seinigen in die Seite und beschleunigte so seinen Tod. Doch bevor Miles seinen Geist aufgab, verkündete er noch beiden Brüdern den nahen, unvermeidlichen Untergang, indem er sagte: „Weil ihr beide frevelhaft, durch brüderliche Bande verbunden und vereinigt seid durch gemeinschaftliche Frevelthat, den Heiligen zu tödten und sein Blut ohne Grund zu vergiessen, so wird morgen um dieselbe Zeit und an demselben Orte durch eure Hand gegenseitig euer Blut vergossen werden, und auflecken werden es die Hunde, und die Vögel des Himmels werden euer Fleisch verzehren, und beraubt wird sein eure Mutter an Einem Tage ihrer beiden Söhne, und Wittwen werden sein eure Frauen". Während dieses Vorganges hatte Hormisda den Abrosim und Sina durch seine Begleitung auf zwei einander gegenüber stehende Hügel führen und sie dort steinigen lassen; dem Menolog. zufolge wurden sie mit Knitteln erschlagen.

Die Nacht brachten beide Brüder im Waldrevier zu, und bei Anbruch des Tages wurde die Jagd fortgesetzt. Es zeigte sich eine große Menge Wild, unter andern ein ausgezeichneter Hirsch, welcher die Netze durchbrochen. Diesen verfolgten beide Brüder in gleicher Richtung zu beiden Seiten, von wo aus sie ihre Geschosse auf denselben richteten und abschossen. In dieser entgegengesetzten Richtung verfehlten sie das Wild, und gleich als hätten sie kunstgerecht auf sich selbst gegenseitig angelegt, wurden sie beide von den zu gleicher Zeit abgeschossenen Pfeilen getödtet. Es war dieselbe Tagesstunde an welcher sie den Miles getödtet, derselbe Ort wo er seinen Geist aufgegeben hatte; die Weissagung ging an ihnen in Erfüllung. Dieses Ereigniß erregte in der ganzen Gegend Bewunderung und Furcht. Nach persischer Sitte ließ man die Leichname Beider, wo sie gefallen waren, unbeerdigt liegen, bis sie von Vögeln und wilden Thieren aufgezehrt sein würden, indem man bei den Persern nur die Gebeine ehrenvoll zu bestatten pflegte. So ging auch der zweite Theil der Worte des Miles in Erfüllung. Ueber diese Sitte berichtet Agathias Scholasticus II. 22, indem er bemerkt, daß bei den Persern Derjenige, über dessen Leichnam nicht Vögel oder Hunde schnell herfallen und ihn entfleischen, für einen Menschen gehalten wurde, welcher unsittlich gelebt und ungerechte Handlungen verübt habe, und daß man denselben einem bösen Geschick verfallen glaubte[22]). Die Darstellung selbst ist so einfach und naturgemäß, daß man weder an einen gegenseitigen durch

[22]) Agath. II. 22: ἐφ' ὅτῳ δὲ ἂν σώματι μὴ θᾶττον καταπταῖεν οἱ ὄρνις ἢ οἱ κύνες οὐχ αὐτίκα ἐπιφοιτῶντες διασπαράξαιεν, τοῦτον δὲ ἡγοῦν-

Wahnsinn herbeigeführten Mord zu denken sich veranlasst fühlen wird, wie es das Menol. der Griechen darstellt, noch an ein Zurückfliegen der Geschosse auf ihre Absender, wofür es das Synax. der Kopten angesehen wissen will. Selbst wenn man die wörtliche Weissagung bezweifeln und annehmen wollte, daß sie sich erst aus dem Erfolge herausgebildet habe, Soviel bleibt als zuverlässige Vermuthung zurück, daß Miles in den letzten Augenblicken seines Lebens ausgesprochen, daß diese That von der Vorsehung nicht ungerächt bleiben werde. Die Leichname der 3 Märtyrer aber wurden in derselben Nacht heimlich von befreundeten Händen entwendet und im Castell Malkan beigesetzt. Dieser Ort erhielt aber dadurch zugleich eine ganz besondere Weihe; man nahte sich ihm und betrat denselben nur mit Ehrfurcht, woraus sich die Mittheilung erklärt, daß bei den wiederholten Einfällen der Araber oder Sabäer es Diesen nicht gelungen sei bis in dessen Nähe vorzudringen, viel weniger ihn zu erobern und auszuplündern. Als Todestag des Miles und seiner Genossen ist der 13. November bezeichnet, was auch dem ganzen Inhalte zufolge kaum in Zweifel gezogen werden dürfte. Verlegen andere Quellen denselben in den Monat April oder Mai, so liegt der bereits angeführte Irrthum zu Grunde, daß Miles ein ganzes Jahr gefangen gehalten worden sei.

Von hier führt uns Maruthas wieder nach Seleukia-Ktesiphon als dem Mittelpunkte der kirchlichen Bewegung zurück, um Dasjenige mitzutheilen, was sich nach Simeons und seiner Genossen Hinrichtung dort weiter ereignet hatte. Mit Simeons Entfernung hatte man den Grundstein der Kirche zu zertrümmern beabsichtigt; und da noch viele andere höhere und niedere Geistliche mit ihm zugleich dasselbe harte Schicksal betroffen, so ist Nichts gewisser, als daß man dabei von dem Gesichtspuncte ausgegangen war, auch andern blühenden Gemeinden die Stützen zu rauben, auf welchen die persisch-christliche Kirche ruhte. Die Bestürzung welche dadurch besonders in der Metropole hervorgerufen worden war, kann nicht befremden, und da jedes öffentliche Hervortreten Gefahr-bringend war, so wird man gewiß, durch ein stilles sich der Oeffentlichkeit mehr entziehendes Wirken, vorzüglich darauf bedacht gewesen sein, die tieffassenden Wurzeln des Glaubens nicht ersterben zu lassen, aus welchen ein neues kirchliches Leben wieder erblühen konnte. Erfahren wir nun bei Simeon Bar-Saboc, daß derselbe im Gefängnisse die kirchlichen Kleinodien, Kelch und Hostienteller, in die Hände

ται τὸν ἄνθρωπον βέβηλον γεγονέναι τοὺς τρόπους καὶ τὴν ψυχὴν ἄδικον καὶ βαραθρώδη, καὶ τῷ κακῷ δαίμονι ἀνειμένην.

eines seiner Presbyter niederlegte, so konnte damit nur die Uebertragung seiner bisher von ihm bekleideten Würde auf denselben beabsichtigt sein. Die Person welche auf diese Weise innerhalb der Kerkermauern zu dem kirchlichen hohen Berufe von ihm geweiht wurde, wird zwar dort nicht namhaft gemacht; jetzt aber können wir es wol mit Bestimmtheit aussprechen, daß es kein Anderer sein mochte als Der, welchen er schon früher in seinem Namen nach Nicäa gesandt hatte, um dort die persische Kirche an seiner Statt zu vertreten. Sciadust seiner Schwester Sohn tritt gegenwärtig in der Würde eines Oberhirten der Kirche von Seleukia-Ktesiphon hervor, seinem Oheim schon längst durch Treue und festen Glauben bewährt, durch die Bande des Blutes innigst verbunden, durch dessen Lehre und Umgang zu diesem erhabenen Berufe herangebildet. Die Vermuthung, daß man ganz im Stillen das kirchliche Leben in dieser gefahrvollen Zeit gepflegt und vor Erstarren und Ersterben bewahrt, bezeugt Maruthas selbst mit wenig Worten, indem er namentlich von den Vorstehern und Pflegern der Kirche sagt: „sie wohnten an verborgenen Orten."

Bevor wir uns aber dem Sciadust selbst zuwenden, muß hier vor Allem bemerkt werden, daß wir hier in den über ihn vorhandenen Berichten auf nicht unbedeutende chronologische Schwierigkeiten treffen. Barhebräus nämlich, der dessen Namen als persischen Ursprunges übereinstimmend mit Maruthas durch „der den König Liebende" erklärt, welchen die Griechen in Sadok (Σαδὼχ) umgewandelt haben, berichtet, daß der bischöfliche Stuhl zu Seleukia-Ktesiphon nach Simeons Tode 3 Jahre unbesetzt geblieben, und Sciadust erst nach Ablauf dieser Zeit zum Bischof daselbst geweiht, diese Würde zwei Jahre bekleidet habe, während Maruthas diesen ganzen fünfjährigen Zeitraum zu Einem Jahre verkürzt, und dabei bemerkt, daß er in dieser Zeit seiner Amtsführung nicht öffentlich hervorgetreten, sondern „heimlich" die Kirche geleitet habe. Hier scheinen dem Maruthas zuverlässigere Berichte vorgelegen zu haben, nach welchen er veranlasst wurde Das auf Monate zurückzuführen, was Barhebräus nach Jahren bestimmt. Lassen wir daher sogleich Das folgen, was unsere syrische Quelle bietet und die ganze Darstellung bestätigt. Sie verlegt die Thatsache in das zweite Jahr der Verfolgung, vom Erlaß des Verfolgungsediktes ausgehend, daher im Texte die bestimmte Angabe „im zweiten Jahre der Verfolgung". Ebedjesu kommt dabei zu Hülfe. Dieser berichtet nämlich, Sciadust sei seinem Oheim nach 3 Monaten gefolgt; was wol nur so viel heissen soll, so lange konnte er die ihm übertragene Würde,

ohne daß es öffentlich bekannt wurde, führen. Daß seit der Zeit der Bekanntwerdung man sich beeilt haben wird dieses neue Hinderniß zu beseitigen, lässt sich leicht denken. Nun lässt ebenderselbe Schriftsteller, wie Barhebräus, den Sciadust zwei Jahre ungestört sein Amt verwalten, was bei der überall eifrig fortgesetzten Verfolgung nicht denkbar ist. Hier tritt Maruthas wieder als glaubwürdiger Zeuge auf. Dieser giebt dem Sciadust überhaupt von Simeons Tode bis zu seiner eigenen Hinrichtung nur 10 Monate, von denen er 5 im Kerker zubrachte. Denn Simeon starb, wie wir wissen, im April, und im Februar des nächsten Jahres Sciadust, wogegen kaum ein Zweifel erhoben werden dürfte. Ueberhaupt aber scheinen doppelte Quellen zu Grunde zu liegen, die hier gegenseitig in nähern Betracht zu ziehen sind. So wird als Geburtsort des Sciadust von Amru die Stadt Susa, von Barhebräus dagegen Beth-Garma oder Bagarma genannt. Schweigt aber Maruthas darüber, so ist wol mit mehr Gewißheit Susa anzunehmen, da es auch seines Oheims Geburtsstadt war. Während ferner Maruthas nur im Allgemeinen von während der Gefangenschaft erduldeten Martern redet, werden in den Men. der Griechen dieselben in allen ihren Einzelheiten genau beschrieben; wenn überhaupt hier nicht eine andere Persönlichkeit gemeint ist, da ebendaselbst noch einmal von Sadok (Σαδὼκ) beim 20. Februar die Rede ist und zwar in voller Uebereinstimmung mit unserer syrischen Quelle, während der mit demselben Namen bezeichnete Märtyrer früher unter dem 19. October aufgeführt ist.

Dies Alles spricht für Maruthas, dessen Mittheilung nun folgen soll. Zunächst bezeichnet er ihn als Simeons unmittelbaren Nachfolger und theilt eine nächtliche Vision mit, welche Sciadust selbst auf seinen bevorstehenden Märtyrertod deutet, und welche sich auch bei Barhebräus mit unbedeutender wörtlicher Abweichung findet, nur daß die von Maruthas angeführte von der Erde bis zum Himmel reichende Leiter von Jenem mit einer Feuersäule vertauscht wird. Bei Maruthas heisst es: „An einem der Tage hatte er eine wunderbare Vision, die sein Staunen erregte. Da berief er seine Presbytern und Diakonen zu sich, denn sie wohnten an „verborgenen Orten", und sprach zu ihnen: Heute habe ich eine nächtliche Erscheinung gehabt. Eine wunderbare glänzende Leiter reichte von der Erde bis an den Himmel, und oben auf derselben stand in herrlicher Glorie der treffliche Simeon, ich aber stand unten auf der Erde. Da rief er mich mit in Freude leuchtendem Angesicht und sprach: Steige herauf Sciadust, steige herauf zu mir und fürchte dich nicht; denn ich bin gestern heraufgestiegen, und du wirst heute her-

aufsteigen. Da erwachte ich und kam zu dem Glauben und der Ueberzeugung, daß ich bald die Märtyrerkrone bei unserm Gott erlangen würde; und Das was mir von ihm gesagt wurde, ich bin gestern herangestiegen und du wirst heute heransteigen, erkläre ich mir so: er ist im vorigen Jahre getödtet worden und ich werde in diesem Jahre getödtet werden". Hier ist es sogar möglich ungefähr die Zeit zu ermitteln, wann er diese Vision gehabt haben mag. So lange er blos im Verborgenen wirkte, trat wol kaum ein solches Bild vor seine Seele; wohl aber dann als seine Wahl bekannt worden war, wo er sich mehr als vorher mit diesem Gedanken beschäftigen und befreunden mochte. Der Jahreswechsel im Oktober und seine in denselben fallende Gefangennehmung stehen in unmittelbarer Beziehung zu dem gestern und heute, wovon er selbst die Erklärung giebt. Dies waren aber gerade 5 Monate seit Simeons Tode, also nach obiger Berechnung auch der genannte Monat. Gibt sich nun in diesen Worten zugleich die Ruhe zu erkennen, welche gläubigen Seelen damals eigen war, die wir auch schon früher an ihnen wahrgenommen und bewundert haben; und hatte es auch schon Simeon erfahren müssen, wie mit ihm noch viele Amtsgenossen zu dem unvermeidlichen Tode fortgerissen worden waren: so liegt es nahe, daß Sciadust dieselbe Gefahr auch für die Seinigen fürchten musste, welche er denn auch zugleich, nachdem er sie auf Ephes. 6, 10 und Phil. 2, 15 hingewiesen, zu Glaubensmuthe zu entflammen suchte, indem er sprach: „Darum wollen wir uns nicht fürchten und zurückschrecken vor dem Tode, der über uns kommen wird, sondern wie starke Helden wollen wir kämpfen, und wie Gegürtete wollen wir erscheinen, da wir für den Gesalbten und für unsere wahre Lehre werden getödtet werden. Das Schwert ist gezückt; wohlan, wir wollen glücklich enden; das Schwert tritt eilend an uns heran, wohlan, wir wollen daraus Gewinn ziehen! Wann die Sonne zur Ruhe gegangen in der Nacht, da lasst uns gehen und wandern zu den Wohnungen des himmlischen Reiches und uns ewigen Ruhm erwerben und den kommenden Geschlechtern einen herrlichen Sieg hinterlassen". Und hierzu fügte er noch dies: „Betet, daß bald und leicht die Wahrheit dieses Gesichtes durch die That in Erfüllung gehe". Allein obwol Maruthas schon selbst seine hohe Bewunderung darüber zu erkennen giebt, so lässt er uns doch auch zugleich einen Blick in das damalige gewöhnliche christliche Leben thun, wo es neben dieser heldenmüthigen Hingebung und Todesverachtung doch auch noch Viele gab, welche vor dieser Gefahr zurückbebten und sich derselben zu entziehen kein Mittel scheuten und unversucht liessen. Schwache, entmuthigte Gemüther

die noch zu sehr an dem Irdischen hiengen, fehlten auch nicht mitten in dem Glaubenskampfe erstarkter Herzen. Sciadust's Name war von guter Vorbedeutung, nur war er nicht der Freund eines irdischen, sondern seines himmlischen Königs, daher ihn auch die Kopten durch „Freund des Erlösers" erklärten und ihn Jesudust genannt wissen wollten. Mit wenig Worten, aber treu und entsprechend zeichnet uns Maruthas seinen Charakter und seine Tugenden, „lauter und rein, wahrhaft und heilig". Wie bereits angedeutet, so wurden mit ihm zugleich aus umliegenden Städten und Flecken noch 128 Presbyter und Diakonen eingezogen und gefesselt in ein schauerliches Gefängniß geworfen, wo sie 5 Monate, die abschreckendsten Martern duldend, schmachten mussten. Unser Verf. wendet im gerechten Schmerze sein Auge davon ab, und bezeichnet nur allgemein die dabei gebrauchten Marterinstrumente. Diese Martern wurden in 3 verschiedenen mit ihnen angestellten Verhören vollzogen, welchen stets die Forderung der Sonnenanbetung voranging, an welche ihre Loslassung sich knüpfte, die sie aber stets standhaft verweigerten. Bezieht sich jenes in den griechischen Menaeis gezeichnete Marterbild wirklich auf Sciadust, so erfahren wir, daß derselbe zuerst mit Ruthen gepeitscht wurde; dann wurde ihm, wahrscheinlich im zweiten Verhör, ein fingerbreiter Striemen seiner Körperhaut vom Kopf bis auf die Sohlen ausgeschnitten, in welchem Zustande nach wiederholter Geisselung sein wunder Körper über Dornen gewälzt und dann in die Folter gespannt wurde. In das Gefängniß zurückgebracht, und von seinen Wunden geheilt von neuem vor Gericht gestellt, wurde er in die Schwebe aufgehangen und der ganze Körper mit glühenden Zangen verwundet. Auf den Befehl des Königs endlich, daß sein Leib gliedweise zerstückelt werden solle, folgte zunächst das Ausschneiden der Zunge, und als er auch hierbei Gott noch lobte, entsetzte sich das Volk, von welchem deshalb nicht Wenige zu dem Christenthume übergetreten sein sollen. Zuletzt wurde ihm das Haupt abgeschlagen. Hierbei mag Manches in ein grelleres Licht gestellt worden sein, und entweder mißtraute Maruthas dieser Mittheilung, oder das empörte Mitgefühl ließ ihn verstummen. Er bleibt daher nach einer allgemeinen Angabe der dem Tode vorangegangenen Martern bei der Verweigerung der Sonnenanbetung stehen, welche Sciadust mit den Worten zurückwies: „In gemeinsamer Kraft, Wahrheit und Willen stehen wir fest, und einen Glauben an den einen Gott verkündigen wir, ihn verehren wir mit ganzer Seele. Aber die Sonne, von ihm geschaffen und bereitet, beten wir nicht an, und das Feuer, zu unserm Dienst uns gegeben,



verehren wir nicht, und durch deinen ruchlosen Befehl lassen wir uns nicht bestimmen unser gutes Gebot aufzugeben. Von dir das Schwert, von uns der Nacken; von dir der Tod, von uns das Leben. Zögere nicht einen Tag mit unserer Hinrichtung, schone nicht eine Stunde unser Blut, welches du vergiessen willst, denn du ziehest blos dieses Verderben hin, damit wir gehorchen sollen". Hierauf erwiederte der König: „Wenn ihr meinen Willen nicht thut und meinen Befehlen nicht gehorcht, nun wohlan denn, so will ich über euch bringen die schreckliche Stunde des Unterganges". Da floß von Aller Lippen das einstimmige Bekenntniß: „Wir gehen nicht verloren bei unserm Gott, und sterben nicht bei Christus, der uns auferwecken wird zu einem neuen Leben, und uns erneuen wird in seinem himmlischen Reiche. Vollziehet daher an uns den Tod, von welcher Art er auch sei; denn wir sind gerüstet und bereit für unsern Gott zu sterben. Die Sonne beten wir aber nicht an, und euern Befehlen gehorchen wir nicht um ein vergängliches Leben".

Hierauf folgte die Verurtheilung und der Befehl, sie auf den Richtplatz zu führen. Ihr Haupt sollte durch das Schwert fallen, und gefesselt wurden sie zu ihrer Todesstätte abgeführt. Auf dem Wege zu derselben sangen sie den 42. Psalm, und während der Hinrichtung ertönte von ihren Lippen der Triumphgesang: „Gepriesen sei Gott, der uns diese Krone verliehen; auf ihn blicken wir hin, er hat uns nicht versäumet; und gepriesen sei sein Gesalbter, er hat uns nicht verlassen in dieser Welt, sondern uns gerufen und uns aufgerichtet durch die Sühnung mit unserm Blute"; der so lange wiederholt wurde, bis das letzte Haupt fiel. Ob Sciadust gleich Simeon diesem Blutgerichte zusehen musste, ist nicht erwähnt, der Zusammenhang fordert indeß es anzunehmen. Aber hier sollte er nicht zugleich mit Jenen Blutzeuge werden; gefesselt wurde er nach Beth-Lapet abgeführt und erst dort am 18. Februar enthauptet.

Der folgende Bericht gehört in dasselbe Jahr, was der Verf. gleich anfangs durch die Worte „zu derselben Zeit" zu erkennen giebt. Findet sich aber dabei noch der Zusatz „wo Miles hingerichtet wurde", so ist diese Bezeichnung doch wohl nur deshalb gewählt, weil hier wieder von einer Hinrichtung die Rede ist, welche ausserhalb des Gebietes zu suchen war, in welchem Sciadust den Märtyrertod erlitt. Denn in dem Vorhergehenden ist hinlänglich erwiesen, daß Miles am 13. November dem Tode verfiel; und da das persische Jahr mit dem Oktober beginnt, welcher Berechnung Maruthas überall folgt, so fiel auch in dasselbe Jahr die Hinrichtung des Sciadust (den 18. Februar), an

welche sich der Märtyrertod des Barsabia und seiner Genossen am 17. Juli anschließt. Auch dieser gehörte dem geistlichen Stande an und wird als Abt eines Klosters bezeichnet. Daß das Mönchsleben in dieser Zeit auch schon in Persien Eingang gefunden haben mochte, ist um so weniger zu bezweifeln, da schon die Tochter des Phusik und Tharba Simeons Bar-Saboc Schwester als „heilige Jungfrauen“ aufgeführt werden, und doch wohl anzunehmen ist, daß diese Lebensweise sich erst aus ähnlichen männlichen Instituten herausgebildet hat. An spätere geregelte Klosterordnung ist aber hier wohl noch nicht zu denken, vielmehr scheinen es nur Unterrichts- und Bildungsanstalten für künftige Geistliche gewesen zu sein, welche hier auf ihren künftigen Beruf vorbereitet wurden; da auch die hier mit Barsabia eingezogenen Jünglinge als seine Schüler bezeichnet werden. Als Stifter dieser Institute in Persien nennt die Geschichte den Aones oder Eugenius, einen Schüler des Antonius. Die Geschichte des Barsabia aber ist nur in unserer syrischen Quelle aufgezeichnet, der Ort wo seine Wirksamkeit unterbrochen wurde, war Astahara, wo ihn der dortige Statthalter verhaften ließ. Dies war Astachar oder Persepolis, die ehemalige Hauptstadt und Residenz Persiens. In seinem Kloster war er von 10 Jünglingen umgeben, welche sein Geschick theilten. Die angegebenen Klagepunkte geben Zeugniß von seiner Wirksamkeit. Er ward beschuldigt, viele Leute zu verführen, Giftmischerei und Zauberkünste zu lehren und der Wirksamkeit der Mager bedeutenden Eintrag zu thun. Von Soldaten mit seinen Schülern zur Haft gebracht, hatte er viele Martern zu erdulden, welche von der Rohheit und Grausamkeit zeugen, die man sich gegen Christen erlaubte. Mit Keulen wurden ihm die Kniescheiben zerschlagen, eben so Arme, Schenkel und Rippen, ja selbst Nase und Ohren geschändet und nicht einmal die Augen unverletzt gelassen; und alles Dies ertrug er zum Staunen seiner Peiniger zugleich mit seinen Leidensgefährten, ohne auch nur einen Schmerzenslaut von sich zu geben. Da der Statthalter seinen Zweck, sie hierdurch zur Sonnenanbetung zu bewegen, nicht erreichte, so ließ er sie auf den ausserhalb der Stadt gelegenen Richtplatz führen, auf welchem Wege sie, von einer großen Volksmenge begleitet, in ihrem beklagenswerthen Zustande Lobgesänge auf Gott anstimmten. Die Hinrichtung hatte bereits begonnen, und Barsabia war ausersehen, als der letzte seiner Genossen die Märtyrerkrone zu gewinnen. Da zog ein vornehmer Mager, begleitet von seiner Gattin, seinen beiden Söhnen und einigen seiner Verwandten des Weges vorüber, und als er von fern die versammelte Volksmenge erblickte, hielt

er an, und befahl den Seinigen ihre Reise fortzusetzen, während er sehen wolle, was daselbst vorgehe. Ein Sclave war sein Begleiter, und als er in die Nähe der Richtstätte gekommen war, sah er, wie der Abt einen jeden seiner Schüler, so wie die Reihe der Hinrichtung an ihn kam, bei der Hand fasste und seinen Henkern überlieferte, wobei er mit lauter klangvoller Stimme Lobgesänge erschallen ließ, um so den Muth zu entflammen, der zu diesem schweren letzten Gange nothwendig war. Welchen Eindruck dieser Glaubensmuth auf das Gemüth des Magers gemacht, welche begeisternden Gefühle jener feierliche Gesang in der innersten Tiefe seines Herzens hervorgerufen, dies beweist sogleich seine That. Die Augen seines Geistes wurden eröffnet, er glaubte an der Stätte der Getödeten über ihren Leichnamen ein in Licht flammendes Kreuz zu erblicken. Diese wunderbare ihn begeisternde Vision leitete seine Schritte und seinen Entschluß. Er stieg eilig von seinem Rosse, vertauschte seine Kleidung mit dem Anzuge seines Sclaven und näherte sich so dem Abte, machte ihn mit jenem Gesichte bekannt und verband damit die Bitte, ihn als einen seiner Schüler zu betrachten, indem er zu ihm sagte: „Eine ungewöhnliche Erscheinung habe ich wahrgenommen, und euer Gott hat mich wahrhaftig ausersehen, um mit euch zu sterben; denn er ist der alleinige Gott und zu ihm bekenne ich mich von ganzem Herzen. Hier weiß Niemand, das ich Keiner von euch bin; so erfasse denn auch mich, wie einen deiner Schüler und übergieb mich dem Tode; denn mein Verlangen ist groß, mit euch, dem heiligen und rechtgläubigen Volke, getödtet zu werden". Da erfüllte der Abt wegen der wunderbaren Erscheinung seine Bitte. Schon waren neun seiner Schüler hingerichtet; der Abt erfasste seine Hand, wie er zuvor bei jedem der Seinen gethan hatte, und überlieferte ihn den Henkern; unerkannt wurde er enthauptet, es erfolgte der letzte Schüler als der elfte, so wenig hatte man auf die Zahl der bereits Enthaupteten geachtet, und der Abt selbst beschloß das Blutgericht. Die Köpfe brachte man nach der Stadt, um sie zur Schau in einem Heiligthume der Neith zu Furcht und Schrecken aufzustellen. Hier erst ward man den Irrthum gewahr. Die That des Magers ward in der ganzen Provinz bekannt, und in je höherm Ansehen er bei dem Volke gestanden hatte, um so weniger verfehlte sie ihre Wirkung. Viele Perser gingen zu dem Christenthume über, und wie es kaum anders zu erwarten war, zunächst die Familie des hingerichteten Magers, von welcher Maruthas versichert, daß dieselbe dem Christenthume treu geblieben sei. Der gegen Barsabia vorgebrachte Anklagepunkt ging in die herrlichste Erfüllung.

Das folgende Capitel theilt uns den Märtyrertod des Bischof

Narsa und seines Schülers Joseph aus Schahargard, einer Stadt im Gebiete der Garmäer am Flusse Hediphon, mit. Die Syrer bezeichnen diese Stadt mit dem Namen Carcha. Sie lag in dem südöstlichen Theile des heutigen Churestan und wird von Strabo Soloce genannt. Die Begebenheit fällt in das 4. Jahr der Verfolgung, und hier schliesst sich Das an, was bei Untersuchung der vorliegenden syrischen Quellen oben über das geschichtliche Bruchstück bemerkt worden ist, welches das 30. Regierungsjahr des Schapur als ein Verfolgungsjahr bezeichnet. Der dort uns unbekannte Verfasser theilt nämlich unter diesem Jahre den Märtyrertod der Bischöfe Schapur und Isaac in ausführlicherer Darstellung mit, welche Maruthas nur in kurzer Berührung, aber vollständig übereinstimmender Thatsache in das vierte Verfolgungsjahr verlegt. Es wird daher zweckmäßig erscheinen, zwischen beiden Berichten eine Parallele zu ziehen. Behalten wir vorläufig den Schauplatz der Begebenheiten selbst bei. Westlich von dem vorhererwähnten Astachar (Persepolis) lag dasjenige Seleukia, welches in unserm Texte Schaharcad oder Schahargard genannt wird. Dort hatte sich das mit dem Mager zugetragen, den Barsabia auf seine Bitte dem Tode zuführte. Der Einfluß dieses Ereignisses auf das Volk ist uns bereits bekannt. Daran schliesst sich hier die neue Klage und die Erklärung der Mager vor dem Könige, daß es ihnen bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unmöglich sei, die vaterländische Religion aufrecht zu erhalten. Denn die Beschwerde, welche sie vorbringen, lautet: „Wir sind nicht im Stande die Sonne zu verehren, (d. h. den Sonnendienst aufrecht zu erhalten), die Luft rein zu erhalten, das Wasser vor Verunreinigung zu schützen, die Erde rein zu erhalten wegen der Nazaräer, welche die Sonne verachten, das Feuer herabsetzen, das Wasser nicht ehren". Diese gereizte Stimmung musste bei allen bisher mißlungenen Versuchen nothwendig hervortreten, und in ihr giebt sich nicht allein eine gerechte Besorgniß zu erkennen, sondern auch ein völliges Aufgeben aller ihrer heiligen Gebräuche, wenn jetzt nicht von Seite des Königs noch ernstere Maßregeln getroffen würden. Treffen wir hier neben Sonne und Feuer auch auf das Wasser als Gegenstand der Verehrung, so findet sich hierüber eine Bestätigung bei Agathias Scholasticus, welcher uns mittheilt, daß man sich des Wassers nur zum Trinken und Begiessen der Pflanzen bedient habe [23]). Betrachtet man nun hierbei die beiden Berichten

[23]) II. 24: γεραίρουσι δὲ τὰ μάλιστα τὸ ὕδωρ, ὡς μηδὲ τὰ πρόσωπα αὐτῷ ἐναπονίζεσθαι, μήτε ἄλλως ἐπιθιγγάνειν, ὅτι μὴ ποτοῦ τε ἕκατι καὶ τῆς τῶν φυτῶν ἐπιμελείας.

vorgesetzten Aufschriften, so finden sich in dem ausführlichern, ausser Schapur und Isaac, welche in der Mittheilung des Maruthas nur in Bezug auf ihre Todesart berührt werden, noch einige andere Märtyrer, namentlich Maana, Abraham und Simeon, mit dem Zusatze: „welche den Märtyrertod erlitten in den Tagen Schapur' Königs von Persien. Sie sind heutigen Tages begraben zu Edessa in der neuen Kirche der Märtyrer, welche mitten in der Stadt liegt". Die kürzere Aufschrift bei Maruthas aber besagt nur: „Märtyrertod des Bischofs Narsa und Joseph seines Schülers aus Schahargad, einer Stadt im Gebiet der Garamäer". An diese schliessen sich aber mehrere an, die in der Aufschrift nicht erwähnt sind, unter ihnen auch Schapur und Isaac. Schon der Umstand, daß das Ländergebiet dasselbe ist, darf hier nicht übersehen werden. In beiden schriftlichen Urkunden sind aber auch die vorgebrachten Klagepuncte sehr übereinstimmend. Der König befand sich ferner in Schahargad und war nach dem ausführlichen Berichte über Schapur und Isaac auf einer Reise nach Asparesa (Persepolis) begriffen, welche er deshalb aufschob. Demohngeachtet muß der Inhalt beider Urkunden noch auseinandergehalten und in folgerechter Ordnung Das zunächst mitgetheilt werden, was Maruthas über die Verfolgung berichtet, die er in das vierte Jahr verlegt. Hauptpersonen sind hier Narsa und Joseph sein Schüler, Beide aus genannter Stadt, in welcher sich damals der König befand. Als Diese vor den König geführt worden waren, begegnete er Beiden mit verstellter Milde, was die obige Bemerkung unterstützt, daß man besorgt war, das Christenthum könne die Schranken durchbrechen, die man gegen dasselbe aufgerichtet hatte. Er heuchelte daher Mitleid mit dem Alter des Einen wie mit der Jugend des Andern, indem er sie so anredete: „Wie achtbar und ehrwürdig ist dein Alter, und wir schön dein jugendlicher Schüler. Ich möchte euch um dieser Vorzüge willen schonen, damit ihr nicht mit Blut befleckt und einem bittern Tode Preis gegeben würdet. Aber jetzt thut auch meinen Willen und betet die Sonne als Gottheit an, und ich will euch ehren durch Gaben und Geschenke, weil mir euer Anblick sehr werth und eure wohlgefällige Körperbildung angenehm ist". Narsa, welcher die Gesinnung des Königs durchschaut und richtig aufgefasst hatte, trat dieser verstellten Rede offen gegenüber, und gab ihm zu bedenken, wie gerade das Alter, das er an ihm hervorgehoben habe, das beste Zeugniß für seinen festen und wahren Glauben ablege, und sprach dies deutlich in den Worten aus: „Deine schmeichelnden Worte sind bitter, deine unklare Rede ist trügerisch und lügenhaft, weil du uns von der hohen Stufe des Ruh-

mes herabzustürzen suchest zur Schmach dieser vergänglichen und hinfälligen Welt, auf die du stolz bist, als auf Etwas das dir allein ganz in die Hände gegeben wäre; aber du erkennst nicht, daß sie vor dir vorübergehen wird wie ein nächtlicher Traum, daß sie vorübereilt und gleich einem wandelnden Schatten nicht weilet. Ich bin ein Greis von 80 Jahren und habe in dieser ganzen langen Reihe derselben den einigen Gott wahrhaft verehrt; fern sei es daher jetzt von mir, daß ich meine Ueberzeugung von dem Glauben an ihn abwenden, die Sonne anbeten und ihr dienen sollte". Zornig über das Vernommene sprach hierauf der König: „Das kommt mir von euch zu ungelegener Stunde, zwischen euerm Leben und euerm Tode soll kein Augenblick liegen, wenn ihr meinem Befehle nicht gehorcht". Weit entfernt aber, daß Narsa davon erschüttert wurde, entflammte vielmehr sein Muth und in dieser Stimmung erklärte er, daß, wenn ihm auch der König das Leben siebenmal nehmen könne, er doch seinem Glauben treu bleiben werde. Der Befehl zur Hinrichtung wurde daher augenblicklich gegeben.

Wird nun hier ausdrücklich bemerkt, daß sich der König damals in einer Nachtherberge befunden, mithin auf einer Durchreise begriffen gewesen, und daß die Gefangennehmung durch den dortigen Statthalter vorgenommen worden sei, der diese Gelegenheit benutzen mochte, die Gefangenen dem Könige vorzuführen, so trifft auch dieser Punct mit der Angabe der andern Urkunde zusammen, und stellt die Gleichzeitigkeit beider unmittelbar auf einander folgenden Hinrichtungen ziemlich fest.

Auf dem Wege nach dem Richtplatze folgte ihnen eine überaus große Volksmenge. Als auf diese dort Narsa seinen Blick richtete, redete ihn Joseph also an: „O, ehrwürdiger Greis, warum blickst du auf die Menge? Siehe, sie insgesammt blickt auch auf dich, und wünschet von dir in ihre Heimath entlassen zu sein; denn du gehst in deine Heimath". Diese Worte weisen offenbar auf Christen aus seiner zahlreichen Gemeinde hin, welche auf seinen letzten Segen harrten. Dies läßt wenigstens der kurze Bericht vermuthen. Als Narsa diese ermunternden Worte aus dem Munde seines Schülers vernommen hatte, war er sehr erfreut über die Ergebenheit in das harte Geschick, welche sich darin aussprach, und dieselbe anerkennend, sagte er zu ihm: „Heil dir, Joseph, du Unbescholtener, der du nicht hängst an dieser Welt mit ihrer Lust und Freude; denn dein verklärtes Antlitz sucht Eingang in die enge Pforte des Himmelreiches". Der Jüngling ging dem Greise im Tode voran; Narsa sah sein Haupt fallen und auch er reichte das eigene dem Henker. Als Todestag Beider wird der 20. November bezeichnet.

Wenn nun Maruthas noch ausserdem hier viele andere Märtyrer anführt, so ergiebt sich aus seiner eigenen Erklärung, welche er dem Ende dieses Capitels beifügt, daß er nämlich Alles so niedergeschrieben, wie es ihm die Mittheilung Anderer an die Hand gegeben, so daß er hiermit einen vollständigen Jahresbericht vorlegen wollte. Was vielleicht noch Augenzeugen ihm berichtet, das fasst er hier in eine Darstellung zusammen. Daher schweigt er auch hier von weiteren gerichtlichen Verhandlungen und seine Berichte beschränken sich nur auf das Allgemeinste. Auch vermisst man die sonst bei ihm genau bezeichneten Todestage, weshalb auch eine chronologische Aufeinanderfolge schwer zu ermitteln sein dürfte.

Der Aufschub der erwähnten Reise des Königs aber setzt von selbst einen längern Aufenthalt desselben an diesem Orte voraus; und da in dem ausführlicheren historischen Fragment ausdrücklich gemeldet wird, daß er auf die von den Magern gegen die Christen erhobene Klage, sogleich Befehl ertheilt habe weitere Verhaftungen vorzunehmen, und wahrscheinlich die hier erwähnten Maana, Abraham und Simeon die ersten Eingebrachten gewesen sein mögen, so leuchtet die Absicht hervor, daß es ihm auch hier darum zu thun war das Bekanntere über Schapur und Joseph voranzustellen. Denn unmittelbar darauf berichtet er, daß sich die Mager am folgenden Tage von neuem bei dem Könige eingefunden und die Gefangennehmung der Bischöfe Schapur von Beth-Nictor und Isaac von Carcha gefordert. Die Klage stimmte mit der am vorhergehenden Tage erhobenen überein, sie werden als Volksverführer bezeichnet, und ausserdem wird ihnen die Erbauung von Kirchen als Verbrechen angerechnet, was offenbar auf die Wirksamkeit hindeutet, welche in den frühern Klagepuncten hervortrat. Auch steht wohl damit in unmittelbarem Zusammenhange, daß der König Befehl gab Eilboten auszusenden, und daß er eine Frist von 3 Tagen feststellt, innerhalb welcher sie die Gefangenen greifen und ihm vorführen sollten. Zu diesen Ersten gehörten die beiden bezeichneten Bischöfe, welche sogleich in das Gefängniß geworfen werden. Von Beiden theilt Maruthas nur Folgendes mit: daß der Erstere im Gefängniß gestorben und der Präfekt, welcher dies nicht glauben wollte, sich zur Bestätigung dieser Anzeige den Kopf des Todten habe bringen lassen. Ueber Letztern, welcher als Bischof derselben Stadt angeführt wird, erfährt man nur, daß er gesteinigt worden, und daß zur Vollziehung dieser Todesstrafe die Christen selbst gezwungen wurden. Da hinzugefügt wird, daß dies blos Christen dem Namen nach gewesen wären, so sind jedenfalls darunter Abtrünnige zu

verstehen, welche aus Furcht vor dem Tode ihren Glauben aufgegeben hatten. Dies Alles ging von dem Statthalter von Adiabene aus.

Ausführlicher aber wird darüber in unserer zweiten Quelle berichtet. Ihr zufolge zog der König vor der gerichtlichen Untersuchung über Beide Erkundigungen bei einigen Leuten vornehmen Standes ein, welche Beziehung auf die gegen sie vorgebrachten Klagepuncte haben mochten; und als er in den abgegebenen Urtheilen eine Bestätigung der Anklage fand, so ward er entrüstet und ließ sie vor sich führen und zugleich mit ihnen die vorher genannten 3 Gefangenen Maana, Abraham und Simeon. Hastig empfing er sie mit den Worten: „Wisst ihr nicht, daß ich von den Göttern abstamme, die Sonne anbete und das Feuer verehre? Ihr aber, wer seid ihr, daß ihr euch gegen meinen Befehl erhebt, und die Sonne gering schätzet und das Feuer verachtet?" Bei ihrer einstimmigen Berufung auf ihren Glauben an den einigen Gott fühlte sich der König aufs neue verletzt und rief: „Welcher Gott ist trefflicher als Ormuz, oder welcher mächtiger in seinem Zorn als Ahriman, und wer könnte sich einen Weisen nennen, ohne die Sonne anzubeten? Hier nahm Schapur das Wort und entgegnete: „Wir kennen keinen andern Gott als den, der Himmel und Erde, Sonne und Mond und alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen; und wir glauben an seinen Sohn, welcher Jesus von Nazareth genannt wird". Da gab der König Befehl ihn auf den Mund zu schlagen, was mit solcher Gewalt und so lange ausgeführt wurde, bis ihm die Zähne aus dem Munde fielen, wobei der König noch spottend die Worte vernehmen ließ, „Rufe Jesus, daß er dir die Zähne wieder gebe"; und als Schapur deshalb den König für einen Frevler erklärte, so ließ ihn Derselbe so heftig mit Knitteln schlagen, daß er halbtodt in das Gefängniß zurückgebracht wurde. Darauf ließ der König den Isaac vor sich treten, nachdem er ihm zuvor seinen Mantel hatte abnehmen lassen, und sagte zu ihm: „Stimmst du auch mit Schapur überein, so daß ich auch dein Blut wie das seinige fliessen lassen soll?" Die Antwort auf diese Frage, „was du Uebereinstimmung nennst, ist erhabene Weisheit, die du nicht kennst", verdroß den König noch mehr; er erklärte sie für nichtssagende Geschwätzigkeit und drohte ihm bei Fortsetzung solcher Reden die Zunge ausschneiden zu lassen. Da berief sich Isaac auf Ps. 118, dessen Inhalt dem Könige seine Ohnmacht vor Augen stellen, so wie für seine eigene Standhaftigkeit und sein Vertrauen auf göttliche Hülfe Zeugniß geben sollte. Und als der König auf den zweiten Theil der gegen ihn erhobenen Klage überging und Rechenschaft forderte, weshalb er Kirchen baue, so entgegnete Jener: „Wann habe ich

je aufgehört Dies zu thun"? Da wendete sich der König an die Vornehmen der Stadt, wahrscheinlich an Dieselben an welche er sich bereits vor der gerichtlichen Untersuchung gewendet und die auch Maruthas bereits als abtrünnige Christen bezeichnet hatte, tadelte sie auf das bitterste und bedrohte auch sie im Fall ihrer Umkehr mit dem Tode; ja er schwur sogar, daß, so lange er auf dem Throne sitze, kein Christ mehr auf Schonung rechnen solle. Zugleich befahl er den vor Furcht Bebenden an Isaac das Todesurtheil zu vollziehen und ihn zu steinigen. Davon wurde Schapur im Gefängnisse in Kenntniß gesetzt, und weit entfernt dadurch entmuthigt zu werden, freute er sich über seinen Leidensgenossen und stimmte Loblieder an, starb aber zwei Tage später daselbst an den schweren ihm beigebrachten körperlichen Verletzungen. Um sich von der Wirklichkeit dieser Nachricht zu überzeugen, schickte der König, nicht der Präfekt, wie Maruthas in seinem kürzern Berichte angiebt, nach dem Gefängnisse und ließ sich das abgeschnittene Haupt des Todten bringen, weil er zweifelte, daß er auch wirklich gestorben sei. Zuletzt wurden auch die vorhergenannten Drei vorgeführt, an welche er die gewöhnliche Aufforderung die Sonne anzubeten ergehen ließ, und als sie Dies verweigerten, so ließ er auch Diese unter qualvollen Martern tödten. Dem Maana ließ er die Haut vom Kopfe bis zum Nabel abziehen, unter welcher Marter Derselbe seinen Geist aufgab; dem Abraham wurden mit glühenden Nägeln die Augen ausgestochen, was er nur zwei Tage überlebte; Simeon endlich wurde bis an die Brust in die Erde eingegraben, und der hervorstehende Körpertheil mit Pfeilen durchbohrt.

Bis hieher lässt sich eine chronologische Aufeinanderfolge herstellen, bei den übrigen von Maruthas weiter angeführten Märtyrern wird die Angabe der Todestage vermisst.

Nun wird aber neben dem Könige noch ein Statthalter erwähnt, welcher dabei besonders betheiligt war, und als die von ihm verwaltete Provinz wird Adiabene bezeichnet. Dieses Ländergebiet mag auch der Mittheilung zufolge dasjenige gewesen sein, in welches der König damals durch reitende Eilboten den Befehl ergehen ließ, alle Christen innerhalb drei Tagen gefangen vor ihn zu führen. Adiabene ist eigentlich nur der Landstrich zwischen dem großen und kleinen Zab, findet sich aber auch in weiterem Umfange, und umfasst dann die angrenzenden Völkerschaften, wie die Garamäer u. a., und in dieser Ausdehnung ist es hier zu fassen; daher auch der Statthalter selbst bei Maruthas als König von Hadib bezeichnet wird, welchen Titel die persischen Statthalter zu führen pflegten. Sein Name war Ardaschir. Ob Dieser nach der Abreise

des Königs beauftragt oder eigenmächtig die Verfolgung fortgesetzt habe, wird nicht bestimmt angegeben; allein Maruthas schreibt ihm die Hinrichtungen des Joannes, Bischofs von Beth-Seleucia im Castell Beth-Hazij, des Papa Presbyters zu Helmin im Castell Galal und des Uhanam eines jungen Clerikers zu, den er von abgefallenen christlichen Frauen steinigen läßt. Aus seiner eigenen Umgebung starb einer seiner Eunuchen Namens Guhsciatazad als Märtyrer, dessen Hinrichtung er einem abgefallenen Presbyter Vartran im Castell Salukana übertrug. Als Diesem dieser Befehl zugegangen und er sich zu ihm begeben hatte, ward er tief erschüttert, als Derselbe ihn so anredete: „Du bist ein Christ, noch dazu ein Presbyter, und willst mich tödten"? Doch fügte er sogleich sich verbessernd hinzu: „Ich nannte dich thörichter Weise einen Presbyter; aber tritt nur näher und vollziehe deinen Befehl. Du hast dein geistliches Amt eben so schlecht verwaltet, wie Judas sein Apostelamt. Ich weiß recht gut, daß der Satan sich deines Herzens bemeistert hat, um sein Werk auszuführen".

Eben so werden noch mehrere Laien angeführt, deren Namen sich im Gedächtnisse der Zeitgenossen erhalten hatten. Auch heilige Jungfrauen wurden grausam hingeopfert, aus deren Blute ein Feigenbaum emporgewachsen sein soll, an welchem viele Kranke Heilung gefunden. Durch frevelhafte Hand ausgerottet, traf die Thäter die verdiente Strafe. Eine pestartige Krankheit „Löwenhauch" raffte sie hinweg.

Demselben Jahre gehört auch der kurze Bericht über den Tod des Presbyter Daniel und der Jungfrau Uarda „Rose" an, über welche sonst nirgends etwas aufgezeichnet ist. Ohne aber das hier angenommene Jahr wie gewöhnlich nach der Dauer der Verfolgung oder der Königsregierung festzustellen, findet sich eine andere offenbar dasselbe besagende Jahresbezeichnung, nemlich das zweite Jahr nach des Miles Tode; welcher in dem Gebiete der Razichiten hingerichtet worden war, und als dessen Todestag bereits der 13. November genannt worden ist. Hier wurden auch Daniel und Uarda am 25. Februar enthauptet; und da die gerichtliche Untersuchung drei Monate dauerte, und mithin ihre Gefangennehmung in die letzten Tage des November fällt, so enthält jene Angabe eine sehr genaue Bestimmung, welche vollkommen dem 4. Jahre der Verfolgung entspricht. Unter den Martern, welche sie zu erdulden hatten, wird besonders hervorgehoben, daß man ihre Fußsohlen mit glühenden Eiseninstrumenten durchbohrte, und sie dann 5 Tage hindurch auf Eis zu stehen zwang.

Das fünfte Jahr der Verfolgung hat viel Aehnlichkeit mit den

Hinrichtungen der Christen im ersten Jahre derselben. Der König befand sich wieder zu Seleukia-Ktesiphon. Alle bisher genommene Maßregeln waren an dem Muthe und der Standhaftigkeit der Christen gescheitert, und entsprachen eben so wenig der Absicht des Königs als der Mager, das Christenthum auszurotten. Die Wirksamkeit der christlichen Geistlichen war dieselbe geblieben, und so lange diese nicht gebrochen, war Nichts erreicht. Die grausamen Hinrichtungen entzündeten vielmehr ihren Eifer; muthig traten sie in die Fußstapfen ihrer Vorgänger und theilten freudig mit ihnen dasselbe Loos. Viele persische Unterthanen verliessen sogar ihren Glauben und traten zum Christenthume über, so daß Furcht und Besorgniß, welche die Mager beunruhigten, für das blutige Werk keinen Stillstand eintreten liessen. Hierbei waren es besonders einzelne Provinzen, welche die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zogen. Zu diesen gehörte wieder Adiabene, welches schon seit früherer Zeit am meisten von Christen bevölkert war (Sozom. H. E. II. 12. κλίμα γὰρ τοῦτο Περσικὸν ὡς ἐπίπαν χριστιανίζον), zu dem man auch im weitern Umfange die Metropole der christlichen Kirche Seleucia-Ktesiphon rechnen konnte. Von hier war die Verfolgung ausgegangen; ihr Oberhaupt Simeon Bar-Saboc hatte die Reihe der Märtyrer eröffnet, sein Neffe und Nachfolger Sciadust hatte dasselbe Schicksal, sobald er als Bischof öffentlich hervortrat. Warum unter Denjenigen, welche in diesem Jahre hingerichtet wurden, sich kein daselbst diese Kirche leitender Führer findet, wird sich weiter unten zeigen. Die gegenwärtig in dieser Provinz Adiabene gefangen genommenen Christen, welche bloß dem geistlichen Stande angehörten, wurden nach Seleucia-Ktesiphon abgeführt; hier sollte unter den Augen des Königs über sie Gericht gehalten werden. Ihre Zahl betrug 120, und als Todestag derselben wird der 6. April angegeben. Hiermit stimmt das Synax. der Griechen überein (ἕκατον εἴκοσι). Findet sich aber bei demselben Tage in dem Menolog. des Basil. die Zahl 150 (ἕκατον πεντήκοντα), so setzt schon die Zahl ein Mißverständniß oder eine Verwechselung voraus; und abgesehen davon, daß die daselbst erwähnten Märtyrer als Kriegsgefangene bezeichnet werden, erleiden sie auch den Feuertod. Maruthas dagegen schliesst in ihre Zahl 9 heilige Jungfrauen ein, und bezeugt ihre Hinrichtung durch das Schwert, nachdem sie 6 Monate im Kerker geschmachtet hatten. Ehe er aber zu ihrer Leidensgeschichte übergeht, bemerkt er, daß sie in verschiedenen Städten aufgegriffen worden waren. In ihrer Haft nahm sich ihrer eine reiche und vornehme Frau aus Arbela Namens Jazdundakt „Tochter Gottes" an. Dieser Name führt eben so

auf eine Christin als ihre Handlungsweise. Blieb sie dabei selbst ungefährdet, so gehörte sie gewiß nicht dem Stande der heiligen Jungfrauen an, deren sich neun unter den Gefangenen befanden, so daß sie hier als Privatperson zu betrachten ist, welche in Bezug auf weitere Beförderung und Ausbreitung des Christenthums durch Belehrung keinen Einfluß hatte. Ihr Reichthum setzte sie in den Stand die Gefangenen mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen zu versehen. Zu diesem Zwecke hatte sie sich zu Seleukia eingefunden; denn daß sie sich dabei nicht der Vermittelung durch Andere bedient, dafür bürgt Maruthas in den Worten: „Und was ihnen nöthig war, gab sie, und ließ nicht zu, daß es ihnen ein Anderer brachte". Die sechsmonatliche Zeit der Gefangenschaft wurde durch vielfach angewendete Martern getrübt, unter denen aber die Standhaftigkeit der Gefangenen unerschütterlich blieb. Aufgefordert die Sonne anzubeten oder zu sterben, erwiederten sie: „Fern sei es von uns, den wahren Verehrern des wahrhaftigen Gottes, des Schöpfers und Urhebers des Himmels und der Erde und Alles was darin enthalten ist, daß wir ihn verleugnen, von ihm weichen, von seinem Wege abirren, seine Verehrung aufgeben und die Sonne, sein Geschöpf und sein Werk verehren und anbeten sollten. Vollziehet schnell unsere Hinrichtung, damit wir uns freuen können, und führt uns zum Tode, damit wir zur Ruhe kommen und euerm Spotte und eurer Schmach entgehen, welche jederzeit uns umgeben".

Indessen war der Tag ihrer Hinrichtung bestimmt worden, und als Jazdundakt davon in Kenntniß gesetzt worden war, eilte sie Tages vorher in den Kerker, wusch den Gefangenen die Füße, befreite sie von den fast verfaulten Kleidern und legte einem Jeden derselben ein weisses Gewand an, um sie zu ihrem letzten Gange zu schmücken. Darauf bereitete sie ein Gastmal, bei welchem sie Dieselben sogar bediente. Ja noch mehr, sie sprach ihnen Muth ein, indem sie zu ihnen sagte: „Gestärkt werde euer Herz durch unsern Herrn; kräftiget euch an seiner Verheissung und an seiner Versicherung, welche im Evangelium geschrieben ist und welche er uns in der Welt hinterlassen hat; denn mit seinem Leibe hat er gelitten und uns eröffnet die Thür zum Märtyrertode, damit wir ihm gleichen und uns nicht fürchten sollen vor dem Tode, wenn er von den Feinden der Gerechtigkeit über uns kommt. Jetzt seid rüstig, stehet auf und betet diese ganze Nacht, preiset, lobet und bekennet ihn und ruhet nicht, damit ihr würdig erfunden werdet der auserwählten und erhabenen Bestimmung des Märtyrertodes für Jesus, den ihr liebet". So ausserordentlich ihnen auch dies Alles erscheinen mochte, so ahneten sie



doch nicht, daß schon die nächste Morgenröthe zu ihrer Hinrichtung bestimmt sei, und in ihrer Verwunderung fragten sie nach der Ursache dieses Gastmales und der an sie ergangenen ermunternden Rede, worauf Jene nur einfach erwiederte: „Ich habe ein Gelübde erfüllt, das ich gethan habe". Mehr eröffnete sie ihnen nicht und begab sich nach ihrer Wohnung. Am frühen Morgen aber kehrte sie zurück und redete sie so an: „Betet freudig mit einem reinen, ergebenen Herzen und mit gutem unbescholtenem Gewissen; denn ihr empfanget heute die Siegeskrone; heute ersteigt ihr die erhabenen Stufen zum Himmelreiche; heute hinterlasset ihr einen herrlichen Sieg auf dem Erdkreise; heute bewähret ihr euern muthigen Kampf in der Schöpfung. Ihr besiehet ihn durch eure Hinrichtung, ihr verherrlicht ihn durch euer Blut. Aber eine Bitte habe ich an euch: bittet für mich bei euerm Herrn, den ihr liebet, um dessen willen ihr hingewürgt werdet, der mich gewürdigt hat euch an dem heutigen Tage zu sehen, bei euch einzutreten und von euch umgeben zu sein; denn ich weiß, daß ich eine sündige Frau bin, und glaube, daß, wenn ihr den Herrn bittet, er mir meine Sünden verzeihen werde".

Hierauf erwiederten einige ehrwürdige Greise aus ihrer Mitte: „Wir vertrauen auf das große Erbarmen unsers Gottes, der uns erhört hat; Dieser wird dir vergelten alles Gute und Herrliche, womit du uns geehrt und was du uns in dieser ganzen Zeit der Bedrängniß, die uns begegnet ist, um seines Namens willen erwiesen hast; Dieser wird dir bei deinem Glauben deine Bitte in jeder Beziehung gewähren".

Als sie nun auf den Richtplatz abgeführt werden sollten, stellte sie sich vor die Thür des Gefängnisses und küsste eines jeden Heraustretenden Hände und Füsse. Auf der Richtstätte wurden sie noch einmal gefragt, ob sie die Sonne anbeten und am Leben bleiben wollten; allein der feierlichen Todesweihe eingedenk, welche sie Tages zuvor empfangen, und in das Gewand der Unschuld gekleidet, erwarteten sie freudig die Bluttaufe und erwiederten einmüthig: „Erkennt ihr denn nicht, ihr herzlosen Blinden, daß Diejenigen welche zum Tode geführt werden, Trauerkleider tragen und in Furcht ihr Antlitz verändern; wir dagegen sind geschmückt mit den Kleidern der Freude, und unser Antlitz strahlt wie eine Rose am Morgen. Verfahrt mit uns wie es euch beliebt, ihr ruchlosen Frevler, denn wir sind weit entfernt unsern Gott zu verlassen und seine Geschöpfe anzubeten. Dieses euer Königreich verachten wir, und seinem Befehle werden wir nicht gehorchen, auf daß verherrlicht werde durch unser Blut und gepriesen werde durch unsere Hinrichtung jenes unsichtbare Königreich, in welches ihr uns durch eure Grausamkeit zu

senden euch beeilet. Wir Alle werden in demselben Leben und ewige Ruhe finden, ihr aber ewige Qual und Zähnklappen".

Diese Erklärung beschleunigte ihre Hinrichtung; sie fielen durch das Schwert. Bei hereinbrechender Nacht aber miethete Jazdundakt für Jeden der Hingerichteten zwei Männer, welche ihre Leichname hinwegtrugen, nachdem ihnen von neuem reine leinene Kleider angelegt worden waren. An einem entfernten Orte wurden Gräber gegraben, und da Dies aus Furcht vor den sie daran hindernden Magern so eilig als möglich geschehen musste, so wurden je fünf in ein Grab gelegt.

Mit diesem Berichte schliesst Maruthas die Verfolgung des 5. Jahres und geht sogleich zu dem folgenden über. Hier nimmt die Geschichte einen neuen Wendepunkt; ein geschärfteres Verfolgungsedikt wird erlassen, die völlige Ausrottung des Christenthums vom Könige befohlen. Ohne Unterschied des Standes, ohne vorhergegangene gerichtliche Verhandlung war jeder Christ dem Schwerte verfallen; der Willkühr war ein weites Feld eröffnet. In den vorhergehenden Mittheilungen musste es befremden, daß unter den vor Gericht gestellten Christen nach Sciadust's Hinrichtung sich kein geistliches Oberhaupt von Seleukia-Ktesiphon befand, was auf die Vermuthung führen konnte, daß seitdem der Bischofssitz dieser Stadt, das Primat der persischen Kirche, unbesetzt geblieben sei, weil man es vermeiden wollte, unter den Augen des Königs, welcher größtentheils daselbst seine Residenz hielt, auf diese Weise neue Veranlassung zu strengern Maßregeln herbeizuführen. War aber schon bei Sciadust nachgewiesen, daß er unmittelbar nach Simeon Bar-Saboc mit dieser höchsten geistlichen Würde bekleidet worden sei, daß er aber eine kurze Zeit der Gefahr dadurch entgangen, daß er ein öffentliches Hervortreten zu vermeiden suchte, so begegnen wir hier einem ganz ähnlichen Falle in der Person des B a r b a s c e m i n, welcher von Barhebräus als der 12. Bischof von Seleukia-Ktesiphon aufgeführt wird, dessen Leidensgeschichte uns Maruthas hier mittheilt (Vgl. noch Sozom. H. E. II. 13). Von ihm berichtet Barhebräus Folgendes: „Nach Sciadust wurde dessen Bruder Barbasceemin im Geheimen zum Bischof gewählt, und in dem Hause eines Privatmannes ordinirt. Um der Verfolgung so viel als möglich aus dem Wege zu gehen, ermunterte er seine ihm untergeordneten Geistlichen zur Zeit ihre Amtskleidung mit der Kleidung der Laien zu vertauschen und in derselben öffentlich zu erscheinen". So soll er seinen Verfolgern unbekannt sein Amt s i e b e n Jahre verwaltet haben. Daß bei dem unablässigen Forschen und Nachspüren der Mager, wenn auch der christliche Gottesdienst noch so geheim abge-

halten werden mochte, dieses Verhältniß nicht verborgen bleiben konnte, bedarf wohl keiner besondern Auseinandersetzung; auf welche Weise aber diese Entdeckung gelang, darüber sind uns keine Nachrichten zugekommen. Wir erfahren nur, daß der König, davon in Kenntniß gesetzt, den Barbascemin mit 16 seiner Amtsgenossen gefangen nehmen ließ. Die obige Zeitangabe aber ist bei Barhebräus entschieden ungenau, da Barbascemin nur 3 Jahre das bischöfliche Amt bekleidet haben kann. Denn Sciadust erlitt 10 Monate nach Simeon Bar-Saboc' Hinrichtung den Märtyrertod, also im zweiten Jahre der Verfolgung; und trat er damals anfangs nicht öffentlich hervor, so war es sicherlich nicht Furcht vor dem Tode, sondern weise Vorsicht, welche ihn zu dieser Zurückgezogenheit veranlasste. Die persische Kirche konnte aber nicht ohne geistliches Oberhaupt bleiben, auf ihm beruhte die Leitung und das fernere Bestehen derselben. Als es aber galt ihre Rechte zu wahren, ging er muthig für die Seinen in den Tod. Dasselbe Verhältniß trat bei Barbascemin ein, nur war die Gefahr größer, die Nothwendigkeit drängte ihn zu dieser äussern Verleugnung. Er trat in seines Oheims und seines Bruders Fußstapfen, er gehörte dieser hohen priesterlichen Familie an und war ein würdiges Glied derselben. Gelang es ihm nun 3 Jahre unerkannt zu bleiben, und wurde er mit seinen Genossen 11 Monate in gefänglicher Haft gehalten, so konnte auch nur das von Maruthas bezeichnete Verfolgungsjahr sein Todesjahr sein. Die gegen ihn vorgebrachten Klagepunkte geben Zeugniß von seiner ersprießlichen Wirksamkeit, und waren darauf berechnet, dem Könige die Verurtheilung zur Pflicht zu machen. Vor ihm wurde er beschuldigt, durch Schmähung der vaterländischen Religion viele Perser dem Christenthume zugeführt zu haben. Der König selbst, durch manche der vorausgegangenen Fälle vorsichtiger gemacht, und erkennend, daß der durch Priesterhaß angebahnte Weg bei der bis jetzt bewiesenen Standhaftigkeit der Christen nicht geeignet sei zu einem sichern Ziele zu führen, erkundigte sich daher zunächst nach dem Rufe des Angeklagten, zumal da ihm Barbascemin zur Zeit keine Veranlassung zu Argwohn gegeben haben mochte. Als er ihm aber als Schwestersohn des Simeon und Bruder des Sciadust bezeichnet wurde, da erwachte auch sein Mißtrauen, und die Anklage der Mager gewann dadurch an Glaubwürdigkeit. Zugleich scheinen Diese auch Diejenigen genannt zu haben, welche auf ähnliche Weise ihre Wirksamkeit in andern Theilen der Provinz entfaltet haben mochten. Denn die genannten 16 Mitgefangenen werden als solche von Maruthas ausdrücklich bezeichnet. Vor den König geführt, wurden sie

hart von ihm angeredet, indem er sie mit den Worten empfing: „O, ihr eines grausamen Todes Würdige! Warum habt ihr in eurer Kühnheit mein Gebot übertreten; warum bist du das Haupt des Volkes, welches ich hasse, weil es meine Götter verachtet; um so mehr, da schon Simeon, den ich liebte, deshalb getödtet worden ist"? Barbascemin erwiederte darauf: „Auch wenn wir deinem Befehle gehorchen wollten, so hindert uns unser Glaube demselben Folge zu leisten; denn da wir auch nicht das Kleinste unsers Glaubens deines Befehles wegen aufgeben, so werden wir Das was das Größte bei uns ist um so mehr bewahren". Diese Worte erklärte der König für Wahnsinn und für unbesonnenes Hineinstürzen in den Tod, und fügte hinzu, daß er seinen Wunsch erfüllen und ihn wie seinen Oheim hinrichten lassen werde. Allein Barbascemin behauptete geradezu, er suche weder den Tod, noch sei er lebensmüde; so lange er aber lebe, werde er die wahre Religion in Schutz nehmen und ihren Lehren treu bleiben. Der König mißbrauche seine Macht, wenn er ihm eine andere Religion aufdringen wolle, und eben darum ziehe er den Tod dem Leben vor. Der Tod führe ihn zu einem höhern Leben, und damit hange sein Verlangen zusammen, wenn es ihm nicht vergönnt sein solle bei seinem Glauben zu bleiben; eine Verleugnung desselben sei ihm unmöglich. Dies erregte den Zorn des Königs in dem Maße, daß er bei der Sonne schwur das Christenthum von der Erde zu vertilgen. Deshalb richtete Barbascemin lächelnd die Frage an ihn, warum er nicht auch zugleich seine beiden andern Götter, das Feuer und das Wasser, zur Vernichtung des Christenthums aufgefordert habe. Der darin liegende Spott musste natürlich den Zorn des Königs noch mehr entflammen, weshalb er sogleich hinzufügte: „Weil du dich dem Tode Preis giebst, sprichst du also, damit ich dich sogleich tödten lassen soll; aber ich werde dich zum Schrecken noch aufbewahren, damit ein Jeder der an deiner Lehre fest hält, gewarnt werde durch deinen martervollen Tod". Hierauf wurde er mit seinen Unglücksgefährten in das Gefängniß zurückgeführt, wo er mit ihnen unter den ausgesuchtesten Martern und Qualen 11 Monate vom Februar bis Mitte December schmachten musste. Die angewendeten Martern stellen ein schmerzliches Bild vor das Auge; ihre Vollziehung war den Magern übertragen, welche um so schonungsloser verfuhren, je muthiger die frommen Dulder dieselben ertrugen. Dabei wurde ihnen die nöthige Nahrung entzogen; von Hunger und Durst gequält bedeckte nur noch die bloße Haut ihre Gliedmaßen, welche eine der Asche ähnliche Farbe annahmen. So ging das Jahr zu Ende, und Barbascemin wurde nun mit seinen Genossen

nach Leda abgeführt, wo jetzt der König seinen Aufenthalt gewählt hatte. Ein neues Gericht wurde eröffnet, der König führte in demselben den Vorsitz. Die Gefangenen wurden vorgeführt und von ihm so angeredet: „O thörichtes, unweises Volk! Ihr sterbet nach euerm Willen, ihr richtet euch selbst zu Grunde und reibt euch auf; ihr lasst euch nicht abwenden von eurer Kühnheit, wie eure Vorgänger, welche getödtet worden sind, welche wieder aufzuleben und zu herrschen meinten; sie ahmt ihr nach und sterbet wie Jene, und werdet nicht wieder aufleben, wie ihr hoffet. Jetzt höret mich, verachtet nicht meinen Befehl, und ihr sollt am Leben bleiben, und ich will euch Alle mit Geschenken und Gaben ehren; vor Allen aber dich Barbascemin will ich groß machen, wenn du mir gehorchest und mit mir die Sonne als Gott anbetest". Eine solche Wendung der Rede haben wir bereits oft aus des Königs Munde vernommen; auch früher schon hatte er unter derselben Bedingung Geschenke und Ehren verheissen, und glaubte auch jetzt durch die Erfüllung dieses Versprechens seinem Ziele näher zu kommen. Er ließ daher dem Barbascemin einen mit 1000 Goldstücken gefüllten Becher reichen. Mit gerechtem Unwillen gab aber Derselbe darüber sein Erstaunen zu erkennen, wie der König wol meinen könne, daß ihm sein Glaube für Gold feil sein würde; selbst wenn er ihm ein Königreich böte, würde er seine Absicht bei ihm nicht erreichen. Und als werde er dadurch beschimpft, fügte er noch besonders hinzu: „Glaubst du mir wie einem Knaben schmeicheln, und mich wie Einen der jung an Jahren ist anlocken zu können, und mich durch nichtigen Staub und welke Blumen zu vermögen, daß ich den ewigen Gott aufgebe, durch dessen Wort Alles geschaffen ist und durch dessen Wink auch Alles wieder aufgelöst werden kann"? Aber auch hierdurch ließ sich der König noch nicht beirren, er suchte ihn noch einmal durch scheinbar ermahnende Milde für seine Absicht zu gewinnen, er bat ihn noch einmal sein von ihm dargebotenes Geschenk nicht von der Hand zu weisen, weil ihm sonst Nichts übrig bleibe als sein Todesurtheil auszusprechen. Mit derselben Bestimmtheit aber erwiederte Barbascemin, daß es ihm nie verziehen werden könne, wenn er das Gold höher als Gott achten wolle. Der König möge doch endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß sein zuversichtlicher Glaube durch solche Lockung nicht erschüttert werden könne, und fügte dann hinzu, Gott werde an jenem Tage des Gerichts, wo alle Völker zitternd vor seinem Throne erscheinen würden, zu ihm sagen: „Du herzloser Thor, dem Golde also, welches ich dem König Schapur gegeben habe, hast du mich nachgesetzt, und dich zu Dem verirrt, was Nichts ist. So wisse denn, o König, daß ich

in meinem Glauben fest bleiben werde, und daß ich mit Besonnenheit zu der wahren Lehre meine Zuflucht nehme. Du aber, gottloser Frevler, vollziehe dein böses Verlangen und zeige dich als Mörder durch die That und nicht in blosen Worten". Suchte nun der König auch jetzt noch äusserlich seine Ruhe beizubehalten, versicherte er sogar, daß er ihm bis jetzt seine Achtung nicht habe versagen können, so zeigte sich doch seine wahre Gesinnung darin, daß er hinzufügte, er sei ein Wahnsinniger, der nicht länger Nachsicht, sondern Züchtigung verdiene. Diesen Vorwurf, hinter welchem sich vergebens der Zorn des Königs zu verbergen suchte, fasste Barbasceemin auf, indem er ruhig und gelassen darthat, daß die Weisheit der Christen, welche der König ihm abgesprochen, gerade in der Festigkeit ihres Glaubens zu suchen sei, welche keine Todesfurcht schwächen könne. Seinen festen Entschluß aber sprach er in den Worten aus: „Wir sind ein weises und Wahrheit liebendes Volk, und geben für unsern wahrhaftigen Gott freiwillig und gern unser Leben dahin. Wir zertreten deinen Stolz durch unsere Kühnheit, welche zu rechter Zeit unbiegsam ist, durch welche wir der Welt zeigen, wie vergänglich sie ist, durch welche wir auch dich belehren wollen, daß du in derselben nicht bleibend bestehen wirst. Denn siehe, du schmeichelst uns, daß wir unser theures Leben erkaufen sollen durch deine armseligen Geschenke und dahingeben unsere gepriesenen Schätze. Deine Schätze sind eitel und werthlos, wie deine Götter". Eine tiefere Erniedrigung glaubte der König nicht erfahren zu können; die von den Magern geführten Klagen und Besorgnisse schienen ihm gerechtfertigt, das von dem kirchlichen Oberhaupte dargelegte Glaubensbekenntniß musste zu der Ueberzeugung führen, daß, so lange der geistige Tempel der Christen auf solchen Grundsteinen ruhe, eine Vernichtung derselben nicht möglich war, da die niedergerissenen äussern Säulen immer wieder durch neue, auf ihren Trümmern sich erhebende, ersetzt wurden. Dies erkannte auch wol der König; allein verletzter Stolz und die immermehr herantretende Forderung der Mager drängte ihn zu dem Entschlusse, keinem Christen in seinem Reiche mehr Schonung angedeihen zu lassen. Ein zweites geschärftes Verfolgungsedikt folgendes Inhaltes wurde erlassen: „Ein Jeder der mich liebt und meiner Herrschaft wohlwill, möge eifrig darauf bedacht sein, daß kein Christ innerhalb der Grenzen meines Reiches gefunden werde, wofern er nicht die Sonne anbetet und das Feuer verehrt und das Wasser und das Blut der Thiere isst; ein Jeder der Dies nicht thut, soll dem Statthalter ausgeliefert werden, der ihn nach eigenem Ermessen martern und tödten lassen kann". Barbasceemin, der Dies vernahm, machte dem

Könige, von dem Siege seines Glaubens durchdrungen, dabei bemerklich, daß ihm die Austrottung des Christenthums nun und nimmer gelingen werde, indem er zu ihm sagte: „Unsre Macht ist in dem Herrn begründet, unser Kampf für ihn ist erfolgreicher als der Kampf deiner Heere für dich; mächtiger als die Hoffnung, uns durch Mord aufzureiben und durch Tod uns zu vernichten. Siehe, dein Schwert wird vervielfältigen unsere Nachkommen, und Geschlechter über Geschlechter mehren und kräftigen, und was du bestimmt hast im heftigen Zorne, nicht wirst du es erreichen. Aber fahre nur fort nach deiner Gewohnheit uns zu verfolgen, dein Land wird uns verlieren, damit wir in unsere Heimath gelangen, welche Diejenigen liebend aufnimmt, die uns gleichen; aber du, der du deine Hände mit unserm Blute befleckest, wirst vergeblich bemüht sein es abzuwaschen; denn siehe, unsere von dir getödeten Genossen werden freudig in Eden eintreten, und unsere geliebten durch dich Gefallenen werden sich des Paradieses erfreuen; die Jünglinge welche du enthauptest, und die Jungfrauen welche du hinrichten läßt, werden daselbst glücklich sein und liebliche Genüsse werden ihnen zu Theil werden, dir aber ist im Anblick ihrer Freude und im Vergleich mit ihrer Ruhe dort aufbewahrt ewige Marter, Weinen und Zähnklappen ohne Aufhören".

Diese fast prophetische Rede entflammte den Zorn des Königs; das Zeichen zur Hinrichtung ward gegeben. Barbascemin ward mit seinen Genossen am 9. Januar enthauptet.

So waren in dem kurzen Zeitraum von 6 Jahren drei Oberhäupter der persischen Kirche, Simeon Bar-Saboc und seine ihm folgenden Neffen Sciadust und Barbascemin, durch das Schwert gefallen und hatten mit ihrem Tode den wahren Glauben besiegelt. Sie waren in gesegneter Wirksamkeit zu leuchtenden Vorbildern für viele ihnen untergebene höhere und niedere Geistliche geworden, welche mit gleicher Standhaftigkeit und gleichem Muthe die Märtyrerkrone gewonnen. Der Wahn der Mager, daß mit Ablösung des kirchlichen Hauptes auch die Glieder dieses geistigen Körpers ersterben würden, hatte sich in seiner Nichtigkeit erwiesen; der nach Blut lechzende Haß forderte ein allgemeines, alle Bekenner dieses Glaubens vernichtendes Verfolgungsedikt; der König hatte es erlassen. Das Hauptaugenmerk war dabei besonders auf Seleukia-Ktesiphon gerichtet. Hier residirte gewöhnlich der König, von hier war aber auch zugleich die oberste Leitung der Kirche ausgegangen; und hatte man auch bis jetzt dafür Sorge getragen, daß in der Besetzung dieses Bischofsitzes keine Lücke eintrat, so verkannte man doch nicht die Gefahr, welche ein öffentliches Hervortreten immer

wieder herbeiführen musste, und so blieb denn diese Würde daselbst fast 20 Jahre erledigt. Ob dadurch der innere kirchliche Verband gelockert, oder von einem andern der Gefahr minder ausgesetzten Bischofsitze zusammengehalten worden sei, lässt sich geschichtlich nicht ermitteln.

Kaum aber war dieses neue geschärfte Edikt erlassen, so brach der Sturm der Verfolgung in allen Theilen des Reiches, wo sich christliche Gemeinden gebildet hatten, unaufhaltsam hervor, und Tausende fielen als Opfer des zügellosen Hasses und der freien Willkühr, welche durch dasselbe gesetzliche Kraft erhalten hatte. Dies bezeugt Maruthas schon durch die Aufschrift des Abschnittes, in welchem er ein allgemeines Bild dieses verhängnißvollen Jahres zu entwerfen bemüht ist. Diejenigen welche durch Ortsobrigkeiten einem martervollen Tode zugeführt wurden, scheidet er von Denen welche unter den Augen des Königs hingerichtet wurden. Gerichtliche Untersuchungen, wie wir sie bisher kennen gelernt haben, waren nicht erforderlich, vielmehr so gut wie aufgehoben; bei der Menge Derer welche die Märtyrerkrone errangen, vielleicht kaum möglich. Dabei aber ließ man es nicht einmal bewenden; die Kirchen wurden zerstört, die heiligen Gegenstände entweiht. Die Habgier riß alle Schranken der Schonung mitleidslos nieder, da das Vermögen und Besitzthum der Hingerichteten Denjenigen als Eigenthum zufielen, welche die Ergriffenen dem Tode überlieferten. Daß mithin zunächst angesehene und reiche Christen diesem Schicksale verfielen, bedarf keines weitern Beweises. Daß aber in dieser allgemeinen Gefahr sich auch Christen fanden, welche aus Furcht vor einem unvermeidlichen, oft martervollen Tode sich dem Befehle des Königs fügten und ihrem Glauben untreu wurden, wird nicht verschwiegen, vielmehr durch die Worte angedeutet, „die Fallenden fielen, die Stehenden hielten sich aufrecht"; zu deren richtigem Verständnisse sogleich beigefügt ist: „die Edlen eilten zu ihrem Werke, die Feigen blieben in ihrer Ruhe". Was sich bei Ermanglung schriftlicher Namenaufzeichnung oder gerichtlicher Verhandlungen noch in dem Gedächtnisse der Zeitgenossen erhalten hatte, das fasst Maruthas in einen allgemeinen Ueberblick zusammen, und erklärt sich bestimmt darüber, daß er hier von seiner gewöhnlichen ausführlichen Darstellung abweichen müsse. Seine Rede bewegt sich in bildlicher Zeichnung, sie erschöpft sich in dem Lobe der Märtyrer und ist wol werth hier eine Stelle zu finden, da sie den Leser in den Stand setzt sich ein eignes Urtheil über die Anschauungsweise der damaligen Zeit zu bilden. Seine Worte sind: „Die Buchrolle, die von ihnen handelt, gleicht einer weiten herrlichen Ebene, die beflanzt ist mit hohen Ce-

dern; die Schrift die über sie abgefasst ist, gleicht einer zu festlichen Zeiten besuchten prangenden Wiese, geschmückt mit duftenden Blumen. Ihre Namen sind geistige Lilien, Verkünder ihres Ruhmes. Ihr Blut wurde verspritzt in unserm Lande und strömte in unsern Grenzen; Trauer und Freude hat es erzeugt in unsern Grenzen, Trauer und Freude in unsern Ländern. Ihre Leiber waren nährende Brüste, ihre Gebeine sind paradiesische Güter. Ihr Acker erzeugte Weizen die Fülle, zum Altare bringt man seine Garben, er macht fruchtbar ihre Heerde, er giebt Lämmer zu Opfern; ein strenger Priester war ihr Wille, eine vollkommene Gabe ihr Leib, ein liebliches Opfer ihr Leiden". Fast möchte man sich geneigt fühlen in diesem für seine Zeit und im Geiste der Dichtung seines Volkes entworfenen Gemälde ein kleines Sieges- und Triumphlied wahrzunehmen, welches, mit unvergänglicher Schrift in einen Denkstein eingegraben, den Alles überwindenden Glauben der Christen verherrlichen und verewigen sollte. Und hierbei leitete den Verf. zuverlässig die Absicht, seine Gefühle in die Herzen aller Derjenigen zu verpflanzen, welche in Zukunft auf gleichem Leidenswege diese Krone zu erringen noch berufen sein sollten. Denn hatte auch er durch seine umsichtige Vermittelung zur Zeit der Kirche Ruhe und Frieden gesichert, so waren gewiß noch nicht aus seiner Brust alle Besorgnisse hinweggenommen, daß nicht neue Kämpfe und neue Gefahren wieder hervorbrechen könnten. Daher sollte der Rückblick auf die Vergangenheit nicht blos bei dankbarer Anerkennung stehen bleiben, sondern auch zugleich Ermuthigung erwecken, und die Ueberzeugung in den Gemüthern befestigen, daß auch der dunkelste Pfad, durch das Licht des Glaubens erhellt, zu ewigem Siege führe. Dies besiegelt er am Ende seiner Rede durch die Worte: „Komm, ruhe aus und erquicke dich, du frommer und geliebter Dulder; komm, besänftige deinen Geist durch Thränen, du Einsichtsvoller, der in Liebe trauert; komm, erleichtere dein Gemüth durch Thränen; komm, läutere deine Seele durch Leiden, reinige dein Herz durch Liebe. Komm, mache dein Haupt zu einem Thränenmeere, und deine Augen zu Quellen und Bächen. Komm, bereite dein Ohr zum Hören und ordne deinen Verstand zu Unterredung. Nimm und lies die Menge der Namen, und stelle dir vor die Härte der Bedrückungen, entfalte deinen in Liebe glühenden Sinn, und verfolge ihre Martern mit Schweigen. Soviel ich vermocht, habe ich dir gezeigt; die Getödteten habe ich dir beschrieben, die Gesteinigten habe ich der Wahrheit gemäß dir geschildert. Erforsche das Maß ihrer Leiden, wie groß es ist, und bewundere; erwäge, wie wichtig ihr vergossenes Blut, und staune. Dir

gebührt es zu erkennen die Wuth ihrer Steiniger, dir geziemt es zu betrachten die schrecklichen Martern von Seite ihrer Mörder. Wegen ihres Scheidens von uns traure, ihre Wiedervereinigung mit unserm Herrn tröste dich".

In unmittelbarer Verbindung mit diesem geschärften Edikt, und der darin freigegebenen zügellosen Willkühr, stehen die beiden Mittheilungen, welche Maruthas nun in das 7. Jahr der Verfolgung verlegt; und fast könnte es scheinen, daß er ausschließlich durch dieselben zwei darin enthaltene Hauptpunkte habe zur Anschauung bringen wollen. Das Edikt nämlich enthielt einen neuen Zusatz in der Forderung, Blut zu essen, wovon früher nicht die Rede war. Daß aber die Christen mit besonderer Strenge in damaliger Zeit dieses Verbot, welches nach Act. 15, 20. 29. apostolisch festgesetzt war, aufrecht gehalten, wird durch kirchliche Schriftsteller hinlänglich bestätigt. So legt Eusebius in s. H. E. V. 1. der Biblias die Worte in den Mund: „Wir sollten diejenigen Kinder verzehren, denen nicht einmal das Blut vernunftloser Thiere zu essen erlaubt ist? (πῶς ἂν παιδία φάγοιεν οἱ τοιοῦτοι, οἷς μηδὲ ἀλόγων ζώων αἷμα φαγεῖν ἐξὸν;). Dasselbe bestätigt Tertullian in s. Apologet. c. 9., wo er sagt: qui ne animalium quidem sanguinem in epulis esculentis habemus. Daß diese Forderung in den persischen Gerichtshöfen an die Christen erst nach verweigerter Sonnenanbetung gestellt worden sei, ist zwar nicht ausdrücklich bemerkt, aber mehr als wahrscheinlich, da die Uebertretung dieses Verbotes nicht als eine Verleugnung, sondern nur als eine Verletzung des Glaubens angesehen werden konnte, zumal da die spätere abendländische Kirche dasselbe aufgab und als etwas Unwesentliches betrachtete. Ein zweiter von Maruthas hervorgehobener Punkt war die durch das Edikt hervorgerufene Habgier nach dem Eigenthume begüterter Christen, welche ebenfalls sehr häufig allem Rechte und aller Billigkeit spottete, was wenigstens durch das eine oder andere Beispiel belegt werden musste. Eben so hatte er endlich in der Aufschrift der vorhergehenden allgemeinen Schilderung die in den Provinzen Hingerichteten von Denen geschieden, welche in der Nähe des Königs als Märtyrer gefallen waren; und auch hierin sucht er jetzt seiner historischen Darstellung nachzukommen. Der Schauplatz den er dazu gewählt, führt freilich auf uns gegenwärtig unbekannte Oerter; allein, da in beiden Darstellungen eine und dieselbe richterliche Person namhaft gemacht wird, und beide Ortschaften in die Nähe des Euphrat verlegt sind, so hat man eben so an das assyrische Gebiet wie an den Satrapen desselben Narsi-Tamschapur zu denken. Dieser ließ in dem bezeich-

neten Jahre den Jakob Presbyter des Fleckens Tel-Scialila und die heilige Jungfrau Mariam gefangen setzen, weil sich Beide Blut zu essen geweigert hatten. Da aber die grausamste Geisselung fruchtlos blieb, und der Barbar wol einsehen mochte, daß Beide ihren Glauben nicht aufgeben würden, so ließ er einen angesehenen vom Christenthume abgefallenen Laien Namens Mahdad zu sich rufen, und befahl ihm das Todesurtheil zu vollstrecken. Ob dieser Aufforderung eine ähnliche Ursache zu Grunde lag, wie sie in dem folgenden zweiten angeführten Falle weiter ausgeführt ist, ob dieser Mahdad seinen Glauben verleugnet um sein Vermögen nicht zu verlieren, oder ob Narsi-Tamschapur meinen mochte, daß der verweigerte Auftrag einen neuen Grund zu dessen Verurtheilung abgeben könne, da sein zweideutiger Charakter diese Vermuthung wol aufkommen läſſt, dürfte bei dem kurzen Berichte nicht überzeugend nachgewiesen und gerechtfertigt werden können. Wäre Dies aber wirklich der Fall, so täuschte er sich in seiner Erwartung. Mahdad enthauptete Beide in dem Flecken Tel-Dara, wo sich der Statthalter aufhalten und beide Gefangene in gefänglicher Haft sich befinden mochten. Als Tag ihrer Hinrichtung wird der 17. März angeführt.

Fast um dieselbe Zeit ließ der genannte Narsi-Tamschapur einen gewissen Paulus, welcher das Amt eines Presbyter bekleidete und viele Reichthümer besaß, gefangen nehmen und zog dessen ganzes Besitzthum für sich ein. Dies würde freilich dafür sprechen, daß sich Derselbe nicht in den Willen des Satrapen gefügt, seinen Glauben abzuschwören. Allein die gleich im Anfange der Darstellung von Maruthas gebrauchte Bezeichnung „der Gottlose" stellt die Sache in einem andern Lichte dar. Selbst bei erfolgter Verleugnung des Glaubens konnte der von Habgier geblendete Satrap willkührlich seine Gefangensetzung angeordnet haben, worauf sein weiteres Verfahren schliessen läſſt, nach welchem ihm selbst dieser Raub gesetzwidrig erscheinen mochte. Er hatte nämlich gleichzeitig 5 Jungfrauen in einer Absicht einziehen lassen, welche ein gleich zweideutiges Licht auf seinen Charakter wirft. Sie befanden sich mit jenem Presbyter in demselben Gewahrsam. Neben Thecla, welche er vorzugsweise hervorhebt, nennt uns Maruthas noch zwei Marien, Martha und Ama. Eine gerichtliche Untersuchung ward sofort angeordnet, und Paulus zuerst vorgeführt. Die bekannten Forderungen werden an ihn gestellt, unter diesen die des Bluteſſens, wovon die Rückgabe des ihm geraubten Vermögens abhängig gemacht wird. Hierdurch schon bestätigt sich zum Theil die obige Vermuthung. Die Zusage, daß er bereit sei zu thun was von ihm gefordert werde, war aber wol kaum

nach dem Sinne des Satrapen; er sann daher auf einen andern Plan, der darin bestand, daß er ihm die Hinrichtung dieser Jungfrauen übertrug, in der Erwartung, daß er sich zu dieser Schandthat nicht verstehen werde. Er beschleunigte daher sein Vorhaben und ließ die Jungfrauen vorführen, welche er mit Härte also anredete: „Thut des Königs Willen, betet die Sonne an und vermählt euch, und ihr sollt frei sein von Geisselung und am Leben bleiben; anders ist der Tod durch das Schwert über euch beschlossen". Allein darauf wurde ihm erwiedert: „O, du Stolzer und Unverschämter, durch diese deine lästigen Worte wirst du uns weder schrecken noch gewinnen. Vollführe schnell Das wozu du beauftragt bist; denn wir sind weit entfernt von unserm Gott und Schöpfer abzufallen und von irgend etwas Gebrauch zu machen, wozu du uns räthst". Nach dieser festen und bestimmten Erklärung ließ er einer Jeden 100 Geisselhiebe geben, welche Jene mit der größten Standhaftigkeit aushielten. Das Todesurtheil wurde sogleich gefällt, und der bereits damit beauftragte Paulus zur Vollstreckung aufgefordert. Da es ihm um Wiedererlangung seines Vermögens zu thun war, ging er sogleich an das Werk. Als er sich aber mit dem Schwerte den Jungfrauen näherte, da riefen ihm diese entgegen: „O, du verworfener Hirt, auf deine Heerde stürzest du dich, die Lämmer deiner Heerde willst du würgen! Zu einem raubgierigen Wolfe bist du geworden! Ist dies das heilige stärkende Sakrament, welches wir aus deinen Händen empfangen? Ist dies das wahrhaft seligmachende Blut, das du unserm Munde darreichst? Jetzt ist dein Schwert unser Leben, dein Henkerbeil unsere Erlösung. Wir gehen zu Jesus, der unser ewiges Eigenthum und unser Heil ist. Aber das Besitzthum und die Reichthümer, welche du liebst, siehe, du wirst sie nicht wieder empfangen, nicht mehr besitzen. Wir kommen dir zuvor im Gericht und nehmen deine Anklage mit uns, du wirst keine Ruhe haben, schnell wird Gottes Gericht dich ereilen, bei ihm, um dessen willen du uns tödtest, wirst du nicht am Leben bleiben. Du bist ein Sünder vor Dem, bei welchem du sündigst, wir aber sterben freiwillig vor Dem, für welchen wir sterben; aber wehe, wehe dem, durch welchen wir sterben! Tritt eilig näher, du Frevler, und besiegle durch uns das Maß deiner Sünden! Komm, komm, du Unverschämter, und befreie uns schnell von deinem Anblicke; denn gewürgt wirst du werden durch den Strang, und ringen wirst du mit Erstickung; deine Hände wirst du zusammenschlagen in deiner Noth, und mit den Füssen schwebend wirst du hinabstürzen in die Hölle". Diese erschütternde Rede in ihrer prophetischen Verkündigung eröffnet uns einen sichern Blick in die geahnten Verhältnisse, und giebt

im Geiste des Verfassers von selbst die Gewißheit der vorher ausgesprochenen Vermuthung an die Hand. In das geblendete Herz fand sie keinen Eingang; den Frevler brachte sie nicht zur Besinnung, er ward zu seiner blutigen That getrieben, wie einst der Verräther, welchem er von unserm Verf. gleichgestellt wird; er erhob seine Arme und vollbrachte sein unseliges Werk. Daß auch diese Hinrichtung öffentlich vollzogen wurde, lässt die Mittheilung vermuthen, daß die dabei gegenwärtige Menge ihren Abscheu laut zu erkennen gab. Dies mochte auch dazu beitragen, daß der Befehlshaber, die eigene Verantwortung vor dem Könige fürchtend, den Frevler in das Gefängniß zurückführen und ihn in derselben Nacht heimlich erdrosseln ließ. Als Tag der Hinrichtung ist der 6. Juni angegeben.

Dergleichen willkührliche, durch Habsucht erzeugte Uebergriffe, welche selbst vor dem Könige keine Billigung gefunden zu haben scheinen, mögen in dieser Zeit häufig vorgekommen sein; wenigstens setzt die Besorgniß des Narsi-Tamschapur, daß auch er wegen dieser Handlungsweise zur Verantwortung gezogen werden könne, voraus, daß derartige Ahndungen vorausgegangen sein mussten. Die Aufhebung gerichtlicher Untersuchungen, welche aus dem Inhalte des Ediktes herausgelesen werden konnte, trug dabei die meiste Schuld. Daß in den beiden letzt erwähnten Jahren nächst höhern und niedern Geistlichen Tausende von reichen und angesehenen christlichen Unterthanen als Opfer ihres Glaubens gefallen, verbürgen glaubhafte historische Quellen, und selbst dem Könige musste es einleuchten, daß bei weiterem Fortschreiten auf dieser Bahn die nachtheiligsten Folgen für das innere Wohl des Landes herbeigeführt werden könnten. Indeß blieb das Edikt in Kraft; von einer Zurücknahme oder Beschränkung ist nirgends die Rede, aber der äussere trostlos gewordene Zustand der Kirche, vielleicht auch uns unbekannte politische Verhältnisse liessen einen Stillstand eintreten, so daß eine Wiederaufnahme für die künftige Zeit, wie dies auch wirklich der Fall ist, ohne besondere Erneuerung eines königlichen Befehls ermöglicht wurde. Das Schwert blieb also immer noch gezückt, der Haß gegen den christlichen Glauben währte fort, die kirchliche Verwaltung war gelähmt, der Gottesdienst war durch die Zerstörung der Kirchen gehemmt, die Hinrichtung der Führer der Kirche hatte derselben die wesentlichsten Stützen geraubt, nur der verarmte Laie war noch verschont geblieben; aber der Glaubensmuth lebte in den Herzen fort, und wurde durch den Hinblick auf die erhabenen Beispiele der edelsten Dulder gehoben und getragen. Hätte aber geschichtlich Etwas aufgefunden werden können,

was eine weitere Fortsetzung der Verfolgung in den nächsten Jahren vermuthen ließ, so würde Maruthas sicherlich darauf hingedeutet haben. Dieser Umstand verbürgt die Annahme, daß bis zu dem bestimmten Zeitpunkte, wo er die Geschichte wieder aufnimmt, ein Ruhepunkt eingetreten, der sich auch leicht aus der vorhergehenden Schilderung erklären läßt; wodurch aber auch zugleich die Vermuthung eine neue Bestätigung erhält, daß die politischen Reibungen zwischen Persien und Rom vor Allem einflußreich gewesen, wobei vielleicht nicht unbeachtet bleiben darf, daß Constantius im J. 350 zur Alleinherrschaft gelangt war, bis wohin der erste Abschnitt der Verfolgungsgeschichte reicht.

Zweiter Abschnitt:

von 358 bis 363.

Im vollständigsten Zusammenhange hatte Maruthas ein treues Bild der Leiden der christlichen Bewohner Persiens von 344—350 seinen Lesern vor Augen gestellt; und die historische Lücke von den folgenden 7 Jahren würde unausgefüllt bleiben, wenn die Verfolgung fortgedauert hätte, was bei der Sorgfalt, mit welcher er bei seinen Forschungen zu Werke ging, nicht denkbar ist. Der geschichtliche Faden wird von ihm erst im 15. Jahre der Verfolgung wieder aufgenommen; und ließ auch der von ihm gebrauchte Ausdruck „im 15. Jahre unserer Verfolgung" den Einwand zu, gerade hierdurch werde ja die Annahme einer Unterbrechung aufgehoben, so ist dabei zu bedenken, daß, so lange das Edikt nicht feierlich aufgehoben und zurückgenommen war, und jene religiöse Spannung fortbestand, auch selbst der Zustand der Ruhe immer noch jene Bezeichnung zuließ, da es nicht an Bedrückungen jeder Art gefehlt haben wird, wenn auch jene Blutgerichte eingestellt wurden. Die Hauptabsicht der Verfolgung war erreicht, die Kirche war in einen zerrütteten Zustand versetzt worden; aber jedes neue Wiederaufblühen konnte eine gleiche Verfolgungswuth wieder anfachen, besonders wenn politische Verwickelungen wieder dazu die Hand boten, wie dies in dem vorher bezeichneten Jahre (358) wirklich der Fall war. Der historische Beweis kann geführt werden. Ammianus Marcellinus hat uns eine an Tacitus sich anschliessende bis Valens reichende Geschichte der Römer in 31 Büchern, von denen aber die ersten 13 verloren gegangen sind, hinterlassen; und da namentlich in dem uns erhaltenen größern Theile dieses Werkes auch die politischen Verhältnisse der Römer zu den Persern berücksichtigt sind, so ist uns für die frühere Geschichte beider Reiche eine wichtige Urkunde entzogen worden, da das 14. Buch erst mit dem J. 353 beginnt. Zu-

nächst nun ist hier Buch 15, 13 von einem Einfalle der Perser in Mesopotamien und Armenien die Rede (nunc Armeniam, aliquoties Mesopotamiam confidentius incursantes); und eben so werden Buch 16, 9 Friedensvorschläge erwähnt, welche dem J. 356 angehören, und die der persische Feldherr Tamsapores dem in einem andern Theil des Reiches mit Krieg beschäftigten Könige mittheilen sollte. Daß in dieser Zeit fortdauernde feindliche Verhältnisse obgewaltet haben müssen, darauf wird von Ammianus ausdrücklich (tandem aliquando) hingewiesen. Ausserdem wird der abzuschliessende Friede ebendaselbst als ein von den Römern erbetener (pax precativa) bezeichnet. Die Bedingungen welche deshalb Schapur II. zu machen wagte, waren Zurückgabe von Armenien und Mesopotamien (17, 5.), welche dem J. 358 angehören. Der seit 350 zur Alleinherrschaft gelangte Constantius fand darin eine Beschimpfung, und so begann der Kampf im Frühjahre 359. Derselbe von Ammianus genannte Tamsapores, welcher in der Provinz Adiabene den Römern gegenüberstand, war es auch, welcher im 15. Jahre der Verfolgung (358—59) den Barhadbesciaba Diakonus von Arbela gefangen nehmen ließ, und welchen die syrischen Acten mit dem vollständigen Namen Schapur-Tamschapur bezeichnen. Der Gefangene wurde von ihm nächst der Sonnenverehrung und Feueranbetung aufgefordert Blut zu essen. Bei standhafter Verweigerung ließ er ihn auf das martervollste peinigen, erhielt aber dessen ohngeachtet von ihm die bestimmte Erklärung: „Wer bist du denn, du Gottloser und Unreiner, der du mich von meinem wahren Glauben abwendig machen willst, und der du von mir forderst, daß ich die von meiner Jugend an bis jetzt verfolgte Laufbahn verlassen soll? Gott der lebendige ist es, dem ich in Wahrheit diene, und der Heiland, an den ich wahrhaft glaube, von welchem weder du noch der König, auf welchen du stolz bist, noch deine Martern, selbst nicht der Tod, mit welchem du mich zu schrecken suchst, mich zu trennen vermag, von Jesus, den ich alle Jahre meines Lebens, bis in mein Greisenalter, in welchem ich stehe, geliebt habe". Diese kühne Rede führte sogleich die Verurtheilung herbei; das Haupt sollte ihm abgeschlagen werden. Zufällig befand sich auch ein angesehener christlicher Laie Gagai aus Tahal im Gebiete der Garmäer [24]) im Gefängnisse, welcher sich ebenfalls sei-

---

[24]) Die in der Leidensgeschichte des Barhadbesciaba erwähnte Stadt Tahal führt bei Abraham Echellensis im Catal. Scriptt. Syrr. den Namen Talach und war die Geburtsstadt des Xenaias oder Philoxenus. Sie war der Sitz eines Bischofs und stand unter dem Metropoliten von Beth-Seleucia.

nen Glauben abzuschwören geweigert hatte, dessen schwankender Muth aber vielleicht nicht unbemerkt geblieben sein mochte. Diesem beschloß der Befehlshaber die Hinrichtung zur Rettung des eigenen Lebens zu übertragen. Er ließ ihm daher die Fesseln abnehmen, ohne nähere Angabe, ob Dies geschehen sei nachdem er sich in diesen Willen gefügt, oder ob er gewaltsam zu dieser blutigen That gezwungen worden sei. Barhadbesciaba dagegen wurde gefesselt auf den ausserhalb der Stadt gelegenen Richtplatz geführt. Der Entfesselte empfing das Schwert, das er bebend erfasste, und hieb siebenmal in den Nacken, ohne das Haupt vom Körper zu trennen. Obgleich Dies selbst bei den dabei gegenwärtigen Magern den höchsten Unwillen erregte, und Derselbe sogar das blutige Schwert von sich warf, was eben so auf eine Zwangsmaßregel führen könnte, als daß er es von neuem ergriff, an dem Körper des Verwundeten abwischte und es ihm dann in das Herz stieß: so scheint doch Maruthas diese letztere Vermuthung zurückweisen zu wollen, da er eine bis auf seine Zeit erhaltene Nachricht dabei nicht zu verschweigen sich verpflichtet fühlt, wodurch die Schuld dieser Handlung auf Demselben lastet. In derselben Stunde nämlich, wo diese blutige That von ihm vollbracht worden war, soll seine rechte Hand gelähmt, angeschwollen und sich endlich vom Körper, welcher ganz in Fäulniß überging, abgelöst haben, in welchem traurigen Zustande ein jammervoller Tod nach einigen Tagen seinem Leben ein Ende machte. Selbst die Bemerkung, daß sich seiner Niemand hülfreich angenommen, bezeugt den Abscheu, mit welchem man sich von ihm abgewendet. Den Körper des Hingerichteten ließ man durch zwei Soldaten bewachen. Zwei Mönche aber, welche vergebens durch Bestechung dessen Leichnam zu erhalten gesucht hatten, verbargen sich zur Ausführung ihres Vorhabens, ihn zu entwenden, an einem in der Nähe gelegenen Orte, überfielen bei Nacht die schlafenden Wächter, banden sie, nahmen dann ohne Widerstand den Leichnam hinweg und bestatteten ihn an der von ihnen gewählten Stätte. Als Tag der Hinrichtung wird der 20. Juli bezeichnet. Diese ganze Darstellung findet sich nur in unserer syrischen Quelle, und es ist kein Grund vorhanden, den Hingerichteten mit Barsaba oder Apsäus in der römischen Martyrologie für eine und dieselbe Person zu halten, wenn auch die Menäa der Griechen bei ihm auf einen persischen Statthalter (ὑπὸ τοῦ τῆς Περσίδος ἄρχοντος) hinweisen. Auch fällt der Todestag des daselbst genannten Märtyrers in den Monat December. Eben so wenig stimmt der Bericht über Apsäus in dem Menolog. des Basil. mit der Darstellung des Maruthas überein, da er dort den Aithala zu seinem Leidens-

genossen hat. Dieser nämlich war früher ein heidnischer Priester, hatte sich aber nach Genesung von einer schweren Krankheit zum Christenthum bekehrt, und dasselbe mit segensreichem Erfolge den Seinen gepredigt. Mit Apsäus zugleich gefangen, wurde er, nachdem man ihm die Ohren abgeschnitten, vor den König geführt, welcher damals sich in einem andern Theile des Reiches befand, und daselbst verurtheilt mit Jenem hingerichtet, während Barhadbesciaba ohne Leidensgefährten durch die Hand eines abgefallenen Christen seinen Tod fand.

Der Krieg, welchen Constantius in dem erwähnten Jahre begonnen hatte, wurde seit 361 von Julianus fortgesetzt. Die Geschichte und das Schicksal dieses Kaisers ist hinlänglich bekannt, steht aber in enger Verbindung mit Dem, was Maruthas über die Hinrichtung kriegsgefangener Christen berichtet, welche er in das 53. Regierungsjahr des Schapur II., oder in das Jahr 362. 63. verlegt. Auch diese Darstellung findet sich nur in unserer syrischen Quelle ausführlich, aus welcher sie in die spätern Martyrologien übergegangen ist. Maruthas schickt ihr folgende historische Einleitung voraus. „Im 53. Regierungsjahre zog Schapur, König der Perser, hinauf zu den Grenzprovinzen und festen Plätzen der Römer, und lagerte vor Beth-Zabde [25]), nahm es ein, schleifte seine Mauern, und überlieferte eine sehr große Anzahl der Krieger der Schärfe des Schwertes. Gegen 9000 Männer und Frauen machte er zu Gefangenen, unter ihnen den Bischof Heliodorus und die greisen Presbyter Dausa und Mariab, welche bei ihm waren, und andere Presbyter und Diakonen, Mönche und heilige Frauen und führte sie in das Gebiet der Huziten, und auch der König und sein Heer begaben sich auf demselben Wege dahin [26])". Unterwegs erkrankte und starb

[25]) Beth-Zabde war eine Stadt mit einem festen Castell in der Landschaft Zabdicene, bei neuern Arabern Bakerda oder Gezira, Sitz eines Bischofs unter dem Metropoliten von Nisibis, später selbst Metropole, von welcher Valesius zu Sozomenus bemerkt: Erat locus iste in regione Zabdizena, quae una ex quinque regionibus Transtigritanis teste Ammiano Marcellino in libro XXV. — — Erat autem regio illa sub ditione Romanorum, ex quo Narsaeus Persarum rex a Galerio superatus quinque illas regiones Romanis cedere coactus fuerat. Quam ob rem Persae has provincias assidue repetebant et continuis irruptionibus vexabant. Hinc est, quod Dausas eius loci episcopus captivus abductus est.

[26]) Diesem Berichte entsprechend heisst es auch bei Sozomenns in h. E. II. 13. von Dausa und Mariab: Δαῦσας, ὃς αἰχμάλωτος ἦν γενόμενος ὑπὸ Περσῶν ἀπὸ Ζαβδαίου χωρίου ὧδε προσαγορευομένου· κατ' ἐκεῖνο δὲ καιροῦ ὑπὲρ τοῦ δόγματος ἅμα Μαρεάβδῃ χωρεπισκόπῳ, καὶ κληρικοῖς

eine große Anzahl Derselben, unter ihnen auch Heliodorus zu Stakarta. Kurz vor seinem Dahinscheiden ließ er den Dausa zu sich rufen, weihte ihn an seiner Stelle zum Bischof, und übergab ihm auch den Altartisch, welchen er bei sich führte, um die mit diesem neuen Amte verbundenen kirchlichen Funktionen verrichten zu können. Da der Dahingeschiedene, wie sogleich gemeldet wird, auf das ehrenvollste, seiner Würde entsprechend, von den Seinen bestattet wurde, so ergiebt sich, daß bis dahin die Gefangenen in freier Ausübung ihres Gottesdienstes geblieben, und anfangs von dem Könige wol nicht zum Tode bestimmt waren. So wurde auch die Reise ungehindert fortgesetzt; da sich aber an allen Orten, wo sie hinkamen, die daselbst befindlichen Christen an ihren Gottesdienst anschlossen, so wurden sie von den Magern scharf beobachtet, und bei dem unversöhnlichen Hasse Derselben bei dem Oberhaupte Derselben Adarphar, welcher als besonderer Christenfeind gefürchtet war, angeklagt. Dieser brachte die Klage vor den König, dem er also berichtete: „Trefflicher König, es befindet sich unter diesen Gefangenen ein Mann als Oberhaupt der Christen, Namens Dausa, welcher viele der Gefangenen bei sich versammelt, Männer und Frauen, Leute seines Glaubens, welche einmüthig deine Herrschaft lästern und verwünschen, und Dies thun sie täglich. Ich habe sie mehrmals warnen lassen, allein sie fahren fort dich zu lästern und die persischen Götter zu beschimpfen". Der König befand sich damals in der Landschaft Dara[27]) zu Dursach, trat sogleich mit ihm und einem andern Satrapen Namens Harzapht in Berathung, und ertheilte ihnen folgenden Befehl: „Gehet und führet durch eine List hieher das Haupt dieser Christen und alle Genossen seines Glaubens, und sagt zu ihnen: „Der König freut sich sehr über eure heiligen Versammlungen und befiehlt, daß ihr euch hier auf diesem Berge niederlasset. Es ist eine fruchtbare Gegend, die Felder sind trefflich, das Land ist sehr be-

τοῖς ὑπ' αὐτὸν, ἀμφὶ διακοσίοις πεντήκοντα, οἳ παρὰ Περσῶν αἰχμάλωτοι συνελήφθησαν. Unter mehrern von ihm namhaft gemachten höhern und niedern Geistlichen (ὧν ἐπυθόμην) findet sich auch Ἀβδιησοῦς, dessen Schicksal Maruthas am Ende dieser Darstellung ausführlicher mittheilt.

[27]) Die Landschaft Dara lag an der Grenze Assyriens, nicht weit von Oriana. Der Hauptort war das gleichnamige Dara oder Daraja, Sitz eines Bischofs unter einem syrischen Patriarchen. Vgl. **Assemani Bibl. orient. Tom. II. p. 459.** Die geographische Lage lässt sich näher bestimmen aus einer Stelle bei **Procopius de bello Pers. I. 10.**, wo es heisst: Ἀναστάσιος βασιλεὺς πόλιν ἐδείματο ἐν χωρίῳ Δάρας ἰσχυρὰν — αὐτοῦ βασιλέως ἐπώνυμον· ἀπέχει δὲ αὕτη πόλεως Νισίβιδος σταδίους ἑκατὸν δυοῖν δέοντας, καὶ ὅρων, οἳ τὰ Ῥωμαίων τε καὶ Περσῶν διορίζουσιν, ὀκτὼ καὶ εἴκοσι.

wässert und ruhig; es sei euch gegeben für alle Zeiten eures Lebens. Dann achtet darauf, wenn ihr sie gemeinsam an einem Orte versammelt habt, ob sie unsere Herrschaft schmähen und unsere Götter lästern, und führet sie auf diesen Berg und erforschet sie, und ein Jeder welcher zu Willen ist die Sonne und den Mond anzubeten und den Gott abzuschwören, welchen der Kaiser verehrt, der mag wohnen in diesen Gefilden nach seinem Gefallen in Ruhe, aber Jeder der diesem Befehle nicht gehorcht, der sei dem Schwerte und Beile Preis gegeben". Mit diesem Befehle entließ er Beide, begleitet von einer Schaar von 100 Reitern und 200 Fußgängern. Als Diese an dem Orte wo sich die Gefangenen befanden angelangt waren, beriefen sie zunächst den Dausa, den Landbischof Mariab, zu welcher Würde ihn unterdessen Dausa befördert haben mochte, und andere Presbyter und Diakonen und ohngefähr 300 Laien zu sich, und machten sie mit dem Willen des Königs bekannt. Keine Gefahr fürchtend, folgten sie ihren Führern zu dem bezeichneten Berge Masebdan, welcher in der Nähe der Stadt Gaphta lag. Hier wurde Halt gemacht, und die Christen wurden enttäuscht durch folgende Anrede: „Wisset, daß, weil ihr den König täglich schmähet und die persischen Götter lästert, so befiehlt der König, daß ihr sämmtlich an diesem Orte getödtet werdet; wenn ihr aber jetzt unserm Könige gehorcht, so werdet ihr am Leben bleiben und gerettet werden. Thut also den Willen des Königs, betet Sonne und Mond an, gebt die Ehrfurcht gegen den Kaiser auf, und bezeiget sie dem Schapur, dem König der Könige; denn ihr seid seine Sclaven, und er ist euer Gebieter. Wenn ihr diesem Befehle Folge leistet, so ist mir von ihm die Macht ertheilt, euch diese Aecker zu überlassen, welche gut und fruchtbar sind, und dieses mit Reben, Oel- und Palmenbäumen beflanzte Gebiet, welches ihr vor euch sehet, und auch Gaben und Geschenke, welche ihr nur wünschet, werde ich euch Allen verleihen. Wenn ihr aber dem Gebote des Königs nicht willfahret, so wisset, daß ihr noch heute durch das Schwert sterben werdet, und daß Keiner von euch am Leben bleibt nach der Weisung, die wir von ihm erhalten haben". So unerwartet auch Allen diese bestimmte Drohung war, und so tief auch dieses hinterlistige Verfahren ihr Gemüth erschütterte, so war doch ihr Glaube zu fest begründet, als daß sie sich einer augenblicklichen Verzweiflung hätten hingeben sollen. Vertrauungsvoll blickten Alle auf Dausa und harrten seiner Entgegnung, welche auch unverzüglich erfolgte. Freimüthig und unerschrocken erwiederte er: „O Volk, das nach dem Blute seiner Landesleute eben so dürstet wie nach dem Blute der Fremden; eure Hausgenossen sind getödtet worden durch

das Schwert, und durch dasselbe sollen nun auch Fremdlinge fallen; und was gewinnt ihr dadurch, und wie wollt ihr es entschuldigen? Ist nicht geschrieben: eure Rache verfällt der Gerechtigkeit, und euer Richterspruch kommt über euch und wird nicht ungestraft bleiben; denn ihr habt euch befleckt mit dem Blute der Märtyrer im Orient, und wollt euch nun beflecken mit dem Blute der Märtyrer des Abendlandes, damit auch unser heiliges Blut eingezeichnet werde in eure Blutgerichte, welche niedergeschrieben sind mit dem schuldlosen Blute heiliger Märtyrer, das ihr vergossen habt. Aber der geheimnißvolle Trug, den ihr jetzt offen darlegt, in unserm Innern erweckt er Freude, und der frevelhafte Befehl, den ihr uns eröffnet, wird für uns zu offenbarem Jubel. Wir sind daher nicht gefangen, nicht entfremdet unserm Vaterlande; auch sterben wir nicht als Verbannte und Gefangene. Wer unser Mörder ist, der erhebe sich und schliesse seine Augen; wer uns das Haupt abschlägt, nicht zaudere, nicht zögere er. Der Gott unser Aller ist der Einige, er, der uns um unserer Sünde willen in eure Hände geliefert, der sich aber jetzt über uns erbarmt, und mit uns versöhnt ist; um dessen willen wir heute durch eure Hände sterben. Aber fern sei es von uns, daß wir Sonne und Mond, die Werke seiner Hände, anbeten und den Willen eures Königs thun, der das Fleisch der Menschen vernichtet; denn für unsern Glaubeu dulden wir, und unsern wahrhaftigen Gott beten wir an, denselben, welchen der Kaiser anbetet, an den auch er glaubt. Ja, mit Preis und Ruhm gehen wir ein in das Land in welches einzugehen wir bestimmt sind. Wehe aber euch, ihr Befleckten und Unreinen, die ihr durch eure Lehre von Dem, der kein Gott ist, den Orient irreleitet! Der wahre Gott wohnt nicht unter euch, und wird euch vernichten, und euerm Irrthume ein Ende machen und eure Lüge in dem ganzen Morgenlande vertilgen. Wisse demnach, wir alle halten fest an dieser Gesinnung, die wir dir dargelegt haben. Vollziehe, was dir aufgetragen ist, und zögere nicht". So hatte Dausa ein feierliches und offenes Bekenntniß seines festen und unerschütterlichen Glaubens abgelegt, in demselben war sein und der Seinen Ueberzeugung und Entschluß ausgesprochen, und der Präfekt mochte wol einsehen, das an eine Zurücknahme nicht zu denken sei; er schritt daher ohne Weiteres zur Hinrichtung, ließ je funfzig Männer und Frauen ohne Unterschied zur Richtstätte führen und enthaupten. Daß aber diese Todesart nicht an Allen gleichmäßig vollzogen worden sein könne, scheint sich aus der weitern Mittheilung von selbst zu ergeben. Dieses blutige Schauspiel hatte bei einem Theile der zuletzt auf die Richtstätte Geführten Schauder und Entsetzen in dem Grade erregt,

daß, nachdem bereits 275 dem Tode erlegen, die noch übrigen 25 lebend und zagend ihren Glauben abschwuren und die Sonne anbeteten. Diese blieben verschont und erhielten die verheissene Niederlassung. Mit welcher Eile man aber bei dieser Hinrichtung zu Werke gegangen sein mochte, lässt sich daraus abnehmen, daß ein Diakon Namens Ebedjesu nur leicht verwundet, für todt gehalten, unter den Leichnamen liegen geblieben war, worin die griechischen Menäa mit unserm syrischen Texte übereinstimmen (μὴ καιρίαν δεξάμενος πληγὴν οὐ συνανῃρέϑη). Als Dieser zum Bewusstsein gekommen, sammelte er alle seine Kräfte und gelangte, auf dem Boden hinkriechend, zu der Hütte eines armen Mannes, von welchem er mitleidig aufgenommen ward. Als er nach sorgfältiger Verbindung seiner Wunde sich erholt hatte, führte er seinen Wirth, welchen dessen beide Söhne begleiteten, zu der Richtstätte und zeigte ihnen die Leichname des Dausa, Mariab und einiger anderer Presbyter. Sogleich nahm ein Jeder derselben einen der ihnen bezeichneten Leichname, und trugen sie in eine nahe liegende Höhle, wo sie dieselben in der Stille bestatteten. Ebedjesu war während dieser Zeit auf der Richtstätte zurückgeblieben, und als Jene um dieses Liebeswerk fortzusetzen zurückkehrten, fanden sie ihn, wie er knieend und betend und für seine wunderbare Rettung dankend gelobte, so weit es ihm vergönnt sein werde, seinem heiligen Berufe zu leben, und wie sich unsere syrische Quelle ausdrückt, „die Seelen Derjenigen dem Heile zuzuführen, welche durch Sünden ertödtet waren“. Hierbei wird man wohl zunächst an Diejenigen denken, welche um ihr Leben zu retten vom wahren Glauben abgefallen waren, zumal da er sich den Ort für seine Wirksamkeit wählte, in dessen Nähe seine Glaubensgenossen hingerichtet worden waren. Indeß scheint aber Maruthas seiner Wirksamkeit eine größere Ausdehnung zuschreiben zu wollen, da er noch einer ausserordentlichen Erscheinung gedenkt, durch welche Hirten, die aus der Provinz Carmania [28]) in diese Gegend gekommen waren, und bei nächtlicher Weile auf der Richtstätte vom Himmel niedersteigende Engel erblickt und deren Lobgesänge vernommen haben wollten, veranlasst wurden sich dem Christenthume zuzuwenden. Wird nun noch weiter bemerkt, daß er von da ab noch 30 Tage gelehrt, daß vielleicht diese von dem Blute so vieler Märtyrer geheiligte Stätte

[28]) Carmania, bei den Arabern Kerman, war eine Provinz, welche nach Abulfeda östlich an Gedrosia und Indien, westlich an Persien, südlich an das persische und indische Meer und nördlich an die Wüste, welche Chorasan von Segestan trennt, grenzte. Hier soll der Apostel Jacobus zuerst das Evangelium gepredigt haben.

durch die Gesänge Derer verherrlicht werden mochte, welche ihren Fehltritt dadurch wieder gut machen wollten, daß der Präfekt davon benachrichtigt besorgte, daß noch viele Heiden durch ihn bekehrt werden möchten: so findet nicht nur diese heilige Sage ihre Bestätigung, sondern es wird dabei auch zugleich auf eine erweiterte Wirksamkeit deutlich hingewiesen. Von neuem deshalb ergriffen, wurde er gegeisselt, und nach viertägiger enger Haft ihm befohlen das Gebiet zu verlassen, ihm aber seine Freiheit zugesichert, wenn er zu lehren aufhören wolle. Da er aber erklärte, daß er diese Gegend nie verlassen werde, so dürfte ein gewaltsamer Tod desselben kaum bezweifelt werden. Die syrische Quelle schweigt darüber und bricht hier ab; allein die griechischen Menäa versichern, daß er durch frevelhafte Hand getödtet worden sei (ἀσεβής τις ἐπιϑέμενος ἀνεῖλε μαχαίρᾳ οὐκ ἀηδῶς δεξάμενον τὴν σφαγήν). Da nun ausserdem der Tag der Hinrichtung dieser Märtyrer nicht angegeben ist, was Maruthas sonst nirgends verabsäumt hat, und doch anderwärts der 6. oder 9. April als solcher bezeichnet ist, so giebt sich von selbst die syrische Quelle als hier abgebrochen und unvollendet zu erkennen.

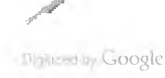
Dritter Abschnitt:

von 375 — 380.

Nach dem mit Jovian geschlossenen, für die Römer nachtheiligen Frieden (364) erhielt das persische Reich durch die fünf wiedergewonnenen Provinzen am Tigris eine neue Gestaltung, welche selbst für die christlichen Verhältnisse einflußreich werden musste. Diese dem Reiche wieder einverleibten Theile waren meist von Christen bewohnt, welche sich des römischen Schutzes zu erfreuen gehabt hatten; und somit gebot es die Staatsklugheit, daß gegen dieselben auch in den Theilen des Reiches, wo sie seither den härtesten Bedrückungen und Verfolgungen ausgesetzt gewesen waren, mit mehr Schonung verfahren werden musste. So tritt denn auch von da an eine Zeit der Ruhe für sie wirklich ein, bis neue Zerwürfnisse mit dem im Orient herrschenden Valens (364 — 379) diese Milde von neuem aufhoben. Dieser Ruhepunkt findet sich nun auch in der Darstellung des Maruthas, indem der letzte Theil seines Werkes das Gepräge eines neuen Abschnittes an sich trägt, und sich durch eine vorangeschickte Einleitung als ein für sich abgeschlossenes Ganze zu erkennen giebt. Den Ausgangspunkt bietet ihm das 36. Jahr der Verfolgung oder das 66. Regierungs- und Lebensjahr des Schapur' II., nachdem Para König von Armenien im J. 374 geblendet und meuchelmörderisch getödtet worden war, was neue Verwickelungen

über den Besitz dieses Landes zwischen Rom und Persien herbeiführte (Vgl. Ammianus Marcellinus XXX. 1. 2). Das Ereigniß, welches Maruthas an die Spitze stellt, leitet von selbst auf die Vermuthung, daß sich die christliche Kirche in Persien unter günstigeren Verhältnissen während einer zwölfjährigen Ruhe wieder gehoben, und daß daher auch die wieder eintretende Verfolgung vor Allen Diejenigen traf, welche das neue Emporblühen aufrecht erhalten und gefördert hatten. Daß hierüber dem Maruthas wieder ausführliche, beglaubigte Quellen zu Gebote standen, dies bezeugt er in den einleitenden Worten: „Genau schildern will ich die Zeit der Leiden und der Hinrichtungen, bekannt machen und darstellen will ich den Hergang in genauer Folge der Begebenheiten"; was sich nicht allein auf die zunächst folgende Schilderung bezieht, womit er diesen neuen Abschnitt beginnt, sondern auf den ganzen übrigen Theil, womit er sein Geschichtswerk schließt. Die Leiden der 40 Märtyrer, welche er zunächst mittheilt, beruhen schon deshalb auf zuverlässigen darüber vorhandenen Berichten, da er in der Aufschrift nicht allein den Stand eines Jeden derselben, sondern auch ihre sämmtlichen Namen aufzuführen im Stande ist. Wie in dem ersten Jahre der Verfolgung, waren es höhere und niedere Geistliche, welche aus ihrer gesegneten Wirksamkeit herausgerissen wurden. Ausser den beiden Bischöfen Abdas und Ebedjesu, waren es 16 Presbyter, 9 Diakonen, 6 Mönche und 7 heilige Jungfrauen. Diese Zahl, deren heilige Bedeutung in den biblischen Schriften oft hervortritt, giebt dem Verf. Veranlassung zu bildlicher Anwendung, und deshalb wählt er auch solche geschichtliche Beispiele, in denen sie sich bedeutungsvoll vor Augen stellt. Die Bestätigung geben seine eigenen Worte: „Einen hellen Spiegel hielt Moses der Prophet seinem Volke vor, das vierzigtägige Fasten; und auch Elias, der sich in dem Himmel befindet, schaute in denselben, und hatte nach ihm Verlangen, er nahm ihn vor sich, und verlieh ihm Glanz, indem er hineinblickte. Unser Erlöser aber erhob seinen Glanz durch sein Leben, und verherrlichte ihn und gab ihn seiner Kirche, damit sie hineinschauen, hineinblicken und sich ergötzen möchte"; und welche Anwendung er davon gemacht wissen will, giebt er weiter in den Worten zu erkennen: „Zu diesem Spiegel der vierzigtägen Fasten ladet dich ein die Kirche, deine Mutter, mein geliebter Bruder, damit du lebest; aber zu dem Fastmahle der Geschichte der 40 Märtyrer ladet dich ein dein Bruder, als einen aufmerksamen Hörer, damit du dich erfreuen mögest. Es sind die Fürsten der Kirche und Diejenigen welche ihrer Verherrlichung und der Verherrlichung ihres Herrn gewürdigt worden sind. Komm und höre die Ge-

schichte ihrer Hinrichtung mit Trauer im Herzen". Die Anführung dieser Worte beabsichtigt die Berichtigung eines Irrthums, welcher aus Sozomenus H. E. II. 13. in andere Martyrologien übergegangen ist. Da nämlich der eine der beiden Bischöfe den Namen Abdas führt, so hat man ihn mit dem gleichnamigen Bischof verwechselt, welcher unter Isdegerd I. (401 — 421) die Zerstörung eines persischen Feuertempels veranlasste, was eine neue Christenverfolgung unter ihm und seinem Nachfolger Varahran (Wahraran, Baharamgur, Vararanes, 421 — 442) herbeiführte, deren Dauer auf 30 Jahre angegeben zu werden pflegt; so daß also zwei Berichte in Eins zusammengeflossen sind, zwischen welchen über 40 Jahre liegen. Diese Verwirrung hat aber für uns insofern Werth, als wir dadurch zugleich erfahren, daß auch jener spätere Abdas seine Leidensgefährten gehabt, über welche die syrischen Quellen schweigen. Denn a. a. O. wird die Zahl jener mit diesem Bischofe Hingerichteten genau angegeben. Es waren deren 28, so daß die Gesammtzahl hier 67, oder durch Mitzählung unserer beiden Bischöfe 69 betragen würde. Ebenso könnten auch die zum Anhören dieser Geschichte einladenden Worte des Maruthas auf die Vermuthung führen, daß er diese seine Aufzeichnung vor einer Versammlung zur Zeit der großen Fasten vorgetragen habe, da namentlich die Gedächtnißtage der Märtyrer (Natalicia martyrum) in der alten Kirche feierlich begangen zu werden pflegten, und es Sitte war, ihre Leidensgeschichte an der Grabstätte Derselben mitzutheilen, was aber hier nicht mit dem Todestage zusammenstimmen würde. Daß er aber eine ähnliche Bestimmung dabei im Gedanken gehabt, darauf scheinen die Worte hinzuweisen: „Reinige deinen Leib zur Fastenzeit; läutere deinen Sinn zu hören mit dem Ohre des Geistes. Von Jahr zu Jahr halte Fasten zu deinem Gewinne, und lies täglich die Leiden der Märtyrer zu deinem Frommen". Ehe er aber zur Geschichte dieser Glaubenshelden übergeht, stellt er noch einmal ausdrücklich die Worte voran: „Die Geschichte der 40 Märtyrer ist folgende". Die Hauptperson Ebedjesu wird sogleich in den Vordergrund gestellt. Er bekleidet ein bischöfliches Amt in einer nicht näher bezeichneten Stadt der Kaschkarener. Diese Landschaft lag an der Grenze von Chaldäa oder Babylon. Ausser der Stadt Kaschkar, in welcher Abdas wahrscheinlich Bischof war, findet sich daselbst nur noch das viel später erbaute Wasethun, welches Abulfeda erwähnt. Der Charakter des Erstern wird mit zwei Worten gezeichnet: „er war berühmt und gerecht in seiner Würde", was ausreichend ist, um seine gesegnete Wirksamkeit zu bezeugen; seine ganze übrige Lebens- und Handlungsweise giebt da-



für Bürgschaft. Ihm zur Seite stand sein Neffe, den er von früher Jugend im Christenthume unterrichtet, für den geistlichen Stand ausgebildet und zu dem Amte eines Diakon befördert hatte. Diesem schenkte er sein ganzes Vertrauen, welches Jener aber mißbrauchte, indem er demselben Heuchelei gegenüberstellte, durch welche er sein lasterhaftes Leben zu verdecken suchte. Da aber Dies dem Bischof nicht entging und demselben namentlich dessen unerlaubter Umgang mit einer Frau bekannt wurde, ließ er ihn zu sich rufen und entsetzte ihn, als er überführt war, seines Amtes. Trotz alles Bestrebens dieser wohlverdienten Erniedrigung zu entgehen, nahm doch der Bischof sein Wort nicht zurück, und Dies trieb denselben an, Rache an seinem Wohlthäter zu nehmen. Er begab sich daher in das Gebiet der Huziten, wo sich damals der König aufhielt, wurde vor ihn gelassen und trug nun folgende Klage vor: „Es lebt ein Mann in dem Gebiete der Kaschkarener, Namens Ebedjesu. Er ist das Oberhaupt der Christen, und bei ihm befindet sich ein Presbyter mit Namen Abdalaha. Diese verkehren mit römischen Kundschaftern und eröffnen Denselben alle geheime Angelegenheiten deines Reiches, und schreiben Briefe an den Kaiser über Alles was im Orient vorgeht. Deine Befehle verachten sie, und dein Wort übertreten und verspotten sie, und Sonne und Mond, Feuer und Wasser verleugnen sie als Götter und machen sie lächerlich".

Dies Alles hatte der König kaum vernommen, als er dem Artschir Unterkönige von Adiabene, wobei Einige ohne Grund an den früher vertriebenen Bruder des Königs denken, den Befehl ertheilte, den Bischof mit seinem Presbyter gefangen herbeizuführen und ihn durch die Folter zum Geständniß zu zwingen. Dies geschah; gefesselt wurden sie in einen Ort nahe bei Beth-Lapet gebracht. Im Verhör zunächst gefragt, wer sie wären, erwiederten sie: „wir sind Christen", und auf die Entgegnung: „wenn ihr Christen seid, so seid ihr Feinde des Königs", erklärten sie: „Er ist unser Feind, denn er hasst den wahrhaftigen Gott, und Die welche Denselben in Wahrheit verehren, lässt er enthaupten". Aufgefordert darauf offen Rede zu stehen, wenn sie nicht eines schmählichen Todes sterben wollten, erklärten sie: „Wir sind wahrheitsliebende Männer, und bei unserer Wahrheitsliebe lassen wir uns zu keiner Lüge verleiten. Du aber, führe deinen Betrug aus; du lügst nach deiner Gewohnheit. Jeder Tod, den du nach deiner gottlosen Gier beabsichtigst, möge über uns kommen; freudig unterwerfen wir uns demselben für Gott". Noch aber war der Hauptklagepunkt nicht zur Sprache gekommen, das Einverständniß mit den Römern und die daran geknüpften

weitern Beschuldigungen. Dagegen vertheidigt sich Ebedjesu, indem er Ersteres ganz zurückweist; in Bezug auf die verweigerte Anbetung der persischen Götter aber erklärte er, daß Dies gar nicht in Betracht kommen könne, da sie einer ganz andern Religion zugethan wären. Ja er drückte sogar sein Befremden und seine Verwunderung darüber aus, indem er sagte: „Es ist mir vielfach erzählt worden, welcher Art eure gepriesene Weisheit ist, und eure durch eure Foltern gewonnene und gerühmte Kenntniß. In unsern Hinrichtungen seid ihr alt geworden, aber unsere wahre und ächte Lehre habt ihr nicht kennen gelernt. Wie Thoren habt ihr erlogenen Verleumdungen euer Ohr geliehen; wie Rasende habt ihr euch beeilt unschuldiges Blut zu vergiessen, mit welchem niedergeschrieben ist unser Sieg, und durch welches eure Verbrechen aufgezeichnet sind; unsere wahre Lehre giebt Zeugniß von ihrem Siege, aber eure Lüge belastet euch mit Tadel; uns, die Heiligen und Schuldlosen, schmücket eine ewige Ehrenkrone, euch aber richtet und verklagt sie als Mörder und Schuldige". Alsbald wurden die Henker herbeigerufen, und ihnen befohlen einen Jeden der Beiden mit 3 Stricken so zu binden, daß der eine die Rippen, der zweite die Schenkel, der dritte die Schienbeine eng umschliesse, zwischen jeden Strick aber sollte ein Holz eingefügt werden, welches von vorn gedreht die Stricke immer mehr zusammenschnürte, wobei Knochen und Nerven auseinander getrieben förmlich krachten. Dabei waren ihnen die Hände auf den Rücken gebunden. Während diese grausame Marter vollzogen wurde, befahl man ihnen die Sonne, den Gott des Königs, anzubeten und gleichzeitig zu bekennen, was sie von den Geheimnissen dem Kaiser verrathen hätten. Da sie sich zu Keinem von Beiden verstanden, wurde diese Marter siebenmal an ihnen wiederholt, so daß sie in diesem trostlosen Zustande, da alle Glieder verrenkt, und die sie zusammenhaltenden Bänder gelöst waren, halbtodt in das Gefängniß zurückgetragen werden mussten. Auch hier wurden die Peinigungen fortgesetzt; Niemand durfte ihnen Nahrung reichen, und sie erhielten blos so viel Brot und Wasser, als zur Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nöthig war. Von dieser kärglichen Nahrung rührten sie 6 Tage hindurch nicht das Geringste an. Ihr Körper bedurfte anderer Stärkung, welche ihnen, als sie ihrer Auflösung ganz nahe waren, gegen das Verbot, eine mitleidige Wittwe heimlich durch ein kleines Fenster in den Kerker hinabließ. Dies betrachteten Beide als eine ihnen von Gott gereichte Gabe, genossen diese Speise und wurden so am Leben erhalten. Da man jedenfalls ihren Tod im Kerker beabsichtigt hatte, so setzte diese wunderbare und unerwartete Erhaltung in Staunen. Artschir fühlte sich veranlasst



den König davon in Kenntniß zu setzen und ihm mitzutheilen, daß man sie aller angewendeten Martern ungeachtet nicht zu einem Geständnisse habe bringen können. Der König ließ daher, in der Meinung, Dies noch auf anderem Wege erreichen zu können, den Ankläger zu sich rufen und fragte ihn, ob es noch mehrere verdächtige Christen in Kaschkar gebe. Da Dieser Dies bejahte und ihm den Bischof Abdas und mehrere Presbyter und Diakonen als solche namhaft machte, so übertrug ihm der König deren Herbeiführung und gab ihnen zur Ausführung ein Geleite von 10 Reitern und 20 Fußgängern. Während Dieses vorging, hatte Abdas mit seinen Presbytern und Diakonen zur Besorgung einiger kirchlichen Angelegenheiten die Stadt verlassen, ohne auch nur das Geringste von der drohenden Gefahr zu ahnen. Er befand sich aber in einem ganz von Christen bewohnten Flecken, als ihn bei Nacht ein auffallendes Traumgesicht schreckte. Er weckte daher sogleich seine Amtsgenossen aus dem Schlafe und machte ihnen folgende Mittheilung: „Ich sah eine große Schlange, welche aus ihrem Schlupfwinkel hervorkam, und deren Anblick furchtbar und häßlich war. Auf dem Boden sich fortbewegend, zischte sie und erschütterte das Erdreich. Da traf sie auf eine Schaar Sperlinge, 40 an der Zahl, erhob ihr Haupt gegen dieselben und verschlang sie einzeln, bis keiner mehr übrig war". Alle dachten staunend über diese Erscheinung und deren Bedeutung nach, verrichteten ihr Gebet, legten sich aber wieder nieder zu schlafen. Auch Abdas that Dasselbe, aber kaum wieder entschlummert, sah er ein zweites Gesicht, weckte seine Genossen von neuem und erzählte ihnen: Als er sich wieder zur Ruhe gelegt, habe er seine Augen zum Himmel erhoben, Gott gepriesen und sich in Nachdenken verloren, was Dies wol bedeuten könne, endlich sei es ihm als eine Vorbedeutung ihres nahen Märtyrertodes vorgekommen, und diese habe in einem zweiten Traumgesicht ihre Bestätigung erhalten. Denn, fuhr er fort: „Da ergriff mich plötzlich Furcht und Schrecken, und ich war mir nicht bewusst, wo ich war. Da erblickte ich Simeon Bar-Saboe, dessen Ansehen dem leuchtenden Feuer des Blitzes glich, er schien verklärt wie einer der Engel im Himmel. Ich sehnte mich sehr nach einem Worte von ihm und wünschte daß er sich mir nähern möchte; und als ich bemerkte, daß er sich über mir erhoben hatte, da rief ich furchtsam und sprach: Weshalb kann ich nicht auffliegen und zu dir gelangen? Da antwortete er und sprach zu mir: Jetzt vermagst du dies nicht, aber in Kurzem wirst du im Stande sein dich zu mir zu erheben, zu mir kommen und mir dein ganzes Herz eröffnen". Dies versetzte Alle in neues Staunen, sie blieben wach, und als sie eben ihre Morgenandacht verrichteten, nahte die bewaffnete

Schaar und ergriff den Bischof und 28 seiner Genossen nebst 7 heiligen Frauen. Zwei der Erstern hatten sich in aller Frühe aufgemacht, um Almosen zu sammeln und Speise zu kaufen, und entgingen so vor der Hand der drohenden Gefahr. Mit Ketten belastet wurden sie gewaltsam nach Leda im Gebiet der Huziten abgeführt, wohin sich auch der König von Beth-Lapeth aus begeben hatte. Als sie in den königlichen Palast eingeführt worden waren, schickte der König den Befehlshaber nebst zwei Magern ab, um sie zu foltern. Sie wurden mit folgender Anrede empfangen: „Warum bekennt ihr euch zu einer Irrlehre, und verleitet die Seelen thörichter Menschen, und führt ihr Verderben herbei durch eure verlockende Lehre"? Hierauf erwiederte Abdas: „Vertrauungsvoll wandeln wir auf richtigem Pfade, und ein Jeder der zu uns kommt, ist weise und geht nicht verloren und irrt nicht; denn er wandelt im Lichte, und in der herrlichen Hoffnung eines zukünftigen Lebens hört er uns an, und wendet sich ab von seinem Irrthume". Als ihnen hierauf der Befehlshaber gebot die Sonne anzubeten, weil er sonst nach der ihm gegebenen Vollmacht verfahren müsse, so erhielt er von Abdas die bestimmte Erklärung: „Weder dein König, noch sein Befehl, noch du und deine Macht, auch nicht Geisselungen vermögen uns zu trennen von der Liebe und Gnade unsers Gottes und von unserm wahren Glauben an Jesus den Gesalbten. Der Sonne, die geschaffen worden, werden wir uns nicht statt Gottes ihres Schöpfers in Anbetung nahen, und den erhabenen und heiligen König werden wir nicht mit einem unbedeutenden und gottlosen Könige vertauschen". Diese entschlossene Rede erregte den Zorn des Befehlshabers; er ließ sie zur Erde niederwerfen und einem Jeden von ihnen 100 Hiebe geben. Ja, gegen Abdas wurde mit noch größerer Strenge verfahren, weil Dieser das Wort für Alle führte und alle Hoffnungen des Gelingens vereitelte. Verletzt und trotzig fuhr der Befehlshaber fort: „Wie könnt ihr es wagen den Schapur, den König der Könige, gering zu achten, ihn, der gleich Gott die Herrschaft über die Schöpfung führt?" Allein dagegen erklärte Abdas: Schapur sei nichts weiter als ein Mensch, und allen menschlichen Schwächen und Gebrechen unterworfen; er esse und trinke, wie jeder Andere, kleide sich, trage Beschwerden und ermüde, sei fröhlich und traurig, schwach und krank und müsse endlich sterben. Diese Herrschaft sei ihm von Gott, der über Alles erhaben sei, verliehen, um aufständige Länder und schuldige Völker nach seiner Gerechtigkeit zu leiten. Diese stolzen, den König tief herabsetzenden Worte erregten den Zorn der dabei anwesenden Mager in dem Maße, daß sie ihn mit Fäusten in das Gesicht schlugen, und es ihm hart verwie-

sen, daß er auf so verächtliche Art den König schmähe. Und als man sich endlich überzeugte, daß alle Versuche an der Entschlossenheit der Gefangenen scheitern würden, so fand man es für rathsam, zunächst dem Könige darüber Bericht zu erstatten und seine weitern Befehle einzuholen. Als man deshalb vor ihm erschien, und er wol ahnen mochte, wie weit man gekommen sei, wendete er sich an die vor ihm erschienenen Richter mit der Frage: „Wie findet ihr diese Zauberer, halten sie fest an ihrer Gesinnung, und was bringen sie vor"? Der Befehlshaber erwiederte auf diese Frage, daß er es kaum wage Dies vor ihm auszusprechen. Da aber der König darauf bestand und versicherte, er wolle es hören, und wenn es auch die größte Schmach für ihn und sein Reich enthalte, so theilte ihm der Befehlshaber den ganzen Hergang mit, wobei er ein großes Gewicht darauf legte, daß Abdas den König für einen bloßen Menschen und nicht für einen Gott ansehen wolle. Da lachte der König laut und sagte: hierin gerade erkenne er ihre Weisheit, er sei ja auch nur ein Mensch. Da ihm aber die bestellten Richter dennoch die Sache nicht nach Wunsch geführt zu haben schienen, so schickte er den ersten seiner Hofbeamten, welcher das Gericht weiter fortsetzen sollte, und fast könnte es nach der vorhergehenden Aeusserung des Königs scheinen, als ob er die Verurtheilung und Hinrichtung nicht gewünscht habe, daß er aber durch die Mager dazu gedrängt worden sei. In festlichem Gepränge verließ der neu erwählte Richter, begleitet von dem Oberbefehlshaber von ganz Persien und Denen welche dem Könige Bericht erstattet hatten, die Stadt. Eine große Volksmenge schloß sich diesem Zuge an, und nun wurden auch die Gefangenen an einen südlich von der Stadt gelegenen Ort geführt. Der königliche Abgesandte empfing sie mit harten Worten, und als sie auf die Frage, ob sie Diejenigen wären welche dem Befehle des Königs keine Folge leisten wollten, entgegneten: „Wir gehorchen dem Befehle Gottes, des Herrn der ganzen Schöpfung, aber dem Willen eines frevelhaften Königs unterwerfen wir uns nicht"; so eröffnete er ihnen, daß er beauftragt sei, ihrer zu schonen, wenn sie noch heute die Sonne anbeten würden, daß er sie aber im entgegengesetzten Falle werde hinrichten lassen. In ruhiger Haltung hörten sie Dies an, und Abdas erklärte sofort, daß sie keine Schonung wünschten und erwarteten, da sie diesem Befehle nicht nachkommen könnten; die Lehre der Mager sei ein bloßer Irrthum; ihr Gott sei der alleinige, und dieser habe ihnen ein ewiges Leben verheissen, wo für sie kein Tod mehr zu fürchten sei; nur möge man ihre Hinrichtung nicht aufschieben. Dabei fehlte es auch nicht an wiederholter Schmähung des Königs. Jetzt schienen alle Mittel er-

schöpft, durch welche man sie zu überreden bemüht gewesen war; eine bestimmtere Erklärung war von ihnen nicht mehr zu erwarten; das Todesurtheil wurde gesprochen; man nahm ihnen die Fesseln ab und vollzog ihre Hinrichtung, der sie sich freudig hingaben.

Indessen waren auch die beiden Genossen, welche Jene in aller Frühe vor ihrer Gefangennehmung verlassen hatten, zwei Brüder, Barhadbesciaba und Samuel zurückgekehrt. Als Diese erfuhren, was ihren Freunden begegnet war, waren sie sehr betroffen, eilten aber sogleich zur Richtstätte, stürzten sich auf den Leichnam ihres Bischofs, umarmten und küssten ihn, besprengten sich mit seinem Blute, und wendeten sich an Die welche das Henkeramt verrichtet hatten, mit den Worten: „Tödtet auch uns, denn unser Tod ist uns angenehmer und theurer, als ein ehrloses und trauriges Leben; denn auch wir verachten und schmähen den König, vielleicht wird er uns auf dieselbe Weise tödten lassen". Die Richter waren betroffen, sie wagten es nicht das Todesurtheil über sie zu sprechen, und gingen mit sich zur Rathe, was hier zu thun sei. Sie beschlossen daher die Entscheidung des Königs einzuholen, da die Namen Derselben sich nicht unter Denen befanden, deren Hinrichtung vom Könige genehmigt worden war. Hierzu fanden sie sich um so mehr veranlasst, da jene Beiden hinzufügten: „Auch wir sind Christen wie Diese, die ihr getödtet habt, und ihren wahrhaftigen Gott bekennen auch wir; eure lügenhaften Götter erkennen wir nicht an. Wir alle sind Söhne Eines Glaubens". Mittlerweile ging der Ausspruch des Königs ein, und sie wurden noch an demselben Tage den 15. Mai und an derselben Stätte hingerichtet.

Bei der Eile mit welcher diese Hinrichtung betrieben worden war, hatte man Ebedjesu und Abdalaha ganz vergessen. Ihrer erinnerte sich erst der König und bestimmte, daß auch sie, wenn sie bei ihrem Glauben verharrten, enthauptet werden sollten. Ihr bejammernswerther körperlicher Zustand machte es aber unmöglich, daß sie auf den Richtplatz gehen konnten; auf den Schultern mussten sie dahin getragen werden. Ihre Erscheinung bot ein wahres Schreckensbild. An ihnen waren nur noch Haut und Knochen sichtbar, ihr Haupthaar war ausgefallen, ihre Rippen und Glieder waren zerbrochen, eine menschliche Gestalt war kaum mehr an ihnen zu erkennen. Aufrecht zu stehen vermochten sie nicht. Die erneute Forderung wurde von ihnen mit den Worten zurückgewiesen: „O du Herzloser, schämst du dich nicht, uns, die wir körperlich schon todt sind, überreden zu wollen, daß wir umkehren und zu Solchen werden sollen, deren Seelen auch dahin sterben? Laß dich nicht durch die

Hoffnung täuschen, daß wir unsere frühere Gesinnung ändern werden. Wir verharren fest bei unserer wahren Lehre, und bekennen den einigen Gott in Wahrheit und Gerechtigkeit. Daher richte deinen Blick auf uns, und zaudere nicht, entsende uns, damit wir bald zu Denen gelangen, welche ihr gestern auf frevelhafte Weise getödtet habt; Diese sind nach uns in den Kampf gegangen, und haben vor uns die Ehrenkrone empfangen". So wurden sie Beide am 16. Mai hingerichtet. In der Stadt aber befanden sich römische Kriegsgefangene, Bekenner des Christenthums; diese entwendeten heimlich ihre Leichname und bestatteten sie an einem versteckten Orte. Die von ihrem Blute getränkte Erde gruben sie aus und bewahrten sie in dem Glauben, daß sich dieselbe durch wunderbare Heilungen verherrlichen werde. Ueberreste davon fand noch Maruthas, als er Dies niederschrieb.

So starben die Männer; die erwähnten 7 heiligen Frauen aber ließ der König nach Beth-Lapet abführen, um sie dort zum Schrecken der Einwohner hinrichten zu lassen. Als Dieselben aber gefesselt durch die Stadt geführt wurden, entstand ein heftiger Aufruhr, und es liessen sich laute Stimmen vernehmen, daß unschuldiges Blut vergossen werde. Allein das hielt die einmal beschlossene Hinrichtung nicht auf. Vor den östlichen Theil der Stadt geführt, wurden sie noch einmal gefragt, ob sie dem Willen des Königs gehorchen und sich vermählen wollten, durch welche Forderung man ihrem heiligen Gelübde Hohn sprach. Dieser Entweihung ihres Standes begegneten sie mit den Worten: „Wir haben unsere einzige Hoffnung auf Gott gesetzt, diesen verehren wir als den Einigen, einen andern Gott als diesen erkennen wir nicht an. Thue jetzt was dir aufgetragen ist, und verschiebe es nicht; denn wisse und siehe, dem Willen eines frevelhaften Königs werden wir nicht folgen, und die Sonne, ein Geschöpf, werden wir nicht verehren, auch werden wir uns nicht überreden lassen uns zu vermählen". Ihre Enthauptung erfolgte am 22. Mai, und ihre Leichname wurden in derselben Nacht von Christen, welche auch wohl jenen bald unterdrückten Aufstand erregt haben mochten, heimlich hinweggenommen und begraben.

Da Maruthas vorher versichert hatte, daß er eine genaue Aufeinanderfolge in diesem letzten Theile seines Werkes im Auge behalten wolle, so folgt von selbst, daß die Hinrichtung des Bademus und seiner Genossen am 10. April, zumal da Dieselben länger als 4 Monate in enger Haft gehalten worden waren, dem nächsten Jahre angehört. Dies bestätigen auch andere Berichte, welche bemerken, daß sich Dies nach Hinrichtung der 40 Märtyrer ereignet habe. Allein auch hier tritt wieder

Maruthas als die ursprüngliche älteste Quelle hervor. Einen Auszug davon liefert das Synaxarium zu Constantinopel, und da auch anderweitige kürzere Darstellungen in einigen Manuscripten zu Mailand und Turin vorhanden sind, so ist es auffallend, daß sich in den griechischen Menaeis nur die beiden Verse finden:

Βαδίσας ὁ Βάδιμος ὁδὸν εὐθεῖαν
Εἰς οὐρανὸν ἔφθασε, οὗ θεοῦ θρόνος.

„Es wandelte Bademus den geraden Weg Vor Andern zu dem Himmel, da wo Gottes Thron". Fehlerhaft aber ist die Angabe in den Menol. des Basil., wo blos von einer viertägigen Gefangenschaft die Rede ist, was eine ganz andere als die angegebene Zeitbestimmung voraussetzen würde; und eben so wenig lässt sich nachweisen, daß die 7 Genossen noch nach des Bademus Hinrichtung in Haft geblieben und 4 Jahre später nach des Königs Tode in Freiheit gesetzt worden seien, welche Annahme doch immer auf das Jahr 376. 77. zurückführen würde. Maruthas aber bezeichnet die Gefangensetzung als eine fast gleichzeitige mit der der 40 Märtyrer gleich zu Anfange seiner Mittheilung. Dieser Bademus bekleidete die Würde eines Archimandriten zu Beth-Lapet, welches sein Geburtsort war, und wo auch die letzterwähnte Hinrichtung der 7 heiligen Frauen stattgefunden hatte. Ueber ihn hatten sich ausführliche Nachrichten erhalten. Von reichen und angesehenen Eltern geboren, trat er zu dem Christenthume über, vertheilte nach deren Tode sein ganzes Vermögen unter die Armen, und errichtete in der Vorstadt ein Kloster, dessen Leitung er selbst übernahm. In dieser selbst gewählten Abgeschiedenheit entzog er sich aber nicht der Fürsorge seiner Nebenmenschen, sein Aufenthaltsort ward vielmehr eine Zufluchtsstätte der Armen, die er unterstützte, der Unglücklichen, die er tröstete. Dabei zeichnete er sich durch seine Mäßigkeit aus, genoß Nichts als Brot und Wasser, und dehnte sein Fasten oft auf eine ganze Woche aus. Die Nächte brachte er, dem Schlafe sich entziehend, unter Wachen und Beten zu, und erwarb sich dadurch die Bewunderung seiner Zeitgenossen, daher auch Maruthas von ihm sagt: „Er war es, welcher Segnung empfing vom Erlöser und das Antlitz seines Gottes schaute; er war das allesdurchdringende Salz für die Natur unserer Zeitgenossen; er wurde losgerissen von dem Fels der Gläubigen und behauen von dem Fels der Wahrheit". Dieser durch erhabene Tugenden so ausgezeichnete Mann, der edle Abkunft und Reichthum mit Niedrigkeit und Armuth vertauscht hatte, wurde 4 Monate in einem schmutzigen Gefängnisse gefesselt gefangen gehalten, und zugleich mit 7 andern seiner Untergebenen dreimal während dieser Zeit vor Ge-

richt zu Untersuchung gezogen und daselbst auf das schmählichste gefoltert und mißhandelt; Nichts aber war im Stande ihn und Jene von ihrem Glauben abzuwenden. In demselben Gefängnisse befand sich zugleich mit ihm ein Mann vornehmen Standes, Namens Narsa, mit dem Beinamen Maraja. Dieser war Gebieter der Stadt Arnun in der Provinz der Garamäer, welcher zwar den Sonnendienst verweigert, aber doch dabei etwas schwankende Gesinnungen verrathen haben mochte. Daher zog er die ihm vom Könige gebotene Gnade und Befreiung vor, und versprach Alles zu thun was er ihm befehlen würde, ohne wol zu ahnen, mit welch einem schweren Opfer er seine Freiheit erkaufen sollte; denn ihn hatte man ausersehen, das Henkeramt bei der Hinrichtung des Bademus zu übernehmen. Bademus wurde entfesselt nach einem in der Nähe von Beth-Lapet gelegenen Orte Namens Narphatka abgeführt, und eben dahin, aber noch in Fesseln Narsa, wohin ihn 2 königliche Beamte begleiteten. Hier erst erhielt er die volle Zusicherung, daß er frei sein solle, wenn er den Muth habe den Bademus zu enthaupten. Die Furcht vor dem eigenen Tode siegte. Zitternd ergriff er das Schwert und näherte sich dem Verurtheilten. Als Dieser ihn erblickte, redete er ihn so an: „O Narsa, so weit ist es mit dir gekommen, daß du das Blut der Diener Gottes vergiessen willst. Wehe, wehe dir, was thust du; wie willst du dem Gericht vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit entfliehen? Ich sehne mich den Tod der Märtyrer für den Gesalbten zu sterben, und würde gern sterben, wenn nur nicht durch deine, sondern durch andere Hände". Als Narsa diese Worte vernahm, ward er bleich vor Furcht, kannte aber trotz der warnenden Rede kein Erbarmen, erhob das Schwert mit zitternder Hand und hieb viermal in den Nacken; erst mit diesem letzten Streiche trennte er das Haupt von dem Körper. Dies empörte alle Anwesende, die sich mit Abscheu von ihm abwendeten, selbst Viele die nicht Christen waren. Aber die Rache ereilte ihn, er ward selbst später getödtet. Den Leichnam des Bademus, welcher am 10. April hingerichtet wurde, entwendeten bei Nacht seine Freunde, und liessen ihm heimlich eine ehrenvolle Bestattung zu Theil werden. Ueber das Schicksal seiner 7 Leidensgenossen schweigen die syrischen Akten. Die vorher erwähnte Vervollständigung ist bloße Vermuthung; in der ganzen Geschichte der Verfolgung liegt aber nicht ein einziges Beispiel vor, daß Einer verschont geblieben wäre der dem Befehle des Königs nicht nachkam. Schon der von Maruthas angeführte Umstand, daß sie ohne Verleugnung ihres Glaubens mit Bademus gefoltert, gemartert und gerichtet wurden, setzt voraus, daß auch sie einem gleichen Tode unterlagen.

Je näher nun unser Verf. selbst mit seiner Persönlichkeit an die Zeit der Verfolgung und an das Ende ihrer Geschichte herantritt, wo es ihm möglich war, ausser niedergeschriebenen authentischen Berichten, noch besonders Mittheilungen von Augenzeugen zu benutzen, um so mehr tritt in seiner Darstellung das Bestreben hervor, die siegende Wahrheit des Christenthums zu lebendiger Anschauung zu bringen, um sein Werk mit dieser triumphirenden Hoffnung zu schliessen. Dies bestätigt die Einleitung, in welcher er das Andenken der drei letzten Märtyrer feiert, mit deren Leiden und Tode die blutige Märtyrerkrone einen Zeitraum von vierzig Jahren umschliesst. In begeisterter Rede sucht er das in seinem Herzen tief begründete Bewusstsein zu einer Ueberzeugung aller Gläubigen zu erheben, und wählt dazu das Bild eines auf dem Meere den heftigsten Stürmen ausgesetzten, Wogen und Brandungen preisgegebenen und unstät herumgetriebenen Schiffes, das trotz aller Gefahren endlich in sichern Hafen einläuft und auf sicherm Anker ruht. Mit Siegesblicken verklärt er seine letzten Glaubenshelden, wie sie nach einem Ziele gerungen, und die auf stürmischem Meeresgrunde leuchtende Perle der Wahrheit nie aus dem Auge verloren und dieselbe gewonnen. Sie bezeichnet er als die Erbauer und Lenker dieses Fahrzeugs, und rühmt ihnen nach: „Ihr Schiff war nur eins, weil ihr Glaube nur einer war". Eine treue Zeichnung will er von ihrem Glauben und ihrer Standhaftigkeit, von ihren Martern und Hinscheiden entwerfen, wie sie noch in lebendigen Farben der Seele Derer vorschwebte, die sie mit eigenen Augen gesehen; denn auf Diese weist er ausdrücklich mit den Worten hin: „Diese sahen ihren herrlichen Sieg; Diese nahmen wahr die Stärke ihrer Kraft; Diese fühlten mit ihnen die Martern bei ihren Bekenntnissen; Diese haben uns erzählt die bittern Leiden ihres Märtyrertodes". Aber es waren auch schriftliche Urkunden, die er seiner Darstellung mit zu Grunde legte, und deren hohes Verdienst er anerkennt, indem er sagt: „Wäre nicht niedergeschrieben ihre Geschichte und nicht aufgezeichnet von kundiger Hand, so würde ich mich zu schwach dazu fühlen und schweigen, weil ich mich nicht aufschwingen könnte zu der Höhe ihres Kampfes, welcher mit dem Tode überwunden und verherrlicht worden ist. Dennoch aber will ich erzählen so gut ich es vermag, beschreiben so weit es mir möglich ist". Ob dies das schon früher von ihm aufgefundene geschichtliche Werk ist, lässt sich nicht näher bestimmen. Aber mit diesen Versicherungen kommt er seinen Lesern entgegen, entwirft ein übersichtliches Bild von den tief erschütternden Leiden, die sie 3½ Jahr bestanden; was auch vollkommen mit der Zeitangabe ihrer Gefangen-

setzung übereinstimmt, die er als das 37. Jahr der allgemeinen Verfolgung bezeichnet; beklagt es tief, wie selbst die fröhliche Festzeit der Pfingsten zu Martertagen für sie geworden, und meldet noch ausserdem, daß in diesem Jahre das Edict von neuem geschärft und auf alle Christen ohne Unterschied ausgedehnt worden sei, mit derselben freien Willkühr, auf welche er schon früher einmal hingewiesen hatte. Daß man es dabei aber wieder besonders auf die Geistlichen abgesehen, darauf führen deutlich die erweiterten Klagepunkte, welche gegen die Christen damals vorgebracht wurden, und wobei man besonders beabsichtigen mochte, die Gemüther des Volkes zu beunruhigen und gegen die vermeintlichen Verächter der vaterländischen Religion aufzuregen und von der Annahme dieser Irrlehre abzuschrecken. Als Gegensätze zu persischer Religion und Sitten verdienen sie hier eine vollständige Aufnahme: „Die Christen heben unsere Lehre auf und lehren die Leute also: Sie sollen bloß Einen Gott verehren, und die Sonne nicht anbeten, und das Feuer nicht hochachten, und das Wasser sollen sie durch gehässige Abwaschungen verunreinigen; sie sollen keine Frauen nehmen, und weder Söhne noch Töchter zeugen, und mit dem Könige sollen sie nicht in den Krieg ziehen und Niemand in demselben tödten; ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, sollen sie wilde Thiere schlachten und essen, todte Menschen sollen sie in die Erde begraben; von Schlangen, Scorpionen sammt allem Gewürm der Erde sagen sie, daß Gott sie geschaffen und nicht der Satan; viele von den Dienern des Königs verführen sie und lehren Zauberformeln, die sie für heilige Schriften ausgeben". Dies als Einleitung zur Leidensgeschichte der drei Märtyrer Akepsima, Joseph und Aithilaha, welche nun ausführlich dargestellt ist.

In dem vorher bezeichneten Jahre wurde Akepsima Bischof zu Phakan in dem in Assyrien gelegenen Gebiet der Honiten ergriffen. Er war ein ehrwürdiger Greis von 80 Jahren, von noch kräftigem Körper und hoher Gestalt. Seine Zeitgenossen verehrten in ihm einen Beschützer der Armen und Fremden, und durch die Weisheit seiner Lehre hatte er Viele zum Christenthum bekehrt. Dabei hielt er strenges Fasten, und widmete einen großen Theil der Zeit dem Gebet. Diesen Bericht giebt Maruthas. Mit Unrecht hat man sich daher veranlasst gefühlt, ihn für den Akepsima (Ἀκεψιμᾶ) zu halten, über welchen die Menäa der Griechen berichten, daß er unter Theodosius I. gelebt und sich 68 Jahre hindurch als strenger Asket in einer engen Klause eingeschlossen, dem Umgange der Menschen ganz entzogen, zwar zuletzt gezwungen das Amt eines Presbyter übernommen, aber keine Märtyrerkrone gewonnen ha-

be [29]). Der Bischof dagegen war fortwährend von seinen Geistlichen umgeben, und wenige Tage vor seiner Verhaftung ordnete ihm ein dienender Mönch Namens Papa das Haar, küsste sein Haupt und sagte: „Heil diesem Haupte, welches zum Zeugnisse des Gesalbten fallen wird"! Da umarmte ihn der Bischof und sprach: „Deine Verkündigung möge in Erfüllung gehen, möge sie Gott bald erhören und mir dieses herrliche Loos zu Theil werden, welches du jetzt ausgesprochen"! Diese Worte führen von selbst schon auf die gefahrvolle Zeit, in welcher die Verfolgung wieder ihre Opfer sich ausersah, und eben so bezeugt die Aufnahme dieser Aeusserung, daß aus ihr mehr die Erwartung als der bloße Zufall sprach. Indeß scheint sie doch unser Verf. aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet zu haben, da er weiter mittheilt, daß ein anderer gegenwärtiger Bischof, um sein eigenes Geschick zu erfahren, denselben Mönch gefragt habe: „Und mir, mein Sohn, was wird mir begegnen"? worauf er die Antwort erhielt: „Du stirbst unterweges, wenn du nach Aran gehest"; was eben so in Erfüllung gegangen ist. Als nun Akepsima gefesselt vor seinem Hause vorübergeführt wurde und ihn einer seiner Begleiter ersuchte, daß er dasselbe doch Jemandem übergeben möchte, damit man es nicht zerstöre, so erwiederte er mit der Hand auf dasselbe hinweisend: „Dieses Haus ist nicht mein Haus, und dieses Besitzthum ist nicht meine wahre Besitzung; der Heiland ist mein Gewinn, bei ihm mangelt mir Nichts". So führte man ihn nach Arbela, wo er dem Statthalter oder Befehlshaber Adarcurcasciar übergeben wurde. Dieser richtete zunächst die Frage an ihn, ob er ein Christ sei, was Jener bejahte und hinzufügte: „und den wahrhaftigen Gott verehre ich". Hierauf fuhr der Befehlshaber fort: „Mithin ist wahr, was ich von dir gehört habe, daß du in dieser Gegend Das lehrest, was gegen den König der Könige ist"; worauf ihm erwiedert wurde: „Alles was dir über mich gesagt worden, ist wahr; denn in der That verkündige ich den Menschen den alleinigen Gott, damit sie sich bekehren und sich von ihrem gottlosen Wege ihm zuwenden, wie in unsern heiligen Büchern geschrieben steht". Dieses freie Bekenntniß veranlasste die weitere Frage: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß du weise bist, und siehe, auch bist du ein Mann in hohen Jahren; warum gehst du einen Irrweg und verehrst nicht das Feuer, welches das ganze Morgenland anbetet"? auf welche der Bischof erwiederte: „Das Morgenland handelt sehr thöricht, daß es den Schö-

[29]) Ἐν οἰκίσκῳ καθείρξας ἑαυτὸν ἑξήκοντα διετέλησεν ἔτη μήτε ὁρώμενος μήτε φθεγγόμενος — καὶ τὴν τοῦ πρεσβυτέρου ἀξίαν βίᾳ καταδεξάμενος — ἐν εἰρήνῃ τὸ πενῦμα τῷ θεῷ παρέθετο.

pfer verlässt und ein Geschöpf anbetet. Ihr leitet es irre durch eure lügenhafte Lehre, welche viele Götter annimmt, die nur Werke des einen Schöpfers sind, welcher der Gott über Alles ist". Hierdurch fühlte sich der Befehlshaber veranlasst so fortzufahren: „Lüge nennst du die wahre Lehre, zu welcher sich der König bekennt"? und kündigte ihm sogleich an, daß er dadurch den Tod verwirke; worauf Jener erwiederte: „Worin besteht denn die Wahrheit eurer Lehre, welche geradezu die Wahrheit leugnet, und Vergängliches und Geschaffenes für Gegenstände hält, welche verehrt werden müssen"? Hiermit wurde das Gespräch abgebrochen und die Sonnenanbetung befohlen, deren Verweigerung unausbleibliche Martern zur Folge haben werde; und als die Aeusserung beigefügt wurde, daß man ihn seines Alters wegen gern verschonen möchte, so sprach Akepsima seinen lange verhaltenen Unwillen in den Worten aus: „Verschliesse deinen frevelhaften Mund nach diesen lügenhaften Worten, und füge Nichts weiter hinzu. Denn von früher Jugend bin ich im wahren Glauben erzogen, und jetzt in meinem Alter ist es um so mehr meine Pflicht, meinen guten Namen zu wahren und männlich die Krone zu erlangen; dein frevelhaftes Wort aber verachte und hasse ich".

Die Züchtigung erfolgte sogleich; unter grausamen Schlägen strömte das Blut aus seinem Körper. Dabei musste er noch den Spott vernehmen: „Wo ist denn dein Gott, wird er kommen und dich aus unsern Händen befreien"? Diesen Hohn wies Akepsima mit den Worten zurück: „Mein Gott ist hier und kann mich aus deinen unreinen Händen befreien; du aber sollst dich nicht brüsten; denn eine Blüthe bist du welche welkt, eine Blume welche vertrocknet, und todt bist du bei deinem Leben; denn du lebst nicht in Gott, deinem Schöpfer; du stirbst einen zeitlichen Tod, und stehst wieder auf, um ewig zu sterben in der Hölle; denn diese ist das Feuer, dessen du dich rühmest; peinigen wird es deinen Leib und deine Seele im Gericht des gerechten Gottes". Mit Ketten belastet, die man ihm nicht abgenommen hatte, wurde er in seinen dunkeln Kerker zurückgebracht.

Um dieselbe Zeit hatte man auch Joseph, einen Presbyter zu Beth-Kethuba in der Provinz Adiabene, einen ehrwürdigen Greis von 70 Jahren, einen gottesfürchtigen, sittenreinen, strengen und eifrigen Diener der Kirche, ergriffen, und dasselbe Schicksal theilte mit ihm Aithilaha aus Beth-Nuhadra in Babylonien am Euphrat, welcher 60 Jahr alt war. Maruthas rühmt des Letzteren hinreissende Beredtsamkeit und seinen Scharfsinn, seine Bescheidenheit, Standhaftigkeit und Freundlichkeit, wodurch er sich die höchste Achtung unter seinen Zeitgenossen, die

mit inniger Liebe an ihm hingen, erworben, und als ein heiliges Vorbild der Liebe zu Gott und seinem Erlöser konnte auch seine Wirksamkeit nur die gesegnetsten Erfolge erzielt haben.

Beide wurden nach Arbela abgeführt und unter dasselbe Gericht gestellt. Bei ihrem Erscheinen wurde ihnen sogleich angekündigt, daß sie zum Tode bestimmt seien, da sie einfache und schlichte Leute durch ihre zauberische Lehre verführt hätten. Diesen Vorwurf wies aber Joseph entschieden mit der Erklärung zurück: „Wir sind keine Zauberer, sondern Verkünder der wahren Lehre, um die Menschen abzuwenden von der Verehrung todter Götzen und sie zum Heile zu führen". Dies fasste der oberste Richter auf und forderte Bescheid auf die Frage: „Welches ist denn die wahre Gottesfurcht; diejenige, welcher sich der König des Landes, die Reichen und Vornehmen desselben hingeben, oder die eurige, die ihr blos arme Menschen seid"? auf welche Joseph entgegnete: „Unser Gott hat kein Wohlgefallen an Hoheit und Größe dieser Welt; deshalb sind wir gering und arm; bei ihm aber ist die Herrlichkeit einer andern Welt, durch welche diese aufgehoben wird, und dieser sollen wir uns werth machen". Den Sinn dieser Worte aber fasste der Befehlshaber unrichtig auf, und leitete auf einen ganz andern Gedanken ein, welcher sogar den Vorwurf der Trägheit, deren sich die Christen hingäben, enthielt, indem er sagte: „Dadurch daß ihr nicht arbeitet und euch nicht abmühet, bei eurer Trägheit welche Haus bei Haus unter euch zu finden ist, rühmt ihr euch noch eurer Armuth". Allein durch Joseph erhielt er darauf die Zurechtweisung: „Forsche nach Dem, weshalb du uns beschimpfest und uns unnütz nennst, und überzeuge dich, ob Das was wir durch unsere Hände gewinnen, nicht weit besser ist, als Dasjenige was du durch Raub und Habsucht erwirbst; denn wir geben es den Armen, ihr dagegen raubt es den Armen". Ganz im Geiste eines Weltmenschen wandte ihm daher der Befehlshaber ein: „Reichthum ist sehr wünschenswerth, und Jedermann liebt ihn; wer wird dir glauben, wenn du sagst, wir hassen ihn"? Auch dies ließ Joseph nicht unerwiedert, da er sogleich entgegnete: „Wir aber betrachten ihn als vergänglich und vorübergehend, und weil er Niemandem bleibt, so begehren wir ihn auch nicht; auch bei dir, der du ihn liebst, wird er nicht bleiben, er verlässt die Reichen und die auf ihre Macht Stolzen; in der Unterwelt werden wir zu Staub und Asche mit allen Menschen".

Hier brach auch dieses Gespräch eben so ab, wie vorher bei Akepsima, und der Befehlshaber forderte bestimmte Erklärung von ihm, ob er die Sonne anbeten wolle oder nicht. Joseph erwiederte: „Dadurch

wirst du mich nicht verleiten, daß ich die Sonne anbete, da ich so Vielen gelehrt habe, daß sie nicht Gott, sondern sein Geschöpf sei"; und sogleich ließ ihn der Befehlshaber durch 10 Männer, welche mit einander abwechselten, mit Stechpalmen peitschen, welche Geisselung ihn dem Tode nahe brachte, so daß er mit gen Himmel erhobenen Augen sich Hülfe und Kraft erbat, und am ganzen Körper blutend ausrief: „Ich preise dich, Heiland, Sohn Gottes, daß du mich dieser zweiten Taufe gewürdiget hast, durch welche ich gereinigt werde von allen meinen Sünden". Da wurde die Marter mit noch größerer Grausamkeit fortgesetzt, und erst als keine heile Stelle mehr an dem zerfleischten Körper zu sehen war, wurde er in dasselbe Gefängniß gebracht, in welchem sich Akepsima befand.

Jetzt wurde Aithilaha vorgeführt, aber ohne Weiteres die Sonnenanbetung, das Bluteſſen und Aufgebung des Cölibats, wie gewöhnlich unter Androhung von Martern, von ihm gefordert. Da rief Derselbe: „Besser ist es, daß ich sterbe, damit ich ewig lebe, als daß ich lebe, um ewig zu sterben. Iß du das Blut, der du ein blutgieriger Hund bist; bete du die Sonne an, der du geblendet bist in deinem Herzen; denn nicht wird von dir gesehen das herrliche Licht, welches aufgegangen ist in der Schöpfung und seine Strahlen verbreitet hat über alle Enden der Erde". Obgleich diese Worte geeignet waren den Zorn des Befehlshabers zu entflammen, so hielt er ihn dennoch zurück und entgegnete in verstellter Rede: „O du, der du vom Leben zum Tode eilst, wer wird dir dies glauben, wem willst du es begreiflich machen, daß er das Leben hassen und den Tod lieben soll, ausser Denen die so thöricht sind wie ihr"? Da aber Aithilaha sogleich weiter fortfuhr: „Nenne dich einen Verstandeslosen und die Anhänger deiner Lehre Thoren, weil ihr die Wahrheit nicht kennt. Denn unsere Lehre schreibt uns vor, daß wir dasjenige Leben lieben sollen, welches ihr Tod nennt, und denjenigen Tod hassen sollen, den ihr Leben nennt". Diese schroffen Gegensätze, in welchen eine tiefe Herabsetzung des Glaubens der Perser lag, verfehlten nicht ihren Zweck. Es wurde sogleich Befehl ertheilt, ihm die Hände unter die Kniee zu binden. Zwischen diese wurde ein Pfahl hindurch gesteckt, auf dessen Enden von jeder Seite 6 Männer traten, so daß die Glieder ganz aus ihren Bändern gerissen wurden. Nach dieser unmenschlichen Marter schritt man zur Geisselung, bei welcher der Leidende in seinem Schmerze sich nicht enthalten konnte den Befehlshaber, wie schon vorher, einen blutleckenden Hund und einen gefräßigen Raben zu nennen; was Diesen so empörte, daß er mit den Zähnen knirschend Diejenigen, welche die blu-

tige Geissel schwangen, anfuhr und ihnen befahl, daß sie ihn durch verdoppelte Hiebe zum Schweigen bringen sollten; so daß der ganz von Wunden zerfleischte Leib nach Ausrenkung der Glieder in den Kerker zurückgetragen werden musste.

Fünf Tage darauf wurden diese Unglücklichen wieder vor Gericht geführt, welches der Befehlshaber in einen seinem Hause nahe gelegenen Garten verlegt hatte, wo er sie zunächst fragte, ob sie bei ihrem Vorsatze beharren und noch länger dem Könige den Gehorsam verweigern wollten; und als sie erwiederten, daß ihr Entschluß unabänderlich fest stehe, so schritt Derselbe sogleich zu einer neuen qualvollen Marter. Er ließ nämlich leinene Stricke bringen, die Märtyrer am Boden ausgestreckt fest binden, dann mit hölzernen Keulen von kräftigen Männern so heftig auf Schenkel, Hüften und Rippen schlagen, bis die Knochen krachend brachen; und während dieser Marter erging von neuem an sie die Aufforderung, dem Befehle des Königs nachzukommen. Allein auch in diesem Zustande riefen sie einmüthig: „Wir setzen unser Vertrauen auf unsern wahren Gott, dem Willen des Königs aber gehorchen wir nicht".

Leichnamen gleich wurden sie in das Gefängniß zurückgetragen, wo sie auf Betrieb der Mager noch vieles Andere zu dulden hatten. Man ließ sie hungern, dursten, versah sie nicht mit wärmenden Kleidern und Betten, und erlaubte Niemandem ihnen Speise zu bringen; ja es wurde sogar festgesetzt, daß, wer sich etwa auf irgend eine Weise ihrer annehmen würde, 100 Hiebe erhalten, und ihm Hände und Nase abgeschnitten werden sollten. Demohngeachtet war nicht alles Erbarmen erstorben. Andere Gefangene, welche dazu von ihren Gefangenwärtern die Erlaubniß erhalten hatten, gingen in der Stadt umher und erbettelten für sie die nöthige Nahrung. In dieser unglücklichen Lage erlebten sie drei volle Jahre. Um diese Zeit kam der König in diese Gegend, wobei die nähere Angabe des Ortes vermisst wird, der aber, wie aus der weitern Darstellung sich vermuthen lässt, mindestens eine Tagereise von Arbela entfernt liegen mochte. Dorthin ließ der Statthalter sie, die kaum noch Menschen ähnlich sahen, und bei deren Anblick ein Jeder Thränen des Mitleids zu vergiessen sich gedrungen fühlte, in den königlichen Palast bringen, und dem Adarschapur, dem Oberhaupte der Mager, vorführen, welchem sie bei ihrem Eintritt die gewöhnliche Ehrerbietung versagten. Als sie die ihnen vorgelegte Frage, ob sie Christen wären, mit Ja beantwortet, fügten sie zugleich die Versicherung hinzu, daß sie nur Gott, den Schöpfer des Weltalls verehrten. Adarschapur schien selbst

bei ihrem Anblicke tief erschüttert; denn er wandte sich fast bittend an sie, daß sie ihr Leben schonen und einem martervollen Tode durch Anbetung der Sonne entgehen möchten. Aber Akepsima nahm in Aller Namen das Wort und sagte: Ich sehe, daß du dir viele Mühe giebst, da du bei der dir übertragenen frevelhaften Macht zu verbleiben gedenkst, und immer noch hoffst, daß Einer von uns von dir überredet werden könne; aber beschleunige deinen Befehl, laute er auf Marter oder Tod, und zögere nicht damit; denn vor deiner Drohung fürchten wir uns nicht; dem Befehle deines Königs aber werden wir nicht nachkommen, und die wahre Lehre unsers Gottes werden wir nicht für unser Leben, selbst im Tode nicht aufgeben". Gerade diesem Verlangen aber wollte der Befehlshaber entgegentreten, und erklärte daher, weil eben der Tod ihnen als Freiheit erscheine, so werde er denselben so lange als möglich aufschieben. Dieser Drohung setzte Akepsima sogleich entgegen: „Weder vor deinen Martern noch vor deinen Drohungen noch vor deinem Schwerte fürchten wir uns; Gott, der uns bis jetzt Kraft verliehen unter den frevelhaften Martern deiner Genossen, wird uns auch jetzt in jeder Bedrängniß stärken; hast du daher heute Lust, so erprobe sie an uns Greisen und erforsche, mächtiger Tyrann, unsere vertrauungsvolle Geduld, da wird sich unsere wahre Lehre bei deinem Versuche bewähren, und du wirst dadurch, daß du uns erprobst, deinen Irrthum erkennen". Diese herausfordernde Rede trieb den Adarschapur zur That. Er ließ sieben Paar frische Riemen bringen, und schwur bei der Sonne und bei dem Könige, daß er mit denselben ihren Leib zerfleischen und ihr weisses Haar mit ihrem Blute färben werde; ja er wolle sogar, wenn sie dabei ihr Leben aushauchen sollten, noch ihre todten Leiber zerfleischen lassen, so daß Nichts von denselben übrig bleibe. Dieser auflodernden Zornesflamme trat Akepsima unerschrocken entgegen und erwiederte mit derselben Ruhe, die er bis jetzt an den Tag gelegt hatte: „Weil du bei einem Gotte, der keiner ist, geschworen und bei dem Leben eines Königs, der mir nichts gilt, dich verpflichtet, so fürchte ich, daß du deinen Schwur wirst halten können; denn in unserer wahren Lehre und unserm Glauben bleiben wir fest, so lange wir leben, und durch unsern Tod wird dir nur unser Leib gegeben, unsere Seele befehlen wir Gott. Was du beabsichtigest, das thue bald, wir sehen ihm entgegen". Da ließ der Befehlshaber ihn mit ausgespannten Armen an jeder Seite von 15 Männern festhalten, und so die Geisselung beginnen, zu gleicher Zeit auf Brust und Rücken, so daß unter dieser unbarmherzigen Behandlung mit dem strömenden Blute ganze Stücken Fleisch zur Erde fielen. Während Dies geschah, wurde er noch einmal gefragt,

ob er sich das Leben noch erhalten und dem Befehle des Königs gehorchen wolle. Noch hatte er die Besinnung nicht verloren und rief laut, daß er nur dem Willen Gottes folgen werde; und als er zuletzt fast besinnungslos, der Sprache nicht mehr mächtig, unter fortgesetzter Marter nochmals aufgefordert wurde, gab er durch Kopfschütteln seinen Entschluß zu erkennen und hauchte als heldenmüthiger Dulder seinen Geist aus. Aber auch jetzt noch mißhandelte man den Leichnam; und da durch das Ausdehnen der Arme die Bänder derselben sich gelöst hatten, und eben so das Haupt von den Halswirbeln getrennt war, so fiel der ganze Körper wie in einen Klumpen zusammen. Den Leichnam, den man vor die Stadt warf, ließ man bewachen; aber 3 Tage darauf ward er durch Vermittelung einer armenischen Prinzessin, welche sich daselbst als Geissel befand, bei Nacht heimlich entwendet und bestattet. Dasselbe berichtet auch Sozomenus II. 13 von armenischen Geisseln (τινὲς δὲ τῶν ἐξ Ἀρμενίας παρὰ Πέρσαις ὁμήρων τὸ λείψανον αὐτοῦ λάθρα ἀνελόμενοι ἔθαψαν); und Ammianus Marcellinus XXX. 1. läßt etwas dem Aehnliches in Bezug auf armenische Verhältnisse dieser Zeit vermuthen. Als Todestag wird der 10. Oktober bezeichnet.

Hierauf wurde Joseph vorgeführt, und auf das Schicksal des Akepsima aufmerksam gemacht, das unfehlbar auch ihn treffen werde, wenn er den Sonnendienst verweigere. Er erklärte aber: „Die Sonne bete ich nicht an, denn sie ist kein Gott, und was der König befiehlt thue ich nicht, denn sein Befehl ist gottlos, und Gott den Schöpfer vertausche ich nicht mit deinen geschaffenen Göttern. Thue, was dir gefällt". Da wurden dieselben Martern an ihm vollzogen, unter welchen Akepsima seinen Geist aufgegeben hatte. Während derselben erging auch an ihn dieselbe Aufforderung, die er aber mit den Worten zurückwies: „Es giebt blos einen Gott, und ausser ihm keinen andern, und es giebt blos einen wahren Glauben, den unsrigen, und wir Drei halten fest an einem Entschlusse". Heftiger darauf gemißhandelt verstummte er, und da man ihn für todt hielt, ließ man ab und warf den todt Geglaubten ebenfalls vor die Stadt, ließ ihn aber bewachen, da man seines Todes doch nicht ganz gewiß war.

Zuletzt wurde Aithilaha vorgeführt und auch ihm Dasselbe angekündigt. Da aber bei seinen Leidensgenossen alle Martern nicht zum Ziele geführt hatten, so suchte man dies bei ihm auf anderm Wege zu erreichen, indem man ihm Ehrenämter und Geschenke anbot. Diese wies er jedoch entschieden zurück, indem er sagte: „Ich wundere mich, wie blind an Einsicht du bist; denn da diese Greise, welche älter an Jahren

sind als ich, ewigen Ruhm durch den Tod zu erlangen hofften, der ihnen durch deine Hände geworden ist, wie sollte ich dadurch nicht gestärkt sein, um mit ihnen einen ruhmvollen Namen und eine herrliche, unvergängliche Krone zu empfangen? Daher bleibe ich fest bei meinem wahren Glauben und höre nicht auf den Befehl deines Königs, welcher ein Feind alles Guten ist und ein Gegner alles Herrlichen". Dies erbitterte den Adarschapur so sehr, daß er die Farbe des Gesichts wechselte. Er gab daher Befehl, daß 20 Männer von jeder Seite ihn an den Armen ausgedehnt festhielten, und so begann dieselbe unmenschliche Zerfleischung an Brust und Rücken. Da rief Aithilaha: „Viel zu schwach und zu mild sind deine Martern, du Unreiner und machtloser Tyrann. Aber, wenn dich Solche als Hörer umgeben, welche dir beistimmen, so füge neue hinzu, damit meine Seele noch mehr gestärkt werde, und mein Körper an Kraft gewinne". Da wandte sich der Befehlshaber an seine Umgebung und sprach: „Was will das sagen, daß diese Zauberer so sehr den Tod und ihre Hinrichtung wünschen und ihrer Lehre, welche ihnen ein anderes unsichtbares Leben verheisst, anhangen wie Leute, die nach Brot und Wasser lechzen"? Indessen hatte diese Marter ihren höchsten Grad erreicht, und es war ein ganz ähnlicher Zustand eingetreten, wie bei seinen beiden vor ihm auf gleiche Weise gemißhandelten Leidensgenossen [30]). Da forderte ihn Adarschapur noch einmal auf nachzugeben, und versprach sogar ihn durch Aerzte wieder heilen zu lassen; allein auch darauf entgegnete Aithilaha: „Ein sehr leeres Geschwätz ist Das was du von den Aerzten sagst; aber selbst wenn ich geheilt würde, so würde Dies nicht bewirken, daß ich Gott, der Himmel und Erde geschaffen, aufgäbe, um die Sonne anzubeten, welche er zum Nutzen der Menschen hervorgebracht hat". Kaum hatte Adarschapur diese Worte vernommen, so drohte er, daß er ihn zum Schrecken Aller tödten lassen werde, zumal da er sich noch in einem so kläglichen Zustande widerspenstig zeige; allein auch da entgegnete Derselbe: „Du hast wider Willen herrlich gesprochen; wir sind ein treffliches Vorbild für Alle, die gleich uns den wahren Glauben haben; wir hinterlassen einen werthvollen Sieg den kommenden Geschlechtern. Unser große Kampf und unsere Ausdauer ist bekannt, sie ist unser Triumph, und flicht die unverwelkliche Krone um unser greises Haupt,

[30]) Diesen leidenden Zustand des Aithilaha schildert auch Sozomenus in s. H. E. II. 13 mit den Worten: Σὺν αὐτοῖς δὲ ἦν Αἰϑαλᾶς, ὃς ἐν τῷ τύπτεσϑαι τεινόμενος, ὑπὸ τοῦ ἄγαν ἑλκυσμοῦ ἀπὸ τῶν ὤμων διεσπάσϑη τοὺς βραχίονας καὶ νεκρὰς μόνον καὶ ἠωρημένας τὰς χεῖρας ἔφερε, ὡς ἄλλους τῷ στόματι αὐτοῦ τὴν τροφὴν προσάγειν.

welches jugendlich erscheinen wird in der Herrlichkeit der künftigen Welt". Unterdessen hatte sich auch der für todt gehaltene Joseph wieder erholt. Da rief Adarschapur den Adarcurcasciar von Adiabene zu sich und sagte: „Da diese beiden Irrlehrer noch leben, so bringe sie in ihr Vaterland, damit sie dort von ihren eigenen Glaubensgenossen gesteinigt werden; denn darum habe ich sie nicht tödten lassen. Es wurden daher für Beide Maulthiere bereit gehalten, auf welchen sie fortgeschafft werden sollten. Auf diese wurden sie wie eine Ladung ohne Leben und Bewegung gelegt und mit Stricken fest gebunden, damit sie nicht herabfielen. Zur ersten Herberge gelangt, warf man sie wie zwei Stücken Holz oder Steine auf die Erde, und in Arbela wieder angekommen, wurden sie in ein Gefängniß gebracht. Hier lagen sie wie Leichname ganz erstarrt, Eiter floß noch aus ihren Wunden; auch wurden Wachen aufgestellt, welche jeden Zutritt zu ihnen abwehrten. In Arbela lebte aber jene reiche und angesehene Frau, eine gläubige Christen, Jazdundact, deren Andenken schon früher von Maruthas gefeiert worden ist. Diese hatte sich gelobt, allen christlichen Gefangenen hülfreich beizustehen und ihnen, so weit dies möglich war, Speise und Kleider zukommen zu lassen. Auch gelang ihr Dies jetzt im Einverständniß mit dem Aufseher des Gefängnisses, den sie durch reiche Geschenke für sich gewonnen hatte. Obwohl nicht ohne gerechte Besorgniß, deshalb zur Verantwortung gezogen zu werden, vermittelte derselbe dennoch, daß beide Gefangene bei Nacht heimlich in ihre Wohnung gebracht wurden; denn Dies hatte sie gewünscht. Mit eigener Hand verband sie daselbst ihre Wunden, küsste unter Thränen und Seufzen ihre Hände und ihre Füße, und bejammerte das traurige Geschick Derselben, die fast leblos vor ihr lagen. Joseph aber, der dies Alles vernahm, mißbilligte ihre große Trauer, indem er zu ihr sagte: „Du handelst nicht wie eine vollkommene Christin, wenn du über uns weinst"; worauf Jene erwiederte: „Nicht wegen eures Todes, mein Herr, weine ich, denn er würde auch mir, wäret ihr sogleich getödtet worden, Freude verursacht haben, sondern darüber seufze ich, daß man euch in diesem traurigen Zustande gelassen hat". Joseph suchte sie deshalb zu trösten, leitete ihr Nachdenken auf Matth. 7, 14. 10, 22. II. Kor. 11, 25. Ebr. 11, 37. 38. und fügte hinzu: „Du aber, zeige dich als eine Gläubige und freue dich, wenn der Kampf der Christen verlängert wird, denn um so größer wird ihre Vergeltung, um so herrlicher ihre Krone sein". Mit Anbruch des Tages wurden sie in das Gefängniß zurückgebracht, wo sie noch 6 Monate unter vielen Martern verbleiben mussten. In dieser Zeit ging der bisherige Befehlshaber ab, und an seine Stelle trat Zaru-

sciat, welcher seinen Vorgänger an Härte und Grausamkeit übertraf. Dieser hatte von dem Könige noch gemessenere und strengere Befehle erhalten, wie wir sie bereits in dem geschärften Edikt kennen gelernt haben, welchen zufolge er alle christliche Laien martern und steinigen lassen sollte. Dies hatte allgemeine Bestürzung erregt, und viele Christen veranlasst ihre Wohnungen zu verlassen und in entlegenen Höhlen sich zu verbergen, um diesem schrecklichen Tode zu entgehen. Dieser neue Gebieter hatte sich in den Tempel der Sonne begeben, um daselbst zu beten; und erfuhr von den daselbst angestellten Dienern, daß sich hier zwei Christen befänden, welche, schon 3½ Jahr gefangen gehalten, durch alle Martern zum Widerruf nicht hätten bewogen werden können. Er ließ sie daher vor sich führen und redete sie so an: „O widerspenstiges und kühnes Volk, soll ich euch nicht martern lassen nach dem Befehle des Königs der Könige, des Herrn der ganzen Erde, welcher große Reiche zerstört, befestigte Städte erobert und alle Länder unterjocht hat? Ihr wohnet in seinem Reiche und in seinen Städten und empört euch gegen ihn, ihr verachtet seine Gesetze und schmähet seine Befehle". Auf diese harte Anrede erwiederte Joseph mit vernehmbarer Stimme: „Wenn wir Aufrührer gegen den König sind, wie du sagst, und Feinde, wie du uns beschuldigst, warum rüstet er sich nicht zu tapferem Kampfe, und waffnet nicht streitbare Männer mit Bogen und Lanze zum Kriege und schickt sie gegen uns, wie gegen die Völker, die du im Sinne hast, sondern sendet dich Verworfenen und Grausamen, der vor dem Rauschen eines fallenden Blattes sich fürchtet? Du bist nicht einmal tauglich zur Jagd mit Männern im Walde, deine ganze Beschäftigung besteht in einem trägen Dahinleben mit Weibern im Frauengemache; dessen solltest du dich in deinem Herzen schämen. Nicht vom Könige Abgefallene bist du zu zertreten gekommen, sondern Diejenigen die um des wahren Glaubens willen verfolgt werden, die du zum Abfalle von Gott zwingen willst; dazu bist du gesandt. Verderbliches Gift bemühst du dich uns, die wir den wahren Glauben haben und den wahrhaftigen Gott fürchten, in die Ohren zu flößen, aber dasselbe wird keinen Eingang in dieselben finden". Diese Worte, in denen zugleich ein sprechendes Charaktergemälde des Mannes entworfen ist, welcher als ein Frevler jetzt den Richterstuhl zu besteigen sich nicht scheute, in denen zugleich die Verachtung sich spiegelt, mit welcher auch seine Zeitgenossen ihm entgegentreten mochten, nahm Derselbe wohl nicht ohne innere Beschämung hin; aber mehr noch durch dieselben zum Zorne gereizt, entgegnete er trotzig, daß er nun zur Pein unter Martern und Qualen seinen Tod so lange

als möglich aufschieben wolle, und nun fuhr Joseph mit derselben Bitterkeit fort: „Ich weiß, daß du Dies verborgen in deinem Herzen hegst, in ihm liegt dieser Gedanke wie eine giftige Natter; gierig bist du auf den Biß, und angeschwollen von Geifer ist dein Körper; wie eine schädliche Schlange lauerst du auf Vergiftung. Deinen Kunstgriff lege offen vor Augen und zeige deine verrätherische Macht. Ziehe dein mörderisches Schwert und kühle deine Galle in unserm siegreichen Blute, du dem Gericht und ewiger Strafe Verfallener, und entsende mich bald zu großem und reichem Gewinn dahin, wo man uns erwartet. Eingehen werde ich in das Reich, welches euer Reich und eure vergängliche Macht auflösen und vernichten wird". Diese Worte riefen eine neue Marter hervor. Der Befehlshaber ließ ihn mit dem Kopfe nach unten an den großen Fußzehen frei schwebend aufhängen und den bereits wunden Körper geisseln, so daß Blut und Eiter von Rücken, Brust und Seiten herabfloß. Hierbei konnte sich der größte Theil der Anwesenden der Thränen nicht enthalten, und selbst einige Mager blieben nicht mitleidslos, näherten sich und flüsterten ihm zu: „Wir wollen dich in den Tempel der Sonne tragen, wo du ganz im Verborgenen die Sonne anbeten kannst"; allein Joseph erwiederte, so daß es Alle hören konnten: „Weichet von mir, ihr Verehrer und Freunde des Feuers; unterhaltet das euch verzehrende Feuer und dienet ihm, bis es zu euerm Verderben hervorbricht". In dieser Stellung musste Joseph fast zwei Stunden zubringen, erst dann ließ ihn der Statthalter auf die Erde niederlegen und sagte zu ihm: „Willst du gehorchen und auch jetzt noch leben, du Tollkühner"? aber auch darauf erwiederte Joseph: „Aus deinen Händen mag ich das Leben nicht empfangen". Da fuhr Jener fort: „Den Tod würdest du also annehmen, wenn ich ihn dir brächte"? worauf Derselbe antwortete: „Der Tod von dir ist für mich Leben, aber das Leben von dir würde Tod für mich sein"; und als der Statthalter hinzufügte: „Siehe, deinen Körper habe ich zum Leben untauglich gemacht, es ist nur noch der Odem, den du hauchest, auch diesen werde ich durch schreckliche Martern vernichten, die ich an dir werde wiederholen lassen", so sagte Joseph mit Hinweisung auf Matth. 10, 28., „meinen Leib kannst du durch deine Macht vernichten, aber meiner Seele vermagst du nicht die selige Hoffnung der Zukunft zu rauben, auch nicht die Auferstehung zum Leben, die uns verheissen ist, in welchem für euch Frevler nur Heulen und Zähnklappen in Ewigkeit zu erwarten ist". Da fuhr Jener fort: „Wenn dem so ist, wie du sagst, welche Vergeltung habe ich denn von dir zu hoffen"? auf welche Frage Joseph mit Matth. 5, 44 erwiederte. Dies schien dem

Statthalter lächerlich, weshalb er sich die Bemerkung erlaubte: „Mit Gutem würdest du also das Böse vergelten, welches ich dir hier angethan habe"; und auch darauf entgegnete Jener: „In dieser Welt giebt es nichts Gutes, was Einer dem Andern erweist; aber beten will ich für dich zu Gott, daß du dich zu ihm bekehrest und er sich deiner erbarme, damit du erkennst, daß er allein Gott sei und kein anderer ausser ihm". Da der Befehlshaber wol einsehen mochte, daß er dabei Nichts gewinnen könne, wenn er dieses Gespräch noch weiter fortsetze, so brach er dasselbe mit den Worten ab: „Laß Dies, was du mir von jener Welt auseinandergesetzt hast; denn siehe ich werde dich sogleich in dieselbe senden, wenn du dem Willen des Königs nicht nachkommst", und Joseph fügte hinzu: „Dies eben ist mein sehnlicher Wunsch, daß du mich bald in jene Welt sendest, denn dafür dulde ich". Da überwältigte Jenen der Zorn und er schwur, er wolle diese Leiden so mehren, daß Jeder davon zurückbeben solle; worauf Joseph diese Unterredung mit der Versicherung schloß: „Aus diesen Martern, die ich bisher bestanden habe, bin ich als Sieger hervorgegangen; auch auf die letzte, die du über mich verhängen willst, hoffe ich gerüstet zu sein; und Knaben und Jünglingen, welche auf mein greises Haupt blicken, werde ich ein hohes Vorbild hinterlassen, damit sie erstarken, deinen Hochmuth verachten und deinen Stolz geringschätzen, den ich als Greis besiegt habe durch meine Kraft und durch die Kraft Gottes, der mich bestärkt hat in diesem meinen Willen; denn nicht habe ich dir nachgegeben, und nicht werde ich dir nachgeben bis an das Ende meines Lebens". Hiermit schloß das Gericht, und Joseph, welcher nicht mehr aufrecht stehen konnte, musste in das Gefängniß zurückgetragen werden.

Jetzt kam die Reihe an Aithilaha, welchem gleiche Vorwürfe gemacht, und an welchen eine gleiche Forderung gestellt wurde. Allein Dieser sagte: „Es lebt mein Heiland, Gottes Sohn, auf ihn setze ich meine ganze Hoffnung; denn ich bleibe mehr als jeder Andere bei diesem festen Entschlusse, und den Schöpfer werde ich nicht mit seinem Geschöpf vertauschen, und die Verehrung desselben werde ich nicht für einen von ihm geschaffenen Gegenstand aufgeben". Diese Erklärung rief ein gleiches Verfahren hervor; er wurde ebenfalls an den Fußzehen aufgehangen, und so hängend rief er: „Ich bin ein Christ, ein Christ bin ich, höre es ein Jeder, ein Christ bin ich"! Hier bekam das Gericht eine andere Gestalt. Denn, während Dies vorging, wurde ein Anhänger des Mani, der sich in demselben Gefängnisse befand, zu gleicher Marter vorgeführt. Allein dieser entsagte seinem Glauben, was bei dieser Sekte damals nicht

selten vorkommen mochte; und vielleicht hatte man dabei darauf gerechnet, daß diese Bekehrung auch bei Aithilaha, welchen man so lange von seiner Marter befreite, eine gleiche Sinnesänderung hervorrufen würde; wenigstens machte man ihn auf diesen Gehorsam aufmerksam. Als aber Aithilaha sah, wie Dieser sogar auch eine Ameise tödtete, welche bei den Manichäern für ein beseeltes Wesen galt, so erglänzte triumphirend sein Angesicht, und selbst seine gelähmten Glieder schienen neue Lebenskraft zu gewinnen, so daß er ausrief: „Wehe dem Manichäer, wehe ihm, der sich besiegen läßt und seinen Gott für schuldig erklärt! Heil mir, der ich gesiegt habe und auch jetzt siege durch meinen Heiland, der Maria Sohn, welcher ist vom Anfange und in Ewigkeit"! Als Dies der Statthalter hörte, ward er sehr zornig und ließ ihn wie vorher, so lange dieselbe Marter erdulden, bis er verstummte. Ganz besinnungslos wurde er fortgeschleppt und bei Seite geworfen, und da er ganz entblößt dalag, und nicht im Stande war ein Kleid anzuziehen, so erbarmte sich ein Mager, warf seinen Mantel über ihn und beschützte ihn so vor weiterer Beschimpfung. Darüber aber waren die übrigen gegenwärtigen Mager so entrüstet, daß sie Klage erhoben und strenge Bestrafung forderten, welche auch nicht ausblieb. Durch Geisselung musste Jener für sein Mitleid büßen, und Aithilaha wurde in das Gefängniß zurückgetragen.

Fünf Tage später kam Schapur-Tamschapur nach Beth-Tabacha, welcher Ort wegen der vielen daselbst vorgekommenen Hinrichtungen berüchtigt war und davon vielleicht seinen Namen (Schlachtbank) erhalten haben mochte. Dorthin führte man nun auch die beiden Gefangenen, und forderte unter dem Vorgeben, daß man sie wegen ihres hohen Alters gerettet zu sehen wünsche, sie auf Blut zu essen. Allein Beide erwiederten: „Esset ihr dasselbe, was ihr verborgen und öffentlich zu thun pflegt". Da traf man Anstalt sie zu geisseln, und Einige welche wahres Mitleid mit ihnen hatten, traten näher und sagten, sie wollten ihnen statt desselben Traubensaft reichen, weil sie auf diese Weise eben so dem eigenen Vorwurfe der Uebertretung ihrer Lehre entgehen würden, als es den Anschein gewinne, daß sie sich in den Willen des Königs gefügt hätten. Diese Zumuthung aber wiesen sie mit den Worten zurück: „Fern sei es von uns, daß wir diese Schmach in unserm hohen Alter über uns kommen lassen, und unsern Glauben und unsere wahre Lehre um ruchloser und frevelhafter Menschen willen abschwören sollten". Da erhielt ein Jeder 40 Geisselhiebe, nach welcher Züchtigung man von ihnen forderte, daß sie wenigstens Fleisch essen sollten, was nach Versicherung der Richter weder vom Opfer genommen, noch Feisch gefallener

oder erstickter Thiere sei, und daß alles Andere ihnen dann erlassen sein sollte. Allein auch Dies betrachteten sie als Verleugnung und Uebertretung ihres Glaubens, da sich auch hierin nur zu deutlich die Absicht zu erkennen gab, den Beweis führen zu können, daß Derjenige welcher das Kleinste unbeachtet lasse, nach Matth. 5, 18. 19. die Schuld der Verletzung des Ganzen auf sich lade.

Da beschlossen Tamschapur und der Befehlshaber Christen aus Arbela und der Umgegend zu versammeln, um sie durch dieselben steinigen zu lassen. Unter diesen befand sich auch die edle Jazdundact. Joseph wurde in die Mitte geführt, und um ihn her hatten sich die Mager und viele Vornehme niedergelassen. Da er nicht aufrecht stehen konnte, wurde er durch einen Sclaven unterstützt und winkte dem Befehlshaber, als ob er ihm Etwas zu sagen habe. Dieser stand eiligst auf und näherte sich ihm in der Meinung, daß er sich doch endlich nachzugeben entschlossen habe. Zum Erstaunen Aller aber warf ihm Dieser, ohne ein Wort zu sagen, einen Mund voll Speichel in das Gesicht. So unwürdig auch Dies erscheinen mag, und so sehr man auch dadurch das Bild getrübt sieht, dessen Anblick bis dahin nur Schmerz und Mitleid in jedem fühlenden Herzen hervorrufen musste, so lässt sich diese Handlungsweise, wenn auch nicht rechtfertigen, doch aus der Charakterzeichnung erklären, welche Joseph früher von ihm entworfen hatte. Ja, selbst Tamschapur und die übrigen Vornehmen mochten es als eine gerechte Beschimpfung betrachten, da sie in lautes Gelächter ausbrachen und ihm selbst die Schuld beimaßen, indem sie zu ihm sagten: „Wer zwang dich sich ihm zu nähern"? Jetzt wurde Joseph abgeführt und in eine Grube gestellt, aus welcher nur der obere Theil des Körpers hervorragte und gegen 500 Christen zu seiner Steinigung gezwungen. Auch Jazdundact sollte sich Denselben anschliessen, konnte aber durch alle angewandten Zwangsmittel nicht dazu vermocht werden. Laut klagend sagte sie: „Niemals haben Frauen Männer getödtet, wie ihr es hier gethan wissen wollt". Bei dieser Verweigerung beruhigte man sich aber nicht. Es wurde eine Nadel an die Spitze eines langen Stabes befestigt und sie aufgefordert mit derselben den Körper des Märtyrers zu verletzen, weil man dies so ansehen wolle, als habe sie des Königs Befehl erfüllt. Da fuhr sie weinend und jammernd fort: „Besser ist es, daß ich meinen Leib damit verletze, als den des Streiters des Heilandes. Habt ihr die Macht mich zu tödten, nun wohlan, so will auch ich mit ihm sterben; aber fern sei es von mir, daß ich meine Hand mit dem unschuldigen Blute, das ihr vergiesst, beflecke". Inzwischen hatte die Steinigung begonnen, und

schon lagen so viel Steine um den verwundeten Körper aufgehäuft, daß aus denselben nur noch der Kopf hervorstand; und da Derselbe nicht tödlich getroffen war, so befahl einer der Vornehmen, von Mitleid gerührt, einem seiner Trabanten, sich ihm zu nähern und ihm mit einem großen Steine den Kopf zu zerschmettern, worauf er sogleich seinen Geist aufgab. Drei Tage ließ man den verstümmelten Leichnam bewachen, am vierten aber brach ein heftiges Ungewitter hervor, welches die ganze Gegend in Furcht und Schrecken setzte. Diese Verwirrung benutzte man den Leichnam zu entwenden, obwohl eine Volkssage behauptet, daß er während des Sturmes aufgehoben und verschwunden sei. Als Todestag wird der 6. Tag der ersten Pfingstwoche angegeben.

Den Aithilaha ließ Tamschapur nach der Provinz Beth-Nuhadra in die darin gelegene Stadt Dastgarar abführen, deren Gebieter ein Christ war, und wo ausserdem noch viele andere vornehme Christen wohnten. Auch diese zwang man zu dessen Steinigung, und ließ den Leichnam bewachen. In der Nacht des dritten Tages aber, welcher auf diese Hinrichtung, die am 4. Tage der letzten Pfingstwoche vor sich ging, folgte, wurde der todte Körper von Christen entwendet und in der Stille begraben. Die heilige Sage, daß an der Richtstätte ein Myrtenbaum aufgesprosst, der seine heilende Kraft 5 Jahre bewährt, dann aber von ruchloser Hand ausgerottet worden sei, so wie, daß man ebendaselbst öfter bei Nacht Engelchöre vernommen, lässt sich leicht erklären. Keuschheit und Unschuld ist in dem Bilde der Myrte dargestellt, und die Stätten, wo Märtyrer gefallen, waren heilige und gefeierte Versammlungsorte der Christen.

Diese Hinrichtung fällt in das Jahr 380. 381 in welchem Schapur II. starb, und mit ihr schliesst Maruthas seine Geschichte [31]). Mit des Königs Tode erlosch aber auch zugleich das von ihm erlassene Verfolgungsedikt, da nach altem persischen Herkommen kein Königsbefehl zurückgenommen, wol aber, wie wir gesehen haben, unterbrochen oder geschärft werden konnte. Maruthas tritt hier zwar als Geschichtschreiber ab, aber wir begegnen ihm wieder in dem nächsten Zeitraume, wo er in seiner kirchlichen Wirksamkeit die fast vierzigjährige Ruhe und Dul-

[31]) Die ganze bisher mitgetheilte Verfolgungsgeschichte mehr in das Auge fassend, giebt Sozomenus H. E. II. 14 die Zahl der Märtyrer dieser ganzen Zeit auf 16,000 an (εἰς μυρίους ἑξακισχιλίους), fügt aber sogleich hinzu: τὴν δὲ ἐκτὸς τούτων πληθὺν, κρείττω ἀριθμοῦ, καὶ διὰ τοῦτο ἐργῶδες φανῆναι τὰς αὐτῶν προσηγορίας ἀπαριθμήσασθαι, Πέρσαις τε καὶ Σύροις καὶ τοῖς ἀνὰ τὴν Ἔδεσαν οἰκοῦσιν, οἳ πολλὴν τούτου ἐπιμέλειαν ἐποιήσαντο.

dung, deren sich von nun an die Christen im persischen Reiche zu erfreuen hatten, durch seine Vermittelung und seinen Einfluß am persischen Hofe aufrecht zu erhalten bemüht ist, bis wieder ein neuer Verfolgungssturm hervorbrach, welcher die Kirche fast 30 Jahre hindurch wechselnd beunruhigte.

Zweiter Haupttheil.

Isdegerd I. Varahran V. und Isdegerd II.

(vom J. 400 bis 459).

Geschichtlicher Ueberblick.

Auf Schapur II. folgte im J. 381 sein älterer Bruder Ardeschir, welchen wir bereits früher kennen gelernt haben, obgleich Ersterer einen Sohn und Erben des Reiches hinterlassen hatte, welcher den Namen des Vaters führte. Die Geschichte schweigt über die Veranlassung welche die Thronbesteigung des Letztern herbeiführte. Ob hier römischer Einfluß sich geltend gemacht, da sich Ardeschir bekanntlich nach seiner Flucht aus Persien an den oströmischen Hof begeben und dort Schutz und Anerkennung gefunden hatte, oder ob im Innern des Reiches die Großen sich durch besondere uns unbekannt gebliebene Gründe dazu bestimmt gefühlt haben mochten, lässt sich nicht ermitteln, zumal da es ungewiß ist, ob die Rückkehr des Ardeschir nach Persien schon früherer Zeit angehöre, oder erst durch den Tod seines Bruders herbeigeführt worden sei. Die Annahme des Einen wie des Andern beruht auf bloßer Vermuthung. Persische Schriftsteller gehen hier sehr aus einander. Mirkhond bezeichnet ihn als einen hochbejahrten Greis, und die meisten lassen ihn blos 4 Jahre regieren; und während einige einen freiwilligen Rücktritt annehmen und ihm den Namen des T u g e n d h a f t e n beilegen, wird er nach andern seiner Grausamkeit wegen entthront, und da Mirkhond Beides in seine Nachrichten über ihn aufgenommen hat, so sieht man leicht, wie schwankend die Ansicht über ihn in Persien gewesen sein mag. Sein freiwilliges Zurücktreten könnte zu der Annahme führen, daß er nur eine Art von Mitregentschaft oder Bevormundung über seinen Neffen übernommen habe, welche bei dessen Volljährigkeit ihr Ende erreichte; und sie könnte dadurch gerechtfertigt werden, daß seinem Nachfolger Schapur III., welcher nur 5 Jahre regierte, auch eine Regierungszeit von 13 Jahren beigelegt wird, während wiederum andere vaterländische Schriftsteller den Ardeschir 10 oder 12 Jahre regieren lassen, wobei sie die Regierungszeit seines Nachfolgers eingerechnet

haben mögen. Denn Schapur III. regierte nach Mirkhond nur 5 Jahre, mithin bis zum J. 389. Allein dies ist nicht das Wesentliche, worauf es hier ankommt; hier tritt vielmehr die Beantwortung der Frage in den Vordergrund, in welcher Lage sich die Christen unter Ardeschir befanden. Diese kann auf befriedigende Weise beantwortet werden. Sie hatten sich seines Schutzes zu erfreuen; und vielleicht steht Dies in unmittelbarem Zusammenhange mit Dem, was Agathias und Eutychius über ihn berichten, daß er mit den Römern in Frieden gelebt habe. Hieraus lassen sich zwei Hauptgesichtspunkte für die Duldung und den Schutz der Christen unter seiner Regierung ableiten. Denn einerseits konnte derselbe aus eigenem Antriebe hervorgehen, da Ardeschir bei seinem Aufenthalte zu Constantinopel das Christenthum näher kennen gelernt, vielleicht auch liebgewonnen haben mochte; andererseits konnte aber auch das politische Uebergewicht des oströmischen Reiches unter Theodosius I. denselben aufrechthalten. Aus Ersterem liesse sich sogar der Sturz des Ardeschir durch die Mager erklären. Starb aber Derselbe unmittelbar nach seinem Rücktritt, was bei seinem hohen Alter mehr als wahrscheinlich ist, so war die Nachfolge Schapur' III. eine vollkommen gesetzliche und ein Eingreifen von römischer Seite nur in so fern gerechtfertigt, als es sich in Bezug auf den Schutz der Christen geltend machen konnte, wodurch die Macht der Mager niedergehalten ward, die damals wirklich ihr Haupt wieder erheben mochten, da die persischen Geschichtschreiber Chondemir und Lob al Tavarikh melden, daß sich Schapur III. genöthigt gesehen habe den Theodosius I. um Frieden zu bitten, was ein Zerwürfniß irgend einer Art voraussetzt. Unter Varahran (Baharam-Vararanes) IV., welcher 389 folgte, und welchen Einige für einen Sohn Schapur' III. halten, Andere wol richtiger für dessen Bruder, da ihn die Ruinen von Kermanschah als einen Enkel des Hormuz bezeichnen und auch Mirkhond berichtet, daß Schapur II. zwei Söhne hinterlassen habe, (vgl. oben), dauerte das friedliche Verhältniß mit dem oströmischen Reiche fort, und somit auch die Duldung der Christen. Er herrschte 11 Jahre bis zum J. 399 als der 12. Sassanide, und in der ersten Hälfte seiner Regierung war es noch Theodosius I. mit welchem er in freundlichem Vernehmen stand, das sich um so fester gestaltete, da beide Herrscher, von andern Seiten her bedrängt, sich einander immer mehr genähert hatten. Die Theilung Armeniens in zwei Hälften, von denen die größere, Persarmenien genannt, den Persern unterwürfig sein sollte, die kleinere vom Euphrat, welcher die Grenze bildete, sich von da bis Cappadocien erstreckte, der römischen Herrschaft einverleibt ward, trug nicht wenig dazu bei, die friedlichen Verhältnisse zu unterhalten. Beide neu gebildete Reiche sollten aber ihre eigenen Könige haben. Die Römer setzten in das ihnen unterworfene Kleinarmenien den Arsaces, des Pera Sohn, als Vasallenkönig ein, die Perser den Chosrow; und da sich Ersterer bei seinen Unterthanen mißliebig machte, so wanderten viele derselben nach Persien aus, ohne daß dadurch eine Störung des gegenseitigen guten Vernehmens eingetreten zu sein scheint. Noch günstiger für die Fortdauer des Friedens war die Regierung Isdegerd' I. von 400 bis 420. Denn als nach des Theodosius I. Tode das römische Reich wieder unter dessen beide Söhne Arcadius und Honorius im J. 395 getheilt worden war, und Ersterer die

Herrschaft im Orient übernommen hatte, so trat eine lange Waffenruhe ein. Isdegerd I. schloß mit Arcadius einen dauernden Frieden auf 100 Jahre ab, und Dieser soll sogar bei seinem Tode (408) den Isdegerd I. zum Vormund über seinen unmündigen Sohn Theodosius II. bestätigt haben, was Theophanes in s. Chronogr. (p. 125) und Procopius de B. P. I. 2. ausführlich berichten, Agathias aber in s. Hist. IV. 26 in Zweifel zieht. Betrachtet man indeß das gegenseitige Verhältniß genauer, namentlich die sorgfältige Ueberwachung des Isdegerd I., der auf alle Weise die Sicherheit seines ihm anvertrauten Mündels zu fördern bemüht war, so wie ganz besonders die Annäherungen Beider, während sie einander als Regenten gegenüber standen, so scheint sich jene Nachricht auf das entschiedenste zu bewähren. Der dem Isdegerd I. von Seite seiner Zeitgenossen beigelegte Name Alathim d. h. der Gottlose wirft zwar ein nachtheiliges Licht auf seinen Charakter, und Mirkhond nennt ihn geradezu grausam, weshalb er sich die Unzufriedenheit der Großen des Reiches zugezogen haben soll. Allein nirgends wird genauer angegeben, nach welcher Seite hin er sich als solchen gezeigt habe; wenigstens schließt das freundliche Benehmen Desselben gegen die Christen zunächst Diese davon aus; woraus sich indeß doch wol der Haß der Perser, namentlich der Mager gegen ihn leicht erklären lässt, obwohl auf der andern Seite die hier in die Mitte tretende Wirksamkeit des Maruthas und des Abdas, Bischofs von Susa, die Vermuthung zulässt, daß troß dieser milden Gesinnung die Ruhe und Sicherheit der Christen nicht ganz ungefährdet geblieben sei. Ob Dies aber dem Könige selbst beizumessen, und dabei die Schuld nicht vielmehr Diejenigen trifft, welche durch jene Begünstigungen in ihren Rechten verletzt wurden, muß vorläufig dahingestellt bleiben. So viel ist gewiß, daß Maruthas im J. 411 und 414 als Abgeordneter des Theodosius II. bei ihm erscheint, um das Loos der Christen günstiger zu gestalten. Sein Erscheinen hatte den glücklichsten Erfolg, und ohne auf die Bestrebungen der Mager hier tiefer einzugehen, welche auf versteckte, trügerische Weise den König von seiner Geneigtheit gegen die Christen abzubringen bemüht waren und den Untergang des Maruthas herbeizuführen suchten, so erfahren wir aus sicherer Quelle, daß sich Isdegerd I. nicht irreleiten ließ, daß sogar ein großer Theil der Mager dafür mit dem Leben büßen musste, und daß wenig fehlte Denselben ganz für das Christenthum zu gewinnen. Darin liegt vielleicht vorzüglich der Grund jenes gehässigen Beinamens. Nur bei dieser Lage der Dinge aber konnte es auch wohl Abdas in seinem unbesonnenen Eifer wagen um das J. 418 einen Sonnentempel zu zerstören, weil er zu kurzsichtig die Hinneigung des Königs zum Christenthum überschätzte, und die politischen Verhältnisse, welche dadurch herbeigeführt werden mussten, einseitig und unrichtig beurtheilte. Ein solcher Angriff auf die vaterländische Religion konnte selbst von dem Könige nicht gutgeheissen werden. Der fanatische Eifer entzündete die Gemüther der persischen Großen, vor allen der Mager, und dem Könige blieb nichts weiter als Bestrafung übrig, da die Aufforderung zu Wiederherstellung des zerstörten Heiligthums hartnäckig verweigert wurde. Abdas verfiel der verdienten Strafe; er starb als Märtyrer und hatte vielleicht viele mit in sein Schicksal hineingezogen, in welchen man verdächtige Theilnehmer zu erkennen

glaubte. Eine neue Verfolgung konnte nicht mehr aufgehalten werden; und da Maruthas hier nicht wieder vermittelnd auftritt, der früher mit Abdas Hand in Hand gegangen war, so lässt sich vermuthen, daß er in seinen Bestrebungen gehemmt, vielleicht auch nicht mehr am Leben gewesen sei. Sozomenus berichtet, H. E. IX. 4., daß zuerst die Zerstörung christlicher Tempel verordnet wurde. Dabei darf aber der Umstand nicht übersehen werden, daß nach den meisten Berichten Nichts weiter als die Hinrichtung des Abdas in die Regierungszeit des Isdegerd I. verlegt wird; und die auf seinen Tod im J. 420 folgende Thronrevolution giebt deutlich zu erkennen, daß sich der ganze Haß auf die Familie des Isdegerd I. geworfen habe, und daß deshalb der rechtmäßige Erbe und Nachfolger von der Regierung ausgeschlossen ward. Denn der Adel wählte zu Ktesiphon zwar einen Sassaniden in der Person des Cosru zum Könige, nicht aber des Isdegerd I. ältesten Sohn Schapur, welchen der Vater noch bei Lebzeiten als Gebieter in Großarmenien eingesetzt hatte. Dieser eilte zwar herbei, um Cosru den Thron zu entreissen, fand aber seinen Untergang. Glücklicher war sein jüngerer Bruder Varahran, welchem es mit Hülfe der Araber, unter welchen ihn sein Vater zu Dschezirat durch Nooman hatte erziehen lassen, gelang sich auf den väterlichen Thron zu schwingen, auf welchem er sich bis zum J. 442 behauptete. Cosru (Kesra—Kersa) trat freiwillig zurück, da er die Unerschrockenheit des Varahran bewunderte, welcher die Krone zwei Löwen, mit denen er stritt, abgewann. Er erhielt den Beinamen Baharamgur, weil er die wilde Eselsjagd liebte. Mirkhond rühmt seine Gerechtigkeit, stellt ihn als einen Freund der Gelehrten und Künstler dar, und berichtet über seine kriegerischen Thaten, welche er namentlich gegen den Khakan von Turkestan mit Hülfe seines Bruders Narsi ausführte. Agathias IV. 27. Procopius de B. P. I. 2. und Theophanes in s. Chronogr. (p. 132) erwähnen einen Krieg, welchen Derselbe unmittelbar nach seinem Regierungsantritte gegen die Römer unternahm, in welchem ihnen der Feldherr Ardaburius gegenüberstand. Die Römer drangen durch Armenien in Azazene ein und schlugen den Narsi; während aber die Römer Nisibis belagerten, fiel Narsi in die römische Provinz Macedonien ein, und als er sich anschickte Nisibis zu entsetzen, flohen die Römer. Bei einem erneuten Angriffe indeß wurden die Perser von Procopius geschlagen, und Varahran sah sich genöthigt im J. 427 Frieden zu schliessen, in welchem er Milde gegen die persischen Christen zu üben versprach. Dieser Friedensschluß setzt Christenverfolgung voraus, zu welcher er sich, als er die anfangs verweigerte Krone Persiens empfing, wol hatte verstehen müssen, da die persischen Großen ihn doch wol nur darum wie seinen Bruder von der Regierung ausgeschlossen haben mochten, weil sie besorgten, daß er gleich seinem Vater die Christen begünstigen möchte. Denn selbst die Hinrichtung des Abdas hatte diese Besorgniß nicht gehoben; daher Varahran die angefachte Verfolgung eifrig fortsetzte, bis der Friede Milde gegen die Christen forderte, welche besonders durch die Bemühung des Bischofs Asaces gefördert worden zu sein scheint. Bis dahin ist wol die Verfolgung der Christen geschichtlich beglaubigt, und es ist um so wahrscheinlicher, daß von nun an eine Unterbrechung derselben eingetreten sei. Alle darüber vorhandene Nachrichten stehen damit nicht in Widerspruche. Denn wenn auch im Allgemeinen berichtet wird, daß in dieser

ganzen Zeit ein Jeder welcher dem Christenthume nicht entsagte, dem Tode anheimfiel, so dürfte Dies doch nicht gleichmäßig auf einen dreissigjährigen Zeitraum ausgedehnt werden dürfen. Da aber die neue Eintheilung Armeniens das sogenannte Großarmenien unter persische Herrschaft gebracht hatte, so ist es natürlich, daß diese Verfolgung auch die dortigen Christen nicht verschonte. Ueber dieses Gebiet hatte Varahran V. den Ardschir einen Arsakiden im J. 423 als König gesetzt, welchen aber die armenischen Großen zu stürzen suchten, wahrscheinlich weil durch Denselben das Christenthum gefährdet ward. Dies war auf jeden Fall die Veranlassung, daß der persische König dort einzog und alle Einwohner zum Dienste des Ormuzd zwingen wollte. Wie lange aber die Christen in Persien seit dem J. 427 sich der Duldung zu erfreuen hatten, lässt sich historisch nicht nachweisen; so viel jedoch scheint gewiß, daß man einige Jahre auf die erwähnte Friedensbedingung Bedacht genommen haben werde, so daß wol erst wieder in der zweiten Hälfte seiner Regierung neue Verfolgungen eingetreten sein mögen. Sein Sohn und Nachfolger Jsdegerd II. tritt im J. 442 die Regierung an. Sein kriegerischer Charakter kann aus dem ihm beigelegten Zunamen Sipahdost d. h. Freund des Heeres abgenommen werden; und persische Schriftsteller bezeugen, daß er wenn auch unbedeutende Kriege mit den Römern geführt habe. Auch liegt das Zeugniß des Tarikh Beni Adam vor, daß er christliche Kirchen habe niederreissen lassen. Moses Chorenensis erwähnt auch eines Zuges Desselben nach Armenien. Die Kämpfe mit den Römern scheinen jedoch nur vorübergehend gewesen zu sein; da aber die Verfolgung als eine dreissigjährige bezeichnet wird, so muß sie, wenn sie im J. 418 begann, bis zum J. 448, gewiß aber mit einigen Unterbrechungen gedauert haben. Die Perser wurden in dieser Zeit von nordischen Völkern beunruhigt. Die Hauptmasse der Hunnen zog sich zwar nach Europa, und die Perser hatten es blos mit den Hephthaliten zu thun, welche im Osten des kaspischen Meeres zurückgeblieben waren; allein gegen Diese scheint man die Christen, um sich ihrer zu entledigen, an den gefährlichsten Posten aufgestellt zu haben. So viel ist gewiß, daß Jsdegerd II., von der Aristokratie gezwungen, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vernichtung des Christenthums gerichtet habe, und daß diese Härte besonders in den ersten Jahren seiner Regierung hervorgetreten sei, wo namentlich die orthodoxen Christen viel zu leiden hatten, während die Nestorianer, die sich nach Persien geflüchtet hatten, weil man sie als Feinde der Kirche betrachtete, verschont blieben. Die Mager waren auch hier wieder Diejenigen welche auf das verderblichste einwirkten. Den bedeutendsten Widerstand erfuhren sie indeß in Armenien. Hier erschien im J. 450 ein mit den unwürdigsten Schmähungen angefüllter Königsbefehl, welcher augenblickliche Annahme der zoroastrischen Lehre forderte. Zur Ausführung desselben wurden 700 Mager dorthin geschickt, und viele christliche Bischöfe verloren dabei das Leben. Dem ohngeachtet musste sich der König bei der dort entgegentretenden Standhaftigkeit der Christen zur Duldung bequemen, so daß nach seinem 459 erfolgten Tode der Verfolgung wenigstens Schranken gesetzt wurden. Da aber die Nestorianer sich des Schutzes der Regierung zu erfreuen hatten und in den drohendsten Gefahren verschont blieben, so ist es nicht zu verwundern, wenn sich die persischen Christen all-

mählig immer mehr ihrer Lehre zuneigten, und sich öffentlich auf einer im J. 499 unter Kaiser Anastasius gehaltenen Synode zu derselben bekannten.

Nach Theodoretus H. E. V. 39. wurde diese zweite allgemeine Verfolgung durch Abdas unter Isdegerd I. in Persien angefacht[32]), brach aber erst unter dessen Sohne Barahran V. in helle Flammen aus, unter Martern und Qualen, bei deren Schilderung sich die schmerzlichsten Gefühle regen müssen. Während aber Theodoretus den Hormisda, Suenus und Benjamin den Märtyrertod unter Isdegerd I. erleiden lässt, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß namentlich der Letztere erst unter dessen Sohne gestorben ist. Auch Cyrillus verlegt den Anfang der Verfolgung in die letzten Regierungsjahre des gedachten Königs, und mit ihm stimmt auch Theophanes (p. 128) überein. Wenn aber Derselbe der Verfolgung unter Isdegerd I. eine Dauer von 5 Jahren beilegt (τοῦ δὲ διωγμοῦ ἐπὶ πέντε χρόνους κρατήσαντος), ein früheres Eintreten derselben jedoch nicht nachgewiesen werden kann, und andere Schriftsteller wie Socrates H. E. VII. 18 den Isdegerd ganz davon ausschliessen[33]), was auch eine Bestätigung durch Agathias Hist. IV. c. 26 und Procopius de B. P. I. 2. erhalten könnte, Nicephorus H. E. XIV. 19 endlich die Hinrichtung des Abdas sogar in die Regierung des Barahran V. verlegt: so scheinen diese 5 Jahre vielmehr den Zeitraum zu bezeichnen, in welchem die Verfolgung unter dem letztgenannten Könige von 422 bis zum Friedensschlusse im J. 427 wüthete, zumal da auch Abulpharag und Dionysius, Patriarch der Jakobiten, dieselbe mit dem J. 421 (732 der griech. Aera) eintreten lassen. Nun haben aber Theodoretus und Cyrillus als Zeitgenossen die größere Glaubwürdigkeit für sich, so daß also das J. 418 als Ausgangspunkt beibehalten werden muß. Der 427 geschlossene Friede aber ließ einen Ruhepunkt eintreten, worüber auch Augustinus in seinem Werke de civit. Dei XVIII. 52 Zeugniß ablegt[34]), da er bekanntlich diese Schrift im J. 428 oder 429 verfasste.

Allgemeine dreissigjährige Verfolgung

(v. J. 418 bis 449).

Die vollständige Geschichte dieser zweiten großen Verfolgung müsste mit Abdas Bischof von Susa beginnen; allein über ihn schweigen die syrischen

[32]) Theodoretus a. a. O.: Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰσδιγέρδης ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς τὸν κατὰ τῶν ἐκκλησιῶν ἐκίνησε πόλεμον, πρόφασιν ἐντεῦθεν λαβών· Ἄβδας τις ἐπίσκοπος ἦν, πολλοῖς κοσμούμενος εἴδεσιν ἀρετῆς· οὗτος οὐκ εἰς δέον τῷ ζήλῳ χρησάμενος πυρεῖον κατέλυσε.

[33]) Socrates a. a. O.: Τοῦ δὴ βασιλέως Περσῶν Ἰσδεγέρδου, ὃς τοὺς ἐκεῖ Χριστιανοὺς οὐδαμῶς ἐδίωκε, τελευτήσαντος, ὁ υἱὸς αὐτοῦ Βαραράνης ὄνομα, τὴν βασιλείαν διαδεξάμενος, καὶ ὑπὸ τῶν μάγων ἀναπεισθεὶς χαλεπῶς τοὺς Χριστιανοὺς ἤλαυνε, τιμωρίας καὶ στρέβλας Περσικὰς διαφόρους ἐπάγων αὐτοῖς κ. τ. λ.

[34]) August. de civ. Dei XVIII. c. 52: Quid modo in Perside? Nonne ita in Christianos ferbuit persecutio (si tamen iam quievit), ut fugientes inde nonnulli usque ad Romana oppida pervenerint.

Quellen. Sozomenus, dessen Geschichte bis zum J. 423 reicht, hat, wie bereits früher angedeutet, in die Verfolgungsgeschichte des Schapur II. eine Nachricht hineingetragen, welche auf bloßer Namensgleichheit beruht. Indeß ist selbst diese Mittheilung, welche aus ihm auch in spätere Martyrologien übergegangen ist, für die Geschichte nicht ohne Wichtigkeit. Denn, wenn ausser Abdas noch eine größere Anzahl als Leidensgenossen erwähnt werden, so liegt darin der Beweis, daß die Verfolgung in ihrem Beginnen einen größern Umfang gehabt habe, und daß ausser dem Bischofe auch Diejenigen als Märtyrer fielen, welche bei dieser That betheiligt sein konnten, wobei man zunächst an Presbytern und Diakonen zu denken hat, welche seine nächste Umgebung bildeten, die ebendaselbst der Zahl nach genau angegeben sind. Ließ es nun auch Isdegerd dabei bewenden, und gab er keinen Befehl zu einer allgemeinen Verfolgung, so ist doch wol nicht unwahrscheinlich, daß sich die Mager dabei nicht werden beruhigt haben und daß sich dennoch Dieselben manche Uebergriffe erlaubt haben mögen, welche nicht zu unserer Kenntniß gekommen sind. Wenn daher der cyrische Bischof Theodoretus, der die Geschichte der Kirche bis zum J. 427, also bis zu dem bereits erwähnten Friedensschlusse fortgesetzt hat, berichtet, daß des Isdegerd Sohn und Nachfolger die Verfolgung der Christen zugleich mit dem Reiche als Erbschaft übernommen habe [35], was aus ihm auch Theophanes in s. Chronogr. (p. 432) aufgenommen hat (σὺν τῇ βασιλείᾳ καὶ τὸν τῆς εὐσεβείας διεδέξατο διωγμόν), so ist Dies nicht als eine bloße Uebergangsformel zu betrachten, welche frühere Vorgänge als zweifelhaft erscheinen lassen würde, sondern auf historische Thatsachen begründet. Denn auch er findet in den Magern die Haupttriebfeder dieser Verfolgung; und war von dem Könige der erste Schritt gethan, so mochte es wol dabei nicht bleiben, selbst wenn die Bestrafung dieses unbesonnenen Frevels als eine Genugthuung hätte betrachtet werden können. Unsere syrischen Quellen werden uns den richtigen Weg finden lassen. Denn wenn Theodoretus selbst die weitere Ausführung in die Hände der Mager legt, so scheint er den König auszuschliessen, der aber, unter ihrem Einflusse stehend, sich in ihren Willen fügen, der Verfolgung seinen Namen leihen musste. Die neu ersonnenen Martern gingen ebenfalls von den Magern aus, und wenn uns davon Theodoretus ein mehr allgemeines Bild entwirft, so ist es um so einleuchtender, wie ausgedehnt die Verfolgung gewesen sein müsse, da die auf uns gekommenen geschichtlichen Beispiele dieselben bei weitem nicht erschöpfen. Denn er theilt mit, daß man einigen Christen die Haut von Kopf, Rücken oder Händen abgezogen, daß man sie gebunden in Gruben geworfen, dieselben mit Mäusen angefüllt und fest verschlossen, so daß diese von Hunger geplagten Thiere die Körper jener Unglücklichen benagt, allmählig aufgezehrt und so einen langsamen schmerzlichen Tod derselben herbeigeführt hätten. Auch erwähnt er eine uns bereits bekannte Marter, nach welcher gespaltenes Schilfrohr in den nackten

[35]) Theodoretus H. E. V. 39: Καὶ Γοροράνης ὁ υἱὸς Ἰσδεγέρδου, μετὰ τὴν τοῦ πατρὸς τελευτὴν, σὺν τῇ βασιλείᾳ καὶ τὸν τῆς εὐσεβείας διεδέξατο πόλεμον, καὶ τελευτῶν ἄμφω ταῦτα συνεζευγμένα καταλέλοιπε τῷ παιδί.

Körper fest und tief eingedrückt, mit Gewalt wieder davon abgerissen, eine gänzliche Entfleischung herbeigeführt habe; viele andere Martern verschweigend, die er als seiner Zeit bekannt voraussetzen konnte. Die von ihm angeführten Märtyrer Hormisdas, ein vornehmer Privatmann, Suenes, ein reicher Grundbesitzer, und der Diakon Benjamin sind dazu seine einzigen Belege; und auch unsere syrischen Quellen schildern nur die Leiden des Mahar-Schapur und Jacob des Zerstückelten als ausreichende Zeugnisse jener blutigen Verfolgung. Die von Theodoretus angeführten Beispiele müssen aber offenbar der Zeit vor dem J. 427 angehören. Diese allgemeine Bestimmung wird ausreichen müssen, da eine nähere Zeitangabe sich bei ihm darüber nicht vorfindet. Dieser Vorzug fehlt jedoch der syrischen Quelle nicht, welche zugleich noch einen tiefern Blick in die damaligen Verhältnisse zu thun gestattet. Das Jahr 418 soll daher festgehalten werden, und bis dahin scheint auch das Zeugniß des Theophanes zu reichen, welcher den Isdegerd I. als einen entschiedenen Christenfreund darstellt (εἰς ἄκρον θεοσεβὴς γέγονεν, ὥστε ἔμελλε σχεδὸν βαπτίζεσθαι), was als ein Verdienst des Maruthas gerühmt wird. Die syrischen Akten beginnen mit dem 2. Regierungsjahre des Varahran V. oder mit 422, und verlegen in dasselbe den Tod des Mahar-Schapur, eines Mannes von vornehmer Abkunft. Er war ein eifriger Bekenner des Christenthums, frei von allem Aberglauben, und hatte nie den Weg der Wahrheit verlassen. Dabei wird uns aber der Ort seines Aufenthaltes nicht näher bezeichnet. Nach einem in jener Zeit häufig hervortretenden Volksglauben wird seine Anklage als ein Werk des Satans bezeichnet, welcher aus Neid über seine Frömmigkeit ruchlose Leute anregte ihn bei dem Könige zu verdächtigen, der ihn in das Gefängniß werfen ließ. Die Versuche, ihn durch qualvolle Martern von seinem Glauben abzubringen, blieben erfolglos, und so duldete er dieselben, die sich oft erneuten, 3 Jahre. Diese 3 Jahre scheidet der uns unbekannte Verfasser von einer allgemeinen über ganz Persien sich ausbreitenden Verfolgung; und da er genau das Jahr 422 als das Todesjahr des Mahar-Schapur angiebt, so fällt dessen Gefangensetzung noch unter Isdegerd I. in das Jahr 419. Das Jahr 422 ist also hier von ganz besonderer Bedeutung. Denn in Bezug auf die dreijährige Gefangenschaft des Mahar-Schapur wird ausdrücklich hinzugefügt: „Darauf begann sich zu zeigen die Verfolgung im ganzen Morgenlande, und in dieser Verfolgung erschien Dieser als der erste Märtyrer". Nach dieser überstandenen gefahrvollen dreijährigen Zeit wurde Mahar-Schapur, seinem Aeussern nach kaum noch kenntlich, vor Hormisdavar geführt und von ihm so angeredet: „Ist es dir einleuchtend, daß ich die Macht habe dich zu verderben, und siehst du ein, daß ich, wenn ich will, dir noch schwerere Leiden bereiten kann, als die sind, welche du bereits überstanden hast; daß ich aber auch, wenn ich will, dir Gutes erweisen kann, weil ich in beider Beziehung Macht über dich habe"? Daß weder das Eine noch das Andere ein willkührliches Verfahren voraussetzt, sondern sich auf Mahar-Schapur' Verhalten und auf die Verweigerung oder Erfüllung der an ihn gerichteten Forderung begründete, versteht sich von selbst. Da aber Derselbe bereits 3 Jahre alle Martern erduldet, und daher mit dem Namen „eines Bekenners" bezeichnet wird, so war kaum zu erwarten, daß er sich durch diese Drohung

und dieses Versprechen bewogen fühlen konnte dem bis jetzt festgehaltenen Glauben zu entsagen. Er erwiederte daher: „Nicht Dies beunruhigt mich, daß ich gemartert werde; denn durch diese Martern ererbe ich das ewige Leben, und es erwächst mir großer Ruhm aus denselben; aber darüber bin ich traurig, daß ich von einem geringen und niedrigen Menschen, wie du bist, gerichtet werde, und nicht von einem, der mir gleich steht an Abkunft und Adel. Daher schiebe es nicht auf, mich zum Tode zu verurtheilen; denn du bist ein gedungener Sclave und kein Herr. Mein Herr aber ist im Himmel, und ich leide durch den Glauben an ihn und seinen Namen. Einen andern Herrn habe ich unter den Menschen nicht. Befähle aber der König Das was recht ist, so würde ich seinen Willen erfüllen; wenn er hingegen befiehlt was meinem (ewigen) Leben schadet, so werde ich mich nie seinem Willen unterwerfen; auch deinen Willen thue ich nicht. Vollführe also, was dir befohlen, und halte nicht damit zurück; denn dein Wunsch gerade ist zu schaden, nicht wohlzuthun. Meine Hoffnung und meine Zuversicht aber ist Der den alle Christen anbeten; deshalb fürchte ich mich nicht in Leidenstagen; denn mein Herr wird mir beistehen und ich werde freudig hinblicken auf meine Hasser". Diese verletzende Geringschätzung, welche Hormisdavar auch in Bezug auf seine Person vernehmen musste, erregte seinen Stolz; er befahl daher, daß der Gefangene in eine dunkle Höhle, in welche kein Lichtstrahl drang, abgeführt würde. Diese ließ er zumauern und versiegeln, auch wurden Wachen vor dieselbe gestellt, damit ihm weder Speise noch Trank gereicht werden möchte. Somit war er zum Hungertode bestimmt; denn erst nach Verlauf von zwei Monaten und 10 Tagen (von August bis Mitte Oktober) gab Hormisdavar Befehl, dieselbe wieder zu eröffnen. Mit welchen bangen Gefühlen und Erwartungen man diesem Befehle nachkam, lässt sich leicht ermessen. Die Eintretenden wurden überrascht und von Staunen ergriffen. Die dunkle Höhle strahlte in hellem Lichte, und den Mahar-Schapur fand man in betender Stellung auf seinen Knieen, aber entseelt; und in einem Winkel der Höhle erblickte man eine ungeheure Schlange, welche den Todten unverletzt gelassen hatte. Eine fromme Sage in dem Munde des Volkes tritt uns hier entgegen; denn daraus, daß weder der Ort seiner Geburt und seines frühern Aufenthaltes angegeben ist, noch wo er gelitten, scheint sich zu ergeben, daß hier eine Mittheilung vorliege, die von Mund zu Mund gegangen war, bei welcher man alle Nebenumstände für nicht wesentlich erachtete, weil das heilige Gewand, in welches die Erzählung gekleidet war, sie leicht entbehrlich machte. Ausserdem werden aber noch 2 Leidensgenossen, doch nur dem Namen nach erwähnt, Narsi und Sabukat, über deren Stand wir nicht einmal etwas erfahren. Nur so viel wird berichtet, daß sie eben so lange wie Jener drei Jahre gelitten hatten, und durch denselben Hormisdavar hingerichtet worden sind. War aber Mahar-Schapur mit ihnen, wie bemerkt wird, befreundet, so gehörten auch wol sie den höhern Ständen an.

Da nun unsere syrische Quelle aus demselben Jahre nur noch Ein Beispiel mittheilt, aber bei weitem das grausamste und abschreckendste, welches aus der Geschichte dieser Zeit sich erhalten hat, welches in den darauf folgenden Monat verlegt wird: so ist kein Grund vorhanden, aus der vorliegenden

Chronologie herauszutreten; und wenn eine Schlußfolge erlaubt ist, so könnte bei weiter mangelnden Nachrichten angenommen werden, daß diese Verfolgung besonders vornehme Privatleute betroffen habe. Die hier geschilderten Leiden unsers Märtyrers, welcher von der grausam an ihm vollzogenen Todesart der Zerstückelte genannt wird, mussten Furcht und Schauder bei allen damaligen Christen erregen, da sie noch jetzt jedes gefühlvolle Herz schmerzlich ergreifen, und waren vielleicht eine Hauptveranlassung, daß viele Christen sich in das Gebiet der Römer flüchteten, und hier Aufnahme und Schutz fanden. Waren dieselben, wie zu vermuthen, vornehme und begüterte Leute, so befremdet auch nicht ihre von den Persern geforderte Auslieferung, deren Verweigerung einen Krieg hervorrief (422—427). Ueber Jacob berichtet auch Nicephorus H. E. XIV. 20., und die geschichtlichen Grundzüge stimmen auf das genauste mit dem ausführlichen syrischen Berichte, aus welchem sie entnommen sein mögen, überein. Denksteine und ihm zu Ehren erbaute Kirchen mögen sein Andenken noch nach Jahrhunderten lebhaft erhalten haben; und die Martyrologien, welche sämmtlich den 27. November als seinen Leidenstag bezeichnen, haben gewiß aus ein und derselben Quelle geschöpft. Das Menol. des Basil. aber nähert sich in so fern am meisten unserer Quelle, daß es angiebt, Jacob habe nach jedem abgeschnittenen Gliede seines Körpers Gott gepriesen, worauf Nicephorus nicht aufmerksam macht. Wenn aber auch die Menaea der Griechen, das römische Martyrologium und die Synaxaria der Syrer vollkommen in den Thatsachen selbst übereinstimmen, so würde doch aus ihnen das Todesjahr nicht ermittelt werden können, da sie mehr auf Isdegerd I., als auf dessen Sohn und Nachfolger hinführen, was seinen Grund darin haben mag, weil unser Märtyrer besonders diesem Könige nahe stand. Das Synax. der Kopten dagegen hat zuverlässig den syrischen Bericht gekannt, obwol manche Uebertragung in demselben weniger gelungen erscheinen dürfte. Die Erweiterung aber, welche sich eben daselbst in Bezug auf die aufbewahrten Gebeine findet, ist offenbar ein Zusatz späterer Zeit und erst gegen Ende des 5. Jahrh. hinzugekommen, da in demselben Marcianus und Petrus von Edessa Bischof von Jerusalem genannt sind. Der Verf. der syrischen Akten dagegen giebt sich als einen Augenzeugen zu erkennen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Findet sich aber bei ihm eine doppelte Jahresangabe, indem zu Anfange das Jahr 733 der griechischen Aera als das zweite Regierungsjahr des Varahran angegeben ist, am Ende dagegen das Jahr 732 (n. Ch. 421), so hebt sich diese Schwierigkeit leicht durch den verschiedenen Jahresanfang der griechischen und persischen Zeitrechnung. Die mitgetheilte Thatsache selbst führt auf die unmittelbare Nähe des Königs, und berührt Verhältnisse, wie wir ähnliche schon in der ersten großen Verfolgung kennen gelernt haben. Bekenner des Christenthums unter den Hofbeamten mussten aber um so strafbarer erscheinen, besonders wenn sie wie hier um äusserer Ehre und Ansehens willen ihren wahren Glauben durch Täuschung verleugnet hatten. Denn war auch selbst Isdegerd ein entschiedener Freund der Christen, so würde er doch auch in diesem Falle keine Schonung haben eintreten lassen können, so lange er selbst noch dem Sonnendienst huldigte. Ob ihm hier das wahre Verhältniß ent-

gangen sei, lässt sich nicht ermitteln, wenigstens kam es dem Varahran seinem Sohne ganz unerwartet.

Jacob war aus Beth-Lapet, der Hauptstadt des Gebietes der Huziten, gebürtig, von vornehmer Abkunft, und hatte sich am Hofe Isdegerd' I. besonderer Auszeichnung zu erfreuen gehabt, mehrere Ehrenämter bekleidet und der Person des Königs nahe gestanden. Aus Liebe zum Könige scheint er, doch wol nur mehr äusserlich, das Christenthum verlassen zu haben und zum Sonnendienste übergetreten zu sein. Seine Mutter und Gattin, erst viel später davon in Kenntniß gesetzt, waren über diese Umwandelung sehr betrübt, und als sich Jacob fern von der Stadt im Lager des Königs befand, gaben sie ihm ihr Mißfallen und ihren Schmerz in folgendem Briefe zu erkennen: „Aus Schmeichelei für den König und wegen Geschenken und Gaben, die vergänglich sind, bist du von der Liebe zu Gott, dem Ewigen, wie wir gehört haben, abgefallen, und was ist der König, dessen Willen du gethan hast? Er ist wie alle übrige Menschen sterblich und verweset, und es bleibt von ihm nur Staub und Asche übrig im Grabe. Durch seine Geschenke kann er dich nicht retten und dich nicht befreien von ewiger Pein. Darum wisse, daß, wenn du in dieser Gesinnung verbleibst und die Verehrung, welche du übernommen, nicht aufgiebst, so wird dich Angst vor Gott und ein gerechtes Gericht wie deinen König, den du liebst, erreichen. Wir aber bleiben dir entfremdet, und du hast keinen Theil und keine Verbindung mehr mit uns".

Als Jacob diesen Brief gelesen, wurde er von dem Inhalte tief erschüttert, empfand die bitterste Reue über seinen schweren Fehltritt und verdammte denselben in seinem Herzen. Die in demselben sich hervordrängenden Gedanken gehören wol mehr der Vorstellung des Verf. an, da sie sich leicht aus dem Inhalte des Briefes, so wie aus der sogleich folgenden Handlungsweise des Reuigen entwickeln liessen. Diese stille innere Ueberlegung hat der Verf. in die Worte eingekleidet: „Wenn schon meine Muteer und meine Gattin sich in dieser Welt durch wahrhafte Schwüre von mir lossagen, wie wird erst Gott, von welchem ich mich abgewendet und von dessen wahrer Lehre ich abgefallen bin, sein Angesicht am jüngsten Tage von mir abwenden, und wie sollte er nicht schon in dieser Welt die bittersten Strafen mir auferlegen"!

Diese Gedanken, die ihn wol beschäftigen mochten, führten ihn auf den Pfad zurück, den er verlassen hatte. Er begab sich sogleich in sein Zelt, nahm die heilige Schrift zur Hand und las in derselben zur Beruhigung seines Gemüths und der sich in ihm regenden Gewissensbisse. Er fühlte sich darauf erquickt und erheitert, und in dieser Stimmung bewegten folgende Gedanken seine Seele: „Wenn die Mutter, die mich geboren, so über den Untergang meiner Seele trauert, und meine Gattin, die Gefährtin meiner Jugend, so tief ergriffen ist von meiner Schmach in dieser Welt, und meine gläubigen Verwandten über Das so betrübt sind, was mir begegnen wird an dem Tage, wo alle Menschen erneut werden, wo die Gerechten belohnt werden nach ihrem Thun und die Abtrünnigen bestraft werden, welches Loos wird mir dann zu Theil werden, der ich die Wahrheit, die ich nun erkannt habe, mit der Lüge vertauscht; auf welche Weise soll ich für meine Seele bitten, daß sie nicht verloren geht? An die Thür will ich eifrig anklopfen, damit sie mir Diejenigen eröffnen, welche darin sind".

Diese Unruhe, die sich auch äusserlich kundgeben mochte, war den in seiner Nähe sich befindenden Ungläubigen nicht entgangen; auch hatten sie bemerkt, daß er in der heiligen Schrift eifrig las, und Dies zeigten sie Denjenigen an, welche die nächste Umgebung des Königs bildeten. Als Dieser erfuhr, welche Veränderung mit Jacob vorgegangen war, ließ er ihn sogleich vor sich führen und fragte ihn, sobald er bei ihm eingetreten, ob er ein Christ sei, was Jacob bejahte, und als er sogleich fragend fortfuhr: „Warst du denn nicht ein Mager"? so erwiederte Jener mit Nein. Für einen Solchen mochte ihn also der König wirklich gehalten haben; denn er fragte weiter: „Hast du denn nicht, eben weil du ein Mager warst, von meinem Vater Geschenke und Ehrenstellen erhalten"? worauf Jener erwiederte: „Wo liegt jetzt Der, von welchem ich Geschenke erhalten habe"? In diesen Worten sprach sich allerdings eine sehr verletzende Geringschätzung gegen den König aus, daher sie auch nothwendig seinen Zorn erregen mussten, in welchem er nur darauf sann, wie er ihn martern lassen wollte. Daher erklärte er ihm: „Glaube nicht, daß du den einfachen Tod durch das Schwert sterben wirst, wenn du nicht von dem Wege umkehrest, den du betreten hast". Allein Jacob ließ sich durch diese Drohung nicht erschüttern, erwiederte vielmehr: „Mache dir, o König, keine unnütze Sorge, und verschwende nicht an mir Drohungen durch Worte ohne That; denn nicht wird Das was du sagst zu meinen Herzen dringen; wie der Wind, welcher einen Fels anweht, so trifft dein Wort mein Ohr". Da er aber dem Könige gewiß nicht gleichgültig war und Dieser ihn zu retten geneigt sein mochte, so stellte er ihm das Schicksal der Christen aus früherer Zeit vor Augen, indem er sagte: „Die Anhänger deines Glaubens wagten es auch zur Zeit meiner Väter an dieser Gesinnung fest zu halten, und wegen dieses Glaubens wurden sie ergriffen und erlitten ausgesuchte und schreckliche Todesqualen, weil sie dem Befehle des Königs nicht gehorchten".

Hingewiesen auf dieses Geschick, erwiederte Jacob: „Das eben ist mein Gebet zu Gott, daß ich sterbe wie sie gestorben sind, und daß mein Ende dem ihrigen gleich sei"; und als der König fortfuhr: „Widerstrebe nicht kühn dem Befehle meiner königlichen Macht"; so musste er die Worte vernehmen: „Dieser Tod ist kein Tod, er ist nur Schlaf, in welchen der Mensch verfällt, damit er auferweckt werde". Diese Ansicht suchte der König durch die Worte zu widerlegen: „Laß dich nicht durch die Naziräer täuschen, welche versichern, daß der Tod nur Schlaf sei; denn siehe, auch Könige und Machthaber fürchten ihn". Gerade diese letzten Worte fasste Jacob auf und entgegnete: „Könige und Machthaber und Alle welche Gott nicht verehren, werden allerdings durch den Tod in Schrecken gesetzt, weil sie wissen, was von ihnen in der Welt gethan worden ist; denn es stehet geschrieben (Prov. 10, 28): „Der Ungläubige stirbt, und seine Hoffnung geht zu Grunde". Dem ganzen Zusammenhange des Gespräches zufolge konnte der König Dies nur auf sich und die Seinen beziehen, weshalb er sogleich erwiederte: „Werden wir denn von euch, ihr unnützen Naziräer, für Heiden gehalten, von euch, die ihr keine Götter verehrt, weder Sonne noch Mond noch das Feuer und das Wasser, welche göttlichen Ursprunges sind"? Diesem Vorwurfe suchte Jacob durch den Einwand zu begegnen: „Dich wollte ich nicht

verletzen, o König; aber für uns, die wir dieses Kampfes gewürdigt sind, steht geschrieben: „Es wird die Stunde kommen (Joh. 16, 2), daß ein Jeder der einen von euch tödten wird glaubt, daß er Gott damit diene; ich aber sage, daß ihr dadurch daß ihr uns tödtet Gott nicht dienet, weil ihr in eurem Irrthume glaubt, daß ihr allein Gott kennet, indem ihr doch nur Geschöpfe anbetet und ihnen den Namen eines Gottes beilegt, und dadurch Denjenigen aufreizt, welcher euch königliche Macht verliehen, und an Denen Wohlgefallen habt, welche weder schaden noch nützen können". Da diese Erklärung eben so den König wie die bestehende Religion verletzte, so gerieth der König in äusserste Wuth, und so übertrug er denn den anwesenden Weisen und Lehrern nach ihrem eigenen Ermessen das Urtheil zu sprechen und die Art des Todes näher zu bestimmen. Da fand sich unter ihnen ein Mann von der niedrigsten Gesinnung, welcher erklärte, daß Jacob einen zehnfachen Tod erleiden müsse, den er auch sogleich näher bestimmte. An Händen und Füßen ausgespannt sollten ihm die 10 Finger an den Händen und die 10 Zehen der Füße einzeln abgeschnitten, und bei jedem der Widerruf gefordert werden. Bei wiederholter Verweigerung sollte man dann auf gleiche Weise zur Ablösung beider Hände und beider Füße übergehen, und eben so Arme und Schenkel nebst Knieen vom Körper trennen; und wenn diese Verstümmelung erfolglos vollzogen, dann erst solle ihm das Haupt abgeschlagen werden. Diese grausame Marter fand allgemeine Zustimmung, und Jacob wurde sogleich zur Richtstätte geschleppt. Das Heer folgte, und ein großer Theil der Einwohner der Stadt, welche auf das heftigste erschüttert, vor Trauer und Schmerz zur Erde fielen, beteten weinend zu Gott also: „Allmächtiger Gott und Herr, der du den Unglücklichen Kraft verleihest und die Kranken stärkest, der du die Schwachen kräftigest und Denen die da umkommen ein Retter erscheinst, stärke auch diesen deinen Diener durch dein großes Erbarmen, daß er als Sieger hervorgehe aus diesem furchtbaren Kampfe. Dein, o Herr, ist der Sieg; denn du bist das Haupt Aller derer die da siegen, der Heiland und Retter der Menschen". Jacob selbst aber bat auf diesem verhängnißvollen Wege seine Henker, daß sie ihm einige Zeit zum Gebet an Denjenigen gönnen möchten, um dessen willen er leide. Die Bitte wurde gewährt; er fiel auf seine Kniee und betete mit nach Osten gewendetem Angesicht also: „Höre, o Herr, das Gebet deines niedrigen Knechts und verleihe ihm Kraft in dieser Stunde. Erweise an mir ein gutes Zeichen, daß ich ein Vorbild werde für Alle welche deinen Namen lieben, für Die welche um deines Namens willen verfolgt werden; und wenn ich gesiegt haben werde durch deine große Kraft, und empfangen habe die Krone mit den Siegern, die dich geliebt haben und gekrönt worden sind, so mögen meine Feinde es sehen und beschämt werden; denn du, o Herr, hast mir geholfen und mich getröstet".

Nach Vollendung dieses Gebetes ergriffen ihn die Henker, und spannten ihn dem Urtheilspruche gemäß aus an Händen und Füßen und sprachen: „Bedenke was du thust; denn es ist kein Verzug noch Aufschub dafür, daß Glied um Glied von deinem Leibe geschnitten werde, daß abgelöst werden Finger und Zehen deiner Hände und Füße, daß abgehauen werden deine Arme, und gelöst werden die Bänder deiner Kniee und Schenkel, und daß

endlich nach dieser Verstümmelung und Ablösung deiner Glieder dir erst das Haupt abgeschlagen werde". Diese Wiederholung des Todesurtheils erpresste sogar seinen Feinden Thränen, welche die feste Haltung und seine edle Gestalt in Bewunderung versetzte, und die ihm deshalb zuriefen: „Vernichte nicht umsonst dein Leben, sondern thue den Willen des Königs und lebe; dann wende dich zu deinem Glauben zurück".

Allein gerade die letzten Worte berührten ihn um so schmerzlicher, wenn sie ihm auch aus tief empfundenem Mitleid das Mittel zu seiner Rettung an die Hand geben sollten; denn er erwiederte: „Weinet nicht über mich, sondern über euch, die ihr für die Freuden dieser Welt ewige Pein erben werdet; aber nicht ihr allein, sondern alle bösen Geister und Trugbilder, die ihr anbetet; ich aber werde durch diese Hinrichtung, die ihr an mir vollzieht, das ewige Leben ererben; und für die Ablösung meiner Glieder wird mir reicher Lohn zu Theil werden; denn ein Jeder bekommt seinen Lohn für seine Arbeit von Gott, welcher nicht täuscht". Auch jetzt ließ man ihm noch Bedenkzeit; als aber die zu seinem martervollen Tode bestimmte Stunde gekommen war, sagte er zu seinen Henkern: „Was stehet ihr da und zögert; fanget an die Finger der Hände abzuschneiden". Sogleich begann diese Marter mit dem Daumen der rechten Hand. Während Dies geschah, sagte er: „Heiland der Deinen, nimm hin diesen Zweig des Baumes in deiner erbarmenden Liebe; denn ob er gleich abgeschnitten ist von meiner Hand, es naht der sprossende und verjüngende Frühling". Dies schon rührte bis zu Thränen Denjenigen, welcher diese Marter vollzog, und daher zu ihm sagte: „Laß es genug sein, daß ein Finger abgeschnitten ist; ist es dein Wunsch, so sollst du von den Aerzten geheilt werden, nur laß nicht weiter diesen deinen blühenden Körper verstümmeln; lebe von Almosen, nur lebe und stirb nicht". Jacob aber erwiederte: „Belehrt dich nicht der Weinstock, welcher, wenn er beschnitten, verstümmmelt dasteht beim Eintritt des Winters, um so mehr erblüht in seiner Schönheit, wenn der Frühling nahet? Wenn nun der vergängliche Weinstock eine solche Umwandelung erfährt, um wie vielmehr wird der gläubige Mensch, der in den Weinberg der Wahrheit gepflanzt ist, sprossen und erblühen unter der Hand Gottes, der die Wahrheit ehrt". Hierauf wurde ihm der Zeigefinger abgeschnitten. Da rief Jacob: „Freue dich des Herrn mein Herz, und sei fröhlich meine Seele über seine Erlösung. Nimm auf, mein Herr, den zweiten Zweig des Baumes, den dein Gebot gepflanzt hat". Hierbei verklärte sich sogar sein Angesicht, als ob er das Wohlgefallen des Herrn wahrnehme, und triumphirend fuhr er fort, als ihm der dritte Finger abgeschnitten wurde: „Mit jenen Dreien im Feuerofen will den Herrn ich preisen von ganzem Herzen, und mit der Schaar aller Märtyrer will ich deinen heiligen Namen rühmen". Beim Abschneiden des vierten Fingers fuhr er fort: „Bei vier Söhnen Jakobs begann die Segnung mit dem vierten, die des gesalbten Königs; deshalb will auch ich bei diesem vierten Zweige Dem Lob singen, welcher durch seine Segnung Erlösung gebracht hat allen Völkern". Eben so begleitete er das Abschneiden des fünften Fingers mit den Worten: „Diese fünf Finger der rechten Hand mögen dem Pflanzer des Baumes als Früchte dargebracht sein".

Ehe man nun zur Verstümmelung der linken Hand überging, machten

ihm die Richter Vorstellungen, indem sie sagten: „Was meinest du? Du bleibst am Leben, wenn du des Königs Willen thust. Es giebt viele Menschen welchen eine Hand fehlt, sie leben und bestehen in der Welt. Schone deiner auch du, damit nicht weiter einzeln deine Glieder vor deinen Augen abgeschnitten werden; denn jedes Glied das von dir abgeschnitten wird, ist ein Tod und lässt dich schmerzliche Leiden fühlen". Allein Jacob erwiderte: „Wenn Hirten die Schaafe scheeren, nehmen sie da nicht die ganze Wolle, oder scheeren sie etwa nur die rechte Seite und lassen die linke stehen? Wenn nun das Lamm durch die Scheerer so genau seiner Wolle entkleidet wird, ohne daß es erliegt, und auch die Scheerer ihre Kunst nicht aufgeben, um wie viel mehr muß ich, der auch ich ein Lamm seiner Heerde bin, Gott loben und preisen, der mich den Geringen gewürdigt hat, daß ich den Scheerern zugeführt wurde, wie das Lamm Gottes in die Hände seiner Kreuziger, um dessen willen auch ich durch alle diese verschiedene Todesarten dahingeopfert werde". Nach dieser entschiedenen Erklärung ging man an die Fortsetzung der Marter und fing bei der linken Hand mit Abschneidung des kleinen Fingers an. Da sagte Jacob: „Klein bin ich vor dir, o Herr, der du dich erniedrigt und viele Tausende mir gleich erhoben hast durch deinen Opfertod, den du für die ganze Menschheit erduldet, deshalb freue ich mich, daß ich dir meinen Leib und meine Seele empfehlen kann; denn du, o Herr, wirst zu seiner Zeit mich unversehrt und verherrlicht auferwecken". Mit noch größerer Begeisterung rief er, als ihm der zweite Finger abgeschnitten wurde: „Siebenmal will ich dich bei dem siebenten Finger loben, Vater, Sohn und heiliger Geist"; und ebenso sprach er beim Verlust des achten: „Am achten Tage wird der Ebräer beschnitten, der sich scheidet von den Unbeschnittenen; und auch ich dein Knecht scheide mich aus durch die Gesinnung meines Herzens und meines Geistes von diesen unreinen Unbeschnittenen. Nach dir allein mein Gott dürstet meine Seele, wann werde ich kommen und dein Angesicht schauen?" (Ps. 42, 2). Als er den neunten Finger verlor, rief er aus: „In der neunten Stunde ward mein Herr um unserer Sünde an das Kreuz geschlagen, und auch jetzt bei dem Verluste dieses Fingers preise ich dich, mein Heiland, der du ausgespannet warest am Holze, daß auch ich dein Diener gewürdigt worden bin ausgespannt und beraubt zu werden der Zweige meines Körpers um deines Namens willen". Ebenso pries er endlich Gott beim Verlust des letzten mit den Worten: „In dem Jud (Buchstabe) sind alle Zahlen begriffen, und mit dieser Grundzahl werden Tausende und Zehntausende gebildet; aber durch Jesus kam das Heil (für Millionen) in die Welt. Deshalb will auch ich, der Geringe, mit zehnsaitiger Zither lobsingen zur Ehre Dessen, der mich dieses Opfertodes gewürdiget hat; aber statt der Saiten, welche gemacht sind aus den Eingeweiden der Schafe, will ich mit den abgeschnittenen Saiten meiner Zither sein Lob preisen".

Jetzt trat ein Stillstand der Martern ein; die Richter machten von neuem Vorstellungen und suchten ihn von seinem Vorsatze abzubringen. Man stellte ihm vor, daß er bei seinem Vermögen von Aerzten geheilt, immer noch ein gemächliches und angenehmes Leben führen könne; etwas ganz Anderes wäre es, wenn er sich durch seiner Hände Arbeit ernähren müsste. Auch solle er wegen seiner Gattin, welche diesen Entschluß in ihm geweckt und hervor-

gerufen, sich nicht Sorge machen; Jene lebe ja in dem Gebiete der Huziten, er könne sich entfernt von ihr, um ihre Vorwürfe nicht mehr zu vernehmen, zumal da sie sich von ihm schon losgesagt habe, hier in Babylon niederlassen, und es koste ihm ja nur ein Wort sein Leben zu retten. Allein diese Zumuthung erbitterte ihn am meisten, und ernsten und strengen Blickes erwiederte er: „Kann wol Jemand diese beiden Dinge vereinigen, daß er die Hand auf den Pflugschar lege und zugleich nach rückwärts blicke, und so geschickt sein zum Reiche Gottes? Sind mir denn Mutter und Gattin theurer als Gott, welcher spricht: Ein Jeder der sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden, und ein Jeder der da verläßt seinen Vater und seine Mutter und seine Brüder und mich liebt und mir folgt, dem will ich ein Leben verleihen, das nicht aufhört in Ewigkeit. Warum also fordert man von mir Worte, die mich verletzen und von euch ein Fallstrick sind? Tretet vielmehr herzu, thut was euch befohlen und schonet meiner nicht".

Als sich nun die Richter überzeugt haben mochten, daß alle ihre Mahnungen auch nicht den geringsten Eindruck auf ihn machten, so liessen sie die Marter fortsetzen und ihm zunächst am rechten Fuße die große Zehe abschneiden. Da rief Jacob: „Preis dir, o Gott, der sich in Fleisch gekleidet und mit dem Speer durchbohrt worden, dessen Fuß mit Blut bespritzt worden ist, mit Blut und Wasser aus der Seite; auch ich dein Diener nehme freudig auf mich die Leiden dieses Körpers und die Strömung des Blutes aus ihm durch Abschneidung der Finger meiner Hände und meiner Füße". Als ihm die zweite Zehe abgeschnitten wurde, fuhr er so fort: „Herrlicher ist dieser Tag als alle Tage von meiner Jugend an bis jetzt; denn ehe ich in diesen Kampf ging, pries ich weniger entsprechend, weil ich in die Sorgen der Welt und in die Verirrungen des Lebens versenkt war. Wie oft bin ich abgehalten worden vom Gebet durch die Liebe der Welt, und ob ich auch betete, so blieb ich doch auch im Gebet bei ihr und war doch auch nicht in ihr; mein Leib war in der Kirche und mein Geist erhob sich auf Berge und ließ sich nieder auf die Meeresflächen; aber heute wende ich mein Antlitz ab von der Welt und von Allem was in ihr ist; in eine zukünftige Welt zu gehen fühle ich mich angetrieben, und freudig rufe ich bei jedem Gliede das mir abgeschnitten wird, Den an, der mich dieser Leiden gewürdigt hat". Als man ihm darauf die dritte abgeschnittene Zehe vorzeigte, blickte er lächelnd auf sie und sagte: „Gehe du auch zu deinen Genossen, es möge dir nicht schwer fallen; denn wie das Weizenkorn, welches in die Erde fällt und im Frühlinge seine Genossen erzeugt, so wirst auch du in kurzer Zeit dich am Tage der Auferstehung zu deinen Genossen gesellen". Beim Ablösen der vierten Zehe richtete er die Rede an sich selbst, indem er sich der Ps. 42, 5 befindlichen Worte bediente: „Was ängstigest du dich, meine Seele, und was bist du so traurig! Hoffe auf Gott; noch werde ich ihm danken, ihm meinem Retter und meinem Gott". Als er die letzte Zehe des rechten Fußes verlor, sagte er: „Jetzt will ich reden von dem Herrn, der mir wohlwill und mich dieses Kampfes gewürdiget hat, den ich nicht vorhersah, und der mich gekräftiget hat, daß ich in ihm bestehe". Am linken Fuße fing man, ohne die Marter zu unterbrechen und ohne sich mit neuen Mahnungen an ihn zu wenden, damit an, daß man ihm wie vorher bei der linken Hand zuerst die

kleine Zehe abschnitt, was ihn zu den Worten veranlasste: „Die kleine Zehe ist keineswegs klein, denn klein und groß ist hier Eins. Und wenn ein Haar vom Haupte nicht verloren geht, um wie viel weniger wirst du dich aus der Zahl deiner Genossen verlieren“. Und bei Ablösung der zweiten fügte er sogleich hinzu: „Reisset das morsche Haus nieder, denn ein größeres und herrlicheres wird erbaut werden“. Ebenso sprach er bei der dritten: „Wisset, daß das Rad um so schneller läuft, je mehr es getrieben wird, ohne daß es dabei leidet“. Allein jetzt war seine Kraft erschöpft, der Schmerz sprach aus ihm, als man ihm die vierte abnahm. Da rief er: „Verleihe mir Kraft, mein starker Gott; denn ich vertraue auf dich!“ und wie aus einer Betäubung erwachend, sprach er, als man ihm die letzte Zehe abgenommen hatte: „Führe, o Gott, meine Sache, und nimm Rache an diesem mitleidslosen Volke; denn 20 Todesarten habe ich überstanden und nicht haben deines Gebildes verschont die nach Mord lechzenden Wölfe“. Diese grausamen Martern erregten, so weit sie bis jetzt vollzogen waren, allgemeinen Abscheu; Jünglinge fragten empört die anwesenden Greise, ob ihnen wol je von ihren Vätern etwas dem Aehnliches mitgetheilt worden sei. Fast kein Auge blieb dabei thränenleer; und da man einige Zeit inne hielt mit der weitern Vollstreckung des furchtbaren Todesurtheils und in schmerzlich banger Erwartung schwebte, ob nicht jetzt der Leidende von seinem Vorsatze abstehen werde, so forderte er selbst, als er wieder zu sich gekommen war, daß man die noch übrigen Martern beschleunigen möchte, indem er seinen Henkern zurief: „Was steht ihr da und zaudert; hauet die übrigen Aeste des Baumes ab, eure Augen mögen keine Schonung kennen, denn mein Herz freuet sich des Herrn und meine Seele erhebt sich zu Dem, der sich der Niedrigen erbarmend annimmt“.

Dies erregte den Zorn der Richter; man schritt zur Ablösung des rechten Fußes, was Jacob durch die Worte herbeiführte: „Jedes Glied das ihr mir ablöset, ist eine dem himmlischen Könige dargebrachte Opfergabe“; und als man ihm gleich darauf den linken Fuß abschnitt, bediente er sich der Worte des Psalmisten: „Erhöre mich Gott, denn du bist barmherzig, und groß ist deine Gnade bei Denen die dich anrufen“. Und so fuhr er fort bei allen folgenden Verstümmelungen Aussprüche der heiligen Schrift anzuwenden. Bei Ablösung der rechten Hand sprach er: „Deine Güte, o Herr, ist groß über mir, rette meine Seele aus der Tiefe der Unterwelt“. Bei Abnahme der linken bediente er sich der Worte: „Siehe, an den Todten erweisest du dich wunderbar“. Hierauf schritt man zur Ablösung der Arme und machte den Anfang mit dem rechten, wobei er sagte: „Preisen will ich den Herrn so lange ich lebe, und singen dem Herrn so lange ich bestehe; denn mein Leib ist ihm angenehm und ich freue mich des Herrn“. Bei Abnahme des linken rief er aus: „Von jetzt erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die mich umringen. Meine Stärke ist der Herr, er ist mein Erlöser“. Angst und Schmerzen mochten ihn doch aber jetzt, wie zu erwarten war, übermannen; daher er bei Abnahme der Beine ausrief: „Herr Jesus mein Heiland hilf mir, denn es umgeben mich die Bande des Todes!“ Da sagten die lieblosen Henker zu ihm: „Haben wir es dir nicht vorhergesagt, daß dich alle diese Qualen treffen würden“? Aber auch auf diese erbarmungslosen Worte entgegnete er, wie von neuer Kraft belebt, ernst und ergeben: „Aus

Allem was ich bis jetzt erduldet habe, erkennt man nur, daß ich in einen Leib gekleidet bin; aber ich kann aus Liebe zu meinem Gott noch Mehr leiden; denn bei allen diesen Martern die ihr grausam an mir vollzogen habt, habe ich keine wahrhaften Schmerzen empfunden, weil all mein Denken in meinen Herrn und Heiland versenkt war. Thut daher was euch befohlen". Die Gliedmaßen lagen nun auf dem mit Blut getränkten Boden zerstreut; da erschlafften die Hände der Henker und sie wagten es kaum ihr blutiges Werk zu vollenden. Als sie aber doch endlich auch das andere Bein abgelöst hatten und nur noch Rumpf und Haupt am Boden lag, da regte sich noch einmal in ihm die geistige Kraft, ein frommes Gebet floß über seine Lippen und vollendete die Todesweihe. In stille Wehmuth versenkt vernahmen die Anwesenden von ihm noch folgende Worte: „Herr Gott, barmherzig und gnädig, ich bitte dich, höre mein Gebet, vernimm mein Flehen; denn siehe, ich liege hier am Boden meiner Glieder beraubt; die Hälfte von mir liegt da und schweigt, und nicht o Herr habe ich Finger, die ich vor dir falten könnte, auch nicht die Hände liessen mir meine Verfolger, die ich zu dir erheben könnte; die Füße sind abgelöst, die Arme und die Hüften. Siehe, hingeworfen bin ich vor dich wie ein zerstörtes Haus, von dem nur eine niedrige Mauer übrig geblieben ist. Ich bitte dich, o Herr mein Gott, laß meine Seele herausgehen aus diesem Kerker, damit ich deinen Namen loben kann. Laß ab mit deinem Zorn von mir und von allen Frommen, welche um deines Namens willen getödtet werden. Ueber deinem verfolgten Volke walte Ruhe und Friede, der von dir allein ausgeht und Alle gemeinsam verbindet; denn zerstreut ist es auf der ganzen Erde; und ich dein geringer Knecht will dich loben und preisen und dir darbringen Ehre mit allen Märtyrern und Bekennern von Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht. Dir, o Herr, und deinem Gesalbten und dem heiligen Geiste Ruhm und Preis in Ewigkeit! Amen".

Nach diesem Gebete trat ein Vornehmer aus dem Kreise hervor und schlug ihm das Haupt ab. So starb Jacob als Märtyrer im genannten Jahre am 27. November, nach griechischer Angabe am 6. Wochentage. Seinen verstümmelten Leichnam nebst den zerstreut umherliegenden Gliedern ließ man bewachen. Einige Christen waren bemüht diese Ueberreste von der daselbst aufgestellten Wache loszukaufen; aber vergebens. Ein anderes Ereigniß brachte sie in den Besitz derselben. Bei einbrechendem Dunkel entfernte sich die Wache, verscheucht durch einen heftig hervorbrechenden Gewittersturm. Dies benutzten die Christen, sie lasen die vom Körper getrennten und zerstreut umherliegenden Glieder 28 an der Zahl zusammen, und legten sie mit dem Leibe in eine Kiste nebst der von Blut getränkten Erde, und während sie das heilige Liebeswerk verrichteten, sangen sie den 50. Psalm. Die bildlich fromme Darstellung fügt hinzu: Feuer fiel vom Himmel und umgab den Sarg, die Gebeine leuchteten in rosenfarbenem Lichte und alle Blutspuren verschwanden auf dem Boden.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Schlußbemerkung; durch sie erfahren wir, daß der Verfasser ein Augenzeuge und einer von Denen war, welche die irdischen Ueberreste auf der Gerichtsstätte sammelten und in der Stille beisetzten. Er schreibt: Wir Alle fürchteten, daß uns Etwas begegnen würde.

Zu einem Gebete an ihn nahmen wir unsere Zuflucht, da wir dieser Erscheinung gewürdigt worden waren, und durch die Gnade unsers Herrn uns gestattet war daß wir uns zu ihm wendeten; und da wir uns vor den Verfolgern des Heiligen fürchteten, so begruben wir seinen Leichnam und bestatteten ihn mit der ihm gebührenden Ehre heimlich durch die Gnade und das Erbarmen des Heilandes, der seine Blutzeugen krönt. Ihm und dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Anbetung jetzt und jederzeit, in Ewigkeit! Amen.

Die letzten Worte unserer syrischen Quelle geben demnach Bericht von einer feierlichen, aber in der Stille vollzogenen Bestattung der gesammelten Ueberreste des grausam zerstückelten Körpers; aber in der ganzen Darstellung ist weder der Ort wo dieses Blutgericht abgehalten, noch wo die Gebeine Jacobs ihre Ruhestätte fanden, mit Namen näher bezeichnet. Nur so viel geht aus der ganzen Mittheilung hervor, daß die Hinrichtung in der Nähe des königlichen Lagers stattgefunden habe; und aus der Angabe, daß dieser Märtyrer aus Beth-Lapet gebürtig und sich dort seine Familie heimisch niedergelassen, seine Mutter und seine Gattin sich dort noch aufhielten, lässt sich eine Vermuthung in Bezug auf den Ort der Bestattung wagen. Während der martervollen Verstümmelung führten bekanntlich die Richter dem Jacob zu Gemüth, daß er ja, wenn er sein Leben noch erhalten und die Vorwürfe seiner Gattin vermeiden wolle, da diese zu Beth-Lapet lebe, seinen Wohnsitz im babylonischen Gebiet nehmen könne; woraus hervorzugehen scheint, daß auch hier das königliche Lager aufgeschlagen gewesen sei, wozu die frühere Bemerkung „fern von der Stadt" nicht unpassend erscheinen dürfte. Mehr aber lässt sich für eine nähere Bestimmung nicht gewinnen. Fürchteten aber Die welche die Bestattung übernahmen, die an Ort und Stelle befindlichen Verfolger, so wäre es nicht unmöglich, daß man die sterblichen Ueberreste von da heimlich nach Beth-Lapet gebracht und dort beigesetzt habe. Hierdurch wäre wenigstens ein festerer Standpunct gewonnen um das Weitere darauf zu begründen, was in dem koptischen Synaxarium als ein Anhang sich vorfindet. Mit welcher Ehrfurcht man auf die Ueberreste aller Märtyrer hinblickte, mit welcher Sorgfalt man sie aufzubewahren pflegte, davon giebt schon der Umstand Zeugniß, daß Maruthas im J. 411 oder 414 noch die Gebeine vieler Märtyrer nach seinem Bischofssitze Tagrit bringen lassen konnte, welcher davon den Namen Martyropolis erhielt. Aehnliche Nachrichten haben sich nun auch bei den Kopten über die heiligen Ueberreste Jacobs erhalten. Die große Verehrung, welche man Demselben erwies, war nach historischen Berichten so allgemein, daß zu seiner Ehre, namentlich in dem zu Persien gehörenden Theile Syriens, sogar Kirchen erbaut wurden, von denen Assemani noch eine ausserhalb der Stadt Hesron auf dem Libanon gelegene erwähnt. Wallfahrten zu diesen heiligen Stätten dürfen in damaliger Zeit ebensowenig befremden; der fromme Glaube suchte daselbst Heilung und fand sie. Kein Wunder also, wenn man für die Erhaltung solcher heiligen Ueberreste die möglichste Sorgfalt und Wachsamkeit aufbot. Alles Dies steht in unmittelbarer Verbindung mit Dem, was die Kopten über die weitere Verehrung dieser Gebeine berichten. Ueber die Stelle wo sie zuerst ihre Ruhestätte fanden, scheint sich zur Friedenszeit eine Kirche und

ein damit verbundenes Kloster erhoben zu haben. Aber eben jene Verehrung und der damit verbundene Wunderglaube sollen, wie weiter mitgetheilt wird, den persischen König veranlasst haben zu befehlen, daß alle übrige Ueberreste dieser Heiligen verbrannt werden sollten. Diese Vernichtung auch für Jacobs Gebeine fürchtend, suchten mehrere Gläubige denselben eine sichere Stätte zu verschaffen und wählten dazu Jerusalem zu der Zeit, als Petrus von Edessa daselbst Bischof war, wo sie bis zur Zeit des Kaisers Marcianus (seit 450) aufbewahrt wurden. Um diese Zeit nun soll der genannte Bischof mit seinem Bruder sich nach Aegypten begeben und diese Gebeine mit sich genommen haben. Während seines Aufenthaltes zu Tabenna wurden dieselben an heiliger Stätte niedergesetzt und aufbewahrt, und hier soll nun zur Gebetszeit Jacob, erkennbar an seiner persischen Kleidung, mit einer großen Schaar persischer Märtyrer erschienen sein und erklärt haben, daß seine Gebeine hier ihre bleibende Ruhestätte haben sollten; denn so habe es der Herr befohlen. Diesem Befehle wollte Petrus nicht nachkommen, und als er im Begriff war in sein Vaterland zurückzukehren und diese heiligen Ueberreste schon in das Schiff, das er bestiegen, aufgenommen hatte, so soll plötzlich der Sarg verschwunden und an der Stätte wieder gefunden worden sein, die man ihm zu Tabenna angewiesen hatte. Wer wollte aber hierin ein Wunder und nicht vielmehr die Bewunderung der Bewohner und Geistlichkeit dieser Stadt finden, die einen so kostbaren Schatz für sich zu erhalten suchten! Nun findet sich aber anderweitig in der Lebensbeschreibung des Petrus ebensowenig etwas dem Aehnliches, als zu Tabenna diese Gebeine vorhanden sind. Das Sagenhafte fällt von selbst in die Augen, und nach einem andern Berichte brachte Cyrillus Romanus diese heiligen Reliquien aus Persien nach Italien, von denen das Haupt von Jordanus Ursinus, Cardinalbischof von Sabinum unter Eugenius IV. (1434), der Basilica Vaticana geschenkt wurde, wo es noch jetzt gezeigt wird [36]).

Hier brechen mit einem Male unsere syrischen Berichte ab, nachdem sie uns nur Ereignisse aus einem einzigen Jahre der zweiten großen Verfolgung mitgetheilt, welcher Theodoretus H. E. V. 39 eine Dauer von 30 Jahren beilegt, und deren Beendigung in die Jahre 348 und 349 zu setzen wäre [37]). Als Theodoretus Dies niederschrieb, scheint sie ihr Ende noch nicht erreicht zu haben. Seiner Aeusserung zufolge hatte er aber die ganze Zeit dieser Verfolgung durchlebt; da indeß sein Geschichtswerk nur bis zum J. 427 reicht, so war er als er Dies niederschrieb bei diesem Schlußpuncte noch nicht angekommen. Wir haben demnach auch von ihm Nichts mehr von den dahin gehörenden Ereignissen zu erwarten, welche über das bezeichnete Jahr (427) hinausreichen. Aber selbst den von ihm aus dieser Verfolgung angeführten

[36]) Das Breviarium Vaticanum enthält beim 27. November darüber Folgendes: Eius corpus a Christianis primum occulte sepultum a Cyrillo deinde nobili Romano clam subductum in Italiam deportatum est, et caput tandem sub Eugenio IV. a Jordano Ursino cardinali Sabinensi Vaticanae basilicae archipresbytero eiusdem ecclesiae donatum est.

[37]) καὶ τριάκοντα διεληλυθότων ἐτῶν ἡ ζάλη μεμένηκεν, ὑπὸ τῶν μάγων, καθάπερ ὑπό τινων καταιγίδων ῥιπιζομένη.



Beispielen fehlt es an genauer chronologischer Bestimmung; denn auch bei ihnen bleibt es ungewiß, ob sie in die Regierungszeit Isdegerd' I. oder in die seines Sohnes Barahran V. zu verlegen sind. Das Unbestimmte liegt besonders darin, daß er von vorgenommenen Martern redet, deren Erfindung beiden Regenten gleichmäßig zugeschrieben wird [38]); will man nicht etwa seine Worte auf die Mager beziehen, wofür aber bei der zu wenig geordneten Darstellung die Entscheidung noch andern Bedenken unterworfen bleibt. Nehmen wir dabei den Socrates zu Hülfe, der seine Geschichte bis zum J. 439 fortführt, und welcher VII. 18 den Isdegerd I. von der Verfolgung der Christen völlig frei spricht, so lässt sich wenigstens ein Mittelweg auffinden, der die Entscheidung möglichst erleichtert. Die Geschichte Isdegerd' I., seine Hinneigung zum Christenthume und die damit verbundene Milde und Duldung desselben, die besonders Maruthas vermittelt und befestigt zu haben ausser Zweifel ist, lässt bei Socrates einen mehr allgemeinen Ausspruch vermuthen, da die Veranlassung zu einer neuen Verfolgung erst seinen letzten Regierungsjahren angehört. Die That des Abdas Bischofs von Susa lässt sich aber eben so wenig aus seiner Regierung hinwegleugnen, als dessen Bestrafung; und wenn auch Isdegerd I. dabei mehr dem Drange der Umstände nachgeben musste, so dürfte auch da noch die frühere Begünstigung der Christen nicht bei ihm erloschen gewesen sein, so daß er wenigstens von dem Vorwurfe grausam erfundener oder zugelassener Martern, wie sie in den ersten Regierungsjahren seines Sohnes in Anwendung kamen, freigesprochen werden dürfte. Dies bringt uns einen Schritt näher, um über die von Theodoretus angeführten Beispiele eine begründetere Vermuthung auszusprechen. Als Märtyrer dieser Zeit nennt er uns die bereits früher angeführten drei Männer, von denen die beiden Ersten angesehene und reiche Privatleute sind, welche, wenn auch nicht erniedrigender Strafe doch der Hinrichtung entgehen, während der Dritte, der Diakon Benjamin ähnlichen Martern erliegt, wie wir sie bereits früher oft haben vollziehen sehen. Da ferner die Hinrichtung des Abdas mehr oberflächlich berührt und als etwas Nothwendiges, schnell Vorübergehendes hingestellt wird, indem Theodoretus darüber nur bemerkt, daß sie der Zerstörung christlicher Kirchen vorangegangen sei [39]), und darin mehr ein Werk der Mager zu erblicken scheint, so können auch die beiden ersten Beispiele, zumal der Verf. selbst nicht über Vater und Sohn entscheidet, den letzten Jahren Isdegerd' I. angehören, während das dritte schon mehr an jene rohe Grausamkeit erinnert, welche unter Barahran V. zügellos hervorbricht, was unsere syrischen Quellen hinlänglich bestätigen, welche überall Furcht und Schrecken verbreitete und die Flucht vieler persischen Christen in das römische Gebiet veranlasste, durch welche ein Krieg herbeigeführt wurde, in welchem die Römer, die unbillige Forderung der Auslieferung jener Unglücklichen zurückweisend, ebenso als Beschützer des wahren Glaubens auftreten, als sich ihnen in den Persern die erbittertsten

[38]) τὰς δὲ τῶν τιμωριῶν εἰδέας καὶ τῶν κολαστηρίων τὰς ἐπινοίας, ἃς τοῖς εὐσέβεσι προσήνεγκαν, οὐ ῥαδίως φράσαι.

[39]) πρότερον γὰρ τὸν θεῖον ἄνδρα ἐκεῖνον ἀναιρεθῆναι κελεύσας, καταλυθῆναι τὰς ἐκκλησίας προσέταξεν.

Feinde der Christen gegenüber stellten und nun um so schonungsloser an ihr grausames Vernichtungswerk gingen. Dies führt uns auf die Darstellung, welche Theodoretus hinterlassen hat.

An die Spitze der damaligen Märtyrer, aus deren Menge er nur einige Beispiele herausgreift, durch welche er ein allgemeines Bild des Glaubensmuthes der Christen jener Zeit zu entwerfen gedenkt [40]), stellt er den Hormisdas einen vornehmen Perser, einen Abkömmling aus der frühern Königsfamilie der Achämeniden (Ἀχαιμενίδης). Dieser wurde dem Könige als Christ bezeichnet und vor ihn gerufen aufgefordert seinem Glauben zu entsagen. Allein Derselbe erklärte, daß Der welcher vom wahren Gott abfalle auch kein guter Unterthan sein könne, und da schon Der welcher den König verachte der Todesstrafe verfalle, um wie viel strafbarer müsse Derjenige sein welcher Gott den Schöpfer des Weltalls verleugne. Dies fand aber keine Anerkennung bei dem Könige. Er entzog ihm alle seine Reichthümer und erniedrigte ihn, der Kleidung fast beraubt, zu dem Dienste eines Kameeltreibers. So sah er ihn einst dem Sonnenbrande ausgesetzt und ganz mit Staub bedeckt, und ließ ihn, seiner edlen Abkunft eingedenk, vor sich rufen und ihm bessere Kleider reichen, in der Meinung, daß diese Milde den Hormisdas bewegen würde Christum zu verleugnen (ἀρνήσητι τοῦ τέκτονος τὸν υἱόν). Allein Hormisdas zerriß vor den Augen des Königs das ihm gereichte Gewand und erklärte: „Wenn du meinst, daß ich um dieses Gewandes willen meinen Glauben aufgeben soll, so nimm dein ruchloses Geschenk zurück". Dessenungeachtet nahm der König, von seiner unbezwinglichen Standhaftigkeit überzeugt, an ihm keine blutige Rache, sondern begnügte sich damit ihn aus seinem Lande zu verweisen. Gesetzt nun auch, den König habe die edle Abkunft abgehalten ein blutiges Strafgericht an ihm vollziehen zu lassen, so tritt uns doch auch zugleich die Vermuthung entgegen, daß hierbei der Wille des Königs nur in so weit frei war, als er es den Magern gegenüber sein konnte und durfte. Immer aber blickt durch diese ganze Handlungsweise eben so Anerkennung der Wahrheit als beschränkte Milde hervor, was der frühern wohlwollenden Gesinnung des Königs gegen die Christen vollkommen entspricht, und von der wilden Raserei seines Sohnes, der mit den Magern Hand in Hand ging, wol kaum zu erwarten gewesen wäre.

Dem ähnlich ist der zweite von Theodoretus angeführte Fall. Suenes, ein reicher Grundbesitzer und Gebieter über 1000 Sclaven, trat dem Könige mit gleichem Muthe entgegen, und da er auf dessen Frage, welcher sein niedrigster Sclave sei, denselben bezeichnete, so erhob der König diesen zum Herrn und Gebieter, und ließ den Suenes dessen Stelle einnehmen, ja er überwies Jenem sogar auch dessen Gattin, in der Meinung, daß diese Härte die Verleugnung des Christenthums herbeiführen werde. Allein auch hierin täuschte ihn seine Hoffnung, und da der Verf. hiermit seine Mittheilung schliesst, die erwähnte Erniedrigung nicht weiter in ihrer Dauer näher bezeichnet wird, so ist wol auch hier die bleibende Grenze der Strafe gezogen, da von einer Auflösung und Zurücknahme dieser Bestimmung nicht weiter

[40]) δύο δὲ ἢ τριῶν μνησθήσομαι, ἵνα διὰ τούτων ἐπιδείξω καὶ τὴν τῶν αλλων ἀνδρείαν.



die Rede ist. Will man noch weiter gehen, so könnte man sogar dabei noch die Uneigennützigkeit des Königs rühmen, da dieser bedeutende Reichthum einzig und allein Dem zufiel, der sich dieser königlichen Gnade zu erfreuen hatte, aber jedenfalls kein Christ sein mochte.

In einem ganz andern Lichte erscheint das dritte von Theodoretus angeführte Beispiel. Hier stellt er seinen Lesern einen Diakon Namens Benjamin vor Augen. Gesetzt auch, das kirchliche Amt das Derselbe bekleidete habe schon jenen Privatleuten gegenüber eine größere Strenge nothwendig gemacht, da man ja überhaupt darauf bedacht war der Kirche vor Allen ihre Lehrer zu entziehen: so tritt hier noch ein anderer Grund hervor, aus welchem sich der größere Einfluß der Mager erkennen lässt, so daß man auch hier der Ansicht sein könnte, als gehöre dessen Tod der Bestimmung eines und desselben Richters an. Wollte aber Theodoretus Beispiele aus der Regierung beider Könige anführen, so würde für Varahran V. Nichts übrig bleiben. Der Betrieb der Mager scheint aber hier augenfälliger hervorzutreten, und lässt der Vermuthung Raum, welche sich aus der ganzen Darstellung zu ergeben scheint. Gefesselt wurde Derselbe in das Gefängniß gesetzt. Der Zufall wollte aber, daß ein römischer Gesandter vor dem Könige erschien, welcher, ohne nähern Zusammenhang mit seiner Sendung (περὶ ἑτέρων πρεσβεύων πραγμάτων), von dem Schicksale dieses Gefangenen in Kenntniß gesetzt, den König um die Befreiung desselben anging (ᾔτησε τὸν βασιλέα τοῦ διακόνου τὴν ἄφεσιν). Er erreichte auch wirklich seine Absicht; an Benjamin aber wurde dabei die Forderung gestellt, daß er hinfort keinem der Mager mehr das Christenthum predigen solle. Eben dazu wurde er auch von dem Gesandten, der sich für ihn verbürgt hatte, aufgefordert; allein diesem erwiederte er, daß ihm Dies unmöglich sei, da er das Licht das er empfangen Andern nicht vorenthalten könne, wobei er sich auf den Ausspruch der Schrift berief, daß man das anvertraute Pfund nicht vergraben solle. Dennoch erhielt er seine Freiheit. Da er aber nach Entfernung des Gesandten fortfuhr seinem innern Berufe zu folgen, so wurde er nach Jahresfrist (ἐνιαυτοῦ δὲ διελθόντος), als der König es erfuhr, von neuem zur Verantwortung gezogen, und völlige Verleugnung seines Glaubens von ihm gefordert. Hierbei legte er dem Könige, bei welchem man recht gut an Varahran, der indessen den Thron bestiegen haben mochte, denken kann, eine Frage ähnlichen Inhalts vor wie die Aeusserung, die wir vorher aus dem Munde des Hormisdas vernommen haben. Er fragte nämlich, welche Strafe wohl Der verdiene, welcher das Reich des Königs verlasse und in einem andern seine Zuflucht suche; was wie von selbst in die von Jenem fortgesetzte Verfolgung zu führen scheint, wo, wie wir bereits wissen, viele Christen sich durch die Flucht zu den Römern dem Tode zu entziehen gesucht hatten, und wobei man leicht auf die Vermuthung geleitet werden konnte, als wäre von Benjamin Dasselbe beabsichtigt gewesen. Da nun der König Dies für ein des Todes würdiges Verbrechen erklärte, so wandte Benjamin diesen Urtheilsspruch vielmehr auf einen Gottesleugner an, der sich einem menschlichen Könige unterwerfe und diesem eine Verehrung erweise, die Gott allein gebühre. Dies verletzte und empörte den König, welcher sogleich zu züchtigender Bestrafung schritt.

Die an ihm zu vollziehende Marter ist keine uns gänzlich unbekannte. Der König ließ nämlich 20 Stücke scharfen Schilfrohrs bringen, und dieselben an Händen und Füßen zwischen die Nägel und das Fleisch hineinstechen. Als er aber sah, daß diese Marter keinen Eindruck auf Denselben machte, sogar von ihm verspottet ward, so wurde ein anderes schneidendes Rohrstück auf gleiche Weise in die Geschlechtstheile geschoben und unaufhörlich hin und hergezogen, ja ausserdem noch ein ästiger Pfahl in den After getrieben, so daß der Unglückliche, den namenlosesten Schmerzen preisgegeben, endlich unter diesen Martern seinen Geist aufgab.

Fügt nun Theodoretus hinzu, daß unzählige derartige Martern bei vielen Andern angewendet worden 41)), und leitet er gerade davon den Sieg der Kirche her, daß er ausdrücklich bemerkt, wie nur im Kampfe sich der Muth bewähre, im Frieden aber der Geist erschlaffe: so giebt er damit deutlich zu erkennen, daß er seine Darstellung als abgeschlossen angesehn wissen wolle. Wollen wir nun diesen Mittheilungen ihre wahre chronologische Stellung anweisen, so leiten uns dabei mehrere Umstände. Jedenfalls gehören die beiden ersten Beispiele in die letzten Regierungsjahre Isdegerd' I. und sind hinter Abdas einzuschalten. Hier lässt sich trotz der begonnenen Verfolgung noch eine freundliche Verbindung mit dem oströmischen Reiche denken, so daß selbst noch ein Römer als kaiserlicher Gesandter Fürbitte für einen Gefangenen einlegen und Gehör finden konnte, was vielleicht ein Jahr später bei vorhergegangenem Regierungswechsel, wo jede Verurtheilung unabwendbar mit einem martervollen Tode endete, nicht mehr möglich gewesen sein würde. Eben so führt der Anfang der Verfolgung mehr auf Hemmung weiterer Uebergriffe, als auf völlige Vernichtung, die nach Isdegerd I. offenbar beabsichtigt wurde. Die Landesverweisung des Hormisdas ferner steht in offenbarem Widerspruche mit der später erfolgten Erklärung, daß jeder Christ der sein Vaterland verlasse dem Tode verfallen sei; und tritt auch bei Suenes eine tiefe Erniedrigung uns entgegen, so liegt auch darin noch eine Spur mitleidiger Schonung des Lebens, welche unter Isdegerd' I. Nachfolger nicht mehr zu erwarten war. Erlitt auch Abdas nach früherer Annahme gleich Anfangs im J. 418 oder 419 den durch seine Unbesonnenheit verwirkten Tod, so kann hier wohl nicht ganz ohne Grund an das Jahr 420 oder 421 gedacht werden, in welchem Isdegerd I. starb, und da die syrische Quelle Nichts über das erste Regierungsjahr seines Nachfolgers berichtet, Theodoretus aber gerade diese Zeit im Auge behalten haben mag, so könnte diese Lücke füglich durch das von ihm angeführte dritte Beispiel ausgefüllt werden. Denn hier erst scheint sich das freundliche Vernehmen mit dem oströmischen Reiche zu lösen, was im folgenden Jahre einen Krieg beider Reiche hervorrief, in dessen Anfang jene blutigen Scenen gehören, welche wir bereits kennen gelernt haben. Einen Aufschluß bietet Socrates, welcher uns in s. H. E. VII. 18 mittheilt, daß das unter Isdegerd I. mit dem oströmischen Reiche bestandene Bündniß dadurch aufgelöst worden sei, daß Varahran V. unter Anderem die in dasselbe geflüchteten persischen Christen zurückgefordert habe. Diese hatten bei dem Bischofe Attikus eine freundliche Aufnahme und eine sichere Zu-

---

41) καὶ ἄλλα δὲ μύρια τοιαῦτα παρ' ἐκείνων ἐτολμήθη τῶν δυσσεβῶν.

fluchtsstätte gefunden, und Theodosius II, davon in Kenntniß gesetzt, hatte dieses Verfahren gebilligt. Daher fand die Forderung des Perserkönigs kein Gehör, was einen unvermeidlichen Krieg zur Folge hatte [42]). Die Wechselfälle dieses Kampfes theilt uns derselbe kirchliche Geschichtschreiber (VII. 18. 20) mit, und schliesst mit der Niederlage der Persor, welche sie erlitten, als Theodosius II, obwol Sieger, den Frieden wünschte und in dieser Absicht den Helio an den persischen König sandte, welchen Derselbe, dem Ungestüm seiner 10,000 Unsterblichen (ἀθάνατοι, ἀριθμὸς δέ ἐστιν οὗτος μυρίων γενναίων ἀνδρῶν) nachgebend, so lange gefangen hielt, bis noch zuvor jene Schlacht durch Jene geliefert wurde, die mit der gänzlichen Niederlage der Perser endigte, was den Frieden herbeiführte. Wird nun dieser Friedensschluß gewöhnlich auf das J. 427 festgesetzt, so bezeichnet Socrates dafür a. a. O. das 4. Jahr der 300. Olympiade, welches jedoch dem Jahre 424 entspricht. Die Friedensbedingungen aber schlossen jedenfalls die Sicherheit der Christen in sich, da ja der Krieg selbst durch die Verfolgung derselben entbrannt war, was Socrates selbst durch die Versicherung bestätigt, daß mit Abschluß des Friedens die Christenverfolgung aufgehört habe (ἐπαύσατο δὲ καὶ ὁ ἐν Περσίδι κατὰ Χριστιανῶν διωγμός).

Dies fordert von selbst schon die Annahme einer Unterbrechung der von Theodoretus bezeichneten dreissigjährigen Verfolgung, und es treten hier ähnliche politische Verhältnisse hervor, wie sie bereits bei der sogenannten vierzigjährigen nachgewiesen worden sind. In so weit können wir auch dem Socrates vollen Glauben schenken; nicht weniger aber mochte dazu beigetragen haben, daß sich mildere Gesinnungen gegen die Christen auf längere Zeit geltend machten und auch erhielten. Denn unmittelbar darauf (VII. 21) theilt uns Socrates eine Thatsache mit, die mit der Geschichte dieses Krieges in vollkommenem Einklange steht. In den Niederlagen nämlich, welche die Perser erlitten hatten, waren von den Römern auf dem Zuge in die Landschaft Azazene (τὴν Ἀζαζήνην πορθμήσαντες) viele Gefangene gemacht worden, deren Auslieferung ohne Lösegeld verweigert worden war. Ihre Zahl wird auf 7000 angegeben, und ihre Lage hatte sich von Tage zu Tage verschlimmert, da es ihnen sogar an der nöthigen Nahrung fehlte, und sie oft dem Hunger Preis gegeben waren. Hiervon wurde Acacius der Bischof von Amida in Kenntniß gesetzt, welcher sich mit dem Plane ihrer Auslösung beschäftigte, den Mitleid und Menschenliebe bei ihm zur Reife gebracht hatten. Seine Kirche war reich an goldenen und silbernen Gefäßen. Er berief daher seine Geistlichen zu sich, um sie mit seinem Entschlusse, diese Unglücklichen damit loszukaufen, bekannt zu machen; gewiß nicht ohne die sichere Hoffnung, daß dieses Werk der Liebe bei den Persern Anerkennung finden und das Wohl der unter ihnen woh-

[42]) **Socrates H. E. VII. 18:** Εὐθὺς γὰρ ὁ Πέρσης πρεσβείας ἔπεμπε τοὺς φυγάδας ἐξαιτούμενος· Ῥωμαῖοι δὲ οὐδαμῶς προεξέδοσαν τοὺς προσφεύγοντας αὐτοῖς, οὐ μόνον ὡς ἱκέτας σώζειν ἐθέλοντες, ἀλλὰ ὑπὲρ τοῦ Χριστιανισμοῦ πάντα ποιεῖν προθυμούμενοι· διὸ καὶ πολεμεῖν μᾶλλον Πέρσαις ἡροῦντο ἢ περιορᾶν ἀπολλυμένους Χριστιανούς· λυθεισῶν οὖν διὰ τοῦτο τῶν σπονδῶν, πόλεμος συνεκροτήθη δεινὸς κ. τ. λ.

nenden Christen fördern werde. In dieser Absicht sprach er zu dem um ihn versammelten Clerus: „Unser Gott bedarf keiner goldenen und silbernen Schalen und Becher, da er weder ißt noch trinkt. Da nun unsere Kirche viele dergleichen Gefäße besitzt, welche sie der Freigebigkeit ihrer Verehrer verdankt, so ist es löblich, aus ihrem Erlös die Gefangenen loszukaufen und ihnen selbst zunächst Nahrung zu verschaffen". Sein Vorschlag fand Bewilligung und Beifall. Die Gefäße wurden eingeschmolzen und daraus nicht allein das erforderliche Lösegeld gewonnen, sondern es konnte auch der Aufwand für die nöthige Nahrung davon bestritten und einem jeden der Heimkehrenden noch so viel gegeben werden, als er auf der Rückkehr nach Persien zu seinem Unterhalte bedurfte. Diese That erregte die Bewunderung des Königs und erzeugte bei ihm das Verlangen, diesen durch seine Freigebigkeit ausgezeichneten Mann bei sich zu sehen, wozu der Kaiser auch seine Einwilligung ertheilte. Wer könnte aber wol daran zweifeln, daß dieselben dankbaren Gefühle, welche der König an den Tag legte, nicht auch von seinen Unterthanen getheilt worden wären! Ein Stillstand der Verfolgung, den schon der Friede vorgeschrieben hatte, trat daher jedenfalls auf längere Zeit ein; ob aber ohnedem nicht einzelne Fälle der Bedrückung vorgekommen sein mögen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen; namentlich werden es die Mager, wenn auch auf einige Zeit ihre Verfolgungspläne gehemmt wurden, nicht daran haben fehlen lassen, die Christen zu beargwohnen, auch wohl mannigfaltig zu verdächtigen. Allein die allgemeine Stimmung scheint dennoch das Uebergewicht behauptet zu haben; und wenn der diese ganze Zeit durchlebende Theodoretus sich auch so ausdrückt, als ob die Verfolgung unausgesetzt ihren Fortgang behauptet habe, so hat er die Anknüpfungspunkte nicht scharf genug auseinandergehalten, während so viel fest steht, daß die Verfolgung gegen Ende des angenommenen Zeitraums von neuem heftig hervorbrach und sich außer Persien auch über Armenien verbreitete. Der vorher vielfach bewunderte Edelmuth war vergessen, Varahran selbst im Jahre 441 gestorben, und mit seinem Nachfolger Isdegerd II. waren vielleicht ganz andere Verhältnisse eingetreten, welche die Flamme der Verfolgung von neuem anfachten. Einen Beleg zu dieser Behauptung liefert ein anderweitiger syrischer Bericht, den uns Kosmas in der von ihm im J. 474 niedergeschriebenen Biographie Symeons des ersten Säulenheiligen hinterlassen hat. Auch hier tritt ein Zeitgenosse auf. Der von ihm geschilderte Heilige ward im J. 390 oder 391 geboren und starb im J. 459. Sein Leben fällt somit in dieselbe Zeitperiode, mit welcher sich unsere Untersuchung beschäftigt, und die in unser Gebiet eingreifende Begebenheit dürfte wol an das Ende des angegebenen Zeitraums zu versetzen sein, zumal da darin von der Zurücknahme eines Verfolgungsediktes die Rede ist, mit welcher jene Nachgiebigkeit bezeichnet sein kann, zu welcher sich der genannte persische König in Armenien im J. 450 verstehen musste. Denn es ist undenkbar, daß bei dieser Verfolgung die persischen Christen ungefährdet geblieben sein sollten, zumal da der bis dahin lebende Theodoretus in seinen früher angeführten Worten dieselbe Besorgniß ausgesprochen zu haben scheint. Daß die Mager damals wieder ihr Haupt gewaltig erhoben, bezeugt ihre zahlreiche



Sendung nach Armenien, so wie die Gewaltthaten, die sie sich dort erlaubt haben mögen, bis ihr Unternehmen an der Standhaftigkeit der armenischen Christen scheiterte. Suchen wir den Beweis in der Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes [43]). Im Sinne damaliger Zeit erreichte Derselbe seinen höchsten Ruhm seit dem J. 423, in welchem er die 40 Ellen hohe Säule bestieg. Die ihm beigelegte Wunderthätigkeit trug seinen Namen in die fernsten Gegenden, und Araber, welche zu Tausenden seinen Aufenthaltsort in der Nähe von Antiochia aufsuchten und zum Christenthume bekehrt wurden, scheinen am meisten dazu beigetragen zu haben, daß diese merkwürdige Erscheinung auch in Persien nicht unbekannt blieb. Hierzu kommt noch der Umstand: der Phylarch von Hira, Naman oder Noman I. Alavar, der Erzieher des Königs Varahran V., war ebenfalls ein Bewunderer des Symeon' und legte das Geständniß ab, daß er das Christenthum annehmen würde, wenn er nicht ein Vasall des Königs von Persien wäre. Somit könnte das Ereigniß, welches Kosmas mittheilt, in die Regierung seines Zöglings fallen und eine historische Lücke ausfüllen helfen, wenn in demselben nicht von einer Aufhebung oder Rücknahme eines königlichen hierauf bezüglichen Edictes die Rede wäre. Denn schon während dessen Regierungszeit war Symeon ein Gegenstand allgemeiner Verehrung geworden. Sicherer aber wol ist die Annahme, diesen Bericht in die Nähe des Jahres 450 in die Regierungszeit Isdegerd' II. zu verlegen, wo die armenische Christenverfolgung doch wol von einer erneuten persischen ausgegangen zu sein scheint. Lassen wir die Darstellung selbst folgen, in welcher gemeldet wird, daß eine Anzahl von 350 gefangenen persischen Christen, Geistliche und Laien, sich in einem und demselben Gefängnisse befanden. Diese hatten bereits 40 Tage, dem Hungertode preisgegeben, im Kerker geschmachtet und waren nahe daran demselben zu unterliegen. Da wendeten sie sich noch einmal in inbrünstigem Gebete zu Gott, daß er sich ihrer bei erfolgter Fürsprache Symeons erbarmen möchte. Da nun soll zur Zeit der Mitternacht ihr dunkles Gefängniß plötzlich von einem wunderbaren Lichtglanze erhellt worden sein, in welchem ihnen Symeon auf seiner Säule erschien. Von dieser Erscheinung empfingen sie nicht allein den Segen, sondern auch die Verkündigung ihrer nach drei Tagen eintretenden Rettung. Gleichzeitig erschien aber auch derselbe Symeon dem Oberhaupte der Mager in drohender Gestalt, eine dem Blitze ähnliche Fackel schwingend und ihm den Untergang drohend, wenn er nicht den König aufforderе den erlassenen Verfolgungsbefehl aufzuheben. Die Feuerflamme erfasste sogar den Feueranbeter, und er erkannte die Ohnmacht seines Gottes. So von Furcht und Schrecken ergriffen kam er dem Befehle nach; und der König soll auch dieser Mahnung nachgegeben, die Gefangenen ihrer Haft entlassen, und nach Wiedereröffnung der christlichen Kirchen den Befehl gegeben haben, daß hinfort kein Christ in seinem Reiche mehr gefährdet oder an dem Cultus seiner Religion verhindert werden solle. So wunderbar auch

---

[43]) Vgl. des Verf. Symeon der erste Säulenheilige in Syrien: Leipzig 1846. 8. (Abgedruckt aus der Zeitschrift für die historische Theologie 1845. III u. IV).

diese Einkleidung erscheint, eine in ihr verhüllte Thatsache wird nicht hinweggeleugnet werden können. Wurde zur Zeit auf irgend eine Weise der Einfluß und die Macht der Mager gebrochen, und erging von ihrem eigenen Oberhaupte diese Aufforderung an den König, so darf wol kaum noch gezweifelt werden, daß der König, das fast willenlose Werkzeug in ihren Händen, sich wol gern zu diesem Zugeständnisse verstehen mochte. Und gerade so liegt hier die Sache vor, und führt von selbst auf die Vermuthung, daß der in Armenien gescheiterte Plan auch seine Rückwirkung auf Persien nicht verfehlen konnte. Wird nun noch weiter hinzugefügt, daß das Oberhaupt der Mager 20 Tage nach dieser nächtlichen Erscheinung an einer furchtbaren Krankheit gestorben, und daß die persischen Bischöfe und höhern Geistlichen, von dieser wunderbaren Vermittelung Symeons in Kenntniß gesetzt, sogar eine Gesandtschaft an Symeon abschickten um Demselben ihren Dank auszusprechen: so gewinnt auch dadurch diese Begebenheit eine geschichtliche Grundlage, wenn auch die Thatsache ihrer Hülle nicht ganz so entkleidet werden kann, daß dadurch eine einfach in das Auge tretende Form gewonnen würde.

Hier nun hätte sich für den sorgfältigen Kosmas, welcher diese Lebensgeschichte Symeons im J. 474 niederschrieb, ohne gerade aus dem Kreise seiner Darstellung herauszutreten, eine passende Gelegenheit geboten, mit einigen Worten anzudeuten, daß diese für die persischen Christen gewonnene Sicherheit später doch wieder gefährdet worden sei, wenn bis zu dem vorher bezeichneten Jahre der Abfassung neue allgemeine Verfolgungen hervorgebrochen wären. Auch hierin lässt er uns nicht ganz rathlos, indem er noch ein Beispiel anführt, welches nach Aufhebung jenes Verfolgungsediktes bei der von ihm festgehaltenen Chronologie der unmittelbar darauf folgenden Zeit angehören muß. Hier leitet er den Blick in Privatverhältnisse, in welchen sich eine ähnliche Willkühr geltend gemacht zu haben scheint, wie wir sie auch schon früher an gerichtlicher Stätte kennen gelernt haben. Wollte man aber dabei an ein uns verschwiegenes, später wieder erneuertes oder neu gegebenes Edikt denken, so würde die Beweisführung unmöglich sein, da gerade ein so einzeln hingestelltes Privatverhältniß keinen sichern Anknüpfungspunkt bietet. Aus der Darstellung scheint vielmehr hervorzugehen, daß, abgesehen davon daß das Ereigniß Symeons Wirksamkeit berührte, uns Kosmas zeigen wollte, wie das Staatsgesetz selbst Privatleuten die Willkühr Christen zu kränken und sie zu mißhandeln in die Hände gegeben habe. Erfahren wir von ihm auch nicht, wo sich die vorher mitgetheilte Erscheinung Symeons zugetragen, so lässt sich doch vermuthen, daß sich das Oberhaupt der Mager in der Residenz des Königs aufgehalten haben mag, wobei wir zunächst auf Seleukia-Ktesiphon geleitet werden. Nach diesem zweiten Berichte aber lässt sich vermuthen, daß Symeons rettender Name bereits über einen großen Theil Persiens verbreitet gewesen sein müsse, da der vorliegende Fall in die Nähe von Apamea am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris verlegt ist. Um so mehr ist es dann wahrscheinlich, daß jenes Ereigniß, welches einen so gewaltigen Eindruck auf das Oberhaupt der Mager und den König gemacht hatte, auch zu einem Gegenstande der Bewunderung in andern Theilen des persischen Rei-

ches, wo sich Christen aufhielten, geworden war. Auch führt der Ausdruck dessen sich Kosmas bedient, auf vorhergegangene Zurücknahme des Königsbefehls, der somit nicht mehr in Kraft war. Denn, wenn er versichert, diese Ungerechtigkeit habe man sich erlaubt „wie durch einen Königsbefehl", so kann dies wohl nichts Anders heissen als „gleich als ob das Verfolgungsedikt noch in Kraft gewesen sei". Fügt er nun noch ausdrücklich hinzu, daß fortan die Christen weniger Mißhandlungen ausgesetzt gewesen, so bestätigt sich zwar die Aufhebung jenes Ediktes von neuem, giebt aber auch zugleich zu erkennen, daß trotz dem noch einige Fälle vorkommen konnten, welche jene frühern unglücklichen Zeiten in das Gedächtniß zurückrufen mussten. Der Privathaß Einzelner konnte also immer noch fortglimmen und selbst ungestraft hervortreten, wenn auch die Abschwörung des Glaubens nicht mehr gefordert wurde, wovon auch hier nicht die Rede ist, da vielmehr das Ganze schon auf bereits eingetretene Duldung hindeutet.

Der Fall ist folgender: Ein vornehmer Perser, Namens Mar-Sabna, bewarb sich um eine christliche Jungfrau. Da aber Diese in die zuletzt ungestüm geforderte Vermählung mit ihm nicht einwilligen wollte, so nahm Derselbe seine Zuflucht zu Gewalt, raubte sie ihren Eltern, mißhandelte sie nach wiederholter Weigerung, und ließ sie endlich durch seine Diener in den Euphrat stürzen. Aber in dem Augenblicke wo sie mit einem schweren Steine am Halse den Fluthen preisgegeben war, rief sie den Symeon an, dessen Wunderkraft ihr schon aus andern vorgekommenen Fällen bekannt sein musste. Dieser erschien sogleich, rettete sie aus den Wellen und geleitete sie schützend nach der Wohnung ihrer Eltern, denen sie die wunderbare Rettung mittheilte. Unter welchen Umständen die Rettung ermöglicht wurde, ist hier leichter zu enthüllen als jene vorhergehende Erscheinung. War Symeon Gegenstand allgemeiner Verehrung, als welchen ihn auch schon jene 350 Gefangenen kennen mussten, so war auch gewiß zugleich sein Name zu einem gegenseitigen Erkennungszeichen der Christen geworden, so daß jeder Mund der ihn aussprach, jedes Ohr das ihn vernahm und erkannte, nur ein christliches sein konnte. Befanden sich nun in diesem entscheidenden Augenblicke, bei diesem Hülferufe vielleicht Christen am Ufer in der Nähe des Ortes, wo die Greuelthat verübt wurde, und gelang diesen die Rettung, so war und blieb dieselbe ein Werk Symeons, um welches der fromme Glaube diese mythische Hülle legte; ein schönes Bild, um welches Verehrung und Dankbarkeit den dasselbe umspannenden Rahmen bildete. Dankbarkeit und Verehrung blieben auch hier nicht äusserlich zurück: der Vater der Jungfrau wallfahrtete zu Symeons Mandra, und an ihn schlossen sich viele Einwohner der Stadt an, um den merkwürdigen Mann zu sehen und sich seinen Segen zu erbitten. Und hiermit stehen wir am Schlusse der von Theodoret bezeichneten dreissigjährigen Verfolgung.

Nach persischen Schriftstellern kämpfte auch Isdegerd II. mit den Römern, und Chondemir und Tarikh Beni Adam bezeugen es, daß er alle Kirchen der Christen habe niederreissen lassen. Auch Moses Chorenensis, der mit diesem Könige sein Geschichtswerk abschliesst, giebt Bericht von dem Kriege, den er mit dem oströmischen Reiche führte. Wenn aber Agathias denselben mit Schweigen übergeht, indem er ganz einfach nur die Dauer

der Regierung angiebt (ᾧ δὴ χρόνος ἐν τῇ βασιλείᾳ διηνύσθη ἐτῶν ἑπτακαίδεκα καὶ μηνῶν δήπου τεττάρων), da er doch sonst bei den übrigen Königen stets der geführten Kriege gedenkt: so ist dies kein Beweis zur Widerlegung der Thatsache neben andern beglaubigten Zeugnissen, und lässt nur die Vermuthung zu, daß dieser Kampf von kurzer Dauer gewesen und schnell vorübergegangen sein mag.

Schluß.

Kurze historische Darstellung bis Kesra Nuschirvan.

Da die beiden von Kosmas angeführten Ereignisse in eine Zeit verlegt werden konnten, die uns dem J. 450 näher brachten, wo sich Isdegerd II. zu Zugeständnissen, welche eine günstigere Lage für die Christen herbeiführten, verstanden hatte: so war wenigstens der Schlußpunkt der zweiten großen Verfolgung gewonnen, deren dreissigjährige Dauer Theodoretus angedeutet hatte. Daß aber selbst von da an noch einzelne Unbilden vorkommen konnten, wurde ebenfalls von Kosmas angedeutet, wenn auch die allgemeine Verfolgung zurücktrat, und die bis zu Isdegerd' II. Tode (459) eintretende Lücke historisch nicht ausgefüllt werden kann. Gehen wir aber einen Schritt weiter, so lässt sich vermuthen, daß die unmittelbar nach seinem Tode eingetretene Thronrevolution, wo die innern politischen Verhältnisse alle Kräfte in Anspruch nahmen, die Aufmerksamkeit von christlichen Verhältnissen abgelenkt haben werde. Hormuz und Firuz (Peroses) nämlich, des letztgenannten Königs Söhne, traten einander feindlich entgegen. Der Erstere bemächtigte sich der Herrschaft, weshalb sich Letzterer genöthigt sah zu fliehen und zur Wahrung und Wiederherstellung seiner Rechte auswärtige Hülfe zu suchen. Er fand sie bei dem hunnischen Völkerstamme der Haiatheliten, mit deren Heeresmacht er im J. 461 seinen Bruder stürzte. Hieraus scheint sich zu ergeben, daß er der ältere Bruder war, worüber uns selbst persische Schriftsteller wie Mirkhond nicht im Unklaren lassen. Von da ab behauptete er den Thron bis zum J. 487, wo er in einem Kampfe mit demselben Volksstamme, der ihn geschützt und erhoben und dem er mit Undank lohnte, zugleich mit 30 seiner Söhne, die ihn auf diesem Heereszuge begleiteten, den Untergang fand. Von ihm nun melden Chondemir und Lob al Tavarigk, daß er die Christen hart bedrängt habe; mithin musste von ihm die Christenverfolgung von neuem aufgenommen worden sein, und es fragt sich nur, welche Verhältnisse dazu die Veranlassung abgegeben haben mögen. Die Beantwortung dieser Frage hängt auf das genauste mit der Einführung des Nestorianismus in Persien zusammen, dessen Anhänger als entschiedene Feinde und Gegner der orthodoxen morgenländischen Kirche, welche Dieselben sogar für Ketzer erklärte, in Persien eine Zufluchtstätte fanden. Ohne hier auf die Gegensätze der beiden sich befeindenden christlichen Parteien, deren Lehrsätze einem andern geschichtlichen Gebiete angehören, einzugehen, soll hier blos Das in das Auge gefasst werden, was unserer Darstellung ausdrücklich angehört.

Die Lehre des Nestorius hatte bekanntlich seit dem J. 428, wo er als Metropolit in Constantinopel auftritt, eine Spaltung herbeigeführt, welche eine Einigung unmöglich machte. Seine Lehre fand besonders Eingang in

der zu Edessa bestehenden theologischen Schule, in welcher vorzüglich persische Lehrer gebildet wurden, fand aber Widerstand an dem dortigen Bischof Rabula (v. 412—435), welcher über seinen dieser Irrlehre huldigenden Presbyter Ibas, der nach ihm den dortigen Bischofssitz vom J. 436—457 einnahm, so wie über Thomas Barsuma aus derselben Ursache das Verdammungsurtheil aussprach. Ersterer wurde sogar als Bischof wegen Festhaltung an dieser Lehre und als Vertheidiger des Theodorus von Mopsueste, dessen Schriften er in das Syrische übersetzte, auf dem zweiten Concil zu Ephesus im J. 449 verdammt und entsetzt, aber durch die Synode zu Chalcedon (451) wieder in sein Amt eingeführt. An ihm hatte der Nestorianismus in Edessa eine besondere Stütze erhalten. Nach seinem Tode aber wurden alle Perser mit ihren dortigen Lehrern unter dem Bischof Cyrus auf Befehl des Kaisers Zeno (489) von neuem verjagt, ihre Schule aufgehoben und geschleift, und an ihrer Stelle der heiligen Gottesgebärerin Maria (θεοτόκος) eine Kirche erbaut. Der schon von Rabula aus Edessa vertriebene Barsuma war nach Persien geflüchtet, und leitete als Bischof von Nisibis seit 435 die kirchlichen Angelegenheiten. Mit ihm verbanden sich Maanes, Bischof von Hardaschir, und Narses, welcher zu Nisibis eine neue Schule stiftete, der er 50 Jahre bis 496 vorstand. Acacius Bischof von Seleucia-Ktesiphon suchte zwar der weitern Verbreitung dieser Irrlehre vorzubeugen, konnte sie aber nicht in ihren Fortschritten hemmen. Die aus Edessa Vertriebenen nahmen bald die ersten geistlichen Stellen ein, und unter ihren Häuptern nennt uns die Zeitgeschichte die Bischöfe Joannes von Bethsori in dem Gebiete der Garamäer, Paulus zu Leda und Phuses zu Sustra im Gebiete der Huziten. Den meisten Einfluß indeß wußte sich Barsuma zu verschaffen, welcher sogar das Vertrauen des Königs Firuz gewann. Diesem redete er ein, daß er an den Christen keine treuen Unterthanen haben werde, so lange sie sich nicht von der Lehre der Christen des oströmischen Reiches lossagen würden. Diese Behauptung fand auch von dem politischen Gesichtspunkte aus geneigtes Gehör, und so bahnten die Kämpfe beider Reiche mit einander dem Nestorianismus einen um so breiteren Weg, je überzeugender Barsuma Dies darzustellen verstand. Da nun aber eine solche neue religiöse Richtung nur allmählig den fest gewurzelten alten Glauben zu verdrängen im Stande war, und mancher Widerstand sich dagegen erhob, der nicht ohne List oder Gewalt beseitigt werden konnte, so liegt es nahe, daß besonders Diejenigen bedrängt wurden, welche noch die reine Lehre aufrecht zu erhalten entschlossen waren. So standen einander in Persien bald zwei sich bekämpfende Glaubensparteien gegenüber, von denen die eine sich sogar des Schutzes der Regierung zu erfreuen hatte. Denn so viel steht fest, daß Firuz die Nestorianer begünstigte, und Barsuma das vorzüglichste Werkzeug war, dessen er sich zur Durchführung seines Willens bediente; wenn Demselben auch nicht vom Könige, wie Abulfarag berichtet, eine unbedingte Vollmacht in die Hände gegeben war, vermöge welcher er mit Waffengewalt in Persien herumziehend mehr als 7000 Christen, welche die Annahme des Nestorianismus verweigerten, getödtet haben soll. Schon genug, wenn alle erledigte höhere geistliche Stellen durch seinen Einfluß mit Nestorianern besetzt werden mochten. So war

die Bahn hinlänglich gebrochen. Daß es aber auch nicht an Beispielen fehlte, wo der Widerstand hart bestraft, ja sogar mit dem Tode gebüßt werden mochte, ergiebt sich aus dem Chronicon des Bar-Hebräus, welcher berichtet, daß Dadjesu Bischof von Seleucia-Ktesiphon (430—465) deshalb in das Gefängniß geworfen worden sei, und daß sein Nachfolger Babuäus, welcher sich bei den occidentalischen Bischöfen zu seiner Rechtfertigung darüber beklagt hatte, daß er unter einer ungläubigen Regierung stehe, wegen dieser Erklärung durch den Verrath des Barsuma an der Hand aufgehangen zu Tode gepeitscht wurde. Ein gleiches Loos würde auch vielleicht dem Acacius, seinem Verwandten und Nachfolger im Amte, gefallen sein, hätte ihn nicht der König Firuz aus dem Gefängnisse entlassen, weil er sich seiner wegen seiner Gelehrsamkeit bei einer Gesandtschaft an Kaiser Zeno zu bedienen wünschte. Zwar wird von ihm gemeldet, daß ihm Barsuma so lange zugesetzt habe, bis er zum Nestorianismus übergetreten sei; was man jedoch nur als ein gewaltsam abgedrungenes Versprechen betrachten kann, da sich Derselbe vor dem Kaiser durch die Versicherung reinigte, daß er dieser Irrlehre nie gehuldigt habe und obenein versprach, den Barsuma, den er aber nicht mehr nach seiner Rückkehr am Leben traf, absetzen zu wollen. Acacius konnte aber das immer mehr zunehmende Wachsthum des Nestorianismus eben so wenig hindern, als die schon vor ihm dagegen aufgetretenen Bischöfe, die uns Symeon von Betharsam namhaft macht, Mar Papa von Beth-Lapet, Xenaias von Beth-Garma und Andere, etwas auszurichten vermocht hatten. Das Uebergewicht der Nestorianer trat von Jahr zu Jahr immer mehr hervor. Sie hielten zwischen den Jahren 485 bis 488 Kirchenversammlungen zu Beth-Lapet, Ardi in Nuhadra, Seleucia und Ktesiphon, durch deren Beschlüsse sie sich immer mehr befestigten und von den rechtgläubigen Christen absonderten. Rechtgläubige Bischöfe wurden von ihnen in den Bann gethan, die Lossagung von der orthodoxen Kirche wurde immer allgemeiner; und wenn dies Alles unter den Augen der Regierung ungestraft dahin ging, so musste die immer überlegener werdende Partei von ihr begünstigt sein.

Wenn daher Palasch (Obalas), des Firuz Nachfolger (488—491), von Tarigk-Beni-Adam als Christenfeind bezeichnet wird, und eben so dessen Sohn und Nachfolger Covad (Cavades) seit 491, so giebt sich darin doch wol ihre Uebereinstimmung mit der sich geltend machenden Richtung offenkundig zu erkennen. Mit Acacius, welcher im J. 496 starb, hatte die rechtgläubige Kirche ihre letzte Stütze verloren; denn Babäus, sein Nachfolger im Patriarchat von Seleucia, war durch und durch Nestorianer und bot Alles auf, die reine Lehre gänzlich zu verdrängen. Dem Laienstande früher angehörend und vermählt, hatte er sich die höchste geistliche Würde zu verschaffen gewusst, und gab sogar bei Strafe der Absetzung die Verordnung, daß alle seine Nachfolger sich vermählen und Bischöfe und Presbytern nach dem Tode ihrer Gattinnen zu einer neuen Ehe schreiten sollten. Unter ihm wurde auch im J. 499 die allgemeine nestorianische Synode zu Seleucia gehalten, auf welcher die völlige Lossagung von der orthodoxen Kirche erfolgte.

Bezeichnet nun die Geschichte auch den Covad als einen Verfolger der Christen, so werden hier wenigstens die Grundzüge seiner Regierung und

seines Charakters nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Seine Regierung war eine Zeit großer innerer Bewegungen, seine Kriege mit dem oströmischen Reiche unter Justin und Justinian hat Procopius (de bello Pers. I. 6 ff.) ausführlich geschildert, ohne jedoch dabei die kirchlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, auf deren Umwandelung bereits hingewiesen worden ist. Unter ihm trat der Magier Mazdak mit seiner Irrlehre auf, und erschütterte den Staat eben so wie die Grundlehren des Parsismus. Er lehrte Nichtigkeit des Standesunterschiedes, und wollte mit Güter- und Frauengemeinschaft eine ultrademokratische Gleichheit eingeführt wissen, entschied sich für den absoluten Dualismus und forderte einfache Kleidung und Lebensart. Ihn begünstigte Covad, aber doch wol nur zunächst, um die übergreifende Aristokratie zu stürzen, blieb aber dabei nicht stehen, sondern gab sogar ein Gesetz, welches Gemeinschaft der Frauen gebot [44]), und welches er nicht allein in Persien, sondern auch in dem persischen Armenien eingeführt wissen wollte, weshalb es in Letzterem zu einem blutigen Aufstande der Christen kam. Wie weit die persischen Christen davon berührt wurden, welche als Nestorianer geduldet waren, darüber sind uns keine weitern Nachrichten zugekommen. Diese sittenlose Forderung aber brachte dem Könige selbst Gefahr. Die persischen Großen stießen ihn in gerechtem Unwillen vom Throne, setzten ihn gefangen [45]) und erhoben seinen milden und gerechten Bruder Zamaspes (bei Procop Βλάσης), welcher sich zwei Jahre (498. 499) behauptete, zu ihrem Könige [46]). Nach Ablauf dieser Zeit entrann Covad aus dem Gefängnisse, und kehrte mit Hülfe der Hunnen (bei Agathias Νεφθαλῖται, bei Procop Ἐφθαλῖται) auf den Thron zurück. Seine Ansichten und frühern Gesinnungen hatten indeß eine entgegengesetzte Richtung genommen. Er entzog dem Mazdak und seiner Sekte die früher zugewandte Gunst, war aber nicht im Stande ihre Lehre zu vernichten, da sein Sohn Phtasuras sich an ihre Spitze gestellt hatte,

[44]) **Agathias IV. 27:** λέγεται δὲ ὡς καὶ νόμον ἔθετο, κοινὰ τοῖς ἀνδράσι προκεῖσθαι τὰ γύναια· und **Procopius de bello Pers. I. 5:** ἄλλα τε νεώτερα ἐς τὴν πολιτείαν εἰσῆγε καὶ νόμον ἔγραψεν ἐπὶ κοινὰ ταῖς γυναιξὶ μίγνυσθαι Πέρσας.

[45]) **Agathias a. a. O. c. 28:** Καὶ τοίνυν θαμὰ τοῦτο ἐννόμως ἐξημαρτάνετο, χαλεπαινόντων περιφανῶς τῶν δυνατῶν, καὶ οὐκ ἀνεκτὸν ἡγουμένων τὴν ἀτιμίαν· ἀλλ' οὗτος γὰρ αὐτῷ ὁ θεσμὸς ἐπιβουλῆς τε καὶ καταλύσεως αἰτιώτατος γέγονε· und **Procopius a. a. O.:** ὅπερ τὸ πλῆθος οὐδαμῇ ἤρεσκε· διὸ δὴ αὐτῷ ἐπανίσταντες παρέλυσάν τε τῆς ἀρχῆς καὶ δήσαντες ἐν φυλακῇ εἶχον.

[46]) **Agathias IV. 28** nimmt dafür 4 Jahre an. Hier heisst es: τὸ δὲ τῆς βασιλείας κράτος μετάγουσιν ἐπὶ Ζαμάσφην, Περόζου καὶ αὐτὸν παῖδα γεγεννημένον, καὶ ἄλλως πραότητός τε καὶ δικαιοσύνης ἄριστα ἔχειν δοκοῦντα — — καὶ Ζαμάσφης ἑκὼν ἀπέστη τοῦ θώκου, καὶ μεθεῖναι μᾶλλον ἔγνω τὴν βασιλείαν, τέσσαρας ἐνιαυτοὺς ἡσθεὶς ἐν αὐτῇ. Dieser Widerspruch kann nur dadurch gehoben werden, wenn man diese vier Jahre für zwei überzählige nimmt, so daß das erste und vierte als unvollständige Jahre zu betrachten sind.

um den eigenen Vater zu stürzen. Unter dem Scheine der Nachgiebigkeit versammelte er daher die Großen des Reiches nebst den christlichen Bischöfen, und ließ die Mazdakiten, welche er ebenfalls zu erscheinen aufgefordert [illegible]tte, bei ihrer Ankunft ohne Weiteres niederhauen. Mazdak entkam durch [illegible] Flucht. Die ungefährdete Gegenwart der christlichen Bischöfe, welche Zeugen dieser grausamen Niedermetzelung waren, führt von selbst auf größere Sicherheit; welche der beiden christlichen Parteien aber sich derselben zu erfreuen hatte, lässt sich leicht aus den Zeitverhältnissen entnehmen. Wenn aber Cedrenus auf milde Gesinnungen desselben hinweist[47]), so scheint er doch mehr die siebenjährige Waffenruhe im Auge gehabt zu haben, welche nach der Eroberung von Amida seit dem J. 503 eintrat.

Derselben Zeit gehört auch Das an, was uns Zacharias von Melitine über Covad berichtet (Assem. bibl. orient. Tom. I). Als Denselben nämlich ein kleiner christlicher König gebeten hatte die Christen zu schonen, welche sich zu Amida in die Kirche der 40 Märtyrer geflüchtet hatten, so erfüllte er diese Bitte und begab sich selbst in die genannte Kirche. Hier sah er das daselbst aufgestellte Christusbild und verneigte sich vor demselben mit der Versicherung, daß ihm der darin dargestellte Christus die Einnahme der Stadt verheissen habe.

Von hier ab begegnen wir bloßen Einzelheiten, ein vollständiges Bild von dem Zustande der persischen Christengemeinden lässt sich nicht mehr entwerfen. Zwei Gesichtspunkte aber sind es, welche doch einen allgemeinen Charakter an sich tragen. Zunächst folgender Umstand. Die Gegensätze der beiden kirchlichen Parteien waren selbst durch die im J. 499 gehaltene Synode noch nicht gehoben; und wenn auch der Nestorianismus durch die Regierung begünstigt die Oberhand gewonnen hatte, so lässt sich doch nur ein allmähliges Zurückdrängen der alten kirchlichen Lehre wahrnehmen, da die bloß aus Furcht niedergehaltenen Stimmen sich immer wieder erhoben, so oft sie unter dem Schutze der Regierung hoffen konnten die wahre Lehre ungefährdet zu bekennen und in ihre alten Rechte wieder einzusetzen. Das Zweite, was sich ebenfalls geschichtlich begründen lässt, war das von den Christen unangetastete Fortbestehen des Parsismus.

In ersterer Beziehung finden wir in Symeon von Betharsam einen Vertheidiger der orthodoxen Lehre zwischen den Jahren 510—525. In einem vollständig erhaltenen Briefe tritt er scharf und freimüthig gegen den von Barsuma verbreiteten Nestorianismus auf, und sucht darin nachzuweisen, wie derselbe schon in den Irrlehren der ältesten christlichen Zeit wurzele und sich aus ihnen herausgebildet habe, und schliesst mit der Bemerkung, daß derselbe über ganz Persien verbreitet gewesen sei. Erst nach Firuz habe man es wieder gewagt sich über die Flüche der nestorianischen Bischöfe hinwegzusetzen und die wahre christliche Glaubenslehre, nach welcher Christus in zwei Naturen verehrt werde, wieder herzustellen. Und so konnte er es auch wagen das Anathema über Diejenigen auszusprechen, welche noch ferner dieser Irrlehre zugethan sein würden. Der Brief selbst

---

[47]) Cedrenus Histor. compend. ed. Becker I. p. 635: ἄδειαν παρσέχε τοῖς βουλομένοις βαπτίζεσθαι.

aber ist erst nach dem Todesjahre des Kaisers Anastasius (518) abgefasst, in welcher Zeit also bereits die Neugestaltung der orthodoxen persischen Kirche eingetreten sein musste.

Derselben Zeit gehört auch der Bericht an, den uns Bar-Hebräus in seinem Chron. giebt, nach welchem Elisäus Patriarch von Seleucia mit Narses von Ktesiphon in Streit gerieth, welcher damit endete, daß Letzterer, welcher das Oberhaupt der Nestorianer war, von Ersterem in das Gefängniß geworfen ward und darin starb, wobei zugleich bemerkt wird, daß Symeon von Bethursam, entschlossen die nestorianische Irrlehre auszurotten, es sich schriftlich von allen Armeniern, Griechen und Syrern geben ließ, daß sie dieser Richtung nicht angehörten. Diese schriftliche Erklärung überreichte er dem Covad, welcher sie mit seinem Siegel versehen, und somit genehmigt und beglaubigt, zu Tagrit niederlegen ließ.

Ergiebt sich schon hieraus der Verfall des Nestorianismus, so liefert dafür noch einen stärkern Beweis die Nachricht, welche in die Regierungszeit des Kesra Nuschirvan (532—579) fällt. Ihr zu Folge hatte Aba I. oder Mar Aba, Bischof von Seleucia, früher dem Stande der Mager angehört, weshalb der König, davon in Kenntniß gesetzt, von ihm forderte, entweder zu seinem alten Glauben zurückzukehren, oder ein orthodoxer Christ zu werden, nur kein Nestorianer zu bleiben. Da er sich diesem königlichen Befehle nicht fügen wollte, so wurde er verwiesen, und da er dessenungeachtet nach Seleucia zurückkehrte, in das Gefängniß gesetzt. Wenn aber derselbe König den Achudemus, der 548 zum Primat des Orients emporgestiegen war, im J. 575 deshalb enthaupten ließ, weil er bemüht war die Mager zum Christenthume zu bekehren, so steht Dies nicht gerade im Widerspruche mit seiner vorher erwähnten Handlungsweise. Denn betrachten wir dieses entgegengesetzte Verfahren, so tritt uns im erstern Beispiele Duldung der orthodoxen Lehre entgegen, in letzterem Wahrung der vaterländischen Religion; und somit ist anzunehmen, daß er den Nestorianismus für verwerflich hielt und als Christenfreund hervortritt, während er keinen Eingriff in das Erbe seiner Väter duldete und ungestraft hingehen ließ. War er doch selbst nach Mirkhond und Abulpharag mit einer Christin vermählt, und bestrafte den mit ihr gezeugten Nuschizad nicht deshalb, weil er Christ war, sondern weil er als Rebell gegen ihn aufgetreten. Wie sehr er endlich darauf hielt die vaterländische Religion zu schützen und aufrecht zu erhalten, lässt sich daraus abnehmen, daß er den entronnenen Mazdak ergreifen und hinrichten ließ. Und hatten wirklich die Kämpfe mit dem oströmischen Reiche Einfluß auf sein Verhalten gegen die Christen, so war derselbe nur vorübergehend, so daß wir nicht berechtigt sind die von seinen Unterthanen ihm beigelegten Namen des **Gerechten** und **Großmüthigen** zu schmälern.

Druck von Carl Eyle in Wittenberg.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0038108755

